Herodots Geschichte.

Vierter Band.

Aus dem Griechischen übersezt
von
Johann Friedrich Degen.

Frankfurt am Mayn
bei Johann Christian Hermann,
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem
verehrungswürdigen Freunde
dem
Herrn
Lieutenant von Gähler
in Anspach
einem ausserordentlichen Verehrer der alten Klassiker und besonders sehr eifrigen Beförderer guter Uebersetzungen von denselben, einem Manne, der mit ungemeinen Kenntnissen in der alten Litteratur, was noch weit schäzbarer ist, den edelsten und besten Karakter verbindet,
widmet
diesen vierten Band
als ein geringes Denkmal seiner aufrichtigsten Hochachtung
der Verfasser.

Herodots Geschichte.

Siebentes Buch.

Polymnia.

Kap. I.

Die Nachricht von der marathonischen Schlacht brachte den Darius gegen die Athener izt noch mehr auf, da er von ihrem Einfalle in Sarden her schon genug auf sie erbittert war, und nun ward sein Vorsatz noch fester, gegen Griechenland zu Felde zu ziehen. Er ließ daher sofort an alle seine Städte den Befehl ergehen, ihm noch mehr Truppen, als ehedem, zu stellen, und ihm noch mehr Kriegs- und Transportschiffe, *) Pferde und Proviant, als damals, zu liefern. Durch diesen Befehl wurde Asien drei Jahre lang in eine ununterbrochene Bewegung gesezt. Nachdem man zu die-

*) Hauptsächlich werden hier wieder solche Schiffe verstanden, welche zur leichten und bequemen Transportirung der Pferde eingerichtet waren. Vergl. oben B. 6 Kap. 48.

diesem Kriege die besten Leute ausgehoben und gerüstet hatte, begannen im vierten Jahre die Aegypter, welche Kambyses unter das Joch gebracht hatte, sich gegen Persien zu empören. Dessen ohngeachtet war Darius entschlossen, gegen beide Völker zu Felde zu gehen.

II. Bei des Darius Vorhaben, gegen Aegypten und Athen zu ziehen, gab es wegen der Uebernahme der Regierung unter seinen Söhnen einen großen Streit, weil nach den persischen Gesetzen kein König, bevor sein Thronfolger ernennt ist, einen Feldzug machen darf. Darius hatte nemlich, ehe er noch König war, von seiner ersten Gemahlin, des Gobrias Tochter, drei Söhne, und nach seiner Gelangung zum persischen Throne bekam er von der Atossa, des Kyrus Tochter, noch viere. Der äteste von jenen war Artobazanes, von diesen Xerxes. Beide Partheien wurden also, weil sie Stiefbrüder waren, uneins miteinander. Artobazanes, als der älteste Sohn unter der Familie, machte deßwegen Anspruch, weil es in der ganzen Welt herkömmlich sei, daß der älteste zum Throne gelange. Xerxes hingegen berief sich auf seine Abstammung von Atossa, des Kyrus Tochter, und auf die Freiheit, welche Persien dem Kyrus zu danken habe.

III. Da-

III. Darius hatte noch nichts zur Entscheidung gesprochen, als Demaratus, Aristons Sohn, der des spartischen Thrones entsezt und aus Lakedämon gewichen war, eben nach Susa kam. Dieser hörte von dem Streite unter den königlichen Prinzen, gieng, wie das Gerücht von ihm sagt, zum Xerxes und rieth demselben, den von ihm schon vorgebrachten Gründen noch den hinzuzufügen, er wäre erst gebohren worden, als Darius schon als wirklicher König über Persien herrschte, Artobazanes hingegen, während daß derselbe noch Privatmann gewesen sei. Es würde also wider alles Recht und Billigkeit seyn, wenn man einem andern, vor ihm, die Krone geben wollte. Eben so würde es, sagte Demaratus weiter, auch in Sparta gehalten, daß, wenn auch ein König vor seiner Thronbesteigung Söhne gehabt hätte, doch allezeit derjenige zur Krone gelange, welcher erst während des Vaters Regierung gebohren wurde. *) Da-

*) Die Gründe für die Behauptung der Erbfolge läßt Justin den Xerxes so vortragen: die Entscheidung der Thronfolge hänge nicht vom Vorzuge des Alters ab, sondern vom Glücke, als erster Prinz gebohren zu werden. Artemenes (Artobazanes) sei freilich der älteste Sohn seines Vaters vor dessen Thronbesteigung; er aber der Erstgebohrne desselben auf dem Throne. Seine ältern

Darius fand des Xerxes Gründe, welche diesem vom Demaratus an die Hand gegeben wurden, hinreichend und ernannte denselben zum Thronfolger. Indeß glaube ich, Xerxes würde wegen des großen Ansehens und Gewichtes, welches Atossa hatte, auch ohne des Demaratus Beirath, dennoch zur Krone gelanget seyn.

IV. Nachdem Darius den Xerxes zu seinem Thronfolger erklärt hatte, und alles zum Aufbruch fertig war, wollte er den Kriegszug antreten. Allein zwei Jahre nach dem Aufruhr in

ältern Brüder könnten die Privatverlassenschaft ihres Vaters also immerhin, keineswegs aber die Krone, als welche ihm, als Erstgebohrnen auf dem Throne gebühre, in Anspruch nehmen. Ueber das wären, ausser diesem Privatstande des Darius, als Vaters vom Artamenes, dieses seine Mutter und deren Vater auch blose Privatpersonen gewesen: Da seine Mutter im Gegentheile regierende Königin, auch erst mit dem Darius auf dem Throne vermählt gewesen, ihr Vater ausserdem auch selbst auf dem Throne dieser großen nicht ererbten, sondern von ihm selbst gestifteten Monarchie gesessen habe. Gesezt aber auch, ihre beiderseitigen Ansprüche auf den Thron wären von Seiten des Vaters gleich stark gegründet, so gäben doch seine mütterlichen und großväterlichen Rechte für ihn den Ausschlag. Justin Zw. B. K. 10. Ostert. Uebers.

in Aegypten starb er *), nachdem er volle sechs und dreißig Jahre regiert hatte, ohne daß er die Aegypter für ihre Empörung züchtigen und an den Athenern Rache nehmen konnte.

V. Nach seinem Tod bestieg also Xerxes den Thron. Dieser bezeigte anfangs gar keine Neigung zu dem Feldzuge gegen die Griechen, sondern seine Kriegsrüstung war blos gegen Aegypten gerichtet. Allein **Mardonius**, sein naher Verwandter, des Gobryas nemlich und des Darius Schwester Sohn, welcher sehr viel bei ihm vermochte, sprach zu ihm: „Monarch, es würde unbillig seyn, wenn die Athener für die vielen den Persern angethanen Beleidigungen nicht gezüchtiget werden sollten. Vollführe denn nur das, wovon der Anfang schon in deiner Hand ist. **) Hast du den Stolz Aegyptens gebeugt, dann wende dich mit deinem Heere gegen Athen, so wird dein Ruhm überall groß werden und niemand mehr es wagen, dein Gebiet zu bekriegen.“ Zu die-

*) Im vierten Jahr der drei und siebenzigsten Olympiade und 485 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. S. den chronologischen Kanon von L. am Ende des dritten Bandes, S. 64.

**) Nemlich die von seinem Vater gegen Athen und Aegypten schon angefangenen Kriege.

diesem Vortrage, mit welchem er ihn zur Rache aufforderte, fügte er noch dieß hinzu, Europa sei ein Land, dessen Schönheit alle Vorstellung übertreffe, das an fruchtbaren Bäumen jeder Art einen Ueberfluß habe und allein verdiene, im Besitze des Königes zu seyn.

VI. Des Mardonius Absicht bei dieser Vorstellung war, Neuerungen hervor zu bringen und Gouverneur in Griechenland zu werden. Mit der Zeit hat er dieselbe auch noch erreicht und den Xerxes zum Feldzuge bewogen, welches ihm durch verschiedene Umstände noch erleichtert wurde. Erstlich kamen Deputirte aus Thessalien, die ihn im Namen ihrer Könige, der Alevaten, gegen Griechenland um Hülfe baten, mit dem Versprechen, sich ganz nach seinem Willen zu bequemen. Dann giengen auch diejenigen Pisistratiden, welche sich nach Susa begeben hatten, zu ihm und baten ein gleiches, nur daß sie ihr Ansuchen noch mit andern Gründen unterstützten, indem sie den Onomakritus, einen Wahrsager aus Athen, bei sich hatten, welcher mit Erklärung der Weissagungen des Musäus Handel trieb. *) Mit diesem Onomakritus hatten sie vor ihrer Reise nach Susa

*) Es gab unter den Griechen Leute, unter welche auch dier Onomakritus gehört zu haben scheint, die mit den Schriften der alten Theomanten, des Or-

Susa wieder Freundschaft gemacht. Derselbe mußte nemlich unter Hipparch, des Pisistratus Sohn, die Stadt räumen, weil er von Lasus aus Hermione auf der That ertappt wurde, wie er den Musäischen Weissagungen diejenige unterschob, nach welcher die an Lemnus liegenden Inseln im Meere versinken würden. Dieß war also die Ursache, warum ihm Hipparch, ob er schon vorher dessen Vertrauter war, die Stadt räumen hieß. Jezt gieng er aber mit den Pisistratiden nach Susa, und weil dieselben, wann sie vor den König gelassen wurden, jedesmal viel zu seinem Lobe sprachen, so las er ihm die Weissagungen vor. Kam nun eine Stelle, die den Persern Unglück drohte, so überschlug er solche, und las nur dasjenige, was demselben hohes Wohl verkündigte, so

Orpheus, Musäus u. s. w. eine Art von ausschliesendem Handel trieben, d. i. sich das Ansehen gaben, den Sinn derselben allein deuten zu können, und also bei jeder Gelegenheit, wo man sie nur brauchen wollte, aus jenen Schriften alles sichtbar sich vor Augen darzulegen getrauten. Daß aber viele prophetische Kontrebande bei solchen Gelegenheiten mit eingeschleppt wurde, u. die Käufer von den geehrten Orakelkrämern sich bei sehenden Augen mußten blind machen lassen, sieht man recht deutlich aus dieser Stelle. Von diesen hier gerühmten Musäischen Weissagungen hat uns die Zeit nichts aufbehalten. Unten im 96 Kap. des achten Buchs ist wieder davon die Rede.

wie er ihm auch, als er von dessen bevorstehen, dem Feldzuge sprach, versicherte, es wäre des Schiksals Wille, daß ein Perser eine Brücke über den Hellespont schlagen sollte.

VII. Onomakritus suchte also bei dem Könige das durch Weissagungen zu bewirken, was die Pisistratiden und Alevaden bei ihm durch Gründe zu gewinnen dachten. Als er nun zu dem Kriege gegen Griechenland war bewogen worden, so zog er, und zwar erst zwei Jahre nach des Darius Tod, gegen die Empörer *) zu Felde. Nachdem er dieselben wieder zum Gehorsam gebracht, aber ihre Knechtschaft noch härter gemacht hatte, als Darius, so gab er ihnen seinen Bruder Achämenes zum Gouverneur, welcher aber bald nachher durch den libyschen König Inarus des Psammitichus Sohn, sein Leben verlohren hat. **)

VIII. Nach Aegyptens Wiedereroberung wollte denn Xerxes den Krieg gegen Athen unternehmen, und ließ daher die Vornehmsten unter den Persern sich versammlen, um theils ihre Meinung zu hören, theils um ihnen sein Vorhaben mitzutheilen.

In

*) Die Aegypter.

**) S. oben B. 3 K. 12.

In dieser Versammlung sprach er: „Ich will hier bei euch, ihr Perser, keine neue Sitte einführen, sondern dieselbe nur so, wie ich sie erhalten habe, fortsetzen. Nach dem, was ich von unsern Vätern erfahren, war es, seitdem Kyrus dem Astyages die Krone nahm und dieselbe von den Medern zu uns brachte, niemals unsere Sache, stille zu sitzen, sondern Gott gab uns stets Gelegenheit, etwas zu thun, und dann gereichen uns ja auch viele Unternehmungen zu unserm eigenen Vortheile. *) Es wäre überflüßig, zu euch izt von den Thaten des Kyrus, des Kambyses, und meines Vaters, und von ihren Eroberungen zu reden, da euch dieß alles schon wohl bekannt ist. Was aber mich anlangt, so war seit meiner Thronbesteigung dieß mein Bestreben, die Ehre meiner Väter auch in mir aufrecht zu erhalten, und die Macht der Perser nicht minder als

*) S. Heilmanns Verbesserung dieser von Goldh. übersezten Stelle in seinen vermischten Werken (Opuss. maximam partem theologici argumenti.) Jena 1778. Zw. B. S. 49. Auch bei Larcher findet man in dieser Stelle den Herodot nicht, denn er sagt: un Dieu nous conduit, & sous ses auspices nous marchons de succès en succès, und verbindet wie G. mit ἐφέπειν den Begrif des Folgens, Vertrauens, da doch dasselbe das regierende Verbum von πολλα ist.

jene, zu vermehren. Indem ich dieß bedenke, so finde ich, daß wir nicht nur unsern Ruhm erhöhen, sondern auch ein Land gewinnen können, welches, weit entfernt, geringer und schlechter zu seyn, das unsrige an Fruchtbarkeit noch übertrift, und endlich dadurch zugleich in den Stand gesezt werden, der uns zugefügten Beleidigung wegen Rache zu nehmen. Ich habe euch daher zusammenkommen lassen, um euch von meinem Vorhaben Nachricht zu geben."

„Ich bin nemlich Willens, über den Hellespont eine Brücke zu schlagen, mit einem Heere durch Europa nach Griechenland zu gehen, und die Athener ihrer Vergehungen wegen gegen meinen Vater und mich zu züchtigen. Schon Darius wollte, wie ihr wisset, gegen dieß Volk zu Felde ziehen. Allein der Tod kam ihm zuvor und es gelang ihm nicht, sich an den Athenern zu rächen. Sie waren es, die die Feindseligkeiten gegen meinen Vater und mich anfiengen. Aber für ihn und alle Perser will ich an ihnen Rache nehmen und nicht ablassen, bis ich Athen werde erobert und verbrannt haben. Sie kamen erstlich, wie ihr wisset, mit dem Aristagoras von Milet, unserm Knechte, nach Sarden und verbrannten Haine und Tempel. *) Und dann, was sie euch thaten, als ihr

*) S. oben fünftes Buch Kap. 99. 105.

ihr unter Anführung des Datis und Artaphernes in ihr Land *) gezogen seid, ist keinem von euch unbewußt."

„Dieß also bewegt mich vorzüglich zum Kriege gegen die Athener. Aber ich finde, wenn ich es recht bedenke, bei demselben auch sehr viele Vortheile für uns. Bringen wir nemlich die Athener und ihre Nachbarn, welche das Land des phrygischen Pelops bewohnen, unter unsere Botmäßigkeit, so soll Persien keine andere Grenze mehr haben, als den Himmel, die Sonne kein Land bestralen, das an unser Gebiet nicht stoße, und ich will von einem Ende Europens bis zum andern gehen und von euch unterstüzt alle Gegenden der Erde zu Einem Gebiete vereinigen. Denn es ist, so wie ich höre, kein Staat und kein Volk mehr vorhanden, welches, wenn die obgenannten bezwungen sind, **) im Stande wäre, mit uns es aufzunehmen. Und so sollen die Schuldigen sowol, als Unschuldigen das Joch unserer Knechtschaft tragen müssen."

„Ihr aber werdet mich euch ungemein verbinden, wenn ihr zu der Zeit, die ich euch bestimmen werde, ohnverzüglich erscheinet. Derjenige, der die besten Truppen mit sich bringen

*) Bei Marathon.
**) Die Athener nebst ihren Nachbaren.

gen wird, soll dasjenige zum Geschenk erhalten, was man in unserem Hause für das kostbarste hält. Dieß ist es also, was ihr zu befolgen habt. Damit aber niemand glaube, als wollte ich nur allein meine Meinung sagen, so überlasse ich es einem jeden, ebenfalls darüber nachzudenken, verlange aber auch von jedem, mir seine Gesinnung mitzutheilen." So sprach Xerxes und schwieg.

IX. Mardonius nahm hierauf das Wort und sprach:

„Monarch! du bist der Erhabenste nicht nur unter den ehemaligen, sondern auch unter den zukünftigen Persern, indem dein Urtheil wahr und vortreflich ist und du nicht gestatten willst, daß die in Europa wohnenden Jonier,*) als ein so unbedeutendes Volk, uns ferner so leichtfertig behandeln. Da wir, blos in der Absicht, unsere Macht zu vergrößern, die Saker, Indier, Aethioper und Assyrier nebst vielen andern mächtigen Nationen, die uns nichts zu Leide gethan haben, uns unterwürfig machten, welch ein Schimpf würde es für uns seyn, wenn wir die Griechen, die uns zuerst beleidigten, nicht züchtigen wollten. Was sollten wir wol fürchten? Etwa die Menge ihrer Truppen? oder die Größe ihrer Schätze?"

„Wir

*) D. i. die Athener.

„Wir kennen ihre Art zu streiten, kennen die Ohnmacht ihrer Stärke. Haben wir ja schon ihre Kinder unterjocht, die in unserm Lande wohnen und Jonier, Aeolier und Dorier heissen. Ich selbst lernte sie schon aus Erfahrung kennen, als ich auf deines Vaters Befehl gegen sie zog. Bis nach Makedonien drang ich vor, war von Athen nicht mehr weit entfernt, und niemand kam, sich mir zu widersetzen.“ „Dann fangen auch die Griechen, wie ich höre, aus Unwissenheit und Dummheit ihre Kriege gewöhnlich ohne allen Plan an. Haben sie nemlich einander den Krieg angekündiget, so suchen sie sich zu dem Platze, wo das Treffen seyn soll, die schönste und ebenste Gegend aus, daß selbst die Sieger mit grossem Verluste das Schlachtfeld verlassen müssen, so wie die Besiegten, deren ich gar nicht gedenken will, jederzeit fast ganz niedergehauen werden. Da sie alle nur eine Nation ausmachen, so sollten sie lieber durch Herolde und Gesandtschaften ihre Streitigkeiten zu schlichten trachten, und eher alles versuchen, als die Sache zu Kriegen kommen zu lassen; oder wenn ja eine Entscheidung durch Krieg unvermeidlich wäre, so sollte jede Partei für sich einen zum schlagen vortheilhaften und den gegenseitigen Sieg erschwerenden Platz aussuchen und dann es miteinander aufnehmen. Dieser tollen Gewohnheit wegen kamen bei meinem Vordrin-

gen

gen nach Makedonien die Griechen nicht, um mir ein Treffen zu liefern."

„Wer wird daher, o König, sich dir widersetzen, wenn du an der Spitze der ganzen asiatischen Land- und Seemacht sie zu bekriegen kommen wirst? Zu solch einer Kühnheit hat sich meines Erachtens der griechische Geist noch nicht erhoben. Gesezt aber auch, ich irrte mich hierinnen und sie liesen sich von ihrer Tollheit zum Kampfe mit uns verleiten, so werden sie wol erfahren, daß sie es mit den ersten Kriegern der Erde zu thun haben. Wir wollen also alles versuchen, denn von selbst allein gedeihet nichts, sondern nur durch Versuche wird gewöhnlich alles erreicht" *) Mit dieser schmeichelhaften Höflichkeit beantwortete Mardonius des Xerxes Vortrag und schwieg dann stille.

X. Die übrigen Perser schwiegen und getraueten sich nicht, ihre Meinung dagegen zu sagen. Nur **Artaban**, des Histaspes Sohn und

*) Die ganze ähnliche Stelle bei Theokrit Id. 15, 62. verdient hieher gesezt werden:

Die Achäer versuchten's, und kamen nach Troja.

Schönste Kinder, durch Versuchen wird alles vollendet.

und Xerxes Oheim, welches ihn eben so dreist machte, begann also:

„Wenn, o König, nicht auch Gegenmeinungen geäußert werden, *) so kann man niemals die bessere wählen, sondern muß sich mit der einzig vorgetragenen begnügen. Bei mehrerern Meinungen aber kann man erst unterscheiden, **), so wie man das unverfälschte Gold nicht allein beurtheilen kann, sondern dann erst den Unterscheid sieht, wenn es gestrichen und gegen anderes Gold gehalten wird. ***) Auch deinem Vater Darius, meinem

*) Der Geschichtschreiber denkt sich hierbei eine Rathsversammlung, wo über einen Gegenstand mehrere Stimmen mitgetheilt werden und diejenige Beifall findet, welche die meisten Stimmen erhält.

**) Diesen Beisatz, der nicht im Text steht, habe ich der Deutlichkeit wegen hier machen müssen.

***) Im Texte steht freilich nur παρατριψωμεν allein, welches zu αλλῳ χρυσῳ ob möglich gehören kann, indem Gold, das probirt werden soll, nicht wieder auf Gold, sondern bekanntlich auf dem Probierstein (lapide Lydio) gestrichen werden muß. Allein ich halte dieses παρατριψωμεν mit Wesseling nicht für unächt, indem es nicht wol abzusehen ist, wie dieses Wort von den Kopisten hat sollen eingerückt werden, oder wie es so wohlbehalten mit einem andern vertauscht wurde. Ich glaube vielmehr, daß zu die

nem Bruder, riethe ich, nicht gegen die Skythen zu ziehen, *) als gegen Leute, die in ihrem Lande keine Städte hätten. Er aber in der Hofnung, die nomadischen Skythen sich zu unterwerfen, gab mir kein Gehör, unternahm einen Kriegszug gegen sie, mußte aber, nachdem er den besten Theil seines Heeres verlohren hatte, wieder nach Hause gehen. Und du, o König, willst vollends gegen Leute marschiren, die noch weit bessere Soldaten, als die Skythen, und zu Land sowol, als zur See Meister im Fechten sind. Ich halte es daher für meine Pflicht, dir die Gefahr zu zeigen, die bei ihnen deiner wartet."

„Wie du sagst, so willst du über den Hellespont eine Brücke schlagen und mit dem Heere durch Europa nach Griechenland gehen. So aber kann der Fall eintreten, daß du zu Land, oder zür See, oder zu beiden zugleich geschlagen wirst; denn durchgehends haben sie den Ruhm des Muthes und der Tapferkeit. Der Beweis hievon ist nun leicht zu führen.

Da

diesem Verbum der Kasus und zu dem ἀλλῳ χρυσῷ das Verbum, vielleicht παρχθήσωμεν oder ein ähnliches, verlohren gegangen ist, wie ich auch in der Uebersetzung ausgedrükt habe.

*) S. oben B. 4. K. 83.

Da nemlich die Athener schon allein die Armee die unter dem Datis und Artaphernes nach Attika kam, zu Grund gerichtet haben, *) so müssen wir damals zu Wasser und zu Lande **) nicht gleich glüklich gewesen seyn. Und wenn sie

*) Nemlich in dem berühmten marathonischen Treffen.

**) Der Anfang dieses Buches scheint besonders das Unglück gehabt zu haben, bei nicht unwichtigen Stellen, wie diese Reden und Gegenreden gewiß sind, von den Kopisten verstellt zu werden. Artaban scheint, wenn man genau auf ihn achtet, seinem Sieg- und Eroberungelustigen Neffen aus der bewährten Tapferkeit der Griechen begreiflich machen zu wollen, daß Er weder zu Land, noch zu Wasser mit Ihnen viel gewinnen werde. Den Beweis, daß sie zu Lande ihr Handwerk verstehen, führt er aus der fatalen marathonischen Schlacht, wo ein Häuflein Griechen, in Vergleichung mit ihren Feinden gesezt, das zahllose Heer der leztern zu allem fernern Streit beinahe untüchtig machte. Daß es ihnen auf dem Wasser eben so wenig, als auf dem festen Lande, fehlen werde, scheint Artaban nicht undeutlich aus ihrer überall gleich großen Tapferkeit mit Recht noch etwas mehr als blos vermuthen zu wollen. Für αμφοτερη σφι hatten schon Gronov und Wesseling in Beziehung auf αμφοτερα, oder die beiden Elemente Land und Wasser, αμφοτεροισι vermuthet, und Larcher fand diese wirklich in einer königlichen Handschrift zu Paris. Es ist also wol der gemeinen Lesart vorzuziehen.

sie dann mit uns zur See schlagen, uns besiegen und vollends die Brücke über den Hellespont abwerfen, so sind wir, o König, gewiß in nicht geringem Gedränge."

„Zu dieser Vermuthung giebt mir keinesweges meine eigene Weisheit Anlaß, sondern unsere Lage, als dein Vater bei seinem Marsche gegen die Skythen über den thrakischen Bosporus und Ister Brücken schlug, wo unser gänzlicher Untergang nicht mehr weit entfernet war. Damals nemlich wußten es die Skythen durch ihr anhaltendes Bitten bei den Joniern, welche die Aufsicht über die Isterbrücke hatten, dahin zu bringen, daß sie dieselbe abgebrochen und uns den Rükzug abgeschnitten haben. Hätte damals Histiäus, Regent von Milet, sich der Gesinnung der übrigen Fürsten nicht widersezt, sondern gemeine Sache mit ihnen gemacht, so wäre es um die Perser gethan gewesen. Es ist gewiß entsezlich, wenn man hören muß, daß das Schiksal des Königes so von einem einzigen Manne abhängt."

„Setze dich also, da keine Noth vorhanden ist, keiner solchen Gefahr aus, sondern folge meinem Rath. Entlaß iezt die Versammlung, erwäge die Sache nun für dich allein und ertheile dann nach deinem Befinden deine

wei-

weitern Befehle. Eine reifliche Ueberlegung hat, wie ich finde, ihren sehr großen Nutzen. Entspricht dann auch gleich der Erfolg unserer Erwartung nicht, so hatten wir doch nicht blindlings gehandelt, sondern unser Plan wurde nur von dem Schiksal vereitelt. Haben wir aber einen unweisen Entschluß gefaßt und dieser wird von dem Glücke begünstiget, so erreichen wir zwar unsere Absicht, allein die Thorheit unseres Entschlusses bleibt doch nicht minder zurück. Siehest du nicht, wie Gott die allzugroßen Thiere mit seinen Blitzen aus dem Wege räumt, indeß die kleinen ihm keine Unruhe verursachen? Und bemerkst du nicht, daß sein Wetterstral stets nur erhabene Gebäude und hohe Bäume trift?" *)

„Gott nemlich erniedriget gerne alles, was sich zu sehr erhebt. Eben daher wird oft ein großes Heer von einem kleinen zu Grunde gerichtet, wenn ihm Gott nicht günstig ist, und er

*) Horaz B. 2. Od. 10.

Gewaltiger wird vom Sturme die hohe Tanne
geschüttelt,
Hohe Thürme stürzen zum schreklichern Ruin
Herab, und Blitze zerspalten
Der höchsten Berge Gipfel.

Herzlieb. Uebers.

dasselbe durch innere Furcht oder durch seinen Donner *) in Schrecken sezt, daß es also auf eine

*) Larcher will βροντη den Donner hier für εμβροντησια, eigentlich den Zustand der Betäubung, in den man durch einen nahen starken Donnerschlag versezt wird, hernach überhaupt für Blödsinn, innere Blindheit, Dummheit genommen haben, wie er denn auch die Stelle ou la, nemlich une grande armee, *frappe d'aveuglement*. Ich finde keine Ursache hier, wo nach meiner Uebersezung ein so leichter u. natürlicher Sinn herauskommt, von dem Sprachgebrauche unsers Schriftstellers abzugehen. Seine Uebersezung begleitet er blos mit der Anmerkung: Je prens ici βροντην pour l'esprit de vertige & d'aveuglement εμβροντησια. Allein daß das der Sinn des Geschichtschreibers nicht sei, scheint aus dem Zusammenhange und der fortschreitenden Größe der Ideen so ziemlich zu erhellen. Die Gottheit nemlich, will er sagen, sucht bisweilen einer allzugroßen Armee, die durch einen neuen Sieg noch größer und folglich übermüthig werden würde, denselben durch eine plözliche Furcht, in die er dieselbe gerathen läßt, zu entziehen. Diese Furcht bringt er entweder in ihr hervor, daß sie auf einmal, ohne selber zu wissen, warum? allen Muth zum Streit verliert, oder er sezt sie auch durch einen äussern Gegenstand in einen nahen Schrecken, nemlich durch seinen Donner. Das frapper d'aveuglement liegt schon in dem φοβον εμβαλειν und ist eine Folge des innerlichen Schreckens.

eine seinem vorigen Zustande ganz entgegengesezte Art umkommen muß. Denn Gott läßt nicht zu, daß jemand, außer ihm, sich erhöhe und rühme."

„Die Uebereilung erzeugt in jedem Falle Fehler, aus denen gemeiniglich großes Unglück entspringt. Kluge Bedachtsamkeit hingegen gewährt Vortheile, welche man, wenn sie auch schon nicht sogleich vor Augen stehen, zu seiner Zeit gewiß findet. Und dieß wäre denn der Rath, den ich dir, o König ertheile."

„Du aber, **Mardonius**, Sohn des Gobrias, sprich nicht mehr so elend von den Griechen, denn sie verdienen keine Verachtung. Durch solche Herabsetzung derselben reizest du nur den König noch mehr, gegen sie zu Felde zu ziehen. Allein allem Anschein nach willst du eben das nur bewirken. Das thue fürder nicht mehr. Nichts ist schändlicher, als Verleumdung, indem sie eine Ungerechtigkeit ist, welche zwei Personen an einer dritten begehen. Der Verleumder nemlich thut unrecht, daß er einen Abwesenden anklagt, ferner der, welcher jenem glaubt, bevor er eines bessern belehrt wurde. Dem Abwesenden endlich geschieht doppelt unrecht, einmal dadurch, daß er von dem einen verkleinert und dann, daß er

von dem andern nach der von ihm gemachten übeln Vorstellung beurtheilt wird."

„Indeß soll denn doch der Krieg gegen die Griechen durchaus begonnen werden, wohlan, so sei es denn, nur bleibe der König im Vaterlande zurück. Unsrer beiden Kinder soll er zum Unterpfand erhalten. *) Du für deine Person ziehe dir nach Wohlgefallen Leute aus, richte dir ein Heer auf, so groß du wilst und führe dasselbe an. **) Nimmt des Königs Schiksal den von dir bestimmten Gang, so sollen meine Kinder nebst mir selbst des Todes sterben; geht aber die Sache so, wie ich vorher sage, so treffe die Deinen und Dich, woferne du anderst zurükkommst, das nemliche Schiksal. Weigerst du dich aber, diese Bedingung einzugehen, und beharrest du schlechterdings darauf, gegen Griechenland zu marschiren, so bin ich überzeugt, einer von den Zurükgebliebenen hört die Nachricht, daß Mardonius, der die Perser ins Verderben stürzte, woferne dieß nicht schon auf der Reise geschieht, entweder im Lande der Athener oder doch der Lakedämonier von Hunden und Raubvögeln zerrissen wurde, und lernt daraus, was das für Leute waren, gegen die du den König zum Krieg zu bewegen suchtest."

XI.

*) Nemlich für unsern wohlgemeinten Rath.

**) In dem bevorstehenden Krieg.

XI. Ueber diese Rede des Artabans ergrimmt erwiederte Xerxes:

„Artaban, daß du meines Vaters Bruder bist, dieß allein schüzt dich noch, daß du für dein tolles Geschwätze nicht den verdienten Lohn empfängst. Allein für deine Feigheit und Muthlosigkeit soll dir auch die Beschimpfung zu Theil werden, daß du nicht mit mir gegen die Griechen ziehen darfst, sondern bei den Weibern zu Hause bleiben mußt. Auch ohne dich werde ich das, was ich gesprochen habe, ausführen. Und Darius, Sohn des Hystaspes, müßte nicht mein Vater, Arsames nicht mein Großvater, und meine übrigen Anherren nicht **Armnes, Kyrus, Kambyses, Teispes** und **Achämenes** gewesen seyn, wenn ich die Athener nicht züchtigen wollte. Würden auch wir uns still verhalten, so weis ich gewiß, sie würden dieß nicht thun, sondern mit gewafneter Hand in unser Gebiet dringen, wie man aus ihrer Verbrennung Sardens und ihrem Einfalle in Asien leicht abnehmen kann. Kein Theil von beiden kann also ohnmöglich wieder zurükgehen, sondern es bleibt nichts mehr übrig, als daß wir angreifen oder uns angreifen lassen, und daß entweder unser ganzes Gebiet den Griechen, oder das dortige uns in die Hände falle. Ein dritter Fall findet bei unserer gegenseitigen Er-

bitterung nicht statt. Es ist also izt nichts besser, als daß wir, die wir zuerst beleidiget wurden, Rache nehmen, damit ich doch die große Gefahr sehe, die mir ein Feldzug gegen ein Volk drohet, welches schon Pelops, der Phrygier, meiner Väter Knecht, so sich unterwarf, daß noch heutiges Tages daselbst Land und Leute den Namen des Eroberers führen." So hatte Xerxes gesprochen.

XII. Als es Nacht wurde, fieng die Meinung des Artabans erst an, ihm Unruhe zu verursachen. Er überlegte nun die Sache nochmals genau und fand, daß es für ihn durchaus nicht rathsam sei, gegen Griechenland zu Felde zu ziehen. Mit diesem Vorsatz schlief er ein und hatte, nach Aussage der Perser, folgenden Traum: Er sah nemlich einen großen und wohlgestalteten Mann vor sich stehen, welcher zu ihm sagte: „Warum, o Perser, lässest du izt erst von deinem Vorsatz ab, gegen Griechenland zu ziehen, da du Persien schon den Befehl gegeben hast, eine Armee aufzustellen? Du thust nicht wol daran, daß du deinen Entschluß änderst, auch wird niemand dieses billigen. Verlasse nicht die Bahn, welche zu wandeln du bei Tage beschlossest." Nach diesen Worten däuchte es dem Xerxes, als wäre der Mann verschwunden.

XIII. Als es aber Tag wurde, nahm er keine Rüksicht mehr auf diesen Traum, sondern ließ die ehemalige Versammlung der Perser wieder zusammenrufen und sprach zu ihr also:

„Vergebet mir, ihr Perser, daß ich so schnell einen andern Entschluß fasse; denn noch habe ich nicht meiner Klugheit erste Stufe erreicht, und die, welche mir zu dem Feldzuge rathen, weichen nicht von mir. Als ich nemlich des Artabans Meinung hörte, loderte plözlich der Jugend Feuer in mir auf und es entfuhren mir Ausdrücke, die gegen einen Mann von solchem Alter gebraucht nicht allzuschiklich waren. Dieß sehe ich aber izt ein und bin ganz auf seiner Seite. Seid also ruhig; denn mit festem Entschluß habe ich den Krieg gegen Griechenland aufgegeben.“

Vor Freude über diese Nachricht fielen die Perser vor ihm nieder.

XIV. In der folgenden Nacht erschien dieses Traumgesicht dem Xerxes wieder und sprach zu ihm: „Du hast also, wie es scheint, den griechischen Feldzug in der Versammlung der Perser wiederrufen und keinesweges nach meinem Rath gehandelt, als hättest du ihn gar nicht gehört. Aber wisse, woferne du nicht sofort dich zum Abmarsch rüstest, so

siehe nur, was dir daraus erwachsen wird. So wie du in kurzer Zeit groß und mächtig wurdest, so wirst du eben so bald erniedriget werden."

XV. Erschrekt durch dieses Traumgesicht sprang Xerxes vom Lager auf und ließ den Artaban zu sich holen. Bei dessen Ankunft sprach er:

„In dem Augenblick, Artaban, als ich gegen deinen heilsamen Rath so beleidigend ausgefallen bin, war ich meiner nicht recht bewußt. Allein gleich darauf gereute es mich und ich sahe wohl, daß ich deinen Vorschlag befolgen müsse. Allein so gern ich dieß thun möchte, so kann ich dennoch nicht. Ich hatte nemlich einen ganz andern Entschluß gefaßt und bereute den vorigen, als mir ein Traumgesicht erschien, das mir meine neue Gesinnung nicht nur widerrieth, sondern sogar unter Drohungen verschwand. War dasselbe nun von Gott geschikt und ist es durchaus des leztern Wille, daß ich gegen Griechenland ziehen soll, so wird eben das Phantom auch dir erscheinen und dir gleichen Befehl ertheilen. Wahrscheinlich wird das geschehen, wenn du ganz in mein Gewand gekleidet auf meinen Thron dich setzen und dann in meinem Bette schlafen wirst." So sprach Xerxes.

XVI.

XVI. Anfangs wollte Artaban des Xerxes Befehl nicht vollziehen, als unwürdig auf des Königes Thron sich zu setzen*), endlich aber ward er dazu gezwungen; vorher aber sprach er:

„Meines Erachtens, o König, ist selber gut denken eben so schön, als eines andern gutem Rathe gerne folgen. In beiden Stücken hast du es weit gebracht, aber der Umgang mit bösen Menschen verdirbt dich. Es gilt von dir, was von dem Meer, welches den Menschen zwar den größten Nutzen bringt, aber wegen der Stürme, die darauf wehen, seine natürliche Ruhe nicht behalten kann. Was deine beleidigende Aeußerung gegen mich betrift, so schmerzte mich dieselbe nicht sowol, als vielmehr das, daß unter zwei Meinungen, wovon die eine zur Erhöhung, die andere zur Unterdrückung des persischen Stolzes abzielt, indem sie zeigt, wie schädlich die Lehre sei, sein Verlangen nie einschränken zu dürfen, du gerade diejenige gewählt hast, welche dich und die Perser der größten Gefahr aussezt."

„Und

*) Oder auch, weil es nach Alexander beim Kurtius 8, 4. überhaupt ein Todesverbrechen bei den Persern war, sich auf den königlichen Thron zu setzen.

„Und nun da du einen bessern Entschluß gefaßt und den Gedanken, gegen die Griechen zu ziehen, aufgegeben hast, sprichst du, du dürfest vermöge eines göttlichen Traumgesichtes deine Truppen nicht wieder auseinandergehen lassen. Allein die Träume, mein Sohn, sind nicht göttlich. Sie schwärmen bei den Menschen herum, und ich will dich, da ich um ein beträchtliches älter bin als du, ihre wahre Beschaffenheit lehren. Sie schwärmen nemlich besonders gerne um die Gedanken, die man bei Tage hat. Nun waren wir ja gestern mit dem Feldzuge gegen die Griechen sehr eifrig beschäftiget.“

„Ist dieser Traum aber nicht so, wie ich behaupte, sondern ist etwas Göttliches dabei, so hast du mit dem wenigem alles gesagt: es werde das Gesicht auch zu mir kommen und den Befehl an dich bei mir wiederholen. Zur Erscheinung aber wird dein Gewand nicht mehr beitragen, als das meinige, eben so wenig auch der Umstand, ob ich in deinem oder meinem Bette schlafe. Denn das, was dir im Schlaf erschienen ist, sei es, was es wolle, wird doch wol nicht so einfältig seyn, mich in deiner Kleidung für dich zu halten. Will es aber sonst nicht Rüksicht auf mich nehmen und mich keiner Erscheinung würdigen, so wird weder deine, noch meine Kleidung dazu helfen,

son-

sondern es wird eben wieder zu dir gehen. Darauf muß man jezt merken. Sollte es noch öfter zu dir kommen, so würde ich es selbst für etwas Göttliches halten. Bestehst du aber ohne Wiederruf auf deinem Entschluß, so will ich gehorchen und in deinem Bette schlafen. Mag dann auch mir das Gesicht erscheinen. Bis dahin aber werde ich bei meiner Meinung bleiben. *)"

XVII. Nach diesem Vortrage vollzog **Artaban** des Xerxes Befehl, in der Hofnung, ihm zu beweisen, daß sein Traum **Nichts** gewesen sei. Er zog also des Königes Gewand an, sezte sich auf dessen Thron und legte sich dann zu Bette. Indem er schlief, erschien auch ihm das Gesicht, welches Xerxes gesehen hatte. Es trat vor ihn und sprach: „Du bist also der, der den Xerxes von dem Feldzug gegen Griechenland zurückehält, als wärest du sein Aufseher? Aber weder jezt, noch künftig soll es dir ungenossen hingehen, daß du dich des Schiksals Willen widersezest. Was den Xerxes anlangt, so ist ihm schon angekündiget, wie er im Falle eines fortgesezten Ungehorsams werde heimgesucht werden."

XVIII.

*) Nemlich daß es besser sei, den Feldzug gegen Griechenland nicht zu unternehmen.

XVIII. Dieß waren die Drohungen, welche Artaban von dem Phantom zu hören glaubte. Zugleich däuchte es ihm, als wollte ihm dasselbe die Augen mit einem glühenden Eisen ausbrennen. *) Hierüber schrie er laut auf, sprang aus dem Bette, begab sich sofort zu dem Xerxes, um ihm das Traumgesicht zu erzählen und sprach:

„Da ich, o König, schon öfters gesehen hatte, daß eine große Macht von einer kleinern zu Grunde gerichtet wurde, so suchte ich um so mehr dich von dem starken Triebe der jugendlichen Hitze zurükzuziehen, denn ich kenne die Gefahren, in welche wir durch unbeschränkte Begierden gerathen. Ich dachte an den unglüklichen Ausgang, den des Kyrus Feldzug gegen die Massageten nahm; erinnerte mich, mit welchem bösen Erfolge Kambyses gegen die Aethiopier und Darius gegen die Skythen fochte, gegen die ich selbst mit gedient habe, und glaubte, wenn du Friede hieltest, würdest du der glüklichste Sterbliche seyn. Allein da eine göttliche Aufforderung vorhanden ist, und eine höhere Hand dem Anschein nach den Griechen den Untergang bereiten will, so ändere ich meine Meinung und trete dir bei. Izt aber gieb den Persern von dem göttlichen Traume Nachricht und laß sie nach deinem ehemaligen

*) Ein sehr derbes handgreifliches Gespenst!

ligen Befehl die Kriegsrüstungen fortsetzen. Und du für deine Person handle so, daß es mit Beistand der Götter auf deiner Seite an nichts fehlen möge."

Nach diesen Worten wurde ihr Muth von dem Gesichte noch mehr erhoben. Mit Tages Anbruch ließ Xerxes den Persern den Traum sofort bekannt machen und Artaban, der vorher den Krieg bekanntlich allein widerrieth, bezeigte jezt für denselben den größten Eifer.

XIX. Indeß Xerxes zum Feldzug sich anschikte, bekam er zum drittenmal ein Traumgesicht. Man ließ die Mager *) davon wissen, welche dasselbe so deuteten, daß es auf die ganze Erde gienge und das ganze Menschengeschlecht sich unter sein Joch beugen würde. Das Gesicht selbst war folgendes: Es deuchte nemlich den Xerxes, er würde mit einem Oelzweig gekrönt, der seine Sprossen über die ganze Erde ausstrekte, und dann von seiner Stirne verschwand. Nach dieser von den Magern und versammelt gewesenen Persern ge-

*) Von diesen sonderbaren Leuten, welche sich unter den Persern das Ansehen gaben, als wäre bei ihnen allein nach aller Art von Weisheit zu fragen, spricht der Geschichtschreiber im ersten Buche Kap. 140.

gemachten Deutung giengen sofort die Gouverneure an ihre Posten und befolgten mit allem Eifer die gegebene Befehle, um die versprochenen Geschenke zu erhalten.

XX. Nun fieng Xerxes an Truppen ausheben, und alle Gegenden des festen Landes in dieser Absicht durchsuchen zu lassen. Nach Aegyptens Eroberung brachte man mit Aufstellung der Armee und Herbeischaffung des Proviants vier volle Jahre zu. Endlich noch im fünften Jahre brach er mit einem ungeheuren Heere auf, welches alle mir bekannte Armeen bei weitem an Größe übertraf *). Nichts dagegen ist die Kriegsschaar, mit welcher Darius gegen die Skythen zog; nichts das Heer der Skythen, mit welchem diese die Kimmerier verfolgten, in Medien einfielen und beinahe ganz Oberasien bezwangen, weßwegen Darius dieselben nachher züchtigen wollte; nichts die Armee, mit welcher die Atriden gegen Ilium zogen; nichts endlich das Heer der Myser und Teukrer, welche vor dem trojanischen Krieg über den Bosporus nach Europa giengen, ganz Thrakien unter das Joch brachten, auf das ionische Meer herunter kamen und bis an den westwärts strömenden Fluß Peneus vorgedrungen sind.

XXI.

*) Siehe unten Kap. 186.

XXI. Weder die erstgenannten, noch alle andere Armeen verdienen mit dem Heere des Xerxes verglichen zu werden. Welche Menge Volks führte er nicht aus Asien nach Griechenland. *) Wie viel Flüsse waren nicht, die großen Ströme ausgenommen, welche gar nicht Wasser genug hatten! Einige Völker mußten Schiffe liefern, andere Infanterie, wieder andere Kavalerie stellen, noch andere für die Pferde der Armee Transportschiffe herbeischaffen; endlich hatten einige Befehl, für lange Fahrzeuge zu Schifsbrücken, und andere für Proviant, so wie für Schiffe zu dessen Transport zu sorgen. Auch schon drei Jahre vorher hatte man, hauptsächlich des Berges Athos wegen, Zurüstungen gemacht, weil die Flotte im ersten Feldzuge ohnweit demselben gescheitert war. **) Die Galeeren lagen auf der Rehde von Eläus im Chersones. Von da aus lößten verschiedene Korps aus der ganzen Armee einander ab und arbeiteten unter dem Hiebe der Peitsche an der Durchstechung des Berges. ***) Auch die Bewohner

*) Nemlich zwei Millionen, dreimalhundert und siebenzehntausend, sechshundert und zwanzig Mann, S. unten.

**) S. oben B. 6. K. 44.

***) Xerxes nemlich befürchtete, seine Flotte möchte auf der für ihn so unglüklichen Rehde an der Erdzunge

ner desselben mußten mit Hand anlegen. Die Aufsicht über das ganze Werk hatten Bubares, Megabazus Sohn und Artachäes, Artäus Sohn, zwei Perser.

XXII. Der Athos *) ist ein großer und berühmter Berg, der sich in das Meer hinein erstrekt und Bewohner hat. Er bildet bis an das feste Land eine Halbinsel, deren Isthmus zwölf Stadien beträgt. Die Gegend von den Akantischen Gewässern bis hinüber an das Meer gegen Torona besteht aus flachem Felde, worauf man einige kleine Hügel findet. Auf diesem Isthums am Ende des Berges liegt eine griechische Stadt, Namens Sane. Diesseits

zunge, welche dieser Berg bildete, zum zweitenmal auf den Strand getrieben werden und scheitern. Diesem wahrscheinlichen Unglücke vorzukommen war er auf den sonderbaren Einfall gerathen, den Berg durchstechen zu lassen, um seinem Geschwader nicht nur eine gerade, sondern auch *sichere* Fahrt zu verschaffen.

*) Heutiges Tages seiner *acht und zwanzig* Klöster und gegen sechstausend Mönche wegen, welche eine strenge Ordenspflicht beobachten müssen und kein weibliches Geschöpf mit ihren sterblichen Augen sehen dürfen, obgleich manche bei der reinen ätherischen Luft, die sie einathmen, neunzig bis hundert Jahre leben, *Monte Santo*, der heilige Berg genannt.

[...]lits Sane, auf dem Berg Athos herum, liegen die Städte Dion, Olophyxus, Akrothoon, Thyssus und Kleonä, welche damals der König in Persien von dem festen Lande absondern wollte.

XXIII. Mit dem Durchstechen des Berges gieng es so zu. Die Gegend bei Säne wurde mit der Schnur gemessen und von den Persern nach den Nationen vertheilt. Als der Kanal etwas tief geworden war, so gruben diejenigen Arbeiter fort, die in der Tiefe standen, andere hingegen langten die ausgestochene Erde denen zu, die etwas höher auf Leitern stunden; und so kam sie endlich von Hand zu Hand bis an den Rand des Kanals, wo wieder Arbeiter waren, die sie wegtrugen und ausschütteten. Die Ufer des Kanals stürzten, ausser nicht da, wo die Phönikier gruben, zusammen, welches bei der oben und unten gemachten gleichen Weite nicht anders seyn konnte, und verursachten den Leuten doppelte Arbeit. Die Phönikier hingegen zeigten, wie bei andern Gelegenheiten, also auch hier ihre Klugheit. Das ihnen durch das Loos zugefallene Stück stachen sie nemlich auf die Art aus, daß sie oben den Kanal zweimal breiter machten, als er seyn sollte, ihn aber immer enger machten, je tiefer sie kamen. Und so war zulezt das Bette nicht breiter, als es die

übrigen Nationen gemacht hatten. Eine nahe-gelegene Aue diente ihnen zum Markt und Kaufplatz, wohin sehr viel Mehl aus Asien gebracht wurde.

XXIV. Xerxes ließ nach meiner Vermuthung diesen Kanal aus stolzem Uebermuthe ausheben, wollte damit seine Macht zeigen und sich ein Denkmal errichten. Es hätte nemlich wenig Mühe gekostet, die Fahrzeuge über die Erdenge wegzuziehen. Allein so ließ er einen Kanal von einem Meere zum andern führen, von einer Breite, daß zwei Galeeren nebeneinander gehen konnten. Auch mußten eben die Arbeiter, welche jenen ausstachen, über den Strymon eine Brücke schlagen.

XXV. Zu diesen Brücken ließ er auch aus Byblusbast *) und weissem Flachs Seile verfertigen. Phönikien und Aegypten hatte Or-
dre

*) Der Byblus oder der bekannte ägyptische Pappyrus war ein Schilf, das in den von dem zurükgetretenen Nilwasser gemachten Sumpfgegenden bisweilen in einer Höhe von etlichen Ellen wuchs, und dessen innere Haut immer feiner wurde, je weiter man hinein schälte. Die Aegypter verarbeiteten dieses Gewächs zu allerlei Bedürfnissen, das Mark zu Speisen, das Rohr, welches ihm zum Stamm diente, zu Gefäßen, die innern Häutchen zu verschiedenen Arten von Papier und
auch,

dre, für die Herbeischaffung des Proviants zu sorgen, damit weder die Armee, noch der Troß auf dem Marsche Mangel leiden möchte. Auch die Lage der Gegenden ließ er untersuchen, aus ganz Asien auf Transportschiffen und Fähren Lebensmittel beischaffen und auf die bequemsten Plätze bringen. Das meiste davon kam nach Thrakien an die Küste von Leuke Akte. Von da aus brachte man es weiter nach Tyrodiza im Perinthischen, Doriskus, Eion am Strymon und so endlich nach Makedonien.

XXVI. Während daß man mit diesen verschiedenen Arbeiten beschäftiget war, brach Xerxes von Kritala in Kappadokien, wo alle die Truppen, die den Xerxes zu Lande begleiten sollten, sich versammeln mußten, mit der sämtlichen Landmacht nach Sarden auf. Welcher General den, von dem König für die Lie-

 ferung

auch, wie wir aus unserer Stelle sehen, zu Seilen und Bindwerk; die feinsten Häutchen wurden blos zum Papier genommen. Die besten Nachrichten über diese Pflanze hat uns der Graf Caylus mitgetheilet. S. dessen Abhandl. zur Gesch. u. Kunst Erst. B. und Cramers Nachrichten von den Herkulan. Entdeck. S. 95. fgg. Eine Abbildung von diesem Gewächs findet man in dem lezten Bande der Voyage pittoresque de Naples & d. S.

ferung der schönsten Truppen, ausgesezten Preis bekommen habe, kann ich nicht sagen, so wie ich nicht einmal weis, ob die Sache überall zur Untersuchung gekommen ist. Nachdem die Perser über den Halys gegangen waren, marschirten sie nach Phrygien und kamen in demselben nach Kelänä, wo der Mäander entspringt, nebst einem andern nicht viel geringern Flusse, Namens Katarrakte, welcher gleichfalls auf dem Markte zu Kelänä seinen Ursprung hat und in den Mäander fällt. Auf der Burg daselbst hängt auch in Form eines Schlauches die Haut des Silens Marsyas, welche ihm nach der Phrygier Erzehlung Apoll abgezogen haben soll *)

XXVII.

*) Wegen eines musikalischen Wettstreites, worin Marsyas, wie billig, den Kürzern ziehen müßte; Diodor B. 3. K. 58. beschreibt diesen musikalischen Handel so. Marsyas hielt einen Wettstreit mit dem Apoll, wobei die Nysäer zu Richtern erwählt wurden. Apollo spielte zuerst die blose Cyther ohne Gesang, und dann Marsyas die Flöte, welcher durch diese niegehörten Töne die Ohren der Zuhörer so bezauberte, daß man urtheilte, er habe an Feinheit des Tons seinen Nebenbuhler, den man vorher gehört hatte, übertroffen. Da sie hierauf von neuem einen Vergleich eingegangen waren, ihre Kunst den Richtern zur Vergleichung vorzulegen, fieng Apoll, der sich dießmal nach dem Marsyas hören ließ, ein Lied an, das zur Melodie, welche er auf der Cyther spielte, akkordirte, wodurch er einen größern

XXVII. Ein Einwohner dieser Stadt Namens Pythius, Atys Sohn, ein gebohrner Lydier bewirthete nicht nur die ganze persische Armee nebst dem Könige auf das herrlichste, sondern bot diesem auch, zur Führung des

größern Beifall erhielt, als die Flöte vorher erhalten hatte. Marsyas beschwerte sich darüber bei den Zuhörern, und zeigte, daß er wider alles Recht zurükgesezt würde; man müsse blos eine Vergleichung der Kunst, die jeder auf dem Instrumente bewiese, anstellen, und nach demselben den Wohlklang und Ton der Cyther gegen den der Flöte abmessen, nicht aber die Stimme mit in Anschlag bringen: überdieß sei es unbillig, zwei Künste zugleich gegen eine einzige zu messen. Apoll erwiederte, er nehme sich nicht mehr heraus, als Marsyas, der das nemliche thäte, indem er bei der Flöte, ausser den Händen, ebenfalls den Mund brauche zum Blasen; man müsse also entweder beiden verstatten, auch den Mund zu brauchen, oder keiner von beiden müsse bei diesem Wettstreit den Mund zu Hülfe nehmen, und blos mit den Händen seine Kunst zeigen. Da nun die Zuhörer den Ausspruch thaten, daß Apoll Recht hätte, hielten sie noch einmal einen Wettstreit ihrer Kunst miteinander, wobei Marsyas den Kürzern zog, Apoll aber durch den Streit so aufgebracht ward, daß er dem Ueberwundenen lebendig die Haut abzog. Str. Uebers. Diese Geschichte wurde sehr oft von den alten Künstlern bearbeitet. Z. E. ein schönes Gemälde davon findet man unter den Herkulan. Gemälden. Zw. B. 19. T. Auch auf Gemmen wurde dieser Gegenstand öfters abgebildet.

Krieges noch Geld an. Hierbei fragte Xerxes die Perser, die eben bei ihm waren, wer denn der Pythius sei und was er bei einem solchen Anerbieten für Reichthümer besitze? „König, sprachen sie, das ist der nemliche Mann, der deinem Vater Darius einen Ahornbaum und Weinstock von Gold *) zum Geschenk gemacht hat, und gegenwärtig nach dir unter den uns bekannten Menschen der allerreichste ist.“

XXVIII. Xerxes wunderte sich über den lezten Ausdruck und fragte nun den Pythius selbst, wie reich er wäre?

„König, erwiederte er, ich will dir nichts verhehlen, noch mich stellen, als wüßte ich meinen Reichthum gar nicht, sondern dir aufrichtig die Wahrheit sagen. Sobald ich nemlich von deiner Fahrt nach dem Griechischen Meere hörte und Willens war, zu deinem vorhabenden Kriege dir Geld zu geben, fand ich bei angestellter Rechnung, daß ich zweitausend Talente an Silber, und vier Millionen weni-
ger

*) Ranken und Blätter waren von Gold, und die Trauben, nach dem Athenäus im 13 Buche, aus Edelgesteinen. Dieser unschäzbare Weinbeerbaum schwebte über dem Haupte des Königes, wann er auf seinem Throne saß.

ger siebentausend darikische Staters *) an Gold hatte. Dieses will ich dir zum Geschenk machen, denn von meinen Sklaven und liegenden Gütern habe ich hinreichend zu leben."

XXIX. Erfreut über diese Antwort erwiederte Xerxes:

„Seit meinem Ausmarsch aus Persien, mein Lydischer Wirth, lernte ich, ausser dir, niemand kennen, der sich gegen meine Armee so gastfrei bewiesen, oder mir sogar freiwillig sein Vermögen zur Führung des Krieges angeboten hätte. Du aber hast nicht nur meine Truppen aufs herrlichste bewirthet, sondern mir auch noch große Schätze angetragen. Nimm nun zum Gegengeschenke meine Freundschaft hin und noch die sieben tausend Staters, die ich dir hiemit gebe, weil sie dir noch abgehen, damit die noch unvollzählige Summe der vier Millionen durch mich voll werde. Suche das von dir erworbene Vermögen zu erhalten, und immer so zu bleiben, wie ich dich gefunden habe.

*) Ein darikischer Stater betrug nach schwerem Gelde 5 Rthlr. 3 Gr. Uebrigens machte der Geldvorrath des im eigentlichsten Verstande reichen Pythius eine Summe aus, welche zur Noth einem königlichen Schatze keine Schande gebracht hätte, denn 2000 Silbertalente und 3,993000 darikische Staters betragen nach Rheinischem Gelde noch etwas über vierzig Millionen Gulden.

habe. Dieß wird dich weder für jezt, noch für die Zukunft gereuen."

XXX. So sprach der König, erfüllte sein Versprechen und sezte seinen Marsch fort. Das Heer paßirte die phrygische Stadt Anava und einen See, woraus Salz gewonnen wird, und kam nach Kolossen, einer großen Stadt in Phrygien, wo sich der Fluß Lykus verliert, in einen Erdschlund stürzt, erst nach einer Weite von etwa fünf Stadien wieder hervorkommt und dann in den Mäander fällt. Von Kolossen marschirte die Armee nach Kydrara, einer Stadt auf der phrygischen und lydischen Grenze, wo eine Säule mit einer Inschrift steht, welche Krösus zur Bestimmung der Grenze aufrichten ließ.

XXXI. Bei dem Einmarsch in Lydien theilte sich der Weg, gieng links nach Karyen und rechts nach Sarden. Nimmt man diesen, so muß man nothwendig über den Mäander gehen und an der Stadt Kallatebus vorbeimarschiren, wo Leute die Kunst verstehen, aus Tamarisken und Weitzen Honig zu bereiten. Auf dieser Strasse fand Xerxes einen Ahornbaum, den er seiner Schönheit wegen mit einem goldenen Hals- und Armschmuck beschenkte, und einem aus dem

dem Korps der Unsterblichen *) zur Aufsicht übergab, worauf er am andern Tage in der Hauptstadt von Lydien eintraf.

XXXII. Sobald er nach Sarden kam, sandte er Herolde nach Griechenland, mit dem Befehl, Erde und Wasser für ihn zu verlangen und daselbst Mahlzeiten für den großen König **) zu bestellen. Dieser Befehl, Erde zu fordern, ergieng indeß nicht an Athen und Lakedämon ***), ausserdem aber an alle andere Städte. Uebrigens ließ er diesen Befehl, in Betref des Wassers und der Erde, zweimal ausgehen, weil er glaubte, daß diejenigen, die ihn etwa das erste Mal nicht befolget hätten, ihn dann aus Furcht erfüllen würden. Hievon nun wollte er sich durch diese Gesandtschaft überzeugen.

XXXIII. Nun machte man Anstalt, nach Abydus zu gehen, und zu dem Uebermarsch von

*) Von diesem Korps auserlesenener Truppen bei den Persern spricht der Geschichtschreiber mehr unten im 83 Kapitel.

**) Der König in Persien führte bekanntlich vorzugsweise den stolzen Namen des großen Koniges, oder auch schlechtbin, wie hier, des Königes, wobei aber groß zu verstehen ist.

***) Die Ursache dieser Ausnahme erfährt man unten im 133 Kapitel.

von Asien nach Europa wurde indeß eine Brücke über den Hellespont geschlagen. Im Chersones am Hellespont zwischen den Städten Sestus und Madytus ist eine wilde und unfruchtbare Küste, welche sich bis an das Meer, Abydus gegenüber, erstrekt. Hier war es, wo bald darauf Xanthipp, Ariphrons Sohn, General der Athener, den Artayktes, Stadthalter von Sestus, einen Perser in Verhaft nahm. Dieser wurde hierauf lebendig gekreutziget, weil er sich zu Eläon in dem Tempel des Protesilaus mit Weibspersonen, die er dorthin brachte, schändlich aufgeführt hatte.

XXXIV. Bis an dieses Ufer wurde von Abydus aus von denen, die den königlichen Befehl dazu hatten, die Brücke geschlagen, wobei die Phönikier mit den Seilen von weißem Flachs, die Aegypter aber von Byblusbast, die Schiffe festbanden. Die Entfernung von Abydus bis an die gegenseitige Küste beträgt sieben Stadien. Nach Vollendung der Brücke erhub sich ein heftiger Sturm, welcher alles zertrümmerte und auseinanderriß.

XXXV. Ueber diese Nachricht ward Xerxes sehr aufgebracht und gab Ordre, dem Hellesponte dreihundert Geißelhiebe zu geben und ein Paar Fußfesseln in denselben zu werfen. Auch hörte ich, er habe zugleich Leute mitgeschikt,

schikt, welche den Hellespont brandmarken sollten. So viel ist wenigstens gewiß, daß er, als er diejenigen abordnete, welche ihn peitschen sollten, die tollen und ungezogenen Worte ausstieß: „So, du bittres Wasser, züchtiget dich dein Herr, für die Beleidigung, die du ihm angethan hast, ohne daß er dir Gelegenheit dazu gab. Doch König Xerxes wird über dich gehen, du wollest, oder nicht. Doch dir, und das ist recht, bringt niemand ein Opfer, weil du ein falscher und salziger Fluß bist.“ So ließ Xerxes das Meer züchtigen, den Vorstehern aber des Brückenbaues die Köpfe abschlagen.

XXXVI. Als dieser traurige Befehl von denen, welche der König dazu bestimmt hatte, vollzogen war, mußten andere Baumeister eine neue Brücke schlagen. Diese giengen so dabei zu Werke. Eine Reihe von dreihundert und sechzig Schiffen von drei und fünf Ruderbänken fügten sie quer über so zusammen, daß dieselben mit den Seiten gegen das schwarze Meer zu gekehrt waren. Eine andere Reihe aber, unter dieser, von dreihundert und vierzehen Schiffen wurde mit gegen das schwarze Meer gerichteten Enden nach dem Strome des Hellespontes miteinander verbunden, um die Seile straffgespannt zu halten. Nach vollendeter Zusammenfügung

warf

warf man große Anker aus, sowol auf der Seite gegen das schwarze Meer zu, der dorther wehenden Winde wegen, als auch auf der Seite von Westen und dem ägäischen Meere, wegen der Süd- und Südwestwinde. Zwischen den fünfruderigen Schiffen wurde an drei verschiedenen Orten eine offene Bahn gelassen, zur Hin- und Herfahrt für diejenigen, welche auf kleinen Fahrzeugen nach dem schwarzen Meere gehen wollten.

Hierauf wurden vom Lande aus die Seile mit hölzernen Winden angespannt. Man nahm aber keine einfachen Seile, sondern drehte allezeit zwei von weißem Flachs zu einem Seil, und vier von Byblusbast zu gleicher Absicht zusammen. Dicke und Schönheit war indeß doch bei beiden einander gleich, nur fielen die von Flachs, wie leicht zu erachten, stärker aus; denn jede Elle von denen wog ein Talent. *) Nachdem die Brücke so weit fertig war, wurden nach deren Breite Bruckhölzer geschnitten und auf die ausgespannten Seile **) neben-

ein-

*) Nach unserm Gewicht fünf und funfzig Pfunde.

**) Die Brücken wurden nemlich durch darüber gespannte Seile auf die Art festgehalten, daß am Ende eines jeden Seiles ein Anker hieng. Der eine wurde an dem einen Ende der Brücke in das Meer gesenkt, das Seil über dieselbe gezogen und dann am andern Ende von dem Anker gleichfalls

einander gelegt, auf welche man nachher noch einen andern Boden von Balken befestigte, hierauf das Ganze mit Erde überschüttete und eben machte. Endlich wurden die beiden Seiten mit Schranken eingefaßt, damit die Lastthiere und Pferde durch den Anblick des Meeres nicht scheu werden möchten.

XXXVII. Von der Vollendung des Brückenbaues und der zu Stande gebrachten Aufwerfung der Dämme an der Mündung des Kanals beim Berg Athos, welche dazu dienen sollten, daß der Eingang in den Kanal durch die Flut nicht verschüttet werden möchte, so wie von dem fertigen Kanale selbst wurde dem Könige nach Sarden Nachricht gegeben, worauf er von daselbst, wo er Winterquartier gehalten hatte, mit Frühlings Anfang mit seiner Armee nach **Abydus** aufbrach.

Bei

falls in die See gezogen. Auf die vielen so über die Brücke her gespannten Seile nun wurde der doppelte starke Balkenboden gelegt, und dieser wieder, wie ein gedämmter Weg, mit Erde aufgeschüttet. Die andere gegen das ägäische Meer gerichtete und in Gestalt einer Pyramide festgemachte Brücke sollte nebst dem, daß die Bagage über dieselbe gieng, auch den Strom brechen und der Gewalt der Wellen Einhalt thun, damit der nachbarliche ungeheure, zum Uebermarsch gemachte Damm von Stürmen und Wogen nicht wieder zerrissen und zertrümmert werden möchte.

Bei seinem Ausmarsche verließ die Sonne ihre Bahn am Himmel und verschwand, und obschon die Luft vollkommen heiter und kein Wölkchen zu sehen war, so wurde doch der Tag in Nacht verwandelt. **Xerxes** ward unruhig über diesen Anblick und fragte die Mager: was diese Erscheinung bedeuten möchte? Diese erklärten die Sache so, daß die Gottheit den Griechen den Untergang ihrer Städte damit ankündige, indem nemlich die Sonne den Griechen und der Mond den Persern ihr Schiksal vorhersage. Erfreut über diese Erklärung sezte **Xerxes** seinen Marsch weiter fort.

XXXVIII. Beim Aufbruch der Armee kam **Pythius** der Lyder, den die Erscheinung am Himmel erschrekt hatte, zu dem König. Stolz auf die gegenseitigen Geschenke sprach er: „Monarch, würdest du mir wol eine Bitte gewähren, deren Erfüllung für dich sehr leicht, für mich aber von großer Wichtigkeit ist?" **Xerxes**, welcher glaubte, daß er ganz um etwas anderes bitten würde, versprach, ihm sein Ansuchen zu gewähren; weßwegen er also dasselbe nur vorbringen möchte. Auf diese Aeußerung sprach Pythius getrost: „Monarch, ich habe fünf Söhne. Diese sollen alle mit dir den Feldzug nach Griechenland machen. Erbarme dich mein, o König, als eines schon betagten Mannes und sprich nur den ältesten

mei

meiner Söhne von diesem Kriegszuge frei, damit er mich unterstützen und mein Hauswesen besorgen kann. Die vier übrigen nimm mit dir hin, suche deine Absicht zu erreichen und kehre wieder zurück."

XXXIX. Hierüber ward **Xerxes** sehr zornig und erwiederte ihm:

„Verwegener! ich ziehe selbst mit meinen Söhnen, Brüdern, Dienern und Freunden gegen Griechenland zu Felde, und du unterstehest dich, deines Sohnes zu erwähnen, da du doch mein Knecht bist, und mit deinem Weib und ganzem Hause mir folgen solltest? Allein du sollst izt überzeugt werden, daß der Geist der Menschen in den Ohren wohne. Hört derselbe was Angenehmes, so freut er sich und seine Freude verbreitet sich über den ganzen Leib; beim Gegentheil aber fühlt er Mißmuth. Angenehm war zwar anfangs dein Bezeigen, vortreflich dein Versprechen, indeß wirst du dich doch nicht rühmen, eines Königes Freigebigkeit noch übertroffen zu haben. Allein da du nachher alle Bescheidenheit hintangesezt hast, so sollst du nicht den verdienten, sondern einen geringern Lohn empfangen. Deine mir angebotenen Geschenke erretten dich nebst deinen vier Söhnen vom Tode. Aber der eine, den du vorzüglich liebest, soll mit dem Leben dafür büssen."

Hierauf gab er denen, die diesen Auftrag erhielten, sofort Befehl, des Pythius ältesten Sohn aufzusuchen, ihn in der Mitte entzwei zu hauen, und an der Straße, auf welcher die Armee marschiren würde, die eine Hälfte zur rechten und die andere zur linken aufzuhängen.

XL. Nach vollzogenem Befehl marschirte die Armee daran vorüber. Die Bagage gieng nebst dem Troß voran. Hierauf folgte die eigentliche Armee, die aus allerlei Nationen bestand, nicht nach den Völkerschaften abgetheilt *), sondern untereinander, bis über die Hälfte nach. Nun war ein großer Zwischenraum bis zu dem Theil der Armee, bei dem der König war. Hier machte den Vortrab wieder ein Korps von tausend Mann Kavalerie, welche aus ganz Persien ausgewählt war. Diesem folgte eine gleiche und auserlesene An-

*) So glaube ich, muß das ου διακεκριμενοι verstanden werden; denn das *ohne Unterschied* wäre zu unbestimmt. Der Geschichtschreiber hat hier nemlich das griechische Militär im Auge, welches, wie schon aus den vor uns liegenden Geschichtbüchern bekannt genug seyn kann, allezeit nach seinen verschiedenen Nationen geordnet und abgetheilt war. So aber war es bei den Persern nicht. Neben einem Manne aus dieser Provinz konnte ein anderer aus einer weitentlegenen stehen u. s. w.

Anzahl von Lanzenträgern mit gegen die Erde gekehrten Lanzenspitzen. Dann kamen zehen heilige nisäische Pferde im herrlichsten Schmucke, welche den Beinamen nisäisch von der großen nisäischen Ebene in Medien haben, wo diese starke Pferde gezogen werden. Nun folgte der heilige mit acht weißen Pferden bespannte Wagen Jupiters, hinter welchem der Wagenlenker mit den Leitseilen in der Hand zu Fuß gieng, weil kein Mensch auf denselben steigen darf. Nach diesem fuhr Xerxes mit nisäischen Pferden und ihm zur Seite gieng sein Wagenlenker, Namens Patiramphes, Otanes Sohn und von Geburt ein Perser.

XLI. So zog Xerxes aus Sarden, stieg aber bisweilen nach Belieben von seinem Wagen in eine Karosse. Ihm folgte zur Begleitung ein Korps Lanzenträger, das sich eben so durch Tapferkeit, als Geburt unter den Persern auszeichnete und gewöhnlich die Lanzenspitzen aufwärts trug. *) Nach diesem kam ein auserlesenes Korps von tausend persischen Reitern, und dann zehentausend Mann ausgesuchte per-

 sische

*) Der lezte Beisatz steht zwar nicht im Kontexte, allein Wesseling bemerkt schon, daß der Geschichtschreiber das Begleitungskorps des Königes von jenem im vorigen Kapitel, welches die Lanzen niederwärts trug, durch sein κατα νομον (gewöhnlich) sehr deutlich unterscheide.

sische Infanterie. Tausend von diesen führten an den Lanzen statt der Spitzen goldene Granatäpfel, und umschlossen die übrigen neun tausend, welche silberne Granatäpfel führten. Silberne Granatäpfel hat auch das Korps, welches die Lanzen abwärtsgekehrt trägt, hingegen dasjenige, welches gleich hinter dem König marschirt, goldene. An diese zehen tausend Mann Fußvolk schlossen sich zehen tausend Mann Reiterei an. Nach dieser war ein Zwischenraum von zwei Stadien, dann folgte der Rest der Truppen untereinander nach.

XLII. Nach ihrem Ausmarsch aus dem lydischen Gebiete marschirte die Armee gegen den Fluß Kaikus nach Mysien, ließ den Berg Kane links liegen, und gieng durch den Kanton Atarneus nach Karene. Von da aus zog sie durch die Ebene von Theben, bei Atramyttium und der pelasgischen Stadt Antandrus vorbei, ließ den Berg Ida links liegen und marschirte in das Gebiete von Ilium. Als sie am Ida eine Nacht kampirte, kam ein entsezliches Sturm- und Donnerwetter, und sie büßte daselbst sehr viele Leute ein. Von hier aus nahm sie ihren Marsch nach dem Skamander zu, dem ersten Flusse wieder, seitdem sie Sarden verlassen hatte. Allein dieser ward

da-

damals so seicht, daß er weder für Menschen, noch Thiere Wasser genug hatte.

XLIII. Von diesem Flusse aus gieng **Xerxes** nach **Pergamus**, der Burg Priams, welche er zu sehen begierig war, nahm sie in Augenschein und ließ sich von allen einzelnen Merkwürdigkeiten unterrichten. Dann brachte er der Minerva von Troja ein Opfer von tausend Rindern, und die Mager brachten den vergötterten Helden des Landes ein Trankopfer. Nach diesem überfiel die Armee in der Nacht ein panischer Schrecken. Mit Tages Anbruch marschirte sie weiter, ließ dabei die Städte **Rhötium**, **Ophrynium** und **Dardanum**, welche leztere an der Grenze von **Abydus** liegt, zur Rechten, und die gergithischen **Teukrer** zur Linken.

XLIV. Nach seiner Ankunft in Abydus wollte **Xerxes** das ganze Heer sehen. In dieser Absicht hatten ihm die Abydener auf vorher erhaltenen königlichen Befehl auf einem Hügel einen erhabenen Sitz aus weissem Marmor errichtet. Auf diesem richtete er sein Gesicht gegen die Küste und überschaute so die Land- und Seemacht. Bei diesem Anblick wünschte er ein Seegefechte zu sehen. Es ward ihm eines gegeben, die Phönikier aus **Sidon** trugen dabei den Sieg davon, und

Xerxes fühlte sowol über das Gefechte, als über die Armee ein grosses Vergnügen.

XLV. In dem Augenblick, als Xerxes so den mit Schiffen bedekten Hellespont, die ganze weite Küste und die mit Menschen erfüllten Ebenen von Abydus überschaute, prieß er sich glüklich, bald darauf aber vergoß er Thränen.*)

XLVI. Diese Thränen bemerkte Artaban, sein Oheim von väterlicher Seite, der ihm vorher schon seine Meinung gesagt und den Feldzug gegen Griechenland widerrathen hatte, und sprach also zu ihm:

„Wie widerspricht, o König, dein jeziges Betragen dem kurz vorhergegangenen! Erst priesest duch dich glüklich und izt weinest du.“ „Das Nachdenken über die Kürze des menschlichen Lebens, erwiederte der König, und daß von

*) Diese in dem sonderbarsten Wechsel von, daß ich so sage, abentheuerlichen Gefühlen, wie man sie bei diesem Kriegszuge von einem Xerxes nicht anders erwarten konnte, vergossenen Thränen wurden von dem Gedanken in Bewegung gesezt, daß von allen diesen tausendmal tausenden nach einem Jahrhunderte kein Einziger mehr vorhanden seyn würde, wie man in dem gleichfolgenden Kapitel aus dem Munde des Königes selbst hören wird. Aber leider! leider blieb es blos bei diesen Thränen!!!

von diesem grossen Heere nach Verlauf eines Jahrhunderts kein einziger mehr übrig seyn wird, erwekte mein Mitleiden.“ „Wir kommen, versezte Artaban, in diesem Leben in Umstände, die des Mitleidens noch weit würdiger sind. Denn in diesem so kurzen Leben war kein Mensch, weder unter diesem Heere, noch unter den übrigen Sterblichen so glüklich, der nicht bisweilen, geschweige dann einmal, sich lieber den Tod, als das Leben wünschte. Das Ungemach, das uns trift, und die Krankheiten, die uns bestürmen, ertheilen diesem Leben bei seiner Kürze den Anschein einer langen Dauer. Und so wird bei den Mühseligkeiten des Lebens der Tod ein Retter für den Menschen, nach dem sich dieser sehnet. Die Gottheit aber zeigt ihre Mißgunst gegen die Menschen nicht undeutlich dadurch, daß sie unser Leben nur wenig Freude schmecken läßt.

XLVII. „Das Leben, Artaban, gab Xerxes zur Antwort, ist so beschaffen, wie du es vorstellest. Allein laß uns nicht fürder des Bösen gedenken, da wir so viel Gutes bei uns haben. Sage mir izt vielmehr, würdest du wol, hätte das Traumgesicht nicht so stark auf dich gewürkt, deine ehemalige Meinung nicht verlassen, mich von dem Feldzuge gegen Griechenland zurükgehalten, oder würdest du

deine Gesinnung geändert haben? Sprich hierin unverholen!"

Artaban erwiederte hierauf:

„Monarch, möchte doch der Erfolg des uns erschienenen Traumgesichtes unsern beiderseitigen Wünschen entsprechen! Allein noch bis jezt beherrscht mich eine Furcht, ob welcher ich über mich selbst nicht recht gebieten kann. Je mehr ich nachdenke, je mehr sehe ich, daß dir hauptsächlich zwei gewisse Gegenstände viele Gefahr drohen.

XLVIII. „Unglüksseher, versezte Xerxes, welches sind denn nun die zwei für mich so Gefahrvolle Gegenstände? Scheint dir etwa die Stärke der Landmacht zu unbedeutend, und die griechische uns überlegen zu seyn? Oder ist des Feindes Seemacht beträchtlicher, als die unsrige? Oder sind wir in beiden Stücken zu schwach? Glaubest du dieß, so soll eiligst noch ein neues Heer daneben aufgestellt werden."

XLIX. „König, erwiederte jener, kein Vernünftiger wird weder dieses Landheer seiner Schwäche, oder diese Flotte ihrer geringen Anzahl Schiffe wegen tadeln können."

„Vielmehr würden, wenn du deine Macht noch mehr verstärken wolltest, die zwei genannten

ten Gegenstände dir noch weit gefährlicher werden. Diese sind **Land** und **Meer**. Erstlich vermuthe ich, man finde im Falle eines sich erhebenden Sturmes keinen Hafen, in der Welt, welcher Raum genug für deine Flotte habe, und sie gegen denselben zu schützen im Stande sei. Auch wäre Ein solcher Hafen noch gar nicht hinreichend, sondern es müßten an jeder Küste, wohin du kämest, dergleichen zu finden seyn. Allein da man solche geräumige Häfen gar nicht hat, so siehest du, daß Zufälle nicht unter den Menschen, sondern wir unter jener Gewalt stehen."

„Soviel von dem einen Gegenstande, der dir Gefahr drohet. Nun zu dem zweiten, dem **Lande** welches dir nicht weniger gefährlich seyn wird. Wenn du nemlich keinen Widerstand findest, so bist du in desto größerer Gefahr, je weiter du vordringen wirst, ohne dieses zu bemerken. Denn die Menschen fühlen bei dem glüklichen Fortgang ihrer Unternehmungen sich niemals gesättiget. Widersezt sich dir also niemand, so behaupte ich, daß du bei dem weiten Umfange dieses Landes endlich Mangel an Lebensmitteln leiden wirst. Der Mann nur verdient den Namen eines Weisen, der bei seinen Entschlüssen furchtsam zu Werke geht, alle mögliche widrige Zufälle genau er-

wägt, bei der Ausführung aber entschlossen und unverzagt sich zeigt."

L. „Dein Urtheil, Artaban, versezte Xerxes, hat allerdings viel Wahrscheinlichkeit für sich. Indeß mußt du doch nicht überall so furchtsam seyn, mußt nicht alles mit gleicher Genauigkeit erwägen. Denn wollte man bei jeder Gelegenheit so bedenklich seyn, so würde man nie etwas unternehmen. Besser ist es, alles wagen und dann die Hälfte des nothwendigen Ungemaches dulden, als überall sich vorher fürchten und gar nichts leiden. Wenn du alles nur widersprichst, ohne etwas Gewisses dagegen zu geben, so wirst du zulezt überall zweifelnd hin und her wanken, und so auch derjenige, dessen Meinung der deinigen entgegen ist. Meines Erachtens hat der Mensch überhaupt keine ganz feste und sichere Erkenntniß. Leute von Entschlossenheit erreichen meistens ihren Endzweck, so wie hingegen die Zauderer, welche überall Bedenklichkeiten finden, selten zum Ziele gelangen."

„Du siehest, zu welcher Höhe Persiens Macht gestiegen ist. Hätten meine Vorfahren so gedacht, wie du, oder hätten sie, ohne dir in deiner Gesinnung gleich zu seyn, die ähnliche Rathgeber gehabt, so würdest du wol Persien in seinem gegenwärtigen Zustande nicht

sehen.

sehen. Nun aber achteten sie keiner Gefahr, und dadurch wurde Persien so groß; denn bei großen Unternehmungen erreichen wir nur durch große Gefahren unsere Absicht. Dem Beispiel also meiner Anherren folgen wir, ziehen in der schönsten Jahreszeit zu Felde, und werden, nachdem wir uns ganz Europa unterworfen haben, zurükkehren, ohne irgend weder durch Mangel, noch anderes Ungemach gelitten zu haben. Wir führen ja erstlich selbst Vorrath genug mit uns; dann werden wir in jedem Lande und bei jedem Volke, gegen welches wir ziehen, Getraide finden; denn wir bekriegen ja Leute, die das Feld bauen, und keine Nomaden." *)

LI. „König, erwiederte Artaban, lässest du auch keine Furcht vor Gefahr zu, so nimm doch wenigstens meinen Rath an. Denn bei Erwägung vieler Gegenstände muß nothwendig der Vortrag sich ausdehnen."

„Kyrus, Kambyses Sohn, brachte ganz Jonien, Athen ausgenommen, unter das Joch, und machte es dem persischen Throne zinnsbar. Mein Rath ist daher, die Jonier nicht gegen ihre Väter in den Krieg zu führen. Schon ohne sie sind wir im Stande, unsere Feinde zu

*) Mit Hinsicht auf seines Vaters unglüklichen Feldzug gegen die Skythen gesprochen.

zu besiegen. Denn wenn sie mit uns gehen, so müssen sie sich entweder die größte Ungerechtigkeit erlauben und zur Unterjochung ihrer alten Vaterstadt beitragen, oder sie müssen gerecht handeln und ihr zu ihrer ehemaligen Freiheit verhelfen. Handeln sie ungerecht, so werden wir keinen großen Vortheil davon haben, so wie sie, wenn sie gerecht verfahren, der Armee großen Schaden thun können. Nimm darum, o König, den alten Spruch zu Herzen: **Beim Anfang einer Unternehmung sieht man nicht immer auch zugleich den Ausgang.**

LII. Artaban, du betrügst dich sehr in deiner Meinung, sprach Xerxes hierauf, wenn du befürchtest, die Jonier möchten andern Sinnes werden. Ihre redliche Gesinnung ist bewährt. Du bist selber Zeuge samt denen, die mit Darius gegen die Skythen zu Felde zogen, daß einst das Verderben und die Erhaltung der ganzen persischen Armee von ihnen abhieng. Aber sie dachten rechtschaffen und redlich gegen uns, und thaten uns keinen Schaden. Ueberdieß haben sie Vermögen samt Weib und Kind in Persien gelassen, wie könnten wir also Meutereien von ihnen befürchten? Darum besorge nichts dergleichen, sondern habe guten Muth und suche mein Haus und meine Herrschaft zu erhalten. Denn dir allein vor allen vertraue ich meinen Scepter."

LIII. Nach diesen Worten beorderte Xerxes den Artaban nach Susa mit dem Auftrag, die vornehmsten Perser zu ihm zu berufen. Als diese bei ihm ankamen, sprach er zu ihnen:

„Ich habe euch, ihr Perser, deßwegen versammlet, euch zu bitten, daß ihr euch als brave Männer zeigen und die glänzenden Großthaten unserer Väter nicht verdunkeln möget. Beweise jeder für sich und dann alle insgesamt gleichen Eifer. Strenget an eure Kräfte, denn es betrift das Wohl des Ganzen! deßwegen ermahne ich euch, standhaften Muth in diesem Kriege zu zeigen; denn wir ziehen, wie ich höre gegen eine tapfere Nation. Gewinnen wir über diese den Sieg, so wird kein Heer auf Erden über uns mehr etwas vermögen. Auf denn, lasset uns zu den Schuzgöttern Persiens flehen, und über den Hellespont ziehen!“

LIV. Noch an diesem Tage machte man sich zum Uebermarsch fertig. Am andern Tag wollte man noch die Sonne aufgehen sehen, wartete also bis dahin, zündete allerlei Weihrauch auf den Brücken an und bestreute den Weg mit Myrten. Mit Sonnenaufgang brachte Xerxes dem Meere mit einer goldenen Schale ein Trankopfer, und bat die Sonne, ihm kein Ungemach begegnen zu lassen, welches ihn in der Unterjochung Europens hindern möchte,

bevor er dessen äusserste Grenzen erreicht haben würde. Hierauf warf er in den Hellespont die Schale, nebst einer goldenen Terrine und einem persischen Säbel, der in Persien Akinake heist. Ob er diese Stücke der Sonne zu Ehren in die See warf, oder ob er, aus Reue über die an dem Hellespont vollzogene Peitschenstrafe, jenem damit ein Geschenk dagegen machen wollte, kann ich nicht gewiß sagen.

LV. Nach vollendetem Opfer marschirte über die Brücke nach dem schwarzen Meere zu die ganze Infanterie und Kavalerie, und über die nach dem ägäischen Meere zu die Lastthiere und Knechte. Voran zogen mit Kränzen um das Haupt zehen tausend Perser. Dann kam die aus allerlei Nationen bestehende Armee. Soviel marschirte an diesem Tag hinüber. Am andern Tage kamen, gleichfalls mit bekränztem Haupte, zuerst die Reiter nebst dem Korps, welches die Lanzen unterwärts trug; Dann die heiligen Pferde nebst dem heiligen Wagen. Hierauf folgte Xerxes, die Lanzenträger, das Korps von tausend Reitern und zulezt der übrige Theil der Armee. Zu gleicher Zeit fuhr auch die Flotte an das jenseitige Ufer. Andern Nachrichten zufolge hat Xerxes den ganzen Zug geschlossen.

LVI. Nachdem Xerxes auf der Küste von Europa angekommen war, ließ er die Truppen vor seinen Augen unter Peitschenhieben vorbeimarschiren, *) womit sieben Tage und sieben Nächte ununterbrochen zugebracht wurden. Als Xerxes den Hellespont passirt hatte, soll ein jenseitiger Einwohner ausgerufen haben: **Jupiter! was führst du unter der Person eines Persers und unter Xerxes Namen das ganze Menschengeschlecht mit dir, um Griechenland aus seinen Wohnungen zu trei-**

*) Schon oben K. 21. sah man die persischen Soldaten unter Peitschenhieben an dem Berg Athoskanale arbeiten. Hier müssen sie sogar unter solchen defiliren. Unser deutsches Militär wird eine solche Behandlung freilich kaum glauben können. Allein der persische Soldat wußte nichts von der edeln Würde seines Standes, nichts von jenem Point d'honneur, das dem Kriegsmann durch schonende Strenge beigebracht wird. Er war, so wie der Unterthan, Leibeigener seines Despoten, dem es also nicht mehr auffiel, wenn er seinen Rücken den Händen der Peiniger Preis geben mußte. Weist du nicht, gab Xerxes oben seinem reichsten Unterthan bei der erlaubtesten und billigsten Bitte in einer Art von Raserei zu verstehen, daß du mein Dulos, mein Sklave bist, d. i. daß ich mit dir machen darf, was ich will? Noch heutiges Tages wird ja das asiatische Militär von dem Joche seiner Despoten schwer gedrükt.

treiben? das konntest du ja schon ohne solchen Beistand thun! *)

LVII.

*) Diese tolle und ungeheure Schmeichelei auf das Xerxesische Bergkreisen und Mausgebähren, deren Authenticität aber der Geschichtschreiber selbst durch sein soll dahin gestellt seyn läßt, gab verschiedenen Köpfen der Folgezeit zu allerlei ähnlichen Komplimenten Anlaß, von denen ich zwei, die in der Burmannischen Anthologie Erst. B. S. 190 fg. stehen, hersetzen will:

Perses magnus adest; totus comitatur euntem
  Orbis. Quid dubitas, Graecia, ferre iugum?
Tellus iussa facit. Solem texere sagittae,
  Abscondunt clarum Persica tela diem.
Classes fassus Athos inter sua viscera vidit,
  Phryxeae peditem ferre jubentur aquae.
Quis nouus hic hominum terramque diemque fretumque
  Permutat? certe sub Ioue mundus erat.

* *

Hic, quem cernis, Athos, inmissis peruius vndis,
  Flexibus obliquis circumeundus erat.
Accepit magno deductum Nerea fluctu:
  Perque latus misit maxima bella suum.
Sub tanto subitae sonuerunt pondere classes,
  Caeruleus cana sub niue Pontus erat.
Idem commisit longo duo litora ponte
  Perses, & fecit per mare miles iter.
Quale fuit regnum, mundo nova ponere jura?
  Hoc terrae fiat, hac mare, dixit, eat.

LVII. Als die Armee vorbeimarschirt und wieder aufgebrochen war, sah man ein großes Wunderzeichen, worauf aber Xerxes keine Rüksicht nahm, ob es gleich sehr leicht zu deuten war. Von einer Stutte nemlich fiel ein Hase, welches man leicht so auslegen konnte, daß Xerxes mit großem Uebermuth und Gepränge sein Heer nach Griechenland führen, aber, um seinem Verderben zu entkommen, von da aus wieder nach Haus eilen würde. Auch schon während seines Aufenthaltes in Sarden sah er ein Wunderzeichen. Ein Maulthier nemlich warf ein Zwitterfüllen, welches die männliche Natur oben hatte.

LVIII. Allein beide Wunderzeichen achtete Xerxes nicht, sondern marschirte mit den Landtruppen weiter, indeß die Flotte aus dem Hellespont herausgieng, an der Küste hin fuhr und einen dem Marsche der Landtruppen entgegengesezten Weg nahm. Sie steuerte nemlich Westwärts nach dem Vorgebürge Sarpedon, wo sie anhalten sollte. Die Armee hingegen marschirte Ostwärts durch Chersones, ließ das Grabmal der Helle, des Athamas Tochter rechts, und die Stadt Kardia links liegen. Hierauf zog sie mitten durch die Stadt Agora, wendete sich dann gegen die Bai von Melas und den Fluß gleiches Namens, der für sie nicht Wasser genug hatte. Diesen Fluß, von

dem die Bai den Namen hat, paßirte sie, marschirte hierauf Westwärts an der äolischen Stadt Aenos und dem See Stentoris vorbei nach Doriskus.

LIX. Doriskus ist eine Küste und große Ebene in Thrakien, durch die der große Fluß Hebrus strömt. In dieser Gegend lag auch das königliche Fort Doriskus, welches seit dem Feldzuge des Darius gegen die Skythen eine persische Besatzung hatte. Diese Gegend fand Xerxes bequem, hier Revüe über seine Truppen zu halten, und ertheilte also Befehl hierzu. Auch die sämtlichen Schiffe kamen auf der Rehde von Doriskus an, worauf die Schifskapitäne auf königliche Ordre dieselben ohnweit dem Fort Doriskus anlegen ließen, in der Gegend von der samothrakischen Stadt Sala, der Stadt Zona und dem noch weiterhinaus gelegenen berühmten Vorgebirge Serrhium. Diese Gegend gehörte ehedem den Rikoniern. Hier wurden dann die Schiffe aufs Land gezogen *) und ausgebessert, und während des hielt Xerxes Revüe über seine Truppen.

LX. Wie stark das Korps einer jeden Nation war, kann ich nicht bestimmen, indem sich kei-

*) Lesern des Homers wird dieses nicht mehr auffallen. Man muß sich unter den Schiffen der Perser Fahrzeuge denken, wie sie etwa von mittlerer Größe auf unsern schifbaren Flüssen gehen.

keine Nachrichten davon finden. Die ganze Landmacht aber war eine Million und siebenmal hunderttausend Mann stark. Die Zählung geschah auf folgende Weise: Man drükte nemlich einen Haufen von zehentausend Mann so fest, als möglich, auf einen Plaz zusammen und zog dann einen Kreis um denselben. Dann ließ man die Leute heraus und faßte den Plaz so, wie der Kreis gezogen war, mit einer einen halben Mann hohen Mauer ein. In diesen Zwinger drükte man hierauf wieder einen gleich starken Haufen zusammen, und fuhr so fort, bis die Zählung vollendet war, worauf das Heer nach den Völkerschaften abgetheilt wurde.

LXI. Dasselbe bestand aus folgenden Nationen. Die **Perser** erstlich trugen ungewalkte Spizhüte, welche bei ihnen Tiaren *) heisen, buntfarbichte Röcke mit Ermeln, einen eisernen schuppicht gearbeiteten Panzer **) und

*) Παρδιους τις ανδρας
Εγνωριζεν τιαρας.
An seinem spitzgen Hute
Erkennet man den Parther.

Anakr.

Es war die Tiara ein hoher kegelförmiger Hut, eine Art von Turban, welche die Perser noch heutiges Tages tragen.

**) Nach der Verbesserung eines gelehrten Mannes bei Wesseling ποικιλους και θωρηκας λεπιδος.

Beinkleider. Ferner führten sie eine Art von Schilden *), welche man bei ihnen **Gerrha** nennt und darüber ein Köcher, kurze Lanzen, große Bogen, Rohrpfeile und endlich einen Dolch, der an der rechten Seite an einem Gürtel hieng. Ihr Anführer war **Otanes**, der Amestris, des Xerxes Gemahlinn, Vater. Von den Griechen wurden die Perser ehedem **Kephenes** und von ihren Grenznachbaren **Artäer** genennt, welchen leztern Namen sie sich auch selbst gegeben. Als aber **Perseus**, des Jupiters und der Danae Sohn, zu dem **Kepheus**, des Belus Sohne, kam und dessen Tochter **Andromeda** heirathete, gab er dem Knaben, den ihm diese brachte, den Namen **Perses**. Diesen ließ er dann bei dem **Kepheus**, weil derselbe keine Söhne hatte, und dieser **Perses** ist es, von dem die Perser ihren Namen führen.

LXII. Eben so waren auch die **Meder** gekleidet und gerüstet. Ueberhaupt ist diese Tracht und Rüstung medisch, nicht persisch. Der medische Anführer war **Tigranes**, aus der Familie der Achämenider. Vorzeiten hieß man die Meder Arier. Als aber die **Medea** aus Kolchis von Athen aus zu den Ariern kam,

*) Diese **Gerrha** waren, wie einige unserer Körbe, aus Ruthen geflochten.

kam, so veränderten diese auch ihren Namen. Dieß erzehlen die Meder selber von sich. Die Kissier waren in Ansehung des Anzugs und der Rüstung den Persern gleich, nur statt der spitzigen Hüte trugen sie Mützen. Das Kommando über die Kissier führte **Anaphes**, des Otanes Sohn. Der Anführer der Hyrkanier, welche ebenfalls persische Rüstung hatten, war **Megapanus**, nachmaliger Gouverneur in Babylon.

XLIII. Die **Assyrer** trugen eherne Helme, die auf eine nicht gewöhnliche und schwer zu beschreibende Manier gearbeitet und durchbrochen waren; ferner führten sie Schilde, Lanzen und Dolche, ohngefehr wie die Aegypter; ausserdem noch hölzerne Keulen, in welche eiserne Knoten geschlagen waren, und linnerne Panzer. Die Assyrer, zu welchen auch die Chaldäer gehören, führen diesen Namen nur bei den Ausländern, bei den Griechen heissen sie Syrer. Ihr Anführer war **Otaspes**, des Artachäus Sohn.

XLIV. Die **Baktrier** bedekten den Kopf nach Art der Meder. Nach der Sitte ihres Landes führten sie Bogen von Rohr und kurze Lanzen. Die **Saker**, welche Skythen sind, trugen gewalkte und in einer geraden Spitze sich verlierende Hüte, Beinkleider, Bogen,

wie man sie in ihrem Lande hat, Dolche und Streitäxte, welche Sagaris heisen. Diese wurden von den Persern, obgleich sie amyrgische Skythen sind, Saker genennt, indem dieß der Name ist, den die Perser allen Skythen geben. Die Baktrier und Saker wurden kommandirt von Hystaspes, Sohn des Darius und der Atossa, des Kyrus Tochter.

XLV. Die Indier trugen aus Baumwolle *) verfertigte Kleider und führten Bogen und Pfeile von Rohren, an welchen eiserne Spitzen waren. Dieß war die Rüstung der Indier und ihr Anführer **Pharnazathres**, des Artabates Sohn. Die Arier führten Bogen, wie die **Meder**, waren aber im übrigen den **Baktriern** gleich, und standen unter dem Kommando des Sisamnes, Sohns des Hydarnes.

LXVI. Die **Parther**, **Chorasmier**, Sogder, Gandarier und **Dadiker** führten eben die

*) Daß das απο ξυλων hier diese Bedeutung habe, sieht man aus verschiedenen Stellen anderer Schriftsteller, besonders aber aus unserm Autor selbst B. 3. K. 106; wo er am Ende sagt: die schönste Wolle, woraus die Indier sich Kleider bereiten, und die der Schafwolle noch vorzuziehen ist, wächst bei ihnen auf einem wilden Baume.

die Rüstung, wie die Baktrier. Die beiden ersten kommandirte Artabazus, Sohn des Pharnakes, die Sogder Azanes, Artäus Sohn, und die Gandarier nebst den Dadikern Artyphius, Artabanus Sohn.

LXVII. Die Kaspier trugen Kleider aus rohen Fellen *), führten nach ihrer Landessitte Bogen aus Rohren, Säbel und hatten zum Anführer den Ariomardus, des Artyphius Bruder. Die Saranger prangten in farbichten Kleidern, trugen Stiefel, die bis an die Kniee reichten, führten Bogen und Lanzen, wie die Meder, und wurden kommandirt von Pherendates, Sohn des Megabazus. Die Paktyer trugen ebenfalls Kleider aus rohen Fellen, waren nach ihrer Landessitte mit Bogen und Dolchen bewafnet und dienten unter Artyntes, Ithamatres Sohn.

LXVIII. Die Utier und Myker unter Arsamenes, des Darius Sohn, nebst den Parikaniern unter Siromitres, des Oeobazus Sohn, kamen in ihrer Rüstung den Paktyern gleich.

*) Ein alter griechischer Grammatiker erklärt das hier befindliche Wort σισυρνα durch ein Kleid aus Fellen. Man s. die Ammonische Ausgabe des Ammonius Erlang 1787. S. 245.

LXIX. Die Araber trugen weite, mit Gürteln aufgeschürzte Röcke und hatten an der rechten Seite einen langen Bogen hängen, den man vorwärts und rükwärts spannen konnte. Die Aethioper hatten Kleider von Panther- und Löwenhäuten, lange, aus Palmenzweigen gemachte Bogen, die wenigstens vier Elen betrugen, und lange *) Rohrpfeile, welche statt des Eisens zur Spitze einen scharfen Stein haben, mit dem sie auch ihre Petschafte stechen. Ferner führten sie Lanzen, an denen in Form eines Stachels ein spitzig gemachtes Rehhorn angemacht war, und knotige Keulen. Ehe sie ins Treffen giengen, bestrichen sie die eine Hälfte ihres Leibes mit Gyps, die andere mit Karmesin. Die über Aegypten wohnenden Araber und Aethioper kommandirte Arsames, Sohn des Darius und der Artistone, Tochter des Kyrus. Diese liebte Darius unter seinen Gemahlinnen vor allen und ließ ihr daher eine goldene Statue von getriebener Arbeit errichten.

LXX.

*) Ohnstreitig kann man bei einem vier Elen langen Bogen, der, wenn er gespannt ist, einen ziemlichen Zirkel beschreibet, keinen kurzen, sondern einen langen Pfeil brauchen. Es ist daher nicht abzusehen, warum der schüchterne Wesseling hier das μικρους nicht gegen das in verschiedenen Handschriften stehende μακρους, das offenbar die wahre Lesart ist, vertauscht hat.

LXX. Die orientalischen Aethioper (denn die beiden Völker gleiches Namens machten diesen Feldzug mit) formirten mit den Indiern ein Korps, und unterschieden sich von den andern Aethiopern blos durch Stimme und Haare. Die orientalischen Aethioper nemlich haben ein schlichtes, die afrikanischen hingegen, unter allen Erdbewohnern, das krauseste Haar. Jene waren fast ganz so gerüstet, wie die Indier, nur trugen sie auf dem Haupte noch eine mit Ohren und Mähne abgezogene Haut eines Pferdekopfes,*) wobei die Ohren in die Höhe ragten und die Mähne die Stelle des Helmbusches vertrat. Die Häute von Kranichen gebrauchten sie zu Schilden.

LXXI. Die **Libyer** trugen eine lederne Rüstung, hatten Wurfspiese, deren Spitzen feuergehärtet waren und wurden von **Massages**, des Darizus Sohn, kommandirt.

LXXII. Die **Paphlagonier** hatten geflochtene Helme, kleine Schilde, große Lanzen, Wurfspiese und Dolche. Auch trugen sie nach der Sitte ihres Landes Stiefel, die bis an die Schienbeine reichten.

*) Dergleichen artige Koeffüren, deren man im Alterthum sowol bei ganzen Völkern, als einzelnen Personen mehrere findet, sollten dem Feinde Furcht und Schrecken einjagen.

Eben diese Rüstung führten auch die Ligyer, Matiener, Mariandyner und Syrer, welche von den Persern Kappadoker genannt werden. Dotus, des Megasidrus Sohn, befehligte die Paphlagonier und Matiener, und Bryes, des Darius und der Artystone Sohn, die Mariandyner, Ligyer und Syrer.

LXXIII. Die Phryger waren in ihrer Rüstung von den Paphlagoniern nur sehr wenig unterschieden. Nach Aussage der Makedonier hiesen die Phryger Briger, solange sie in Europa waren und in Makedonien wohnten. Bei ihrem Uebergange aber nach Asien veränderten sie nebst dem Lande auch ihren Namen und nennten sich Phryger.

Die Armenier als Abkömmlinge der Phryger hatten mit diesen auch einerlei Rüstung. Beide wurden von Artochmes, Eidame des Darius, kommandirt.

LXXIV. Die Lyder, welche ehedem Meoner hiesen, nachher aber ihren Namen änderten und sich von Lydus, des Atys Sohne, zubenannten, führten beinahe ganz griechische Rüstung.

Die Myser hatten ihre gewöhnlichen Helme, kleine Schilde und an der Spitze im Feuer gehärtete Wurfspiese. *) Sie sind lydische Abkömm-

*) Wie oben Kap. 71. die Afrikaner.

kömmlinge, hiesen aber von dem Berg Olympus, Olympier. Der Anführer der Lyder und Myser war Artaphernes, Sohn desjenigen Artaphernes, welcher mit dem Datis bei Marathon fochte. *)

LXXV. Die Thraker **) trugen Mützen von Fuchspelz, ein Kamisol, darüber einen weiten Ueberrock von bunter Farbe, Halbstiefeln von Rehfellen, ferner führten sie Wurfspiese, kurze rundlichte Schilde und kleine Dolche. Nach ihrem Uebergange nach Asien bekamen sie den Namen Bithyner, da sie vorher nach ihrer eigenen Aussage, als Anwohner des Strymons, von dem sie nach ihrem eigenen Vorgeben von den Teukrern und Mysern weggetrieben wurden, Strymonier geheisen hatten.

LXXVI. Die asiatischen Thraker kommandirte Bassakes, Artabans Sohn. — Sie ***) führten kleine Schilde von rohem Rindsleder, jeder

*) Vergl. B. 6 K. 94.

**) Die Asiatischen, welche im ersten B. K. 28. schon genennt wurden. Ob sie gleich jezt in Asien lebten, wo Fuchspelzmützen sehr überflüßig waren, so behielten sie doch ihre dem kalten Klima ihres ehemaligen Vaterlandes angemessene Nationaltracht bei.

***) Wer die Sie hier seyn sollen, das wird man bei allem Kopfzerbrechen nicht mit Gewißheit sagen können.

jeder zwei Wurfspiese von lykischer Arbeit, eherne Helme mit ehernen Rindsohren, Rindshörnern und Büschen, und um die Beine hatten sie rothe Binden gewickelt. Bei diesem Volke befindet sich ein Orakel des Mars.

LXXVII. Die **Kabaleischen Meoner**, die auch Lasonier hiesen, hatten mit den Kilikiern gleiche Rüstung, die ich bei der Beschreibung dieser Truppen genauer bestimmen werde. *)

Die **Milyer** waren mit kurzen Lanzen bewehrt, hatten ihre Kleider mit Hefteln aufgeschlagen, trugen lederne Helme, einige von ihnen führten lykische Bogen, und wurden sämtlich von Badres, des Hystanes Sohne, kommandirt.

Die

können. Daß von den asiatischen Thrakern keinesweges die Rede sei, sieht man aus dem vorhergehenden Kapitel, worinn derselben ganze Rüstung schon vollständig und genau beschrieben wurde. Es ist also hier zu sonst nichts, als mit Paw zu einer Lücke, worin der Name der Nation und ihres Anführers fehlt, Zuflucht zu nehmen. Nach einer glüklichen Vermuthung glaubt Wesseling, es seyen wegen des Marsorakels und ihrer Gesellschaft oben B. 1. K. 28. die Chalyber zu verstehen.

*) Unten Kap. 91.

Die Moscher hatte hölzerne Sturmhauben, kleine Schilde und kurze Lanzen mit langen Spitzen.

LXXVIII. Die Tibarener, Makroner nebst den Mosynökern hatten eben die Rüstung, wie die Moscher. Dieser und der Tibarener Anführer war Ariomardus, Sohn des Darius und der Parmys, Tochter des Smerdis und Enkelinn des Kyrus. Die Makroner und Mosynöker aber kommandirte Artayktes, Sohn des Chorasmis, Gouverneurs von Sestus am Hellespont.

LXXIX. Die Marer hatten ihrer Nationaltracht gemäß geflochtene Sturmhauben, kleine Schilde von Leder und Wurfspiese.

Die Kolcher führten hölzerne Sturmhauben, kleine Schilde von Rindsleder, kurze Piken und Degen. Beider Anführer war Pharandates, Teaspis Sohn.

Die Alarodier hatten nebst den Saspirern eben die Rüstung, wie die Kolcher, und wurden von Masistis, Sohne des Siromitres, kommandirt.

LXXX. Die Insulaner von denjenigen Inseln des rothen Meers, wohin der König die Verwiesenen in die Landesflucht schikte, *) kamen in ihrer Kleidung und Rüstung den Medern

*) Vergl. oben B. 3. K. 93.

dern sehr nahe, und hatten zum Anführer Mardontes, des Bagäus Sohn, welcher zwei Jahre darauf als General in der Schlacht bei Mykale geblieben ist.

LXXXI. Dieß waren dann die Völker, welche zu Lande gegen Griechenland zogen und die unter obengenannten Generalen dienende Infanterie ausmachten. Eben diese Generale musterten auch die Armee, machten gewisse Abtheilungen in derselben, und sezten Anführer über tausend und andere über zehentausend Mann. Die leztern ernannten endlich wieder Hauptleute sowol über hundert, als über zehen Mann. Jedes Korps also und jede Nation hatte ihre Subalternen. Die oberwähnten Generale aber hatten das Oberkommando.

LXXXII. Diese aber sowol, als die ganze Landarmee kommandirten en Chef **Mardonius**, des Gobryas Sohn; **Tritantächmes**, Sohn des Artaban, welcher den Feldzug gegen Griechenland widerrieth; **Smerdomenes**, Sohn des Otanes, beide Neffen des Darius und Vettern des Xerxes; **Masistes**, des Darius und der Attossa Sohn, **Gergis**, Sohn des Arizus, und **Magabyzus**, Sohn des Zopyrus.

LXXXIII. Dieß waren denn die Generale, welche die sämtliche persische Landmacht kommandirten, das auserlesene Korps von zehen

tau-

tausend Mann ausgenommen, dessen Anführer Hydarnes, des Hydarnes Sohn, gewesen ist. Dieses Korps führte den Namen die Unsterblichen, weil, wenn ein Mann durch den Tod oder Krankheits wegen abgieng, sein Plaz sofort wieder besezt wurde, und die Anzahl des Ganzen nie stärker oder geringer als zehentausend Mann war. Die Perser zeichneten sich sowol durch äußerliche Pracht, als Tapferkeit vor allen übrigen Truppen aus. Von der Beschaffenheit ihrer Rüstung habe ich schon gesprochen. Ihre Pracht wurde durch das unsäglich viele Gold noch mehr erhöht. *) Auch führten sie für ihre Konkubinen Karossen

*) Eine Beschreibung von der Pracht des persischen Heeres findet man unter andern beim Heliodor B. 9. K. 2., welche ich hieher setzen will. „Izt sah man ihn (den Oroondates) anrücken, indem er mit persischer Pracht die Augen blendete, und mit dem Schimmer der silbernen und vergoldeten Waffen seines Heeres das Feld durchblizte; denn die Sonne, die eben aufgieng, und ihre Stralen den Persern in das Gesichte warf, machte mit dem eigenen Schimmer der Waffen, der ihr entgegenstralte, einen unbeschreiblichen Glanz, der sich weit umher ausbreitete.“ Auch die Beschreibung daselbst von der Beschaffenheit der Rüstung der persischen Reiterei gehört noch hieher. „Der Mann, sagt Heliodor, wird allezeit ausgelesen und muß eine vorzügliche Leibesstärke

sen bei sich nebst einer ansehnlichen und herrlichgekleideten Bedientenschaft, und zum Transport

stärke besitzen. Sein Helm ist aus einem einzigen Stücke, und stellt vollkommen das Gesicht eines Menschen vor, wie die Larven der griechischen Schauspieler; er dekt den ganzen Kopf von dem Scheitel bis an den Nacken, ausser wo für die Augen zwo Oefnungen zum durchsehen gelassen sind. In der rechten Hand führt der Reiter eine Lanze, die weit stärker ist, als ein Wurfspieß, die linke läßt er leer, um sein Pferd damit zu regieren; das Schwerd hängt ihm an der Seite, und nicht nur die Brust, sondern auch der ganze Leib ist ihm mit dem Panzer bedekt, der auf folgende Weise gemacht ist: viereckichte Stücke Blech von Eisen und Erzt, eine Spanne sowol lang als breit, werden so zusammen gefügt, daß auf jedem Rande des einen ein anderes aufliegt, die also stufenweise übereinander fortgehen, indem sie an den Fugen mit Schlingen zusammen geschnürt sind, und einen gewissen schuppichten Rock ausmachen, der, ohne den Leib zu drücken, allenthalben genau anschließt, sich um alle Glieder wirft, und da er sowol zusammengezogen, als ausgedehnt werden kann, die Bewegungen des Reiters nicht hindert; denn dieser Rock hat seine Ermel, und geht in einem Stücke von dem Nacken bis auf die Kniee, nur zwischen den Lenden ist er nothwendig getrennt, damit der Reiter sein Pferd besteigen kann. Dieser Panzer schlägt alle Pfeile zurück, und kann von keinem Geschosse durchdrungen werden. Die Beine sind bis an die Kniee mit Stiefeln bedekt, die an den Panzer genau anschließen.“ Meinh. Uebers.

port des Proviants waren, nebst einer besondern Anzahl von Soldaten, Kameele und Lastthiere bestimmt.

LXXXIV. Alle diese Nationen waren beritten. Indessen hatten doch nicht alle, sondern nur diese allein, Pferde. Die persischen Reiter hatten mit der Infanterie einerlei Rüstung, bis auf einige von denselben, welche eherne und eiserne Helme von getriebener Arbeit hatten.

LXXXV. Die Sagartier, ein nomadisches Volk, sind persischen Ursprungs und reden auch persisch, ihre Rüstung aber ist ein Mittelding zwischen persischer und paktyscher. Diese stellten acht tausend Mann zu Pferd. Ausser ihren Dolchen führen sie keine Waffen von Erz oder Eisen. Hingegen führen sie im Krieg aus Seiden geflochtene Netze an Riemen, worauf sie sehr viel Vertrauen setzen. Ihre Art zu streiten ist folgende: Im Handgemenge des Gefechtes werfen sie die an Riemen festgehaltenen Netze aus. Den Menschen nun oder das Pferd, das damit gefangen und darein verwickelt wird, ziehen sie dann zu sich hin und bringen es so ums Leben. Sie und die Perser machten Ein Korps aus.

LXXXVI. Die medische Kavalerie hatte mit ihrer Infanterie einerlei Rüstung. Eben so

war es auch bei den Kissiern. Auch die indische Reiterei war eben so gerüstet, wie ihre Fußtruppen. Ausserdem hatten sie auch noch Handpferde und Streitwagen, welche von Pferden und wilden Eseln *) gezogen werden. Auch die baktrischen Truppen zu Pferd hatten, so wie die kaspischen, mit denen zu Fuß einerlei Rüstung. Eben so war es auch bei den Libyern, welche durchgehends Wagen hatten. Auch von der parikanischen **) Kavalerie gilt das nemliche. Nicht minder ist dieß der Fall bei den arabischen Reitern. Diese hatten aber alle Kameele, welche an Schnelligkeit den Pferden nichts nachgeben.

LXXXVII. Dieses waren die Nationen, welche Reiterei stellten. Die ganze Kavalerie, die Wagen und Kameele abgerechnet, war achtzig tausend Mann stark und in gewisse Schwadronen abgetheilt. Die Araber folgten, ihrer Kameele wegen, welche die Pferde nicht leiden können, zulezt, damit diese nicht scheu würden.

LXXXVIII.

*) Zebra.

**) Die kaspische, die noch im Text steht, ist entweder aus dem kurz vorhergehenden durch Versehen wiederholt oder wie mir am wahrscheinlichsten ist, aus dem Namen einer andern Nation falsch geschrieben worden. In der Uebersetzung mußte es also, da es mit Gewißheit nicht ersezt werden kann, lieber ganz weggelassen werden.

LXXXVIII. Kommandirt wurde sie von des Datis zwei Söhnen, Harmamithres und Tithäus. Pharnuches der dritte General mußte Krankheits halber in Sarden zurükbleiben, woran bei dem Ausmarsche der Armee aus Sarden ein unglüklicher Zufall schuld war. Während er nemlich zu Pferd saß, lief demselben unversehens ein Hund unter die Füsse. Darüber wurde das Pferd scheu, bäumte sich und sezte den Pharnuches ab. Von diesem Sturze warf derselbe Blut aus, ward krank und bekam einen Anfall von der Schwindsucht. An dem Pferde vollzogen die Bedienten des Generals sofort den deßwegen erhaltenen Befehl. Sie führten es nemlich an den Platz, wo ihr Herr gestürzt war, und hieben ihm die Beine an den Knieen ab. Auf diese Art also kam Pharnuches um seine Feldherrnstell.

LXXXIX. Die Flotte war zwölfhundert und sieben dreiruderige Galeeren stark, welche auf folgende Weise von den Nationen ausgerüstet war.

Die **Phöniker** nebst den palästinischen **Syrern** stellten dreihundert Schiffe. Sie trugen Sturmhauben fast so, wie die Griechen, linnerne Panzer, Schilde, deren äußerer Rand nicht mit Eisen beschlagen war, und Wurfspiese. Die Phöniker wohnten nach ihrer eigenen Aus-

sage ehedem an dem erythreischen Meere, liessen sich aber hernach an der Küste von Syrien nieder. Dieser ganze syrische Strich Landes bis an Egypten hin heist **Palästina.**

Die **Aegypter** lieferten zweihundert Schiffe. Sie trugen aus Binsen geflochtene Sturmhauben *), gewölbte Schilde mit einem breiten eisernen Rande, zu Seegefechten schikliche Lanzen und große Streitäxte. Das gemeine Volk trug Panzer und große Degen. So waren die Aegypter gerüstet.

XC. Von den **Kypriern** waren hundert und funfzig Schiffe, und ihre Rüstung folgende: Ihre Könige trugen Turbans, die Gemeinen aber Spizhüte. **) In den übrigen Stücken kamen sie den Griechen gleich. Die Kyprier stammen nach ihrer eigenen Aussage theils aus Salamis und Athen, theils aus Arkadien und Kythnus, theils aus Phönikien und Aethiopien.

XCI. Die **Kilikier** hatten hundert Schiffe geliefert. Sie trugen einheimische Sturmhauben,

*) So erklärt Hesych das im Text stehende κρανεα χηλευτα.

) Nach **Wesseling der κιθωνας, welches mit μιτρῃσι keinen Gegensatz machen würde, aus dem Pollux 10, 162. in das angemessenere κιταριας verwandelt.

ben, kleine runde Schilde aus rohen Rindshäuten, knappe wollene Röcke, jeder zwei Lanzen und einen Degen, der den ägyptischen gleich kam. Vor Zeiten hiesen die Kilikier Hypachäer, ihren neuen Namen aber erhielten sie von einem Phönikier Kilix, einem Sohne Agenors.

Die **Pamphilier** hatten dreißig Schiffe gegeben und ihre Rüstung war griechisch. Sie stammten von denjenigen ab, welche nach der Zerstörung von Troja mit dem Amphilochus und Kalchas zerstreuet wurden.

XCII. Die **Lykier** gaben funfzig Schiffe. Sie trugen Panzer und Stiefel, führten Bogen von Kornelkirschenholz, unbefiederte Rohrpfeile und Wurfspiese. Ueber die Schultern trugen sie ein Ziegenfell und auf dem Kopf einen Federhut. Ausserdem führten sie auch noch Dolche und Sicheln. Sie stammten aus Kreta und hiesen ehedem **Termiler**, bekamen aber ihren neuen Namen von einem Athener **Lykus**, Sohne des Pandions.

XCIII. Die asiatischen **Dorier** lieferten dreißig Schiffe, stammten aus Peloponnes und führten griechische Waffen.

Die **Karer** stellten siebenzig Schiffe, und waren übrigens wie die Griechen gerüstet, mit dem Unterschiede, daß sie noch Sicheln und

Dolche führten. Von ihrem ehemaligen Namen ist schon im ersten Buche der Geschichte *) gesprochen worden.

XCIV. Die Jonier gaben hundert Schiffe und führten griechische Rüstung. Sie hiesen, nach Aussage der Griechen, während ihres Aufenthaltes im Peloponnes, in dem jetzigen Achaia und vor des Danaus und Xuthus Ankunft in Peloponnes, ägialische **) Pelasger. Ihren nachherigen Namen Jonier erhielten sie von Jon, Sohne des Xuthus.

XCV. Die Insulaner gaben siebenzehen Schiffe her und führten griechische Waffen. Auch diese waren eigentlich Pelasger ***), in der Folge aber bekamen sie den Namen Jonier, nach eben dem Grunde, wie die zwölf von den Athenern erbauten jonischen Städte.

Die Aeolier, welche nach griechischer Art gewafnet waren, und nach der Griechen Aussage ehedem Pelasger hiesen, lieferten sechzig Schiffe.

Die Anwohner des Hellespontes, die Abyder ausgenommen, welche auf Ordre des Kö-

*) 1. Buch Kap. 171.

**) d. i. Küstenbewohnende, weil sie an der Küste des korintischen Golfo wohnten.

***) Der ganze Peloponnes nemlich hieß in den ältesten Zeiten Pelasgien.

Königs zur Bedeckung der Brücken zu Hause bleiben mußten, lieferten nebst den übrigen pontischen Völkern, die dem Feldzuge beiwohnten, hundert Schiffe und führten griechische Rüstung, wie sie denn aus jonischen und dorischen Pflanzvölkern bestehen.

XCVI. Perser, Meder und Saker dienten auf allen Schiffen, unter welchen die phönikischen, vorzüglich die sidonischen, die besten Segler waren. Jede Nation hatte sowol bei ihrer See- als Landmacht einheimische Anführer, deren Namen ich aber, weil ich sie nicht untersuchen muß, mit Stillschweigen übergehe. Die Anführer einer jeden Nation (denn jede Nation, ja sogar jede Stadt hatte ihren eigenen Anführer) verdienten auch nicht einmal genannt zu werden, indem sie nicht in der Würde eines Generals, sondern so wie andere Sklaven, die dem Feldzuge beiwohnten, mitgegangen waren. Ueberdieß habe ich auch von den Oberbefehlshabern, und von den persischen Anführern, welche die einzelnen Nationen kommandirten, schon gesprochen.

XCVII. Die Admirale der Seemacht waren Ariabignes, Sohn des Darius, Prexaspes des Aspathines Sohn, Megabyzus, Sohn des Megabates, und Achämenes, des Darius Sohn. Die jonische und karische Flotte kom-

mandirte Ariabignes, Sohn des Darius und der Tochter des Gobryas, und die Aegypter Achämenes, des Xerxes leiblicher Bruder. Die zwei andern Admirale kommandirten den Rest der Flotte, die Schiffe von dreißig und funfzig Rudern, die Jachten, die Transportschiffe zu den Pferden und noch andere große Fahrzeuge, welche zusammen gegen dreitausend ausmachten.

XCVIII. Die berühmtesten Seeofficiere nach den Admiralen waren Tetramnestus von Sidon, Sohn des Anysus, Mapen aus Tyrus, des Syromus Sohn, Merbalus aus Aradus, Agbals Sohn, Syennesis aus Kilikien, Oromedons Sohn, Kyberniskus aus Lykien, Sohn des Syka, Gorgus des Chersis und Timonax, des Timagoras Sohn, beide aus Kypern; Histiäus des Tymnes, Pigres des Seldomus und Damasithymus, des Kandaules Sohn, sämtlich aus Karien.

XCIX. Der übrigen vornehmen Officieren halte ich nicht für nöthig zu erwähnen. Hingegen muß ich eines Weibes gedenken, das meines Erachtens Bewunderung verdient, nemlich der Artemisia, die mit gegen Griechenland zog, nach ihres Mannes Tod bei ihres Sohnes Minderjährigkeit die Regierung übernahm, und diesem Feldzug ungezwungen, blos aus

aus Heldenmuth und männlicher Tapferkeit, beiwohnte. Diese Artemisia war eine Tochter der Lygdamis, und stammte von väterlicher Seite aus Halikarnaß, von mütterlicher aus Kreta. Sie kommandirte die Halikarnasser, Koer, Nisyrier und Kalydiner, stellte fünf Schiffe, welche nach den sidonischen auf der ganzen Flotte den Vorzug hatten, und ertheilte dem Könige unter seinen Alliirten den besten Rath. Die unter dem Kommando der Artemisia gestandenen Völker, deren ich erst gedachte, waren alle dorisch; die Halikarnasser stammten aus Trözen, die übrigen aus Epidaurus. Soviel von der persischen Kriegsflotte.

C. Als die Truppen gezählt und in einzelne Korps abgetheilt waren, hätte er sie nach diesen, wie er auch nachher that, gerne sehen mögen. Er fuhr daher auf einem Wagen von einem Volke zum andern, so, daß er überall bei der Kavalerie anfieng und bei der Infanterie aufhörte, fragte die Leute und ließ dabei seine Sekretäre alles protokolliren. Nach vollendeter Musterung zu Lande mußten die Schiffe in die See gebracht werden. *) Hierauf stieg Xerxes von seinem Wagen, gieng an Bord eines

*) Oben K. 59. d. B. wurden sie der Ausbesserung wegen auf das Land gezogen.

eines sidonischen Schiffes, und sezte sich unter einem goldgewirkten Zelte nieder. Dann fuhr er an den Vordertheilen der Schiffe hin, fragte, wie bei der Musterung der Landmacht, bei jedem und ließ sogleich ein Protokoll darüber führen Die Kapitäne lagen mit ihren Schiffen von dem Ufer in einer Entfernung von ohngefehr vier Plethra *) in einer Linie und mit landwärts gekehrten Vordertheilen vor Anker, und die Mannschaft auf denselben stand in den Waffen, als sollte ein Treffen beginnen. Zwischen der Küste und der Linie fuhr Xerxes so hindurch und nahm die Flotte in Augenschein.

CI. Nach vollendeter Musterung der Flotte stieg Xerxes von seinem Schiffe und ließ den Demaratus, Aristons Sohn, der auch dem Feldzug beiwohnte, zu sich rufen und sprach:

„Ich möchte, Demaratus, dich gerne über dieß und jenes befragen. Du bist ein Grieche, und, wie ich theils von dir, theils von andern Griechen, die mit mir sprachen, erfahren habe, aus keiner von den geringsten und schwächsten Städten Griechenlands. Nun sage mir also, ob wol die Griechen es wagen werden, sich mir zu widersetzen? Denn würden auch alle Einwohner Griechenlands nebst den westwärts wohnenden Völkern zusammentreten.

*) D. i. vierhundert Schuh.

treten, so würden sie meines Erachtens doch nicht im Stande seyn, bei ihrer uneinigen Gesinnung mir im Vordringen Widerstand zu thun. Jedoch ich will deine Meinung hierüber hören."

„König, versezte jener, soll ich die Wahrheit oder so reden, wie du es gerne hörest? Der König hieß ihm die Wahrheit reden und versicherte ihm, daß er ihm deßwegen nicht weniger lieb als vorher seyn würde.

CII. Auf diese Zusage sprach Demaratus: „Monarch, weil ich hierbei nach deinem Befehl durchaus die Wahrheit reden soll, so will ich denn dieß so thun, daß du forthin keinen, der so spräche, des Lügens würdest beschuldigen können. Armuth war immer eine Eingebohrne Griechenlands; Tapferkeit aber ward darinnen erlernt und durch Weisheit und Strenge der Gesetze erzeugt. Diese Tapferkeit ist es, durch welche Griechenland über Armuth und Tyrannei zu siegen weis. Zwar verdienen alle Griechen Lob, die innerhalb des dorischen Gebietes wohnen; indeß spreche ich hier doch nicht von allen einzelnen Völkerschaften, sondern allein von den Lakedämoniern. Fürs erste nemlich werden diese deine auf die Unterjochung Griechenlands abzielende Absichten niemals begünstigen, sondern fürs zweite, würden auch alle übrige Griechen jenes thun, allein gegen dich rücken,

rücken, um mit dir zu schlagen. Frage nicht, wie groß die Anzahl von ihnen seyn müßte, die es mit dir aufzunehmen im Stande wäre? Denn sind sie tausend Mann stark, oder schwächer, oder stärker, so werden sie mit dir fechten."

CIII. Xerxes lachte hierüber und sprach: Wie? „Demarat, tausend Mann, sprichst du, würden mit einem solchen Heere fechten? Sage mir doch, du warst ja König dieses Volkes! Möchtest du allein dich auf der Stelle mit zehen von ihnen schlagen? Denn sind deine Landsleute sämmtlich so beschaffen, wie du sie schilderst, so mußt du, euern Gesetzen zufolge, als ihr König, mit einer doppelten Anzahl es aufnehmen können. Wenn nemlich Ein Mann von ihnen sich gegen zehen aus meinem Heere stellt, so erwartet man von dir, es mit zwanzig aufzunehmen, und dadurch würde dein Vorgeben bestättiget werden. Sind aber die so hochgepriesenen Lakedämonier an Wuchs und Größe dir gleich, und den Griechen, mit denen ich gesprochen habe, so befürchte ich, deine Vorstellung ist falsch und übertrieben gewesen. Mache mir daher nur begreiflich, wie es möglich seyn könne, daß tausend, oder zehentausend oder sogar funfzigtausend, alle freigebohren und einem Regenten allein nicht unterthan, mit einem solchen Heer es aufnehmen, indem ja,

wären

wären ihrer auch fünftausend, mehr als tausend gegen einen Mann stehen. Stünden sie, wie bei uns, nur unter Einem Beherrscher, so würden sie vielleicht aus Furcht tapferer seyn, als sie von Natur es sind, und unter dem Zwange der Geißel mit einem kleinen Haufen gegen ein großes Heer anrücken. Allein da sie ihre Freiheit haben, so wird wol keines von beiden bei ihnen eintreffen. Meines Erachtens würden sie es daher, wären sie uns auch an Anzahl gleich, schon mit den Persern allein schwerlich aufnehmen können, indem die von ihnen gepriesene Tapferkeit gewiß bei uns sich findet, obwol indeß so gar häufig nicht, sondern etwas selten. Unter meinen Trabanten nemlich giebt es Perser, von denen sich einer mit drei Griechen zugleich schlüge. Weil du aber noch keine Proben von ihnen gesehen hast, so bringst du ein solches Geschwätze vor."

CIV. „Monarch, erwiederte Demarat, schon zum voraus wußte ich dieß, daß ich dir mit meiner Wahrheit nicht angenehm seyn würde. Weil ich dieselbe aber reden mußte, so habe ich die Sparter in ihrer wahren Gestalt geschildert. Du weist ja selbst wohl, wie sehr ich jezt dieselben liebe, sie, die sich nicht damit begnügten, mir die Krone nebst der von meinen Vätern geerbten Würde zu entreißen, sondern mich auch noch überdieß mit der Landesflucht

straf-

straften, in welchem Zustande dein Vater mich aufgenommen und mir Unterhalt und Wohnung gegeben hat. Es ist daher nicht wohl wahrscheinlich, daß ein weiser Mann eine so in die Augen fallende Güte von sich stossen, sondern solche vielmehr über alles schätzen werde. Allein ich getraue mir eben so wenig, mit zehen Mann es aufzunehmen, als mit zweien, so wie ich aus freiem Willen mich nicht einmal gegen einen einzigen stellen möchte. Wäre indeß Gewalt vorhanden oder eine Gefahr zwänge mich dazu, so würde ich mit größtem Vergnügen mit einem von denen mich schlagen, wovon jeder dreien Griechen gewachsen seyn will. Eben so weicht kein Lakedämonier, wenn Mann gegen Mann ficht, jemand an Tapferkeit, so wie sie vollends vereint im Kampfe die unbesiegbarsten Streiter sind. Sie sind zwar freie Männer, aber dieß nicht in allen Stücken, indem sie das Gesetz zum Beherrscher haben, welches sie mehr fürchten, als dich deine Unterthanen. Was dieses ihnen gebeut, das thun sie. Und dieß gebeut ihnen immer dasselbe, nemlich nicht zu fliehen im Gefechte, so groß auch das Heer der Feinde sei; sondern Stand darin zu halten, und entweder zu siegen oder zu sterben. Scheint dir dieses nun ein Geschwäz, so will ich weiter nichts mehr sprechen. Bisher aber mußte ich deinem Befehl zufolge so reden. Für

dich

dich aber, o König, endige denn alles sich so, wie du es wünschest."

CV. Ueber diese Aeußerung Demarats lachte Xerxes, anstatt darüber böse zu werden, und ließ ihn gnädig von sich gehen. Hierauf kaßirte er den vom Darius über Doriskus gesezten Stadthalter, gab dem Maskames, Sohne des Megadostes, diese Stelle und marschirte durch Thrakien weiter gegen Griechenland.

CVI. Dieser Maskames, den Xerxes zu Doriskus ließ, war der vorzüglichste unter allen von Darius und Xerxes gemachten Gouverneuren, und deßwegen schikte ihm dieser jährlich Geschenke. Auch Artaxerxes, sein Sohn, that eben dieß an des Maskames Nachkommen. Vor diesem Feldzuge waren sowol in Thrakien, als in allen Gegenden am Hellesponte Gouverneure angestellt, die aber sämtlich nach diesem Kriege, den Maskames ausgenommen, welcher, aller von griechischer Seite auf seine Stürzung wiederholter Versuche ohngeachtet, in Doriskus sich erhielt, von den Griechen abgesezt wurden. Und aus dieser Ursache erhielten er und seine Nachkommen von allen nachfolgenden Königen in Persien Geschenke.

CVII. Für keinen von den Stadthaltern, welche von den Griechen kaßirt waren, hatte Xerxes mehr Achtung, als für den Boges, Gouverneur von Eion. Diesen Mann rühmte er beständig und erzeigte denen von seinen Kindern, die in Persien noch lebten, viele Ehre. Allein Boges war auch ein Mann, der alles Lob verdiente. Als ihn nemlich unter Kimon, des Miltiades Sohn, die Athener blokirten, und ihm den freien und sichern Abzug nach Asien anboten, so schlug er, weil sein König der Feigheit seine Erhaltung zuschreiben möchte, diesen Antrag aus und hielt sich bis aufs äußerste. Da er aber wegen des Mangels an Proviant den Plaz nicht länger vertheidigen konnte, ließ er einen großen Scheiterhaufen errichten, seine Gemahlinn, Kinder, Konkubinen und Domestiken umbringen und ins Feuer werfen; dann alles Gold und Silber der Stadt von der Mauer aus in den Strymon schütten, worauf er sich endlich selbst in die Flamme stürzte. *) Aus dieser Ursache verdient er das Lob mit Recht, womit ihn die Perser noch heutiges Tages beehren,

CVIII. Auf seinem weitern Fortmarsch von Doriskus nach Griechenland zwang Xerxes alle

*) Ein Gesellschaftsstück zu dieser Geschichte bei Diod. v. S. Buch 16. Kap. 45.

alle Völker, auf welche er unterwegs zukam, ihm in seinem Feldzuge zu folgen, weil ihm, wie ich schon oben erwähnte *), die ganze Strecke Landes bis nach Thessalien von dem Megabyzus und hernach von dem Mardonius unterworfen, und zinsbar gemacht worden war. Nach seinem Abzug von Doriskus marschirte er erst vor den samothrakischen Festungen vorbei, von welchen die lezte, Westwärts gelegen, Mesambria heist. Sie ist nicht weit von der thasischen Stadt Stryma, zwischen welcher und ihr der Lissus durchströmt. Auch der Fluß hatte nicht hinreichend Wasser für des Xerxes Armee, sondern wurde ganz ausgeschöpft. Diese Gegend, jezt Briantika, hieß ehedem Galaika, und ist das rechtmäßige Eigenthum der Rikoner.

CIX. Als er über das Wasserleere Bette des Lissus gegangen war, kam er auf seinem Marsche an den griechischen Städten Maronea, Dikäa und Abdera vorbei, und an den nahgelegenen berühmten Seen Ismaris, zwischen Maronea und Stryma, und Bistonis ohnweit Dikäa, in den der Travus und Kompsatus fällt. Bei Abdera marschirte er an keinem berühmten See, sondern an dem ins Meer sich stürzenden Fluß Nestus vorüber. Bei seinem

*) B. 5. K. 12. 15. B. 6. K. 43. 44. 45.

nem weitern Fortmarsche zog er vor den Städten des festen Landes vorbei, wo in dem Gebiete von einer derselben, Namens **Pistyrus**, sich ein fischreicher und sehr salziger See, von ohngefehr dreißig Stadien in Umfange befindet. Diesen leerten die Lastthiere, welche man daselbst tränkte, allein aus. Diese griechischen und Seestädte ließ **Xerres** auf seinem Marsche linker Hand liegen.

CX. Die thrakischen Völker, durch deren Land er zog, waren die **Päter**, **Rikoner**, **Bistoner**, **Sapäer**, **Dersäer**, **Edoner** und **Satrer**. Die Einwohner der Küstenstädte folgten ihm zur See nach, und die Leute, die mitten im Lande wohnten, und von denen ich schon gesprochen habe, mußten, die einzigen **Satrer** ausgenommen, zur Landmacht stoßen.

CXI. Die **Satrer** waren meines Wissens noch niemand unterworfen und genießen bis jezt unter allen Thrakern einer ungestörten Freiheit. Sie wohnen auf hohen, mit allerlei Arten von Bäumen bewachsenen Schneegebirgen und sind sehr tapfere Leute. Auf ihren höchsten Gebirgen haben sie das Orakel des Bakchus, dessen Aussprüche unter ihnen die **Besser** erklären. Eine Pristerinn ertheilt hier, wie zu Delphi, die Orakel, welche nicht weniger vieldeutig sind, als die Delphischen.

CXII.

CXII. Als Xerxes das genannte Land hinter sich hatte, zog er bei den Festungen der Pierer, wovon die eine Phagres, die andere Pergamus hieß, vorüber, und ließ den großen und hohen Berg Pangäus rechts liegen, der Gold- und Silberbergwerke hat, welche von den Pierern, Odomantern und vorzüglich von den Satrern betrieben werden.

CXIII. Als er vor den auf der nördlichen Seite des Pangäus wohnenden Päonern, Doberern und Päoplern vorbei war, marschirte er Westwärts bis an den Fluß Strymon und die Stadt Eion. Der dasige von mir erst erwähnte *) Gouverneur Boges war noch am Leben. Die Gegend um den Pangäus herum heißt Phyllis. Gegen Westen geht sie bis an den in den Strymon fallenden Fluß Angites, gegen Süden bis an den Strymon selbst, an dessen Ufer die Mager ein Glükverkündendes Opfer mit weißen Pferden brachten.

CXIV. Nach diesen und noch vielen andern an dem Flusse verrichteten Zauberhandlungen marschirte die Armee durch das Gebiete den Neun Strassen der Edoner nach den Brücken zu, die sie schon über den Strymon geschlagen fand. Als die Perser hörten, daß diese Gegend den Namen der Neun Strassen führe, ver-

*) Siehe oben Kap. 107.

vergruben sie darinnen eben so viel Knaben und Mädchen der Landeseinwohner lebendig in die Erde. Menschen lebendig zu vergraben, ist eine persische Sitte, und von der, Amestris des Xerxes Gemahlinn, erzehlte man mir, daß sie in ihrem Alter, zu Ehren der unterirdischen Gottheit, vierzehen Kinder der angesehensten Perser lebendig habe vergraben lassen.

CXV. Nach dem Fortmarsche vom Strymon zog Xerxes an der griechischen Stadt Argilus vorbei, die gegen Westen an der See liegt. Diese und die weiter hinauf liegende Strecke Landes heißt Bisaltia. Von da aus behielt er die Bucht bei dem Neptuntempel zur rechten Hand, und gieng durch die Ebene von Syleus nnd an der griechischen Stadt Stagirus vorüber. Dann kam er nach Akanthus mit sämtlichen Nationen, sowol denen, die um den Berg Pangäus her wohnten, als den andern, deren ich vorher schon gedacht habe. *) Die Küstenbewohner folgten ihm zur See uud die, welche tiefer im Lande wohnten, zu Lande nach. Den Weg, auf welchem Xerxes mit seiner Armee marschirte, bepflügen und besäen die Thraker nicht, und halten sie noch heutiges Tages in großen Ehren.

CXVI. Bei seiner Ankunft in Akanthus ließ der König den Einwohnern befehlen, ihn unter

*) Kap. 110.

unter die Zahl ihrer Gastfreunde aufzunehmen, und machte ihnen medische Kleider zum Geschenke. Auch machte er ihnen Lobsprüche, als er ihre Bereitwilligkeit sah, ihm in diesem Feldzuge beizustehen, und von der Vollendung des Kanals hörte.

CXVII. Während daß Xerxes in Akanthus war, starb Artachäes, der die Aufsicht über die Ausstechung des Kanals hatte und bei dem Xerxes in großer Achtung stand. Er war aus der Familie der Achämenier, einer der größten Männer in Persien, indem er fünf königliche Elen weniger vier Zolle maß, *) und hatte die stärkste Stimme. Xerxes war ausserordent-

*) Wenn Artachäes dieses Maas wirklich hielte, so müßten sich unsere Reinharde gegen ihn verkriechen. Die gemeine oder griechische Ele hielt ohngefehr etwas über anderthalb Schuh unsers Maases. Die königliche aber war nach dem Zeugnisse unsers Schriftstellers (B. 1. K. 178.) noch um drei Fingerbreiten größer. Wollte man die fünf königlichen Elen auch nur gemeine gelten lassen, so würde er auf die Art schon acht Schuh gemessen haben. Addirt man aber, nach den abgehenden vier Zollen, noch elf Zolle dazu, so müßte die Länge dieses kolossalischen Kanalinspektors gegen neun Fuß gewesen seyn. Vier Elen oder sechs Schuh war bei den Griechen von gewöhnlich großen Personen die rechte Größe.

lich gerührt über den Verlust dieses Mannes, ließ ihn sehr prächtig beerdigen, und die ganze Armee mußte ihm einen Grabhügel errichten. Die Akanthier opfern nach dem Befehl eines Orakels diesem Artachäes unter seinem Namen als einem Halbgotte. Dem Könige gieng also der Verlust dieses Mannes sehr nahe.

CXVIII. Diejenigen Griechen, welche die Armee aufnahmen und dem Xerxes ein Gastmahl bereiteten, geriethen dadurch so sehr ins Verderben, daß sie Haus und Vaterland verlassen mußten. Auch die Thasier nahmen wegen der auf dem festen Lande besitzenden Städte die Armee des Xerxes auf und bewirtheten dieselbe. Dieses zu besorgen wählten sie den Antipater, des Orges Sohn, einen sehr angesehenen Mann, *) welcher ihnen nachher bewieß, daß die Rechnung für das Gastmahl vierhundert Silbertalente machte. **)

CXIX. So war es auch fast in andern Städten, wie die Besorger der Gastmahle mit ihren Rechnungen bewiesen. Das Gastmahl selbst

*) Dieser mußte nemlich das Mahl besorgen und erhielt nach vorgezeigter Rechnung die darauf verwendete Auslage aus der öffentlichen Kasse wieder.

**) Nach unserm Gelde etwas über 500,000 Thaler, oder gegen eine Million rheinische Gulden.

selbst war sehr prächtig, indem man es lange voraus wußte und große Anstalten dazu traf. Denn sobald erstlich die Städtebewohner des Königes Ankunft von den Herolden vernommen hatten, theilten sie den Getraidevorrath ihrer Wohnorte unter sich aus, und thaten viele Monate hindurch nichts, als Korn und Gerstenmehl mahlen. Dann nahmen sie zur Bewirthung der Armee das beste Vieh, das sie auftreiben konnten, in die Mastung und fütterten Land- und Wasservögel in Kobern und Teichen. Ferner verfertigte man Gold- und Silbergeschirr, Terrinen und alles nur mögliche Tafelgeräthe. Dieses wurde blos des Königes und seiner Tischgesellschaft wegen gemacht, die herbeigebrachten Eßwaaren aber gehörten für die übrige Armee. Bei deren jedesmaligen Ankunft nahm Xerxes in einem überall schon aufgeschlagenen Zelte sein Quartier, die Armee aber kampirte unter freiem Himmel. War die Abendessenszeit da, so gaben sich die Besorger des Mahles *) die ersinnlichste Mühe, indeß die Gäste sonst nichts thaten, als daß sie sich treflich sättigten, die Nacht an Ort und Stelle zubrachten, am andern Morgen das Zelt abbrachen und dieses nebst allem, was darinnen war, mit sich fortnahmen.

*) Nemlich für den König.

CXX. Bei der Gelegenheit zeigte Megakreon aus Abdera einen guten Einfall. Er rieth nemlich den Abderiten, sämtlich mit Mann und Weib in die Tempel zu gehen und die Götter um Abwendung der Hälfte des ihnen bevorstehenden Unglüks flehentlichst zu bitten, des überstandenen wegen aber ihnen vorzüglich deswegen zu danken, daß Xerxes nicht gewohnt wäre, des Tages zweimal zu speisen, weil sie, wofern sie Befehl erhielten, noch ein solches Mahl zu bereiten, entweder vor des Xerxes Ankunft fliehen müßten, oder, wenn sie blieben, in das größte Verderben sich stürzen würden.

CXXI. Indeß vollzogen die Völker, obschon nicht ohne Zwang und Verdruß, dennoch die erhaltenen Befehle. Von Akanthus entließ Xerxes die Befehlshaber der Flotte mit der Ordre, daß sie nebst derselben in Therma, einer Stadt an den thermäischen Meerbusen *), die von jener den Namen hat, warten sollten, weil er gehört hatte, daß dies der kürzeste Weg wäre. Von Doriskus aus bis nach Akanthus hatte die Armee auf folgende Art marschiren müssen. Die ganze Landmacht nemlich war in drei Korps getheilt. Das eine, unter Anführung des Mardonius und Masistes, mußte der segelnden Flotte zur Seite hin

*) Heutiges Tages Golfo die Salonichi.

hin marschiren. Das andere unter des Tritantächmes und Gergis Kommando nahm den Marsch mitten durch das Land. Das dritte, bey welchem Xerxes selbst war, marschirte unter dem Smerdomenes und Megabyzus zwischen den beiden ersten hin.

CXXII. Als die Flotte von dem Xerxes abwärts segelte, gieng sie in den Kanal, der durch den Athos gegraben war und bis an den Golfo gieng, an welchem die Städte Assa, Pilorus, Singus und Sarte liegen *). In denselben hob sie Rekruten aus und steuerte dann nach dem thermäischen Meerbusen zu, legte an dem Vorgebirge der toronäischen Bucht um, und fuhr an den griechischen und in der heut zu Tag genannten Landschaft Sithonia gelegenen Städten Torone, Galepsus, Sermyle, Mekyberna und Olynthus vorbei, wo sie ebenfalls Mannschaft und Schiffe mitnahm.

CXXIII. Von dem Vorgebirge Ampelus steuerte sie nach dem Kap Kanaſträum, der höchsten Gegend auf ganz Pallene. Auch hier nahm sie Schiffe und Truppen mit, nemlich aus den Städten Potidäa, Aphytis, Neapolis, Aega, Therambus, Skione, Menda und Sana, welche alle in dem jetzigen

*) Jezt der Hafen Monte Santo.

Pallene und ehemaligen Phlegra liegen. Als sie diese Gegend passirt hatte, segelte sie dem bestimmten Orte zu, und nahm unterwegs aus den Pallene nahgelegenen und an den thermäischen Meerbusen grenzenden Städten Soldaten mit. Diese Städte sind Liparus, Kombria, Lisä, Gigonus, Kampsa, Smila, Aenia, sämtlich in der jezt noch genannten Gegend Krossäa gelegen. Von Aenia, welches ich zulezt genannt habe, fuhr sie in den eigentlichen thermäischen Meerbusen und auf die Rehde von Mydonien. Endlich legte sie an bei Thermä, wo sie zu halten Ordre hatte, Sindus und Chalestra am Fluß Axius, welcher zwischen Mygdonien und Bottiäis die Grenze macht. In einem schmalen Striche Landes von Bottiäis ohnweit der See liegen die Städte Ichnä und Pella.

CXXIV. Bei dem Flusse Axius, der Stadt Therme und den dazwischen befindlichen Städten lag, um den König zu erwarten, die Flotte vor Anker. Xerxes marschirte, um nach Therme zu kommen, von Akanthus aus querüber zu Lande durch Päonien und Krestonien über den Echidorus, der in Krestonien entspringt, durch Mygdonien strömt und bei einem über dem Axius gelegenen Sumpfe in diesen Fluß fällt.

CXXV.

CXXV. Auf diesem Marsche wurden die mit Proviant belasteten Kameele von Löwen angefallen. Diese waren nemlich aus ihren Lagern des Nachts in diese Gegend gekommen und fielen, ohne einen Menschen oder ein anders Lastthier anzurühren, blos die Kameele an. Da die Löwen aller übrigen Thiere schonten und nur die Kameele angriffen, ob sie gleich diese vorher weder gesehen, noch gekostet hatten, so muß ich mich über die Ursache davon allerdings wundern.

CXXVI. In diesen Gegenden giebt es viele Löwen und wilde Ochsen mit sehr großen Hörnern, welche nach Griechenland gebracht werden. Bis an den durch Abdera gehenden Nestus und den durch Akarnanien strömenden Achelous kommen die Löwen. Man wird nemlich wol weder in einem europäischen Lande Ostwärts über den Nestus hinaus, noch in dem übrigen festen Lande Westwärts über den Achelous hin einen Löwen sehen, sondern blos zwischen diesen beiden Flüssen.

CXXVII. Bei seiner Ankunft in Therme ließ Xerxes die Armee daselbst kampiren. Das Lager derselben nahm die ganze Gegend am Meere hin ein, von der Stadt Therme und Mygdonien an bis an die Flüsse Lydias und Haliakmon, welche sich mit einander vereinigen,

gen, und die Grenze von Bottiäis und Makedonien machen. In dieser Gegend also kampirten die Perser. Unter den oberwähnten Flüssen hatte der einzige aus Krestonien herkommende Echidorus für die Armee nicht Wasser genug, sondern wurde ausgeschöpft.

CXXVIII. Als Xerxes von Therme aus die zwei beträchtlichhohen thessalischen Berge, den Olympus und Ossa sah und erfuhr, daß zwischen beiden ein enges Thal sich befinde, durch welches der Peneus fliese, nebst einem Wege, der nach Thessalien gehe, so bekam er Lust, in ein Fahrzeug zu steigen und die Mündung des Peneus in Augenschein zu nehmen, weil er durch die hohen Gegenden von Makedonien, von da in das Gebiet der Perrhäber und an der Stadt Gonnos hin marschiren wollte, indem er gehört hatte, daß dieß der sicherste Weg sei. Er erfüllte auch seinen Wunsch, und gieng an Bord eines sidonischen Schiffes, welches er bei solchen Gelegenheiten immer zu besteigen pflegte. Auch den übrigen Schiffen gab er das Signal, die Anker zu lichten, die Landmacht aber mußte zurück bleiben. Bei seiner Ankunft an der Mündung des Peneus besah er dieselbe mit großer Verwunderung, ließ seine Begleiter zu sich kommen und fragte sie, ob es nicht möglich wäre, den Fluß abzuleiten und ihm einen andern Ausfluß in das Meer zu geben?

CXXIX.

CXXIX. Thessalien soll ehedem ein See und rings umher von hohen Bergen eingeschlossen gewesen seyn, Ostwärts nemlich vom Pelion und Ossa, welche am Fuße sich beide zusammen hängen; gegen Norden vom Olympus; Westwärts vom Pindus und gegen Süden vom Othrys. Die von diesen Bergen eingeschlossene Gegend ist Thessalien, ein Thal, durch welches viele Flüsse strömen, unter denen die fünfe, der **Peneus, Apidanus, Onochonus, Enipeus** und **Pamisus** die beträchtlichsten sind. Genannte Flüsse kommen in dieser Ebene bei den, Thessalien umschließenden, Bergen zusammen und gehen von da, miteinander vereiniget, durch Ein und zwar enges Thal in die See. Gleich nach ihrer Vereinigung behält, indeß alsdann die übrigen ihren Namen verlieren, der Peneus allein den seinigen. Auch sagt man, daß ehedem, als dieses Thal nebst dem Ausflusse noch nicht war, obige Flüsse und ausserdem der See Böbnis ihre gegenwärtigen Namen nicht führten, aber dennoch eben so wie jezt geflossen sind und dadurch ganz Thessalien zu einer offenbarn See gemacht haben. Nach der Thessalier eigenem Vorgeben machte Neptun das Thal, durch welches der Peneus strömt, und dieß ist nicht unwahrscheinlich. Wer nemlich glaubt, daß Neptun die Erde erschüttere und daß die davon herrührenden Erdrisse ein Werk dieses Gottes

seyen,

seyen, der wird beim Anblicke dieses Thals wol nichts anders sagen, als Neptun habe dasselbe gebildet, indem meines Erachtens beide Berge blos durch Erdbeben so voneinander getheilt werden konnten.

CXXX. Xerxes erhielt auf seine Frage: ob der Peneus nicht einen andern Ausfluß in das Meer nehmen könnte? von seinen Begleitern, die der dasigen Gegend kundig waren, folgende Antwort:

„König, sprachen sie, dieser Fluß kann sonst nirgends ins Meer fallen, als blos allein hier, sintemal Thessalien überall mit Bergen umschlossen ist.“ Xerxes soll hierauf erwiedert haben: „Die Thessalier sind kluge Leute. Sie haben folglich schon lange alle Vorsicht gebraucht, da sie ihre eigene Schwäche kennen, so wie ihr Land, welches leicht erobert werden kann. Denn man brauche weiter nichts, als durch Aufwerfung eines Dammes im Thal den Fluß in seinem Laufe zu stemmen und denselben in ihr Land hinzutreiben, um ganz Thessalien, die Berge ausgenommen, unter Wasser zu setzen.“ Dieß sagte Xerxes in Hinsicht auf die Söhne des Alevas, weil diese als Thessalier sich dem Könige zuerst in Griechenland unterwarfen und weil er der Meinung war, daß diese im Namen ihrer ganzen Nation

Freund-

Freundschaft mit ihm gemacht hätten. Nach eingenommenem Augenschein fuhr Xerxes wieder nach Therme zurück.

CXXXI. In der Gegend von Pierien hielt er sich einige Tage auf, weil indeß der dritte Theil des Heeres das Holz auf dem makedonischen Gebirge abtrieb, damit die ganze Armee über dasselbe in das Land der Perrhäber marschiren konnte. Während der Zeit kamen auch die nach Griechenland geschikten und Ergebung des Landes fordernden Herolde wieder zurück, einige mit leerer Hand, einige mit Erde und Wasser.

CXXXII. Diejenigen, welche sich ergaben, waren die Thessalier, Doloper, Eniener, Perrhäber, Lokrer, Magneter, Melieer, die phthiotischen Achäer, Thebaner und Böotier, die Thespier und Platäer ausgenommen. Gegen diese verbanden sich die Griechen, welche den Krieg mit den Barbaren aufnahmen, *) eidlich, daß sie den zehnten Theil der Güter derjenigen Griechen, welche in ihrer noch nicht gefährlichen Lage freiwillig die Parthei

*) Die freigesinnten Griechen hatten in dieser Absicht eine Versammlung auf der Landenge gehalten, wo das genannte Bündniß gegen die zur Parthei der Perser getretenen Griechen geschlossen wurde. S. Diodor von S. B. 11. K. 3.

thei der Perser ergreifen würden, dem Delphischen Gotte widmen wollten. So lautete das Bündniß der Griechen.

CXXXIII. Nach Athen und Sparta hatte der persische König deßwegen keine Abgeordnete geschikt, die Ergebung des Landes zu fordern, weil ehedem die in gleicher Absicht gesendeten Deputirten des Darius dorten in das Barathrum *) und hier in einen Bronnen geworfen wurden, mit dem Bedeuten, hier Erde und Wasser für ihren König zu holen. Deßwegen also schikte Xerxes niemand mit diesem Auftrage dahin. Was die Athener dieses Verfahrens wegen gegen die Deputirten für ein trauriges Schiksal traf, kann ich nicht sagen. Zwar ihr Gebiet und ihre Stadt wurden verwüstet, allein ich glaube nicht, daß dieses aus obiger Ursache geschehen sei.

CXXXIV. Schwer lag indeß der Zorn des Talthybius, Herolds des Agamemnons, auf den Lakedämoniern. In Sparta nemlich hat Talthybius einen Tempel. Es befinden sich auch noch daselbst Nachkommen von ihm, die

*) Eine große finstere und tiefe Höhle in Athen, deren Oefnung und Boden mit eisernen Zacken versehen waren, um die Missethäter, welche hinein geworfen wurden, durch die leztern desto mehr zu peinigen.

die sogenannten Talthybiaten, die von dem dortigen Staate die Würde aller Gesandtschaften erhalten. Nach dieser Zeit gaben den Spartern ihre Opfer keine glükliche Vorbedeutung mehr. Dieses dauerte eine geraume Zeit. Darüber wurden denn die Lakedämonier, als über ein wahres Unglück sehr niedergeschlagen, u. ließen in den deßwegen öfters angestellten Versammlungen öffentlich ausrufen, ob kein Lakedämonier für Sparta sterben möchte? Da erboten sich **Sperthies**, Aneristus, und **Bulis**, Nikolaus Sohn, zwei Sparter, die sowohl durch ihre Geburt, als Reichthümer sich auszeichneten, freiwillig die Strafe zu leiden, die ihnen Xerxes, Darius Sohn, seiner in Sparta getödteten Gesandten wegen, auflegen würde. Deßnach schikte man sie nach Persien, als zu ihrem unvermeidlichen Tode.

CXXXV. Die Unerschrockenheit dieser Männer so wie ihr Benehmen mit Worten in einer solchen Lage verdient Bewunderung. Auf ihrer Reise nemlich nach Susa kamen sie zu dem Hydarnes, einem gebornen Perser und Gouverneur auf der asiatischen Küste. Dieser nahm sie ungemein freundschaftlich auf und fragte sie nach eingenommener Mahlzeit:

„Ihr Männer von Lakedämon, warum weigert ihr euch, Freunde des Königes zu wer-

den? Wie sehr er Rechtschaffenheit zu schätzen wisse, könnt ihr an mir und meiner Lage sehen. Eure Tapferkeit steht bei ihm in hohem Ruhme und er wird jedem von euch eine Gouverneurstelle in Griechenland geben, wenn ihr seine Parthei ergreifen werdet."

„Hydarnes, erwiederten die Lakedämonier, dein uns mitgetheilter Rath vermag das nicht bei uns, was du vielleicht glaubest. Du räthst uns zu diesem Stande, weil du denselben kennest, von einem andern aber keinen Begrif hast. Du weißt wohl, was Sklaverei ist, aber Freiheit hast du noch nicht geschmekt, und ihre Süßigkeit noch nicht gekostet. Hättest du diese genossen, würdest du nicht mit dem Speere allein für sie zu streiten rathen, sondern auch mit der Streitaxt."

CXXXVI. Bei ihrer Audienz, die sie nach ihrer Ankunft in Susa bei dem König bekamen, befahlen ihnen die Trabanten und wollten sie mit Gewalt zwingen, vor dem König auf die Kniee niederzufallen und ihn anzubeten. Allein sie versicherten, daß sie das nicht thäten, wenn man ihnen auch den Kopf auf die Erde stoßen würde, weil sie weder gewohnt, noch in der Absicht gekommen wären, einen Menschen anzubeten. Als sie sich auf diese Art widersezt hatten, redeten sie den Xerxes ohngefehr so

an:

an: „König der Meder! Lakedämon hat uns hieher gesandt, den Tod der in Sparta umgebrachten Herolde durch unsern zu versühnen.“ Allein Xerxes erwiederte mit stolzer Großmuth hierauf, daß er den Lakedämoniern, welche gegen das allgemeine Völkerrecht seine Gesandten getödtet hätten, nicht gleich seyn, was er an ihnen tadle, nicht thun und durch ihre gegenseitige Hinrichtung die Lakedämonier rechtfertigen würde.

CXXXVII. Durch dieses Verhalten der Sparter wurde also jezt, der Rükkehr des Sperthies und Bulis nach Sparta ohngeachtet, Talthybius Zorn gestillt, aber lange hernach, wie die Lakedämonier berichten, in dem Kriege zwischen den Peloponnesern und Athenern wieder rege gemacht. Hierinnen finde ich wenigstens nichts Göttliches mit im Spiele. *) Denn daß des Talthybius Zorn die Gesandten traf, und nicht eher, als nach erreichter Absicht gestillt war, das forderte die Gerechtigkeit. Daß er aber auf die Söhne dieser Männer fiel, welche, diesen Zorn zu stillen, zu dem Könige reisten, auf den Nikolaus nemlich, des Butis und auf den Aneristus, des Sperthies Sohn, welcher am Bord eines

*) Nach Valkenärs Verbesserung: τουτο μεντοι θειον γε ου φαινεται γενεσθαι.

bemannten Lastschiffes tirynthische Schiffer gefangen nahm, das, sag ich, scheint mir eine Wirkung des göttlichen Zornes gewesen zu seyn. Die nemlich von den Lakedämoniern nach Asien geschikten Deputirten, Nikolaus und Aneristus *), wurden von dem thrakischen Könige Sitalkes, des Teres Sohn, und einem Abderiten Nymphodor, des Pytheas Sohn, verrathen, ohnweit Bisanthe am Hellespont gefangen, nach Attika gebracht und nebst einem Korinther Aristeas, Adimantus Sohne, hingerichtet. Dieß geschah aber erst viele Jahre **) nach dem Kriegszuge des Xerxes.

CXXXVIII. Ich kehre jezt zur eigentlichen Geschichte zurück. Der Feldzug der Perser war dem Anscheine nach gegen Athen gerichtet, eigentlich aber war es damit auf ganz Griechenland angesehen. Obschon die Griechen lange vorher Nachricht davon hatten, so bezeigten sie dabei doch keine gleiche Gesinnung. Diejenigen nemlich von ihnen, welche dem Bar-

*) Beide Namen wurden der Deutlichkeit wegen aus dem vorhergehenden wiederholt, da sie im Texte nicht stehen, weil die Geschichte den Griechen, für die Herodot eigentlich schrieb, ohnehin bekannt genug war.

*) Im dritten Jahre der 87 Olympiade und zwei und funfzig nach des Xerxes Feldzuge.

Barbaren Erde und Wasser gegeben hatten, waren getrost und befürchteten von demselben keine feindliche Behandlung. Die dieß aber nicht gethan hatten, schwebten in großer Furcht, theils weil die griechische Marine jezt nicht so beschaffen war, daß sie es mit einem Feinde hätte aufnehmen können, theils weil sehr viele, ohne sich an den Krieg zu kehren, ganz persisch gesinnt waren.

CXXXIX. Hier muß ich meine eigentliche Gesinnung äußern, und sollte mich auch der Haß der meisten Menschen treffen, so werde ich doch mit der Wahrheit, wo sie dieß wenigstens in meinen Augen ist, niemals zurükhalten. Hätten die Athener aus Furcht vor der ihnen drohenden Gefahr ihr Vaterland verlassen, oder wären sie darinnen geblieben und hätten sich dem Xerxes unterworfen, so würde niemand es gewagt haben, zur See sich denselben zu widersetzen. Wäre nun dies zur See geschehen, so hätte man wohl auch auf dem festen Lande nichts anders erwarten dürfen. Denn hätten auch schon die Peloponneser den Isthmus mit einer Menge von Festungswerken gleichsam bekleidet, so wären dessen ohngeachtet die Lakedämonier von ihren Alliirten verlassen geblieben, welche dann, hätten sie ihre Städte von der barbarischen Flotte wegnehmen sehen, in die Nothwendigkeit versezt

gewesen wären, dieselben zu verrathen; verlassen nun und ohne Hülfe hätten sie gewiß Heldenthaten gethan, und wären des edelsten Todes gestorben. Dieses wäre geschehen oder sie hätten statt dessen, wenn sie die übrigen Griechen auf persischer Seite gefunden hätten, sich mit dem Xerxes in Traktaten eingelassen. Auf diese Art wäre Griechenland in jedem Falle in persische Hände gekommen. Denn ich kann nicht einsehen, wären die Perser Meister zur See gewesen, wozu eine auf dem Isthmus querüber aufgeführte Mauer hätten dienen sollen? Man tritt wohl also der Wahrheit nicht zu nahe, wenn man die Athener für Griechenlands Retter erkennt, indem die Parthei, welcher sie beitraten, der Sache den Ausschlag geben mußte. Und dadurch, daß sie die Freiheit Griechenlands vorzogen, gaben sie allen den Griechen, die nicht auf persische Seite hiengen, neuen Muth, und waren es, die, wenigstens nach den Göttern, den persischen König zurüktrieben. Auch die Delphischen Orakel, so schreklich und fürchterlich sie auch waren, konnten sie doch nicht dahin vermögen, Griechenland zu verlassen, sondern sie blieben und erwarteten in ihrem Lande mit aller Entschlossenheit den Einfall des Feindes.

CXL. Die Athener waren bereit, das Orakel zu fragen und schikten deswegen Deputirte

tirte *) nach Delphi. Nach vollendeter Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonien und nachdem sie sich als Flehende in dem Heiligthum niedergesezt hatten, erhielten sie von der Pythia, Namens Aristonike, folgenden Göttersspruch:

Warum sitzet ihr hier, Unglükliche? Fleucht aus der Wohnung,
Aus der Burg mit thürmender Scheitel bis zu des Erdballs
Ende! Nichts bleibet festen Fusses, nicht Haupt und nicht Körper;
Nicht die Spitze der Füsse, nicht Hände, nichts von der Mitte
Wird gelassen, sondern zertrümmert. Denn sie **) zerstören
Flamm' und der stürzende Mars herrollend auf syrischen Wagen;
Und nicht deines allein, viel andere Thurmgebäude,
Viele Tempel der Götter giebt er der tobenden Flamme,
Deren Bilder schon jezt dastehen, triefend von Schweise ***),

H 4 Und

*) Die Theoroi. S. oben B. 6. K. 87.

**) Die athenische Burg.

***) Zu den vielen überabentheuerlichen Prodigien des Alterthums gehörte auch das, daß vor grossen

Und vor Schrecken erbebend. Die ragenden
Zinnen der Tempel
Strömend von schwarzem Blute, dem Seher
des schreklichen Schiksals.
Lasset mein Heiligthum izt und rüstet zum
Unglück mit Muth euch.,

CXLI.

sen Unglüksbegebenheiten die Götterbildnisse in den Tempeln Jammerthränen vergossen und vorbedeutenden Angstschweis schwizten. Die Stellen bei Virgil und Ovid, worinnen solche Wunderzeichen vor dem Bürgerkriege und Cäsars Ermordung beschrieben werden, sind bekannt. Die erste findet man im ersten Buche der Georgika v. 466. fgg., wozu man den H. HR. Heyne in der neuen Ausgabe, so wie zum Tibull 2, 5, 71 fgg. nachsehen muß, und die andere in den Metamorphosen B. 15. vom 779 Vers an. Virgil sagt unter andern V. 474 fgg:

Waffengeräusch vernahm Germanien unter dem
weiten
Himmel; vom seltenen Schüttern der Erde schwankten die Alpen;
Mächtige Stimmen wurden in schweigenden Hainen von allem
Volke gehört, und Schatten, zum Staunen abgeblaßt, drangen
Durch das Dunkel der Nacht, und Felder spalteten; Thiere
Sprachen, und Flüss' o Schrecken! vergaßen des
Laufs und in Tempeln

Schwiz-

CXLI. Ueber diesen unglüklichen Ausspruch wurden die Orakelgesandten äußerst niedergeschlagen und geriethen deswegen beinahe in Verzweiflung. In dieser Lage gab ihnen Timon, Androbuls Sohn, einer der angesehensten Bürger zu Delphi, den Rath, sie möchten mit Oelzweigen in den Händen, Hülfeflehenden gleich, nochmals kommen und das Orakel fragen. Die Athener thaten dies und sprachen: „Gieb uns, o König, in Absicht auf unser Vaterland einen bessern Ausspruch aus Ehrerbietung gegen diese Oelzweige, mit welchen wir hier vor dir stehen, oder wir ver-

Schwitzten die Bilder von Erz und die von Elfenbein weinten.
Auch der König der Ström', Eridanus, schwoll zu gewaltgen
Wogen empor, riß Wälder hinweg, und führte durch alle
Fluren so Ställ' als Heerden, und ausgeweidete Opfer
Zeigten in jenen Tagen uns Unheil drohende Fibern.
Nimmer versiegten die Blut verströmenden Brunnen und Wölfe
Irrten in Städten umher, und heulten laut durch die Nacht hin.
Oefter hatten noch nie graunvolle Kometen geschimmert,
Mehrere Blitze sich nie vom klaren Himmel geschlängelt.

Mans. Uebers.

lassen nie mehr dein Heiligthum und bleiben hier bis an unser Ende." Hierauf gab ihnen die Priesterinn den zweiten Ausspruch, der also lautete:

Den olympischen Zeus, den kann nicht Pallas versöhnen,
Fleht sie gleich zu ihm hin mit vielen Worten und Gründen.
Doch den zweiten Spruch nimm! Fest ist er, wie Härte des Demants.
Ist einst alles erobert, was das Gebiete des Kekrops
Rings umschleußt, so wie die heilige Grotte Kythärons,
Giebt der weitschauende Zeus der Tritonis von Holz eine Mauer,
Die bleibt unzerstört und Dich und die Deinigen schützet.
Aber die Krieger zu Pferd, die vielen Krieger zu Fuße,
Die vom Land her eilen, erwarte nicht ruhig. Entfleuch du
Mit hinkehrendem Rücken. Auch du einst schreitest entgegen.
Göttliche Salamis, o wie viel Muttersöhne du tödtest *),
Mag Demeter liegen zerstreut oder gesammlet.

CXLII.

*) Wieland zum Lucian. B. B. 2. S. 183.

CXLII. Diesen Ausspruch hielten sie, wie er es auch wirklich war, für nicht so hart, schrieben ihn auf und kehrten nach Athen. Nach ihrer Zurükkunft legten sie denselben dem Volke vor. Man untersuchte dessen Sinn, wobei die Meinungen zahlreich und getheilt und diese einander widersprechend waren. Einige der Aeltesten erklärten es so, Apoll gebe zu verstehen, daß die Burg nicht erobert werden sollte, indem sie ehedem mit Palisaden umgeben war, und auf diese, glaubten sie, ziele die **hölzerne Mauer.** Andere hingegen fanden in dem Orakel eine Deutung auf Schiffe und riethen daher zur unverzüglichen Ausrüstung einer Flotte. Diejenigen, die die hölzerne Mauer für Schiffe hielten, geriethen durch die zwei lezten Verse der Pythia

Göttliche Salamis, o wie viel Muttersöhne du tödtest,
Mag Demeter liegen zerstreut oder gesamlet

in Verlegenheit und hierdurch kamen ihre Meinungen in Verwirrung. Die Ausleger nemlich verstunden dieselben so, daß sie, wenn sie zu einem Seetreffen sich rüsteten, bei Salamis würden überwunden werden.

CXLIII. Damals war in Athen ein Mann, der erst vor kurzem einen hohen Rang erhalten hatte,

Na=

Namens Themistokles, aber gemeinhin nur des Neokles Sohn genannt. Dieser nun sagte, die Ausleger hätten das Orakel nicht richtig erklärt. Gieng nemlich, sprach er, diese Niederlage wirklich *) auf die Athener, so würde sich das Orakel meines Erachtens nicht so schonend ausgedrukt, sondern o unglükliche Salamis statt o göttliche Salamis gesagt haben, wenn nemlich die um Salamis her befindlichen Einwohner hätten umkommen sollen. Hingegen scheint der richtige Sinn des Orakels mehr der zu seyn, daß dasselbe nicht sowohl auf die, als vielmehr auf die Feinde gehet. Er gab daher den Befehl, sich zu einem Seetreffen vorzubereiten, weil unter den Schiffen die hölzerne Mauer zu verstehen wäre. Diesen Rath des Themistokles zogen die Athener der Meinung der Orakelausleger vor, die nicht nur ein Seetreffen, sondern überhaupt alle Art von Vertheidigung widerriethen und sagten, man möchte Attika verlassen und ein anderes Land zur Wohnung wählen.

CXLIV.

*) Nach einigen Handschriften und der von Wesseling nicht angemerkten über dem Texte der Pariser Handschriften stehenden Lesart παθος für επος und der treflichen Verbesserung Valckenärs εοντως für εον κως.

CXLIV. Schon vorher hatte Themistokles einen Rath gegeben, der bei der damaligen Lage großen Beifall fand. Athen hatte nemlich in der öffentlichen Schazkammer sehr viel Geld liegen, welches aus den Laurelschen Bergwerken gewonnen wurde, und man war Willens, dasselbe unter die erwachsenen Mannspersonen des Staats zu vertheilen, wobei jeder zehen Drachmen bekommen sollte. Allein Themistokles rieth den Athenern, diese Austheilung zu unterlassen, und dafür eine Flotte von zweihundert Schiffen zum Kriegsdienst zu bauen, wobei er den Krieg mit den Aeginern im Sinne hatte. Diesem Kriege hatte damals Griechenland seine Erhaltung zu danken, weil die Athener dadurch gezwungen wurden, Seeleute zu werden. Diese Schiffe gebrauchte man zwar nicht zu der Absicht, zu welcher sie gebaut waren, indeß thaten sie doch Griechenland gute Dienste. Ob sie gleich schon vorher fertig da lagen, so mußten doch noch einige gebaut werden. Es wurde also in einer nach erhaltenem Orakel angestellten Rathsversammlung beschlossen, daß, um dem Gotte zu gehorchen, die ganze Nation nebst andern Griechen, die es mit ihr zu halten Willens wären, den gegen Griechenland anziehenden Feind zur See angreifen sollte. Dieß waren die Orakelsprüche, welche die Athener erhalten hatten.

CXLV.

CXLV. Die mehr patriotisch gesinnten Griechen versammleten sich an Einem Orte, *) verbanden sich miteinander und faßten nach vorhergegangener Berathschlagung den Entschluß, zuvörderst alle gegenseitige Feindschaft und Uneinigkeit beizulegen, indem damals einige Städte Krieg miteinander führten, am heftigsten aber Athen und Aegina.

Sobald sie Nachricht hatten, daß Xerxes mit seinem Heere in Sarden sei, wurde erstlich beschlossen, Spionen nach Asien zu schicken, welche die Stärke des Königes auskundschaften sollten; ferner Deputirte abzusenden, einige nach Argos, um diesen Staat zu einem Bundesgenossen gegen Persien zu erhalten; andere nach Sikilien an Gelon, des Dinomenes Sohn: noch andere nach Korkyra und Kreta, mit dem Ersuchen, Griechenland Hülfe zu senden. Hierbei wollten sie sehen, ob Griechenland ein einziges Ganzes wäre, und ob man mit vereinten Kräften der dem ganzen Griechenlande drohenden Gefahr entgegengehen würde. Die Macht des Gelon soll damals sehr

*) Zu Korinth, wo öfters dergleichen Staatenversammlungen gehalten wurden, z. E. als Alexander nach Philipps Tode das Kommando über die vereinte griechische Armee gegen die Perser bekam.

sehr ansehnlich und keine einzelne Macht der Griechen mit derselben zu vergleichen gewesen seyn.

CXLVI. Nach diesem Entschluß und beigelegter Feindschaft wurden erstlich drei Spione nach Asien geschikt. Diese zogen nach ihrer Ankunft in Sarden von der feindlichen Armee Kundschaft ein, wurden aber erwischt, auf die Folter gebracht, von den Generalen der Infanterie zum Tode verurtheilt und zum Gericht geführt. Xerxes, der dieß erfuhr, tadelte das Urtheil seiner Generale sehr, und schikte sogleich einige von seinen Leibwächtern ab mit dem Befehl, die Spione, wenn sie solche noch am Leben antreffen würden, zu ihm zu führen. Sie lebten noch bei Ankunft der Leibtrabanten und wurden also sofort von diesen zum König gebracht. Der Monarch fragte sie nach der Absicht ihrer Hieherreise, und gab dann den Gardisten Befehl, ihnen seine sämtlichen Truppen sowohl zu Fuß, als zu Pferd zu zeigen und sie hierauf, wenn sie ihre Neugierde gestillt haben würden, unversehrt gehen zu lassen, wohin sie wollten.

CXLVII. Zur Ursache dieses Befehls gab Xerxes dieß an, weil die Griechen, wenn man ihre Spione tödten würde, die Größe der persischen Macht, welche doch beträchtlicher

cher sei, als der Ruf sie angebe, vorher nicht erfahren würden, und weil man ausserdem mit Hinrichtung dreier Männer dem Feinde wohl wenig Schaden thun möchte. Bekämen hingegen nach deren Zurükkunft die Griechen von der persischen Uebermacht Nachricht, so glaube er, sie würden noch vor dem Anfange des Feldzuges sich unterwerfen, wobei dann Persien der Mühe überhoben wäre, seine Kriegesschaaren gegen Griechenland fechten zu lassen. Einen ähnlichen Gedanken äusserte Xerxes bei einer andern Gelegenheit. Bei seiner Anwesenheit in Abydus sah er nemlich, daß Schiffe aus dem schwarzen Meere durch den Hellespont fuhren, um nach Aegina und Peloponnes Getreide zu bringen. Als nun seine Geferten erfuhren, daß es feindliche Schiffe waren, machten sie sich zu deren Wegnahme gefaßt, und erwarteten nur dazu mit auf den König gerichteten Blicken dessen Befehl. Allein der König fragte: „wohin gehen diese Schiffe?" „Monarch, erwiederten jene, sie bringen deinen Feinden Getreide!" „Fahren wir denn, versezte der König, nicht ebenfalls dahin, mit Getreide und andern Bedürfnißen wohl versehen? Was sollten uns also diese schaden, da sie auch für Uns Getreide bringen?" Indeß kamen die Spione nach erhaltener Loslassung und eingezogener genauer Kundschaft wieder nach Europa zurück.

CXLVIII.

CXLVIII. Nach Abfertigung der Spione nach Asien schikten die verbündeten Griechen zugleich Deputirte nach Argos. Die Argiver nahmen nach ihrem eigenen Vorgeben in dieser Sache folgende Maasregeln. Sie hätten nemlich gleich anfangs von den Absichten der Barbaren auf Griechenland Nachricht erhalten und hierauf gehört, daß sie von den Griechen um Beistand würden ersucht werden. Deswegen hätten sie nach Delphi geschikt und das Orakel fragen lassen, was sie in ihrer gegenwärtigen Lage thun sollten, indem von ihnen kurz vorher gegen die von Kleomenes, des Anaxandrides Sohne, kommandirten Lakedämonier sechstausend Mann geblieben wären. Die Pythia habe folgende Antwort darauf ertheilt:

Das du den Nachbarn verhaßt, o Volk, Unsterblichen werth bist;
Eine Wehre hast du in dir, so sitze denn ruhig,
Und verwahre das Haupt, dies wird den Körper erhalten.

Diese Antwort ertheilte die Pythia noch vor Ankunft der Deputirten. Dieselben traten nach ihrem Eintreffen in Argos vor die Rathsversammlung, übergaben ihre Aufträge, und erhielten von dem Senate zur Antwort, daß

die Argiver geneigt wären, ihr Ansuchen zu erfüllen, wenn sie vorher mit den Lakedämoniern einen dreißigjährigen Waffenstillstand würden gemacht haben, aber unter der Bedingung, daß sie den halben Antheil an dem Kommando über das ganze verbündete Korps bekommen würden; denn obgleich ihnen dasselbe von Rechtswegen ganz gehörte, so wollten sie sich doch mit der Hälfte begnügen lassen.

CXLIX. Diese Antwort, sagen sie, habe der Senat gegeben, obschon ihnen das Orakel untersagt hätte, sich mit den Griechen zu alliiren. Sie wären, der Furcht vor den Orakel ohngeachtet, sehr geneigt, einen Waffenstillstand auf dreißig Jahre zu machen, damit ihre Söhne binnen der Zeit Männer werden möchten, und weil sie erwogen, daß sie sich ohne gemachten Waffenstillstand, wenn zu dem schon erlittenen Verlust in dem persischen Kriege noch ein neuer Verlust kommen würde, den Lakedämoniern auf immer unterwerfen müßten. Unter den Deputirten, so sagen sie ferner, hätten die spartischen auf den Bescheid des Senats versezt, sie würden das, was den Waffenstillstand betreffe, ihrer Nation vortragen; in Ansehung des Oberkommando aber hätten sie den Befehl zu antworten, daß die Sparter zwei, die Argiver aber nur Einen König hätten. Deswegen wäre es nicht wohl mög-

möglich, einem von den spartischen Königen das Kommando zu nehmen, hingegen desto leichter für den König in Argos, mit jenen beiden dasselbe zu theilen. Hierauf sagten die Argiver, daß sie der Sparter unbändigen Stolz nicht ertragen könnten, sondern sich lieber den Barbaren unterwerfen würden, als den Lakedämoniern nachgeben. Aus der Ursache erhielten die Gesandten Befehl, noch vor Sonnenuntergang, wofern sie keiner feindlichen Behandlung sich aussetzen wollten, das argivische Gebiet zu verlassen.

CL. Diesen Gang nahm die Sache nach der Argiver eigenen Erzehlung. Hingegen trug man sich in Griechenland mit der von derselben sehr abgehenden Nachricht. Nach dieser schikte Xerxes vor seinem Aufbruche gegen Griechenland einen Herold nach Argos, welcher so vor den Argivern sprach:

„König Xerxes, ihr Argiver, läßt euch sagen: Den Perses, unsern Stammvater, halten wir für einen Sohn des Perses, dessen Mutter Danae war, und der Andromeda, Tochter des Kepheus; wir sind demnach wohl Abkömmlinge von euch. Es wäre daher ungerecht von uns, wenn wir gegen unsere Anherren zu Felde zögen, so wie von euch, wenn ihr auf des Feindes Seite treten und gegen

uns fechten würdet. Verhaltet euch daher ruhig und stille. Und endiget sich dieser Feldzug nach meinem Wunsche, so will ich euch unter allen Nationen den größten Vorzug geben."

Diese Vorstellung soll sofort einen so starken Eindruck auf die Argiver gemacht haben, daß sie freiwillig von den Griechen nichts verlangten. Als sie aber von diesen um Hülfe ersucht wurden, verlangten sie einen Antheil an dem Oberbefehl, um einen Vorwand zur Neutralität zu erhalten, indem sie wohl wußten, daß ihnen die Lakedämonier keinen Antheil am Kommando zugestehen würden.

CLI. Einige Griechen erzehlen eine ähnliche Geschichte, welche einige Jahre nachher vorfiel. Ihnen zufolge also schikten die Athener gewisser Angelegenheiten wegen *) nach Susa, oder der **Memnonsstadt**, Deputirte, unter denen sich auch **Kallias**, des Hipponikus Sohn, befand. Zu gleicher Zeit sendeten auch die Argiver Abgeordnete nach Susa und ließen den Artaxerxes, des Xerxes Sohn, fragen, ob das freundschaftliche Vernehmen, welches zwischen dem Xerxes und ihnen statt gefunden hätte, noch fortdauern, oder ob er sie als Feinde

*) Sich mit den Persern in Friedenstraktaten einzulassen.

Feinde ansehen würde. Artaxerxes versicherte sie von der Fortdauer der alten Freundschaft mit dem Beisatze, daß ihm keine Stadt werther sei, als Argos.

CLII. Ob Xerxes einen Herold nach Argos mit oberwähntem Auftrage schikte, oder ob die Deputirten dieser Stadt nach Susa kamen, um den Xerxes zu fragen, ob seine Freundschaft noch bestehe, kann ich nicht gewiß sagen. Ich theile blos die Nachricht mit, welche die Argiver selbst davon geben. Soviel aber weis ich, daß, wenn alle Menschen ihre eigenen Fehler auf einen Haufen zusammentrügen, um sie gegen die ihrer Nebenmenschen zu vertauschen, und die Mängel anderer Menschen sähen, so würde jeder gerne dasjenige, was er gebracht hatte, wieder mit sich zurüknehmen. Die Argiver hatten demnach so gar abscheulich nicht gehandelt. Indeß mir liegt ob, alles mitzutheilen, was man sagt, aber das verbindet mich darum noch nicht, auch alles zu glauben, welches überhaupt in Absicht auf meine ganze Geschichte gelten soll. So sagt man auch, die Argiver hätten die Perser zu dem Feldzug gegen Griechenland aufgefordert, weil sie, wegen ihres unglüklichen Krieges gegen die Lakedämonier, ihrer gegenwärtigen traurigen Lage jeden andern Zustand vorgezogen hätten. Soviel von den Argivern.

CLIII. Unter den Deputirten der Verbündeten, welche nach Sikilien kamen, um den Gelon mit in ihren Bund zu ziehen, befand sich auch der Lakedämonische Gesandte, Syagrus. Einer von den Anherren dieses Gelon war ein Einwohner in Gela, aus der an dem Vorgebürge Triopium gelegenen Insel Telus gebürtig. Die Lindier aus Rohdus und Antiphemus nahmen ihn, als sie die Stadt Gela baueten, mit sich. Seine Nachkommen wurden in der Folge Priester der unterirdischen Gottheiten, *) und suchten diese Würde in ihrer Familie beizubehalten. Dieselbe kam auf sie von Telines, einem ihrer Vorfahren, der sie auf folgende Art erhalten hatte. Die Einwohner von Gela mußten bei einem erregten Aufruhr den kürzern ziehen und flüchteten sich in die über Gela gelegene Stadt Maktorium. Diese Leute nun brachte Telines wieder nach Gela zurück, ohne daß er eine Bedeckung und außer den Heiligthümern dieser Göttinnen etwas bei sich hatte. Wie er aber zu deren Besitz gekommen sei, kann ich nicht sagen. Voll Vertrauen also auf dieselbe führte er die Geflüchteten wieder zurück, machte aber dabei das zur Bedingung, daß seine Nachkommen Priester jener Göttinnen werden sollten. Ich bewundere den Telines, der so etwas unternommen und hinausgeführt hat; denn nicht eines jeden Sache ist es, derglei

*) Ceres und Proserpina.

gleichen Unternehmen zu wagen, sondern das gehört nur für große und entschloss.ne Seelen. Telines aber soll nach der Sikilianer Vorgeben das Gegentheil davon, nemlich ein Weichling und mehr Weib, als Mann gewesen seyn. auf diese Art also gelangte er zu dem Besitz dieser Würde.

CLIV. Kleander, Sohn des Pantares, wurde nach einer siebenjährigen Beherrschung von Gela von Sabyltus einem Bürger aus Gela umgebracht und Hippokrates sein Bruder erhielt nach ihm die Regierung. Unter diesem wurde Gelon, einer von seinen Leibwächtern, welcher nebst vielen andern, z. E. dem Aenesidemus, das Pataikus Sohne, von dem Priester Telines abstammte, bald darauf seiner Verdienste wegen zum General der Kavalerie erhoben, weil er bei den Belagerungen, welche Hippokrates unternahm, z. B. von Kallipolis, Naxus, Zankle, Leontium, Syrakus und verschiedenen barbarischen Völkerschaften, Proben ausserordenlicher Tapferkeit gegeben hatte. Denn diese genannten Städte mußten sich alle, Syrakus ausgenommen, dem Hippokrates unterwerfen. Auch die Syrakuser waren an dem Fluß Elorus schon von ihm geschlagen, wurden aber noch von den Korinthern und Korkyräern gerettet und vereinigten sich mit dem Sieger dahin, daß sie das ihnen

von jeher zugehörige Kamarina *) demselben abtraten.

CLV. Als Hippokrates eben so lange, als sein Bruder Kleander regiert hatte, endigte er bei der Stadt Hybla in einem Feldzuge gegen die Sikilier sein Leben. Gelon stand damals des Hippokrates Söhnen, Euklides und Kleander, unter dem Vorwande sie zu rächen, gegen ihre Bürger bei, da sie von diesen nicht für ihre Herren erkannt werden wollten. Als aber die Geläer in einem Treffen von ihm geschlagen worden waren, riß er wirklich die Herrschaft an sich und brachte des Hippokrates Söhne um dieselbe. Nach diesem glüklichen Unternehmen führte er diejenigen unter den Syrakusern, welche Gamori hiesen, und von dem Volke und ihren eigenen Sklaven, Killikyrier **) genannt, vertrieben waren, von Kasmena wieder nach Syrakus zurück und bemächtigte sich dadurch auch dieser Stadt, indem bei seiner Ankunft sich die Einwohner nebst ihrer Stadt an ihn ergaben.

CLVI. Sobald er Syrakus hatte, überließ er Gela, das jezt gering in seinen Augen war, seinem Bruder Hieron, und beherrschte blos Syrakus, welches ihm über alles gieng. Diese

*) Stadt und Gebiet.

**) Nach Valckenärs Verbesserung.

Diese Stadt wuchs bald zu einem blühenden Zustand empor, dadurch daß er Kamerina zerstörte, die dasigen Einwohner nach Syrakus führte und ihnen das Bürgerrecht gab, welches er auch mit mehr als der Hälfte der Geloer eben so machte. Auch die Megarer in Sikilien belagerte und zwang er zur Uebergabe. Die reichsten von ihnen, die Krieg mit ihm angefangen hatten und deßwegen die Todesstrafe erwarteten, führte er gleichfalls nach Syrakus und ertheilte ihnen das Bürgerrecht. Die niedrige Volksklasse hingegen, die keinen Theil an dem Kriege hatte, und also sich vor keiner Strafe fürchten zu dürfen glaubte, ließ er dennoch nach Syrakus bringen, daselbst verkaufen und aus Sikilien wegschaffen. Ein gleiches Schiksal hatten auch die Euböer in Sikilien, welche er vorher in zwei Theile abgetheilt hatte. Er behandelte den einen davon, wie den andern, weil er die niedrige Volksklasse für die beschwerlichste Mitbürger hielte. Dadurch wurde denn Gelon ein mächtiger Fürst.

CLVII. Nach ihrer Ankunft in Syrakus bekamen die Deputirten der Griechen Audienz bei dem Gelon und hielten folgenden Vortrag:

„Die Lakedämonier, sprachen sie, Athener und deren Alliirte senden uns zu dir, dich in ihr Bündniß aufzunehmen gegen den barba-

 rischen

rischen König, der gegen Griechenland im Anmarsch ist. Du hast nemlich *) ohne Zweifel vernommen, daß Persiens König eine Brücke über den Hellespont geschlagen und mit der ganzen Macht des Orients, die er aus Asien über dieselbe geführt hat, Griechenland feindlich anzugreifen Willens sei, und daß er zwar nur sich stelle, als ziehe er nur gegen Athen, aber zur eigentlichen Absicht habe, ganz Griechenland sich unterwürfig zu machen. Du bist ein mächtiger Fürst, und Sikilien, das du beherrschest, ist kein geringer Theil von Griechenland. So stehe denn denen bei, welche für Griechenlands Freiheit kämpfen wollen und nimm mit ihnen dieselbe in Schutz. Vereinigt ganz Griechenland sich, so werden wir eine große Macht und sind im Stande, unserm Feind die Spitze zu bieten. Wenn aber einige von uns treulos gegen das Vaterland gesinnet sind, oder nicht Beistand leisten wollen, und der unverderbten Patrioten nur noch ein kleines Häufchen übrig bleibt, so ist der Umsturz von ganz Griechenland zu befürchten. Denn schmeichle dich ja nicht mit der Hofnung, als würde Persiens König, wenn er uns besiegt und sich unterworfen hat, zu dir nicht kommen. Siehe also beizeiten dich vor. Der Beistand, den du uns leistest, wird dich selber

sicher

*) Nach einer Versetzung und Interpunktion, die man dem vortreflichen K o e n zu danken hat.

sicher erhalten. Einem wohlbedachten Unternehmen folgt meistens ein glüklicher Ausgang zum Geleite." So die Gesandten.

CLVIII. Mit großer Heftigkeit versezte Gelon hierauf:

„So stolz und keck seid ihr, ihr Griechen, zu mir zu kommen und mich zu einem Bündniß gegen Persiens König aufzufordern? Und als ich einstmals euch ersuchte, mir gegen die Karthager beizustehen, mit denen ich eben Krieg führte; als ich aufs dringendste euch bat, wegen des Dorieus, des Anaxandrides Sohnes, Ermordung *) an den Egestäern Rache zu nehmen; als ich mich endlich erbot, den Handelsstädten, von denen ihr soviel Vortheil und Nutzen ziehet, wieder zu ihrer Freiheit zu verhelfen, so habet ihr weder mir Beistand gegeben, noch des Dorieus Mord gerochen. Und wäre es auf euch angekommen, so würde ganz Griechenland ein Raub der Barbaren geworden seyn. Aber die Sache hat für uns eine glüklichere Wendung genommen. Jezt, da der Krieg auf seinem Wechsel auch zu euch gekommen ist, jezt denkt ihr auch wieder an Gelon. Doch ferne sei von mir die Verachtung, mit welcher ihr mir begegnet seid, gegen euch zu erwiedern! Nein, ich bin bereit euch beizustehen und in dieser Rüksicht euch zweihundert

drei-

*) S. oben Buch 5. K. 46.

dreiruderige Schiffe, zwanzigtausend Mann schwergerüstete Infanterie, zweitausend Mann Reiterei, zweitausend Bogenschützen, zweitausend Schleuderer und eben soviel leichtgerüstete Kavalerie zu schicken. Auch will ich während des ganzen Krieges für das sämtliche griechische Heer den Proviant über mich nehmen. Allein unter der Bedingung thue ich dieß, daß ich Oberbefehlshaber über die Griechen werde, denn ausserdem werde ich weder selbst kommen, noch Truppen senden."

CLIX. Syagrus konnte sich nicht enthalten, hierauf zu erwiedern:

„Wie würde Agamemnon seufzen, der Pelopide, erführe er, daß den Spartern von Gelon und den Syrakusern das Oberkommando entrissen würde! Erwähne nicht mehr, daß wir dir dieses abtreten sollen, sondern, wenn du Griechenland beistehen willst, so thue dies unter Anführung der Lakedämonier. Weigerst du dich, unter diesen zu dienen, so haben wir deiner Hülfe nicht nöthig."

CLX. Auf diese harte Aeußerung des Syagrus versezte Gelon endlich folgendes:

„Werther Spartaner! Scheltworte, die man gegen einen Menschen ausstößt, machen dessen Zorn gemeiniglich rege. Allein obschon du

du eine sehr beleidigende Sprache gegen mich führtest, so sollst du mich dennoch nicht dazu bringen, daß ich unbescheiden dir antworte. Wenn ihr den Oberbefehl so heftig in Anspruch nehmet, so hätte ich noch mehr Recht, dieses zu thun, da ich eine größere Armee und Flotte habe, als ihr. Jedoch, da euch mein Vorschlag so hart zu seyn deucht, so will ich mich der von mir gemachten Bedingung begeben. Werdet ihr die Landmacht befehligen, so laßt mir das Kommando über die Flotte; wollet ihr aber dieses, so lasset mich jene anführen. Eines von beiden müßt ihr euch gefallen lassen, oder mit Verzicht auf einen Verbündeten, wie Gelon ist, zurückekehren." Dies war das Versprechen des Gelons.

CLXI. Der Atheniensische Gesandte nahm izt vor dem Lakedämonischen das Wort und sprach:

„König von Syrakus, nicht deswegen schikte uns Griechenland zu dir, weil es einen Feldherrn, sondern weil es Soldaten nöthig hatte. Du hingegen erklärst dich dahin, du würdest, ohne den Oberbefehl über das griechische Heer zu erhalten, keine Truppen schicken, so eifrig strebst du darnach, uns zu kommandiren. Bei den Ansprüchen, die du auf das Oberkommando über die sämmtliche grie-

griechische Armee machtest, konnten wir Athener desto eher stille seyn, je mehr wir überzeugt waren, daß der Lakedämonische Gesandte für sich eben sowohl, als für uns, zu sprechen im Stande seyn würde. Allein wenn du, nach dem dir abgesprochenen Oberbefehl, die Admiralstelle verlangst, so ist die Sache so beschaffen, daß, wenn auch der Lakedämonische Deputirte dieselbe dir einräumte, doch wir dir solche nicht zugestehen können, indem, sobald die Lakedämonier sie nicht annehmen, dieselbe uns gehört. Nur diesen sind wir, wofern sie solche verlangen, nicht entgegen, so wie wir außerdem sie keinem andern überlassen werden. Besäßen wir ja doch auf diese Art vergebens unter den Griechen die größte Macht zur See! *) Den Syrakusern sollten wir, die Athener, den Oberbefehl einräumen? Wir, Griechenlands ältestes Volk, welches darin allein noch niemals seinen Wohnplatz verändert hat? Wir, deren Väter, dem

Sän-

*) Nach Valckenär, welcher hier durch eine stärkere Interpunktion den Satz schließt. Eben so fand Larcher auch in den Pariser Handschriften interpungirt. Ohne Zweifel ist dies die einzig wahre Abtheilung, so wie das gleich nachfolgende ει ohne Widerrede wegzustreichen ist, indem es wahrscheinlich durch die Endigung οι des vorhergehenden Wortes erzeugt wurde.

Sänger Homer zufolge, den größten Helden nach Ilium sandten, ihn, der sein Heer so schön geordnet ins Treffen stellte? Es ist demnach nicht erniedrigender Stolz von uns, wenn wir so sprechen. *)“

CLXII. „Werther Athener, erwiederte Gelon hierauf, ihr habt den Anschein nach keine Heerführer, sondern Soldaten nöthig. Weil ihr denn nichts weglassen, sondern alles behalten wollet, so kehret eilends nach Griechenland zurück mit der Nachricht, daß dem dortigen Jahre der Frühling fehle.“ Mit diesem Ausspruche wollte er Griechenland, seines Bündnisses beraubt, mit einem Jahre vergleichen, das keinen Frühling habe. **)

CLXIII.

*) Daß wir nemlich niemand den Oberbefehl zur See zugestellen wollen.

**) Ein Scholiast hatte ohne Zweifel diese Erklärung Herodots wieder erklärt. Hier sind seine Worte: „Er wollte sagen, so wie der Frühling die herrlichste Zeit im Jahr, eben so sei sein Korps das herrlichste in der ganzen griechischen Armee.“ Diese kam nach und nach wahrscheinlich in den Text, indem der Geschichtschreiber die böse Gewohnheit nicht an sich hat, etwas zweimal zu erklären, wenn die Sache schon mit einem Mal sehr gut abgethan ist. Man braucht nicht einmal Valckenärs kritisches Adlerauge

CLXIII. Nach dieser vom Gelon erhaltenen Antwort kehrten die griechischen Gesandten zur See zurück. Gelon indessen, welcher besorgte, daß die Griechen über den König in Persien nicht siegen möchten, und es dann für unwürdig und unerträglich hielt, als Souverän von Sikilien nach dem Peloponnes zu gehen und unter den Lakedämoniern zu dienen, gieng von diesem Plan ab und suchte einen andern auszuführen. Kaum hatte er nemlich erfahren, die Perser seyen über den Hellespont gegangen, als er sofort mit drei Schiffen von funfzig Rudern den Kadmus aus Kos, des Skythes Sohn, nach Delphi schikte, welchem er, nebst dem Auftrage, Friedensvorstellungen zu äußern, große Schätze mitgab. *). Zugleich sollte er Achtung geben, wo die Schlacht vorfallen würde, dem Perser, wenn er dieselbe gewänne, die Schätze nebst Erde und Wasser für Gelons Gebiete überreichen; würden aber

auge zu haben, um obiger Erklärung anzusehen, daß sie eine nähere Beleuchtung der Herodotischen Erklärung seyn soll. Aus dieser Ursache habe ich sie, auch wie Larcher that, in der Uebersetzung weggelassen.

*) Durch beides suchte er die Gunst des persischen Königs zu erhalten, damit er, im Falle der Feldzug für die Griechen übel ausfallen würde, wenigstens auf seiner Seite nichts zu befürchten haben möchte.

aber die Griechen das Feld behalten, nach Sikilien zurükkehren.

CLXIV. Dieser Kadmus, welcher vorher nach seines Vaters Tod zu dem festgegründeten koischen Thron gelangt war, hatte, von keiner traurigen Lage dazu gezwungen, freiwillig und blos aus Liebe zur Gerechtigkeit seinen Koern die Herrschaft überlassen und sich nach Sikilien begeben. Dort ließ er sich mit den Samiern in Zankle nieder, welche Stadt ihren Namen in Messana verwandelte. Diesen Kadmus also, der auf solche Art nach Sikilien gekommen war, sendete Gelon seiner Rechtschaffenheit wegen, die er auch schon bei andern Gelegenheiten bewiesen hatte, nach Delphi. Unter vielen andern seiner edeln Handlungen war auch folgende keine der geringsten. Er hätte nemlich die ihm vom Gelon anvertrauten großen Schätze, die jezt in seiner Hand waren, unterschlagen können, allein er wollte nicht, sondern, als die Griechen zur See den Sieg davon getragen hatten *) und Xerxes sich zurükzog, kam auch Kadmus mit allen Schätzen wieder nach Sikilien.

CLXV. Auch sagen die Einwohner Sikiliens, daß Gelon den Griechen dennoch Hülfe ge-

*) Bei Salamis.

gesendet und unter den Lakedämoniern gedient haben würde, hätte nicht Terillus, Krinippus Sohn und Fürst zu Himera, als er von Theron, *) Aenesidems Sohn und Regenten der Agrigentiner, aus derselben Stadt vertrieben war, gerade zu der Zeit unter Hamilkars, Sohnes des Hanno und Königes **) zu Karthago Anführung eine Armee gebracht, welche dreimalhunderttausend Mann stark war und aus Phönikiern, Libyern, Iberiern, Ligyern, Helisykern, Sardoniern und Kyrniern ***) bestand. Hamilkar kam schon wegen der Verbindung, in welcher er vermöge der Gastfreundschaft mit dem Terillus stand, vorzüglich aber bewogen durch die Liebe, welche Anaxilaus, Kretines Sohn und Regent von Rhegium bewiesen hatte. Anaxilaus nemlich gab seine Kinder Hamilkarn zu Geißeln

und

*) Den Nachrichten neuerer Reisenden zufolge wird Therons Grabmal noch heutiges Tages unter den Ruinen von Agrigent gezeigt. Es ist noch fast ganz, eine Art von Pyramide und dem Tempel des Herkules gegenüber gelegen, die Inschrift darauf aber so verstellt, daß man nichts mehr daraus machen kann. S. Brydone's Reisen durch Sicilien und Malta. Leipz. 1774. erst. Th. S. 301.

**) Ehrentitel, den die karthagischen Generale öfters führten.

***) Sardiniern und Korsikanern.

und brachte ihn dadurch nach Sikilien, um seinem Schwäher, denn er hatte Kydippe, eine Tochter des Terillus, zur Gemahlinn, Rache zu verschaffen. *) Weil also, so sagen die Sikilier weiter, Gelon unter den Umständen den Griechen keine Hülfstruppen schicken konnte, so habe er Geld nach Delphi gesendet.

CLXVI. Die Sikilier erzehlen ferner, daß an dem nemlichen Tage, an welchem Gelon und Theron den Hamilkar schlugen, auch die Griechen bei Salamis über den Perser den Sieg erhielten. **) Hamilkar, dessen Vater ein Karthager und die Mutter eine Syrakuserinn war, hatte seinen Heldenvorzügen die karthagische Krone zu danken. Ich höre, er habe sich, als er das Treffen verlohren, unsichtbar gemacht und sei, alles von Gelon veranstalteten Aufsuchens ohngeachtet, weder todt, noch lebendig mehr gesehen worden.

CLXVII. Die Karthager stellen nach einer wahrscheinlichen Erzehlung ***) die Sache

*) Weitläuftig erzählt die nähern Umstände dieses Krieges, Gelons darin bewiesene Tapferkeit und Hamilkars Schiksal Diodor v. S. B. 11. K. 20 bis 25.

**) Vergl. Diod. v. S. B. 11. Käp. 24.

***) Nach den Worten: Die Karthager, welche sein Bildniß aufbehalten, erzeh-

so vor: Die Barbaren, sagen sie, fochten mit den Griechen in Sikilien von Sonnenaufgang bis zu deren Untergang ununterbrochen fort. Hamilkar blieb unterdessen im Lager zurück, opferte unter der Eingeweide glüklichen Vorbedeutung und verbrannte auf einem großen Scheiterhaufen ganze Thiere. Als er aber sah, daß seine Leute, während er den Wein auf das Opfer goß, die Flucht nahmen, so stürzte er sich in das Feuer und verbrannte darinnen, ohne daß er mehr gesehen wurde. Dem Hamilkar, er mag nun auf die Art, wie die Phönikier *), oder auf die andere, wie die Syrakuser **) erzehlen, unsichtbar geworden seyn, bringen die Karthager nicht nur Opfer, sondern haben

erzehlen. Vermöge des Redegebrauchs aber, den man bei unserm Geschichtschreiber findet und worin er sich fast immer gleich bleibt, haben verschiedene neuere Erklärer desselben gesehen, daß man für εἰκον hier εἰκότι lesen müsse, welcher Verbesserung ich in der Uebersetzung gefolgt bin.

*) D. i. die Karthager, weil Karthago eine phönikische Kolonie war.

**) Es ist zu verwundern, daß Wesseling den Text, nach welchem man Karthager übersetzen müßte, auch hier so entstellt lassen konnte. Offenbar sind hier die Karthager und Syrakuser einander entgegengesezt. Jene nennt der Geschichtschreiber hier aus erstgenannter

haben ihm auch in allen ihren Koloniestädten Monumente, das größte aber in Karthago, errichtet. So weit von Sikilien.

CLXVIII. Die Korkyräer hielten ihr Wort nicht so, wie sie es den Gesandten, welche nach Sikilien gegangen waren, gegeben hatten. Diese nemlich suchten auch jene auf die Seite der Griechen zu bringen durch die nemlichen Vorstellungen, die sie dem Gelon gemacht hatten. Sie versprachen sogleich, Griechenland Hülfe zu senden, mit der Versicherung, daß ihnen Griechenlands Untergang nicht gleichgültig sei und daß sie es aus allen nur möglichen Kräften unterstützen würden, weil sie, sobald dasselbe unterläge, gleich am ersten Tage ohnausbleiblich das Joch der Knechtschaft würden tragen müssen. Diese Antwort war sehr schmeichelhaft. Als sie aber wirklich Hülfe schicken sollten, änderten sie ihren Sinn, rüsteten sech-

ter Ursache Phönikier. Die andern findet man noch in verschiedenen Handschriften und einigen alten Ausgaben, welche „Karthager und Syrakuser" lesen. Allein das Καρχηδόνιοι, die Karthager, war ohne Zweifel die Scholiastenerklärung des weniger gebräuchlichen Φοίνικες für Karthager. Die an dem unrechten Ort eingerükte Erklärung blieb also, und die ächte Lebensart Συρηκούσιοι wurde dadurch verdrängt.

zig Schiffe aus und landeten damit, nach einer sehr erzwungenen Abfahrt, am Peloponnes, wo sie sich auf der lakedämonischen Rehde bei Pülas und Tänärus vor Anker legten, um den Ausgang des Kriegs abzuwarten *). Sie gaben alle Hofnung auf, daß die Griechen die Oberhand behalten würden, und dachten nichts anders, als die Perser bei ihrer ungleich größern Uebermacht würden ganz Griechenland sich unterwürfig machen. Sie machten also recht absichtlich die Sache so, um dem Könige von Persien sagen zu können: „Monarch, obschon die Griechen bei diesem Kriege nur um Beistand baten, so wollten wir, ohngeachtet wir, wenigstens nach den Athenern, die größte Land- und Seemacht haben, dennoch nicht gegen dich agiren, noch uns auf eine dir unangenehme Art benehmen." Durch diese Aeußerung hoften sie mehr, als andere zu gewinnen, welches, meines Erachtens, auch wohl hätte geschehen können. Gegen die Griechen hielten sie eine Entschuldigung in Bereitschaft, mit welcher sie nachher auch

*) Eben so von den Korkyräern Diodor von Sik.: sie wollten den Ausgang des Kriegs abwarten, um, falls die Perser siegten, sich denselben zu ergeben, hingegen wenn die Griechen die Oberhand behielten, das Ansehen zu haben, als ob sie denselben beigestanden hätten. B. 11. K. 15. Stroth Uebers.

auch hervorkamen. Denn als sie von den Griechen wegen nicht geleisteter Hülfe zur Rede gesezt wurden, so sagten sie, sie hätten sechzig Galeeren bemannt, wären aber der Etesien wegen nicht im Stande gewesen, bei Malea umzulegen, hätten mithin nicht nach Salamis kommen, und also auch, aber aus keinen bösen Absichten, dem Seetreffen nicht beiwohnen können. Auf diese Art suchten sie demnach die Griechen zu hintergehen.

CLXIX. Die Kreter, welche von der nemlichen Deputation der Griechen um Hülfe ersucht wurden, schikten im Namen ihres ganzen Volkes Gesandte nach Delphi und ließen das Orakel fragen: ob es vortheilhaft für Kreta wäre, wenn es den Griechen beistehen würde? „Ihr Thoren, antwortete ihnen die Pythia, ihr klaget über das viele Unglück, welches euch, ob der dem Menelaus gesendeten Hülfe *), Minos im Zorne **) zugeschikt hat, weil die Griechen wegen seines zu Kamikus erfolgten Todes ***) keine Rache nehmen halfen, ihr hin-

*) Kreta nemlich hatte mit der allirten griechischen Armee unter dem Idomeneus und Meriones auch Truppen gegen Troja marschiren lassen. Vergl. Hom. Il. 2, 645. fgg.

**) Nemlich über die Griechen, weil sie u. s. w.

***) Eine abweichende Darstellung desselben bei Diodor B. 4. K. 79.

hingegen das aus Sparta von einem fremden Manne geraubte Weib mit ihnen gerochen habet." Auf diesen Ausspruch schlugen die Kreter den Griechen die verlangte Hülfe ab.

CLXX. Minos soll nemlich beim Aufsuchen des Dådalus nach Sikanien, oder dem jezt genannten Sikilien gekommen und daselbst eines gewaltsamen Todes gestorben seyn. Ferner sollen einige Zeit hernach alle Kreter, bis auf die Polichniter und Pråsier, auf einen göttlichen Antrieb mit einer betråchtlichen Flotte nach Sikanien gekommen seyn, die zu meiner Zeit von den Agrigentern bewohnte Stadt Kamikus belagert haben, endlich aber, weil sie sich derselben nicht bemeistern und wegen Hungersnoth die Blokade nicht fortsetzen konnten, wieder abgezogen seyn. Von einem heftigen Sturme wurden sie bei Japygien auf den Strand getrieben, wobei ihre Schiffe sehr gelitten haben. Als sie, so sagt man ferner, dadurch sich der Hofnung beraubt sahen, wieder nach Kreta zu kommen, blieben sie in der dasigen Gegend und bauten Hyria, verwandelten ihren Namen Kreter in messapische Japyger und wurden aus Insulanern Bewohner eines festen Landes. In der Folge errichtete Hyria auch andere Kolonien, welche aber lange nachher, als sie von den Tarentern zerstört werden sollten, sehr großen Schaden litten, und

bei welcher Gelegenheit zwischen den Tarentern und Rhegiern ein Blutbad angerichtet wurde, welches das größte ist, das ich kenne, und das die Griechen jemals gelitten haben. Die Rhegier, welche **Mikythus**, Chörus Sohn, gezwungen hatte, den Tarentern beizustehen, verlohren dabei dreitausend Mann; der Tarenter Verlust hingegen weis man nicht anzugeben *). Mikythus, ein Diener des **Anaxilas**, wurde von diesem in Rhegium zurükgelassen mit dem Auftrage, statt seiner die Regierungsgeschäfte zu besorgen. Er mußte aber die Stadt verlassen, gieng hierauf nach Tegea in Arkadien, wo er zu Olympia viele Statuen errichtete.

CLXXI. Die Erzehlung, die ich hier von den Rhegiern und Tarentern gegeben habe, ist von mir nur Einschaltungsweise mitgetheilt worden. Die Präsier sagen, daß sich in dem entvölkerten Kreta unter andern vorzüglich auch Griechen niedergelassen haben; der trojanische Krieg drei Menschenalter nach des Minos Tod geführt worden sei, worin, wie sie sagen, sich die Kreter, als Gehülfen des Menelaus, besonders auszeichneten; allein ebendeßwegen auch bei ihnen nach ihrer Zurükkunft von Troja

*) Des beiderseitigen großen Verlusts gedenkt auch **Diodor** B. 11. K. 52.

Hunger und Pest unter Menschen und Vieh geherrscht, und als Kreta seiner Bewohner zum zweiten Mal beraubt worden, die jetzigen Kreter nebst den damals noch übriggebliebenen die dritte Kolonie ausgemacht hätten. Durch Vorstellungen solcher Gegenstände zog sie die Pythia von der Bereitwilligkeit zurück, den Griechen Hülfe zu schicken.

CLXXII. Die Thessalier ergriffen zuerst die Parthei der Perser, indem sie zeigten, wie wenig sie mit den Intriguen der Alivaden *) zufrieden seyen. Denn kaum hatten sie Nachricht erhalten, daß die Perser augenbliklich nach Europa marschiren wollten, so schikten sie sogleich Deputirte an den Isthums, wo sich die Versammlung derjenigen griechischen Gesandten befand, welche von den auf das allgemeine Wohl bedacht gewesenen Städten erwählt waren. **) Bei ihrer Ankunft sprachen hier die thessalischen Gesandten:

„Ihr Griechen, den Paß beim Olympus muß man besetzen, um Thessalien und ganz Griechenland vor Krieg zu sichern. Wir sind bereit dieß zu thun, aber auch ihr müsset ein hinreichendes Korps stellen. Denn woferne ihr dieß nicht thut, so wisset, daß wir mit den Per-

*) S. oben von diesem K. 6.

**) Vergl. oben Kap. 145.

Persern in Unterhandlung treten werden. Denn das wäre doch wohl zu viel, daß wir, so an der Spitze von ganz Griechenland gelegen, allein für dasselbe zu Grunde gehen sollten. Wollet ihr uns nicht beistehen, so seid auch ihr nicht im Stande, uns dazu zu zwingen. Denn Unvermögen geht über alle Nothwendigkeit. Wir werden dann selbst auf irgend eine Art auf unsere Rettung Bedacht nehmen." So die Thessalier.

CLXXIII. Die Griechen beschlossen hierauf, zur See nach Thessalien ein Korps zu schicken, welches den Paß besetzen sollte. Sobald dasselbe beisammen war, segelte es durch den Euripus, schifte sich nach seiner Ankunft bei Alus in Achaja *) aus, ließ die Schiffe daselbst liegen und marschirte nach Thessalien. Es kam in das Tempe **) an den Paß, welcher von Untermakedonien nach Thessalien führt, an dem Flusse Peneus hin zwischen dem Olymp und Ossa. Hier kampirte die umher befindliche schwer bewafnete griechische Infanterie und mit ihr die thessalische Kavalerie. Die Lakedämonier kom-

*) Nicht in dem peloponnesischen Achaja, sondern in dem kleinen phthiotischen Ländchen gleiches Namens in Thessalien.

**) Das schon aus Horaz bekannte glükliche und gesegnete Thal in Thessalien.

kommandirte Euänetus *), Karenus Sohn, aus den Polemarchen, ob er gleich nicht von königlichem Geblüte war, dazu erwählt, und Themistokles, Neokles Sohn, die Athener. Indeß blieb dies Korps hier nur wenige Tage liegen. Alexander nemlich, Amyntas Sohn und König von Makedonien, schikte Gesandte an dasselbe mit dem Rath abzugehen und nicht bei diesem Passe zu bleiben, um nicht von der ankommenden feindlichen Armee zertreten zu werden, wodurch sie die Größe der Land- und Seemacht zu erkennen geben wollten. Die Griechen hielten diesen Rath des Königs von Makedonien für gut und wohlgemeint, und folgten demselben. Meines Erachtens war indeß diese Folgsamkeit eine Wirkung ihrer Furcht, so bald sie hörten, die persische Armee würde durch einen andern Paß in Obermakedonien durch Perrhäbien bei der Stadt Gonnus nach Thessalien dringen, welches auch wirklich geschehen ist. Die Griechen schiften sich also wieder ein und fuhren nach dem Isthmus zurück.

CLXXIV. Diesen Zug nach Thessalien machten die Griechen zu der Zeit, als Xerxes von Asien hinüber nach Europa gehen wollte und schon zu Abydus war. Von Verbündeten also ver-

*) Beim Diodor B. 11. K. 2. heißt er Synetus.

verlassen nahmen die Thessalier ohne alles Bedenken und mit solchem Eifer die Partei der Perser, daß sie sich in dem Dienste des Königes als die brauchbarsten Leute zeigten.

CLXXV. Nach ihrer Zurükkunft im Isthmus beriethen sich die Griechen nach dem ihnen vom Alexander ertheilten Rath sowohl über die Art und Weise, den Krieg zu führen, als über die Gegend, wo sie den Schauplatz dazu eröfnen sollten. Die meisten Stimmen fielen dabei dahin, daß man den Paß bei Thermopylä zu besetzen hätte, weil dieser enger, als der thessalische und ihrem Lande näher gelegen sei. Was den Fußweg betrift, durch den die bei Thermopylä stehenden Griechen gefangen wurden, so lernten sie diesen erst nach ihrer Ankunft bei Thermopylä kennen, und zwar durch die Trachinier. Es ward demnach beschlossen, diesen Paß zu besetzen, und die Barbaren nicht in Griechenland eindringen zu lassen; die Seemacht hingegen sollte nach Artemisium an die Küste von Histiäotis segeln. Beide Plätze *) liegen sich so nahe, daß sie ihre Vorfälle einander leicht mittheilen können.

CLXXVI. Hier ist die Lage von beiden. Artemisium nemlich wird an dem thrakischen Meere enger und zwischen der Insel Skiathus und

*) Thermopylä und Artemisium.

und der Küste von Magnesien eine schmale Erdzunge. An dem Ende des schmalen Erdstrichs von Euböa wird Artemisium durch die Küste begränzt, auf welcher ein Dianentempel steht. Der Eingang nach Griechenland durch Trachinien beträgt, wo er sehr eng ist, ein halbes Plethrum *). Doch befindet sich der engste Paß in der ganzen Gegend vor und hinter Thermopylä. Hinten bei Alpeni, so wie forne beim Flusse Phönix, ohnweit der Stadt Anthela kann nicht mehr, als ein Wagen fahren. Westwärts von Thermopylä zieht sich ein hohes, unersteigliches und steiles Gebirge bis an den Oeta hin. Die östliche Seite des Weges wird von der See und von Morästen begränzt. In diesem Passe befinden sich warme Bäder, welche bei den Eingebohrnen Chytri **) heißen, bei denen ein dem Herkules geheiligter Altar steht. Am Eingange des erwähnten Passes war eine Mauer aufgeführt, durch welche ehedem ein Thor gieng. Diese Mauer hatten die Phokeer erbaut aus Furcht vor den Thessaliern, als diese aus Thesprotien kamen und sich in Aeolis niederließen, wo sie noch heutiges Tages wohnen. Die Phokeer gebrauchten diese Vorsicht bei dem Versuche, den die Thessalier machten, sich dieselben zu unterwerfen, leiteten ferner noch

*) Der zwölfte Theil eines Stadiums oder ohngefehr eine Breite von funfzig Fuß.

**) Töpfe.

noch das warme Wasser damals in den engen Paß hinein, um den Weg in einen Schlamm zu verwandeln, und boten alle ihre Kräfte auf, die Thessalier von ihrem Lande zurükzuhalten. Diese alte Mauer war durch die Länge der Zeit fast ganz eingefallen. Bei der Gelegenheit aber baueten die Griechen dieselbe wieder auf, weil sie glaubten, den Barbaren den Einfall nach Griechenland dadurch verwehren zu können. Nahe bei diesem Wege liegt ein Flecken, Namens Alpeni, aus welchem sich die Griechen mit Lebensmitteln zu versehen gedachten.

CLXXVII. Nach genauer Untersuchung aller Umstände hielten sie diesen Platz für den bequemsten, weil der Feind hier weder von seiner zahlreichen Infanterie, noch Kavallerie Gebrauch machen konnte. Hier also ward beschlossen, ihn bei seinem Einfall zu empfangen. Auf die Nachricht von der Ankunft der Perser in Pierien verließen sie den Isthmus, indem ein Theil zu Lande nach Thermopylä, der andere zu Wasser nach Artemisium gieng.

CLXXVIII. Indeß die Griechen eilten, die ihnen angewiesene Plätze zu besetzen, fragten die für ihre eigene sowohl, als Griechenlands Lage besorgten Delphier das Orakel um Rath. Sie erhielten zur Antwort: daß sie nur zu den Winden beten möchten, denn diese würden mächtige

tige Beschützer von Griechenland werden. Sobald die Delphier diesen Ausspruch hatten, theilten sie solchen allen den Griechen mit, die ihre Freiheit wünschten, und machten sich dieselben, die sich vor dem Barbaren so fürchteten, durch diesen Freundschaftsdienst zu unsterblichem Danke verpflichtet. Hierauf errichteten die Delphier in Thya den Winden einen Altar, da wo Thya, des Kephissus Tochter, von welcher die Gegend den Namen führt, einen Tempelplatz hat, und brachten ihnen daselbst Opfer. Diesem Orakel gemäß bringen die Delphier auch heutiges Tages noch den Winden Sühnopfer.

CLXXIX. Indeß die Seemacht des Xerxes Therma verließ, schikte er von seinen Schiffen zehen der schnellsten Segler gerade nach der Insel Skiathus, wo drei griechische Observationsschiffe lagen, nemlich ein trözenisches, äginäisches und atheniſches. Als diese von ferne die feindlichen Schiffe ansichtig wurden, nahmen sie die Flucht.

CLXXX. Die Barbaren sezten nach und nahmen sofort das trözenische weg, welches Praxinus kommandirte. Hierauf führten sie den vorzüglichsten Soldaten auf diesem Schiffe auf das Vordertheil, stachen ihn daselbst nieder, und fanden in der Schönheit des ersten

Grie-

Griechen, den sie gefangen bekommen hatten, eine glükliche Vorbedeutung. Der Name des Erstochenen war Leon. *). Vielleicht mochte er sein unglükliches Schiksal auch seinem Namen zu danken haben.

CLXXXI. Die äginäische Galeere hingegen, von Asonides befehligt, machte ihnen viel zu schaffen durch die außerordentliche Tapferkeit, welche Pythes, Ischenous Sohn, einer von den darauf befindlichen Seesoldaten, an diesem Tage bewieß. Denn nachdem das Schif schon zur Beute gemacht war, so wehrte er sich dennoch solange fort, bis er ganz in Stücken zerhauen wurde. Als er halbtodt niedersank, aber noch Athem holte, so hielten es die persischen Seesoldaten für das größte Glück, wenn sie ihn am Leben erhalten könnten, legten ihm daher Myrrhen auf die Wunden und verbanden solche mit Byssusleinwandbinden. Nach ihrer Zurükkunft ins Lager wurde er mit großer Ehre empfangen, und der sämtlichen Armee mit Bewunderung gezeigt, indeß man die übrigen auf dem Schiffe zu Gefangenen gemachten Soldaten als Sklaven behandelte.

CLXXXII. Auf solche Art wurden die zwei Galeeren weggenommen. Die dritte von Phormus,

*) Löwe.

mus, einem Athener, kommandirt, nahm die Flucht, scheiterte aber in der Mündung des Peneus und fiel, doch ohne die Mannschaft, welche sich rettete, in die Hände der Barbaren. Als nemlich die Athener strandeten, sprangen sie vom Bord, giengen durch Thessalien und kamen so nach Athen. Die bei Artemistum postirten Griechen erfuhren diesen Vorfall durch die auf Skiathus gezeigten Feuer, worüber sie so erschracken, daß sie Artemistum verließen und nach Chalkis segelten, um die Passage von Euripus zu decken. Indeß ließen sie auf den Höhen von Euböa Tagpikete zurück.

CLXXXIII. Drei von den zehen feindlichen Schiffen legten an bei der Klippe Myrmex zwischen Skiathus und Magnesia, und errichteten auf derselben eine steinerne Säule, welche sie am Bord hatten *). Nach beiseite geschaften Hindernissen lief die ganze Flotte, elf Tage nach des Königes Abfahrt, von Therma aus. Pammon aus Skyrus zeigte ihnen die auf ihrer Fahrt gelegene Klippe. Die Barbaren, welche einen vollen Tag fort segelten, paßirten die Küste von Magnesien und kamen bis an das Ufer zwischen der Stadt Kasthanäa und der Küste von Sepias.

CLXXXIV.

*) Diese Säule wurde auf die Klippe gesezt, um dadurch der gefährlichen riffenvollen Passage desto leichter ausweichen zu können.

CLXXXIV. Bis an diese Gegend und weiter bis nach Thermopylå begegnete ihrer Armee nichts widerwårtiges. Dieselbe bestand damals nach meiner Berechnung erstlich aus den zwölfhundert und sieben aus Asien angekommenen Schiffen, welche die gleich anfangs aus den verschiedenen asiatischen Nationen ausgehobenen Truppen am Bord hatten, die sich, auf jedes Schif zweihundert Mann gerechnet, auf zweimal hundert und ein und vierzigtausend und vierhundert Mann beliefen. Ueberdieß befanden sich ausser den einheimischen Seesoldaten aber auf jedem Schiffe auch noch dreißig Mann theils Perser, Meder und Saker, welche zusammen wieder sechs und dreissigtausend, zweihundert und zehen Mann betrugen. Zu dieser doppelten Anzahl will ich nun die Mannschaft rechnen, die sich auf den Schiffen von funfzig Rudern befanden und im Durchschnitt annehmen, daß jedes achtzig Mann an Bord hatte, indem das eine mehr, das andere weniger haben konnte. Da nun, wie ich schon oben sagte, *) dreitausend solcher Fahrzeuge waren, so mögen sie demnach zweimal hundert und vierzigtausend Mann am Bord gehabt haben. Folglich belief sich die ganze aus Asien gekommene Seemacht auf fünfmal hundert und siebzehentausend sechshundert und zehen Mann. Die Landmacht bestand

L 2

*) Kap. 97.

stand aus einer Million und siebenmal hunderttausend Mann Infanterie und achtzigtausend Mann Cavalerie. Hierzu kommen ferner noch die Araber, welche Kameele, und die Libyer, welche Wagen hatten, wieder zusammen zwanzigtausend Mann. Die sämtliche See- und Landmacht betrug demnach zwei Millionen, dreimalhundert und siebzehentausend, sechshundert und zwanzig Mann. Dieß ist die Anzahl der Truppen, die aus Asien gezogen kamen, ohne den Troß und die Proviantschiffe mit ihrer Mannschaft.

CLXXXV. Zu diesem erstberechneten Heere kommen nun die aus Europa mitgenommenen Truppen, von denen ich aber nur wahrscheinliche Nachrichten werde geben müssen. Die Griechen in Thrakien nebst den Thrakien nahgelegenen Insulanern lieferten hundert und zwanzig Schiffe und vier und zwanzigtausend Mann darauf befindliche Mannschaft. Die Landmacht, welche von den Thrakern, Päonern, Eordern, Bottiäern, Chalkidiern, Brygern, Pieriern, Makedoniern, Perrhäbern, Enienern, Dolopern, Magnesiern, Achäern und thrakischen Küstenbewohnern gestellt wurde, belief sich meines Erachtens auf dreimal hunderttausend Mann. Diese zu dem asiatischen Heere gerechnet machte also eine Armee von zwei Millionen, sechsmal hundert und

und ein und vierzigtausend sechshundert und zehen Mann.

CLXXXVI. Obschon die Anzahl dieser Kriegsmacht so stark ist, so halte ich dennoch die übrige Menge, die aus der die Flotte begleitenden Bedientenschaft und der auf den Bagage- Proviantschiffen und andern Fahrzeugen angestellten Mannschaft bestand, nicht nur nicht für geringer, sondern für größer. Indeß soll diese weder stärker, noch geringer gewesen seyn, so darf ich doch annehmen, daß sie dem Heere gleich war. Im lezten Falle betrug sie also eben so viele Tausende, als jenes. Dem zufolge führte Xerxes, des Darius Sohn, nach Sepias und Thermopylä fünf Millionen, zweimal hundert und drei und achtzigtausend, zweihundert und zwanzig Mann.

CLXXXVII. So stark war des Xerxes sämtliche Heeresmacht. Allein die Anzahl der Marketenderinnen, Konkubinen, Kastraten kann wohl niemand bestimmt angeben, eben so wenig als ihrer großen Menge wegen, die Anzahl der Bagagewagen, Lastthiere und indischen Hunde, die bei der Armee waren. Aus dieser Ursache erstaune ich gar nicht darüber, daß einige Flüsse nicht Wasser genug gehabt haben sollen, sondern darüber, daß für so viele tausend Menschen Lebensmittel genug da

waren. Rechne ich nemlich auf jeden Mann des Tages nur einen Chönix Waizen, so brauchte man täglich hundert und zehentausend, dreihundert und vierzig Medimnen, wobei ich das, was die Weiber, Kastraten, Lastthiere und Hunde gebraucht haben, gar nicht in Anschlag bringe. Bei diesem ungeheuern Heer von Menschen war, wenn es auf Schönheit und körperliche Vorzüge ankommt, niemand würdiger, eine solche Macht zu besitzen, als Xerxes.

CLXXXVIII. Als die Seemacht ausgelaufen und bei der magnesischen Küste zwischen der Stadt Kasthanäa und dem Vorgebirge Sepias angekommen war, so legten sich die ersten Schiffe am Lande und die übrigen hinter ihnen vor Anker. Weil nemlich die Küste nicht lang genug war, so stellten sich die Schiffe mit Seewärts gekehrten Vordertheilen in acht Reihen hintereinander. So blieben sie eine Nacht hindurch liegen. Mit Tagesanbruch aber fieng nach einem heitern Himmel und vollkommener Windstille das Meer an zu brausen, und es erhub sich ein entsezlicher Sturm nebst einem heftigen Nordwestwinde, den die dort herumliegenden Küstenbewohner Hellespontias *) nennen. Diejenigen, welche auf der Rehde lagen und sahen, daß der Wind immer stärker

wurde

*) Weil er vom Hellespont her wehte.

wurde, kamen dem Sturme zuvor und retteten dadurch sich und ihre Schiffe, daß sie solche aufs Land zogen. Von den Schiffen hingegen, die der Wind auf hoher See ergrif, wurden einige in die Gegend Ipni *) beim Berge Pelius, andere an die Küste getrieben; verschiedene scheiterten am Kap Sepias; einige wurden an die Stadt Meliböa, andere nach Kasthanäa geschleudert, so entsezlich war der Sturm.

CLXXXIX. Man sagt, die Athener hätten, einem andern Orakelspruche gemäs, nach welchem sie ihren Eidam um Hülfe bitten sollten, den Boreas angerufen. Boreas hatte nemlich, einer griechischen Tradition zufolge, die Orithyia, des Erechtheus Tochter, eine Athenerinn, zur Gemahlinn. Aus dieser Verbindung, sagt man, schloßen die Athener, Boreas sei ihr Eidam, und brachten, als sie mit ihren Schiffen zu Chalkis in Euböa den Feind beobachteten, und sahen, daß der Sturm heftiger wurde, oder auch schon vorher, dem Boreas nebst der Orithyia Gebet und Opfer, daß sie ihnen beistehen und die Flotte der Barbaren, wie vormals beim Athos, **) zu Grunde richten möchten. Ob nun Boreas aus dieser Ursache die Flotte der Barbaren ergriffen habe, kann

 ich

*) Backöfen.

**) Siehe B. 6, 44. 95.

ich nicht sagen. *). Genug, die Athener behaupten, der Boreas, der ihnen ehedem beigestanden, habe ihnen auch diesmal geholfen. Bei ihrer Zurükreise baueten sie daher am Flusse Jlissus dem Boreas einen Tempel.

CXC. In diesem Sturme soll sich nach der geringsten Angabe der Verlust wenigstens auf vierhundert Schiffe belaufen haben, mit welchen zugleich unzählig viele Menschen und unermeßliche Schätze zu Grunde giengen. Sehr vortheilhaft war dieser Schifbruch für den Aminokles, Sohn des Kretines, einen Magneter, welcher in der Gegend von Sepias liegende Güter hatte, einige Zeit nachher viele von der Flut aufs Land getriebene goldene und silberne Trinkgeschirre nebst andern persischen Schätzen fand, dadurch zu dem Besitz einer unsäglichen Menge Geldes gelangte, und so ein sehr reicher Mann wurde, da er vorher nichts weniger als glüklich war, indem er durch ein grausames Schiksal, welches ihm seine Kinder umbringen ließ, in tiefe Traurigkeit versezt wurde.

CXCI. Die Menge der verlohren gegangenen Proviant- und andern Schiffe ist unzählig.

*) Nach Diodor verlohr Xerxes durch diesen Sturm dreihundert Kriegsschiffe und Galeeren, nebst einer Menge Transportschiffe. S. B. 11. K. 12.

lig. Die Oberbefehlshaber der Seemacht befürchteten, sie möchten nach erlittenem Schifbruche von den Thessaliern angegriffen werden, und machten daher aus den Wracken eine hohe Schanze um sich her. Denn drei Tage lang währte der Sturm. Am vierten Tag endlich machten die Mager es stille, dadurch, daß sie bei magischen Gesängen, die sie dem Winde zu Ehren anstellten, Opfer schlachteten, und außerdem noch der Thetis und den Nereiden Opfer brachten; oder vielleicht wurde der Wind auch für sich stille. Der Thetis opferten sie deßwegen, weil sie von den Joniern gehört hatten, daß Peleus dieselbe aus dieser Gegend geraubt habe und die ganze Küste von Sepias ihr nebst den übrigen Nereiden geheiligt sei. Kurz, am vierten Tage ward es stille.

CXCII. Die Tagpikete liefen von den Höhen von Euböa am andern Tage, nachdem der Sturm sich erhoben hatte, herab, und brachten den Griechen von allen nähern Umständen des Schifbruchs Nachricht. Sobald sie dieses hörten, brachten sie dem Erretter Neptun Gelübde und Trankopfer und kehrten eilends nach Artemisium zurück, in der Hofnung, einigen feindlichen Schiffen zu begegnen. Bei ihrer Zurükkunft observirten sie wieder auf der Rehde von Artemisium, und gaben von der

Zeit an dem Neptun den Beinamen Erretter, den er auch jezt noch führt.

CXCIII. Nachdem der Wind stille und die See wieder ruhig war, ließen die Barbaren ihre Schiffe vom Strande, segelten an der Küste hin und vorsichtig um das Vorgebirge von Magnesia herum und steuerten gerade auf die nach Pagasä führende Bucht zu. In dieser Bucht von Magnesia ist ein Ort, wo Jason und seine Gesellen, als sie auf der Argo nach Aea in Kolchis fuhren, das goldene Vlies zu holen, den Herkules an das Land nach Wasser geschikt und verlassen haben. Hier wollten sie, wenn sie Wasser eingenommen hätten, wieder in die See gehen und gaben daher diesem Platze den Namen Aphethä. An eben diesem Orte legte sich die Xerxische Flotte vor Anker.

CXCIV. Funfzehen Schiffe von derselben, welche als die lezten in einer weiten Entfernung waren, hielten die von ihnen gesehenen griechischen Schiffe in Artemisium für ihre Flotte, steuerten also auf dieselben zu, und geriethen mitten unter die feindliche Eskadre. Sandokes, des Thaumasias Sohn, Gouverneur zu Kuma in Aeolien kommandirte die persischen Schiffe. Dieser war ehedem einer von den königlichen Richtern, Darius aber hatte ihn, weil

weil er sich durch Bestechung zu einem ungerechten Urtheilsspruche verleiten ließ, kreuzigen lassen. Er hieng schon am Kreutz, als Darius erwog, daß seine Verdienste um das königliche Haus weit größer wären, als sein Vergehen, weßwegen er ihn, da er überdieß einsah, daß er auf seiner Seite mehr aus Uebereilung, als Bedachtsamkeit gehandelt hatte, wieder abnehmen ließ. Auf die Art also entgieng er dem Tode, zu dem ihn Darius verurtheilt hatte. Jezt aber, da er unter die griechische Eskadre gerieth, sollte er demselben zum zweiten Male nicht entrinnen. Denn kaum sahen die Griechen das persische Geschwader herkommen und merkten, daß sich dasselbe verirrt hatte, so giengen sie darauf los und nahmen es ohne Mühe gefangen.

CXCV. Auf einem von diesen Schiffen wurde Aridolis, Fürst von Alabanda in Karien, und auf dem andern Penthylus, Demonous Sohn, aus Paphos zu Gefangenen gemacht. Von den zwölf paphischen Schiffen, die er befehligte, verlohr er elf in dem Sturme bei Sepias, und wurde mit dem einzigen, das er noch übrig behalten hatte, und mit welchem er nach Artemisium fuhr, gefangen genommen. Als die Griechen von diesen *) die Nachrichten, die sie von des Xerxes Armee wissen wollten, her-

*) Dem Aridolis und Penthylus.

herausgebracht hatten, schikten sie dieselben in Fesseln nach dem korinthischen Isthmus.

CXCVI. Die Flotte der Barbaren kam also, ausser den besagten und von Sandokes befehligten funfzehn Schiffen, nach Apheta. Xerres hingegen marschirte mit der Landmacht durch Thessalien und Achaja und rükte am dritten Tage in dem Gebiete der Melier ein. In Thessalien probirte er seine Kavalerie gegen die thessalische, von welcher ihm gesagt ward, daß sie in Griechenland die beste sei; wobei aber die griechische *) Kavalerie der seinigen weit nachstehen mußte. Unter den thessalischen Flüssen hatte allein der Onochous für seine Armee nicht Wasser genug. Unter den Strömen in Achaja war das Wasser des Apidanus, obschon dieser unter ihnen der größte ist, kaum hinreichend.

CXCVII. Bei des Xerxes Ankunft zu Alus in Achaja erzehlten ihm seine Wegweiser, die ihn mit allen Neuigkeiten unterhalten wollten, eine Sage, mit der man sich in dem Lande von dem Tempel des Jupiter Laphystius trüge. Athamas, sagten sie, Aeols Sohn, verabredete heimlich mit der Ino, den Phrixus umzubringen. Dafür legten die Achäer seinen Nachkommen auf Befehl des Orakels auf, daß der

*) Nemlich die thessalische

der jedesmalige älteste in dieser Familie ihr Prytaneum, welches sie Leitum *) nennen, nie betreten durfte. Darüber wachen sie sehr fleißig. Gieng nun einer hinein, so konnte er nicht wieder herauskommen, als wenn er sich wollte opfern lassen. Mehrere von dieser Familie, sagten die Erzehler weiter **), entflohen aus Furcht, weil sie sollten geopfert werden, in ein anderes Land. Wenn sie nach Verlauf von einiger Zeit zurück kamen und in Verhaft genommen wurden, so schikte man sie wieder in das Prytaneum. Endlich sezten sie hinzu, führte man sie als Opfer mit Kränzen behangen in großem Gepränge heraus. Dieses Schiksal leiden die Nachkommen des Kytissorus, des Phrixus Sohnes, deßwegen, weil jener bei seiner Zurükkunft aus Aea in Kolchis den Athamas, Aeols Sohn, errettete, als ihn die Achäer auf Befehl eines Orakels als ein Sühnofer für ihr Land schlachten wollten. Und hierdurch brachte Kytissorus über seine Enkel den Zorn der Gotheit. Als Xerxes nach dieser Erzehlung an den heiligen ***) Hain kam, nahm

*) Ein Volksversammlungshaus.

**) Der Deutlichkeit wegen hineingesezt.

***) Dem Jupiter Laphystius geheiligten Hain, der nebst dem Hiron, oder dem geweihten Platz, den Temenos oder den ganzen Tempelbezirk ausmachte. Dieser Abschnitt gehört zu den klassischen

nahm er für seine eigene Person sich in Obacht, ihm nahe zu treten, gab auch seinen sämtlichen Soldaten den Befehl, sich demselben nicht zu nähern, und bezeigte gegen das Haus der Nachkommen des Athamas gleiche Achtung als gegen den Tempel.

CXCVIII. Dieß trug sich in Thessalien und Achaja zu. Aus diesen beiden Ländern marschirte er in die Gegend von Melis, die an einem Meerbusen liegt, in welchem täglich Ebbe und Flut ist. Nicht weit von diesem Meerbusen ist eine große Ebene, die auf der einen Seite breit, und auf der andern sehr schmal ist. Hohe und unübersteigliche Berge, die trachinischen Felsen genannt, umschließen die ganze Gegend von Melis. Kommt man von Achaja her, so ist die erste Stadt an diesem Meerbusen Antikyra, bei welcher der aus dem Lande der Eniener herströmende Sperchius in die See fällt. Etwa zwanzig Stadien von demselben ist ein anderer Fluß, der Dyras, von dem die Fabel erzählt, er sei aus der Erde hervorgebrochen, um dem Herkules, als sich dieser verbrannte *), zu Hülfe zu kommen. Zwan-

zig

schen Stellen in unserm Schriftsteller, die Beschaffenheit der Temenos zu erklären, weil hier ιερον, αλσος und τεμενος nebeneinander stehen. Vergl. oben B. 5. S. 36.

* Auf dem Berg Oeta.

zig Stadien weiter von diesem ist wieder ein anderer Fluß, der Melas *) heißt, und von dem die Stadt Trachis fünf Stadien entfernt liegt.

CXCIX. Hier in dieser Gegend ist das Land am breitesten, und erstrekt sich von den Bergen, an welchen die Stadt Trachis liegt, bis an die See. Es beträgt diese Ebene zwei und zwanzigtausend Plethra. Durch das Gebirg, welches Trachinien umgiebt, geht Südwärts von Trachis eine Schlucht, durch welche der Fluß Asopus an dem Fluß des Berges hinläuft.

CC. Südwärts vom Asopus findet man einen wenigbedeutenden Fluß, welcher aus diesem Gebirge entspringt und in den Asopus fällt. Bei diesem Phönix ist das Land am engsten, indem nur ein einziger Wagen fahren kann. Von demselben hat man funfzehen Stadien **) nach Thermopylä. Zwischen dem Phönix und dem lezten Passe liegt ein kleines Oertchen, Namens Anthele, an dem der Asopus vorbeifließt, und nicht weit davon in die See fällt. Der Bezirk um Anthele herum ist groß, und in demselben findet man einen Tempel der Ceres,

Am-

*) Schwarzfluß.

**) Ohngefehr eine halbe deutsche Meile.

Amphiktyonis, die Sitze für die Amphiktyonen und einen Tempel für den Amphiktyon selbst **).

CCI. Xerxes kampirte im Trachinischen in Melis, und die Griechen in dem Passe, welchem die meisten Griechen den Namen Thermopylä geben, die Eingebohrnen und Nachbarn aber den Namen Pylä. Hier war also das beiderseitige Lager. Das feindliche Heer hatte das ganze Terrein gegen Norden zu bis Trachis inne, und die Griechen die Gegend des festen Landes gegen Mittag zu.

CCII. Hier erwarteten demnach die Griechen den Perser. Sie bestanden aus dreihundert schwerbewafneten Spartern, tausend halb Tegeatern und halb Mantineern, hundert und zwanzig Orchomenern aus Arkadien, und tausend Mann aus dem übrigen Arkadien; ferner aus fünfhundert Korinthern, zweihundert Phliuntern und achtzig Mykenern. Diese

**) Den Stifter des Raths der Amphiktyonen. In der Gegend von Anthele also zwischen dem Flusse Phönix nnd Thermopylä hielten die Generalstaaten der vereinigten zwölf griechischen Provinzen, oder die Amphiktyonen, ihre Sitzungen und zwar des Jahrs zweimal, im Frühling und Herbste. Zu dieser Staatenversammlung schikte jede von den zwölf Provinzen oder Völkerschaften zwei Deputirte.

Diese Truppen waren aus dem Peloponnes. Aus Böotien waren sieben hundert Thespier und vierhundert Thebaner da.

CCIII. Außer diesen mußten sich auch, nebst der sämtlichen Macht der lokrinischen Opuntier, tausend Phokeer stellen. Die Griechen selbst hatten sie um Beistand gebeten und liessen ihnen durch ihre Gesandten sagen: sie würden den Anfang in dem Feldzuge machen, und erwarteten täglich ihre Bundesgenossen; die Athener, Aeginer und übrigen Völker, welche die Seemacht ausmachten, würden die Sicherheit des Meers aufrecht erhalten; sie selbst wären nicht im geringsten in Furcht, indem ja kein Gott Griechenland überfallen wolle, sondern nur ein Mensch; es habe noch nie ein Sterblicher gelebt, noch würde künftig einer gefunden werden, der nicht während seines Lebens ein Ungemach erlitten; das größte davon würde immer den Größten zu Theil, mithin müsse auch der, welcher wider sie zu Felde zöge, da er ein Sterblicher sei, sich in seiner Erwartung betrügen. Sobald sie dies gehört hatten, zogen sie nach Trachis ihnen zu Hülfe.

CCIV. Jedes einzelne Korps wurde von einem General aus seinem Vaterlande befehliget. Der höchstgeachtete aber und erste Befehlshaber über die ganze Armee war Leoni-

des, Anaxandrides Sohn, aus Lakedämon. Seine weitern Anherrn waren, Eurykratides, Alexander, Eurykrates, Polydorus, Alkamenes, Teleklus, Archelaus, Agesilaus, Doryssus, Leobotes, Echestratus, Agis, Eurysthenes, Aristodemus, Aristomachus, Kleodäus, Hyllus und Herkules.

CCV. Zur Krone von Sparta gelangte Leonidas, ohne daß er daran dachte, indem er noch zwei ältere Brüder hatte, den Kleomenes und Dorieus, und mithin auf den Thron sich keine Hofnung machen konnte. Allein Kleomenes starb ohne männliche Erben, als Dorieus nicht mehr am Leben war, sondern dasselbe in Sikilien geendigt hatte. Also gelangte Leonidas, der zur Gemahlin eine Tochter des Kleomenes hatte, zu dem Thron, weil er älter war, als Kleombrotus, des Anaxandrides jüngster Sohn. Dieser gieng damals nach Thermopylä mit einer Schaar dreihundert auserlesener Männer von waffentüchtigem Alter, welche Kinder hatten. In seinem Gefolge war auch das oberwähnte Korps der Thebaner *), welches Leontiades, des Eurymachus Sohn, kommandirte. Diese suchte Leonidas vorzüglich deßwegen unter den Griechen allein mitzunehmen, weil man sie sehr stark beschuldigte, daß sie persisch gesinnt wären, und berief sie

*) Kap. 102.

zu diesem Kriege, weil er gerne hätte wissen mögen, ob sie ihm Hülfe senden, oder sich öffentlich von dem Bündnisse mit Griechenland lossagen würden. Allein ihrer falschen Gesinnung ohngeachtet sendeten sie dennoch Hülfe.

CCVI. Die Sparter schikten den Leonidas mit seinem Korps zuerst fort, damit hierdurch auch die übrigen Verbündeten bewegt würden, auszuziehen und sich nicht, wenn sie von ihrem *) längern Verzuge hören würden, auf persische Seite neigen möchten. Blos die Karneen **) hielten ihren Abmarsch damals noch zurück, nach dessen Begehung aber wollten sie nur eine Bedeckung in Sparta zurüklassen und mit ihrer ganzen Macht eilends zu Hülfe kommen. Auch die übrigen Alliirten wollten dieß thun, indem während der damaligen Lage gerade die olympischen Spiele einfielen. Weil sie nun nicht vermutheten, daß bei Thermopylä so schnell

*) Nemlich der Sparter längerem Verzuge Griechenland beizustehen.

**) Ein Fest, welches in den meisten griechischen Staaten, vorzüglich aber von den Spartern dem Apollo Karneus zu Ehren neun Tage lang gefeiert wurde. Aus dem, was man in Rüksicht auf dessen Begehung bei den alten Schriftstellern findet, läßt sich schließen, daß es dabei besonders mit auf musikalische Wettstreite abgesehen war. Vergl. die Bibliothek der sch. Wiss. Sieb. B. S. 22. fg.

schnell ein Treffen vorfallen würde, so schikten sie nur einstweilen ein kleines Detaschement voraus.

CCVII. Dieß waren sie *) also Willens zu thun. Indeß geriethen die bei Thermopylä stehenden Griechen bei der Perser Annäherung zum Einmarsch in große Furcht, und berathschlagten sich, ob sie sich nicht zurükziehen sollten. Die Peloponneser waren der Meinung, in den Peloponnes zurück zu marschiren, um den Isthmus zu decken. Weil aber die Phokeer und Lokrier über diesen Vorschlag sehr aufgebracht wurden, so gieng des Leonidas Rath dahin, hier zu bleiben nnd Eilboten an die Bundesstädte zu schicken, mit dem Verlangen, daß sie Hülfe senden möchten, indem sie allein zu schwach wären, der persischen Armee den Einmarsch zu verwehren.

CCVIII. Während sie sich hierüber beratschlagten, schikte Xerxes einen Reiter als Kundschafter aus, welcher sehen sollte, wie stark sie wären, und was sie thäten? Dieser hätte noch in Thessalien gehört, daß sich daselbst ein kleines Korps versammlet habe, dessen Vortrupp unter des Leonidas Anführung, eines Abkömmlings des Herkules, die Lakedämonier machten. Der Reiter näherte sich dem Heere

*) Die Sparter nebst den Verbündeten Griechenlands.

Heere und untersuchte alles genau, indeß konnte er doch nicht alles sehen, indem hinter der aufgerichteten Mauer auch Truppen zur Besatzung detaschirt waren, sondern nur diejenigen Soldaten bemerken, welche vor der Mauer ihre Waffen hingelegt hatten. Die Lakedämonier standen damals gerade auf diesem Posten. Einige von ihnen sah er im Kämpfen sich üben, andere das Haar sich kämmen. Ueber diesen Anblick erstaunte er, erfuhr auch ihre Anzahl, und kehrte nach genau eingenommener Kundschaft ohngehindert zurück, weil ihn niemand verfolgte, so groß war die Verachtung, die man gegen ihn bewieß. Bei seiner Zurükkunft gab er dem Xerxes von allem Nachricht, was er gesehen hatte.

CCIX. Bei seiner Erzehlung konnte Xerxes sich nicht vorstellen, wozu sie sich so aus allen Kräften anschikten, als solche, die entweder selbst sterben wollen, oder durch die alles umkommen soll. Ihr Betragen schien ihm lächerlich, er schikte daher nach dem Demarat, des Aristons Sohne, der mit im Lager war. Diesen fragte bei seiner Ankunft Xerxes über jeden einzelen Umstand und verlangte von ihm die Ursachen von dem Benehmen der Lakedämonier zu wissen.

„Du hast mich, sprach er, schon vordem, als wir gegen Griechenland aufbrachen, über

dieses Volk vernommen, und da ich dir die jetzigen Vorfälle damals zuvorsagte, triebest du deinen Spott mit mir. Obschon es sehr gewagt ist, o König, gegen dich der Wahrheit das Wort zu reden, so höre mich dennoch an. Diese Leute sind gekommen, uns den Einmarsch streitig zu machen, und dazu schicken sie sich an. Bei ihnen nemlich ist es Sitte, das Hauptshaar zu ordnen *), wann sie ihr Leben aufs Spiel setzen wollen. Wirst du diese hier, o König, und die in Sparta Zurükgebliebenen dir unterwerfen, so wisse, daß kein Volk auf der Erde mehr vorhanden ist, welches sich dir zu widersetzen es wage. Denn das Volk, gegen welches du zu Felde ziehest, ist das tapferste in der Welt, so wie sein Königreich und seine Stadt die schönste in Griechenland ist."

Diese Versicherung kam dem Xerxes sehr unglaublich vor, und daher fragte er ihn noch einmal, wie die Griechen in Stande seyn möch-

*) Nach dem über die Argier erfochtenen Siege ward es bei den Lakedämoniern gesezmäßig, das Haar lang und ungekürzt zu tragen. Vergl. oben B. 1, K. 81. Dieser edle natürliche Schmuck, der dem ganz kriegerisch gesinnten Manne soviel Ernst und Würde geben mußte, wurde also feierlich geordnet, wann der Spartaner seinem Feind ins Auge blicken sollte und ihm zwischen Tod und Leben nichts mehr zu wählen übrig blieb.

möchten, mit ihrer so geringen Macht es mit seiner Armee aufzunehmen?

„König, versezte Demarat, verfahre mit mir, als mit einem Lügner, wenn das nicht erfolgen wird, was ich dir sage!“

CCX. Allein auch mit dieser Versicherung konnte er den Xerxes nicht überzeugen. Dieser ließ vier Tage vorübergehen, in der Hofnung, sie würden die Flucht nehmen. Als sie aber am fünften Tage sich noch nicht zurükzogen, sondern nach seiner Meinung aus Frechheit und Unbesonnenheit noch da blieben, so gerieth er in Zorn und schikte ein Korps von Medern und Kissiern gegen sie aus, mit dem Befehl, sie gefangen zu nehmen und zu ihm zu bringen. Die Meder griffen mit großer Heftigkeit an, allein viele von ihnen wurden niedergehauen. Man ließ frische Truppen anrücken, welche mit großer Gewalt in die Griechen eindrangen, allein diese wichen nicht, und zeigten jedermann, besonders dem Könige, daß er wohl viele Menschen, aber wenig Männer habe. Dieses Gefechte dauerte einen ganzen Tag.

CCXI. Da die Meder sich so übel zugerichtet sahen, zogen sie sich zurück. Sie wurden durch diejenigen Perser ersezt, welche der Kö-

nig Unsterbliche nennt, die von Hydarnes befehliget wurden, und den Feind ohne Mühe über den Haufen zu werfen sich getrauten. Allein sie vermochten, als sie mit den Griechen handgemein geworden waren, so wenig, als die Meder, weil sie kürzere Lanzen hatten, als die Griechen und in einem so engen Platze ihre vielen Leute gar nicht gebrauchen konnten. Die Lakedämonier fochten hier mit einem Muthe, der den Ruhm der Nachwelt verdient, zeigten ihren der Kriegskunst unkundigen Feinden, daß sie dieselbe verstünden und blieben, so oft sie den Rücken kehrten, in geschlossenen Gliedern. Sahen die Perser dieselben die Flucht nehmen, so sezten sie ihnen mit gräßlichem Geschrei nach. Allein wenn die Perser hart an den Spartern waren, so wandten diese sich vorwärts, drangen auf jene ein und machten unzählige nieder, indeß auf ihrer Seite nur wenige fielen. Weil nun die Perser, aller angestellten Versuche ohngeachtet, weder durch ganze Schaaren, noch auf andere Art, Meister von dem Passe werden konnten, so zogen sie sich zurück. *)

CCXII. Der König soll, als er diesem Gefechte zusahe, und seiner Truppen wegen in Sorgen war, dreimal von seinem Throne aufgesprun-

*) Vergleiche mit diesem einzigen Gefechte in seiner Art die Beschreibung desselben bei Diodor von S. B. 11. K. 7.

sprungen seyn. So lief demnach diese Aktion ab. Am andern Tage fochten die Barbaren nicht glüklicher. Indeß schmeichelten sie sich mit der Hofnung, die Griechen würden nicht im Stande seyn, ferner sich zu wehren, sowohl ihrer geringen Anzahl, als der vielen Wunden wegen, welche sie ihnen beigebracht zu haben glaubten. Allein sie wur n von den Griechen in einer nach den Nationen gestellten Schlachtordnung empfangen. Eine Nation fochte nach der andern, die Phokeer ausgenommen, welche auf dem Berge zur Bedekkung des Fußsteigs detaschirt waren. Weil nun die Perser sahen, daß der heutige Tag dem gestrigen gleich war, so zogen sie sich wieder zurück.

CCXIII. Gerade in dieser kritischen Lage, worinn Xerxes sich nicht zu rathen wußte, kam Ephialtes, Eurydems Sohn, ein Melier zu ihm, ihm etwas vorzutragen und machte sich Hofnung, eine große Belohnung von dem Könige zu erhalten. Er entdekte ihm nemlich den Fußsteig, der über den Berg nach Thermopylä gieng und machte, daß die dorthin postirten Griechen zu Grunde gerichtet wurden. Hernach flüchtete er sich aus Furcht vor den Lakedämoniern nach Thessalien. Allein die Pylagoren *) sezten in einer Amphiktyonen-

*) Die Abgeordneten der zwölf vereinten griechischen Staaten, die sie zu ihren Landtagen schikten.

tyonenversammlung einen Preis auf den Kopf des Entflohenen und ließen es öffentlich ausrufen. In der Folge kam er nach Antikyra und wurde von dem Athenades, einem Trachinier, ermordet. Obschon Athenades diesen Mord, wie ich in dem weitern Verfolg meiner Geschichte zeigen werde, *) aus andern Ursachen vollzogen hatte, so erhielt er dennoch von den Lakedämoniern den ausgesezten Preis. So kam also nach diesem Feldzuge Ephialtes um das Leben.

CCXIV. Nach einer andern Erzehlung, waren es Onetes, des Phanagoras Sohn, ein Karystier, und Korydalus, ein Antikyräer, welche dem Könige Nachricht davon **) gaben und die Perser um den Berg herumführten. Allein ich wenigstens kann das nicht glauben. Denn erstlich haben ja die Pylagoren den Preis nicht auf den Onetes und Korydalus, sondern auf den trachinischen Ephialtes ***) gesezt, vermuthlich weil sie von

*) Endweder hat der Geschichtschreiber nicht mehr an sein Versprechen gedacht, denn es kommt in diesen neun Büchern nichts davon vor, oder es ist von seiner Geschichte nicht alles auf unsere Zeiten gekommen.

**) Nemlich von dem entdekten wenigbekannten Fußsteige.

***) Oben wird er ein Melier genennt und hier ein Trachinier, weil Trachis in Melis lag.

von der Sache recht genau unterrichtet waren; zweitens weis ich aber auch gewiß, daß Ephialtes aus besagter Ursache die Flucht ergriff. Zwar hätte Onetes, obschon er kein Melier war, diesen Fußsteig auch wissen können, wann er sich erst mit der Gegend recht würde bekannt gemacht haben. Ephialtes führte denn also die Perser um den Berg herum; er war es, der den Fußsteig entdekte und dieses Verbrechen begieng.

CCXV. Xerxes war sehr erfreut über des Ephialtes Versprechen, nahm dasselbe an und schikte sofort den Hydarnes mit dem von ihm befehligten Korps dahin ab. Mit Einbruch der Nacht marschirte Hydarnes aus dem Lager. Die Melier, welche Eingebohrne des Landes sind, hatten diesen Fußpfad gefunden, durch denselben die Thessalier gegen die Phokeer geführt, als diese den Paß *) durch eine Mauer befestiget hatten und sich gegen feindliche Einfälle sichern wollten. Nach so langer Zeit bestättigte sich es, daß die Melier keinen Nutzen davon hatten.

CCXVI. Dieser Fußsteig ist von folgender Beschaffenheit. Er fängt bei dem Fluß Asopus an, der durch die Schlucht eines Berges geht, welcher, so wie der Fußsteig selbst, den Na-

*) Bei Thermopylä.

Namen Anopäa führt. Der Pfad geht oben über den Berg weg und endiget sich bei Alpenus, der ersten Stadt *) in Lokris gegen Melis zu, bei dem Felsen Melampygus und dem Aufenthalte der Kerkoper, wo er am engsten ist.

CCXVII. Bei diesem Fußsteige, den ich erst beschrieben habe, giengen die Perser über den Asopus, marschirten, die ötäischen Gebirge rechts und die trachinischen links lassend, die ganze Nacht fort, und hatten mit Tages Anbruch die Spitze des Berges erstiegen. Hier lagen, wie ich schon oben sagte **), tausend schwerbewafnete Phokeer, welche den Fußsteig besezt hielten und ihr Land gegen einen feindlichen Einfall schützen wollten. Die untere Passage war nemlich durch die Truppen besezt, deren ich schon gedachte ***), und die Phokeer hatten sich freiwillig bei dem Leonidas dazu erboten, die über den Berg in Bedeckung zu nehmen.

CCXVIII. Die Phokeer bemerkten die Barbaren erst, da diese die Höhe schon erstiegen hatten. Diese waren nemlich den Berg herangekom-

*) Nemlich der Lage, nicht der Würde und dem Range nach.

**) Kap. 212.

***) Kap. 202.

gekommen, ohne daß man etwas davon innen wurde, weil derselbe dick mit Eichen bewachsen war. Bei der großen Windstille aber verursachte das Laub, worauf getreten wurde, wie leicht zu erachten, ein starkes Geräusche. Hierüber sprangen die Phokeer auf, legten ihre Rüstung an und sofort waren die Perser schon da, welche über diese Bewafnung, da sie nichts weniger als eine Gegenwehr vermutheten, erstaunten. Hydarnes befürchtete, die Phokeer möchten Lakedämonier seyn und fragte deßwegen den Ephialtes, aus welchem Lande diese Soldaten wären. Nach erhaltener genauer Nachricht stellte er seine Perser in Schlachtordnung. Die Phokeer, auf die ein Regen von Pfeilen fiel, flohen auf die oberste Spitze des Berges, in der Meinung, die Perser wären ausdrüklich gekommen, sie anzugreifen, und machten sich deswegen auf ihren Untergang gefaßt. So dachten die Phokeer. Allein ohne sich an sie zu kehren stieg das von Hydarnes befehligte Korps, welchem Ephialtes den Weg gezeigt hatte, eiligst den Berg herab.

CCXIX. Den an dem Passe Thermopylä postirten Griechen verkündigte zuerst der Seher Megistias, nachdem er vorher die Eingeweide um Rath gefragt hatte, daß sie mit Anbruch des folgenden Tages sterben würden. Hier-

Hierauf brachten ihnen auch Ueberläufer *) Nachricht von dem Marsche, den die Perser um den Berg herum machten, und dieß wurde, ob es schon Nacht war, im Lager durchgehends bekannt. Drittens liefen auch, als es Tag wurde, die Tagpikete von den Höhen herab. Bei der Berathschlagung, welche die Griechen jezt vornahmen, waren die Meinungen getheilt. Einige nemlich sagten, man müsse diesen Posten nicht verlassen, andere behaupteten das Gegentheil. Man trennte sich also und einige zogen ab, indem sie dahin und dorthin in ihre Städte zurükkehrten, andere hingegen sich dazu anschikten, mit dem Leonidas da zu bleiben.

CCXX. Jene soll Leonidas selbst entlassen haben, um sie nicht der Gefahr eines unvermeidlichen Todes auszusetzen. Er aber hielt es sowohl für seine Person, als für seine Sparter für unwürdig, einen Posten zu verlassen, den zu behaupten sie ausdrüklich gekommen wären. Ich bin auch vorzüglich für die Meinung, Leonidas habe seine Alliirten, als er merkte, daß sie nicht Muth genug hätten und an der Gefahr nicht Theil nehmen wollten, fortgeschikt, sich aber es zur Schande gerech-

net,

*) Bei Diodor nur ein einziger Namens Tyrastiadas. B. 11. K. 8.

net, ihnen zu folgen, weil er, wenn er Stand hielte, sich unsterblichen Ruhm, den Spartern aber unwandelbares Glük erwerben würde. Die Pythia nemlich hatte den Spartern, welche gleich beim Ausbruch dieses Krieges das Orakel um Rath fragten, zur Antwort gegeben, daß entweder Lakedämon von den Barbaren zerstört werden oder ihr König sterben würde. Diese Antwort faßte sie in folgenden Hexametern:

Euch, o ihr Bewohner der vielgeräumigen Sparta,
Wird die große strälene Stadt von Enkeln des Perseus *)
Werden zerstöret; oder weinen wird Sparta's Gebiete
Eines Königes Tod, der von dem Herkules stammet.
Nicht des Stieres Kraft, nicht ist die Stärke des Leuen
Gegenkräftig genug. **) Wie Zeus stark ist er. ***) Ich sage,
Nichts hält ihn †) zurück, den einen von zweien ††) zu rauben.

Ich

*) Von den Persern.
**) Den Perser aufzuhalten.
***) Der Perser.
†) Den Perser.
††) Von den zwei spartischen Königen.

Ich glaube vielmehr, daß Leonidas aus Nachdenken über dieses Orakel und wegen seines Vorhabens, für Sparta allein Ruhm zu erwerben, seine Alliirten habe ziehen lassen, als daß ich annehme, diese hätten sich, weil sie nicht mit ihm übereinstimmten, so unrühmlich retirirt.

CCXXI. Für diese Meinung habe ich vorzüglich folgenden starken Beweis. Es ist nemlich gewiß, daß Leonidas nicht nur jene, sondern auch den diesem Feldzug beiwohnenden Wahrsager Megistias aus Akarnanien abziehen lassen, damit er nicht mit ihm umkommen sollte. Dieser Mann soll von dem Melampus abgestammt seyn und ihr *) Schiksal aus den Eingeweiden der Opfer vorhergesagt haben. Allein Megistias, ob er schon hätte ziehen können, blieb dennoch zurück und ließ seinen einzigen Sohn abgehen, der ihn in diesem Kriegszug begleitet hatte.

CCXXII. Die Alliirten also hatten von dem Leonidas Entlassung enthalten, vollzogen seinen Willen und giengen ab. Die Thespier und Theber allein blieben bei den Lakedämoniern zurück, obschon diese wider ihren Willen, sintemal sie Leonidas als Geiseln behalten hatte. Die Thespier hingegen blieben freiwillig und erklärten öffentlich, daß sie weder den Leonidas, noch

*) Der bei Thermopylä stehenden Sparter.

noch seine Sparter verlassen, sondern aushalten würden. Und so starben sie auch mit jenen. Ihr Anführer war Demophilus, Diadromas Sohn.

CCXXIII. Mit Sonnenaufgang brachte Xerxes ein Trankopfer, wartete hierauf noch ein wenig und marschirte dann, wie ihm Ephialtes gesagt hatte, zu der Zeit, wann der Markt sehr volkreich ist *), mit seinen Truppen vorwärts. Denn steigt man vom Berg herab, so ist der Weg viel kürzer, als wenn man hinaufsteigt und um denselben herumgeht. Xerxes rükte mit den Barbaren an. Auch Leonidas mit seinen Griechen, als dem Tode entgegengehend, drang jezt weiter als anfangs vorwärts bis dahin, wo der Paß am breitesten war, denn hier diente ihnen die Mauer zur Schuzwehr. In den vorhergehenden Tagen rükten sie nur bis dahin, wo er am engsten war und fochten. Jezt aber kämpften sie miteinander auf einem breitern Terrän und viele Barbaren blieben auf dem Platze. Die Officiere nemlich standen hinter den Gliedern mit Peitschen und hieben auf ihre Leute los, um sie dadurch vorwärts zu treiben. Viele von ihnen fielen in die See und ertranken; noch mehrere wurden

*) Diejenige Vormittagszeit, welche nach unserer Uhr zwischen neun bis zehn seyn mag. Vergl. oben B. 2. K. 173.

den von ihren eigenen Gliedern lebendig zertreten, worauf aber keine Rükſicht genommen wurde. Da die Griechen ihres Todes gewiß waren von den Perſern, die um den Berg herumzogen, ſo fochten ſie als ſolche, die keine Rettung vor ſich ſahen und ihres Lebens nicht mehr achteten, mit unglaublicher Tapferkeit gegen die Barbaren.

CCXXIV. Die meiſten ſtießen, nachdem ihre Lanzen ſchon zerbrochen waren, die Perſer mit dem Degen nieder. In dieſem Kampfe fiel **Leonidas**, *) nachdem er Wunder der Tapferkeit

*) Dieß iſt alſo die erſte und größte Heldenthat, deren die Weltgeſchichte nur drei aufweiſen kann, unter den drei tapferſten Völkern, den Griechen, Römern und Deutſchen. Allbekannt war ſeit des Xerxes kühnem Einfalle in Griechenland Leonidas Vaterlandstod, und ſtralen wird derſelbe in dem Buche der Erdenthaten, ſo lange Gefühl für Größe und Heldengeiſt leben wird. Abweichend, aber ſchön erzählt dieſe Geſchichte auch Diodor von S. B. 11. K. 9—12. — Die weniger bekannte Großthat der Römer hat uns Gellius in ſeinen attiſchen Nächten (B. 3. K. 7. S. 222. Gronov. Ausg.) aus dem Kato aufbehalten. Sie fiel im erſten puniſchen Kriege in Sikilien vor. „Der Feldherr der Karthager — ich erzehle dieß mit Poſſelts Worten, weil man es nicht beſſer erzehlen kann — gewann allen Vortheil des Orts. Die Römer kamen zu ſtehen, wo ſie ſich gefangen geben oder umkommen mußten,

keit gethan hatte, und mit ihm viele andere berühmte Sparter, deren, als so würdiger

ten, bis auf den lezten. Das sah zuerst ihrer Obristen einer, Quintus Cäcidius. Wenn du das Heer retten willst, sagt er zu dem Feldherrn, so laß gleich vierhundert Krieger ausziehn, dort auf jenen Hügel. Die Feinde, wenn sie das sehen, werden schnell wie Adler und grimmig wie Löwen auf sie herabstürzen und sie tödten, ohne daß Einer entrinne. Du kannst indeß mit dem Kriegsheer ruhig an einen bessern Ort vorrücken. Andere Rettung ist jezt keine. Der Feldherr erkennt alles, wie der Obrist es sagt. Aber welche sollen die vierhundert seyn? und wer, der sie führt? — Wenn du keinen bessern findest, antwortet der Obrist, so sondre mich aus zu dieser Gefahr. Hier stehe ich und schwöre dir, daß ich sterben will fürs Vaterland. — Sogleich wird die Zahl der Helden voll; sie verabschieden sich von ihren Brüdern auf ewig. Ihr Obrist, mit der Ruhe eines Gottes, geht vor ihnen her — sie ziehen aus zum unvermeidlichen Tod. Die Feinde, über ihre Kühnheit erstarrt, stehen da, wie eingewurzelt, zu sehen, wohin der Zug gerichtet sei? Als sie, einer Wolke gleich, auf dem Hügel sich lagern, der ihr Grabmal werden soll, da hält es der Feldherr der Karthager für nichts geringes, mit denen zu kämpfen, die durch die kühnste aller Thaten gezeigt haben, daß sie nichts anders wollen können, als sterben. Was stark war von Reiterei und Fußvolk, die beste Kraft seines Heers, schikte er wider sie aus. Tausende

Männer, so wie der übrigen dreihundert Gefallenen, Namen ich mir haben sagen lassen. Auch

stürzen auf Hunderte. Die Römer werden umringt von allen Seiten; sie kämpfen fürchterlich. Lange zweifelt der Sieg zwischen Tugend und Menge — Blut der Römer und Blut der Karthager fließt in Bächen herab vom Hügel. Endlich gewinnt die Menge. Die vierhundert fallen Mann vor Mann, mit Pfeilen zugedekt, oder mit Schwerdtern durchbohrt. Das Kriegsheer wird gerettet."

Den dritten der größten Heldenkämpfe, die je gestritten wurden, sah Deutschland bei Wimpfen am 6. Mai 1622. In dieser Schlacht, die Georg Friedrich, Marggraf von Baden, da der Sieg lange unentschieden hin und her gewankt hatte, dennoch zulezt, durch den ganz ausser seiner Gewalt liegenden Zufall verlohr, daß Feuer unter seine Pulverwagen kam, stellten sich, als sein ganzes übriges Heer sich in die Flucht stürzte, und Er selbst endlich, nachdem er alle Kunst des Feldherrn und alle Kühnheit des Kriegers umsonst erschöpft hatte, durch die Bitten der Seinigen gedrängt, mit blutigem Schwerd von dem Schlachtfeld wich, vierhundert Bürger von Pforzheim, die ihm unter dem Burgermeister Deimling, als Hauptmann, zur Leibwache gefolgt waren, um den Feind von der Verfolgung ihres Fürsten zurükzuhalten, allein noch gegen das ganze siegreiche östreichisch-spanische Kriegsheer, fochten da mit dem Muthe solcher, die ein für allemal ihrem Leben ent-

Auch von den Persern blieben damals viele berühmte Männer, unter andern auch Abrokomes und Hyperanthes, zwei Prinzen des Darius, welche dieser mit der Phratagune, des Artanes Tochter, gezeugt hatte. Artanes war des Darius Bruder, des Hystaspes Sohn, und des Arsames Enkel. Artanes hatte sonst keine Kinder und gab daher dem Darius mit seiner Tochter zugleich sein ganzes Vermögen.

CCXXV. Zwei Brüder des Xerxes sind also damals mit den Waffen in der Hand gefallen. Der Streit über des Leonidas Leichnam war zwischen den Persern und Griechen sehr heftig. Viermal schlugen die Griechen die Barbaren zurück und entrissen ihnen durch ihren Heldenmuth den Leichnam ihres Feldherrn. So dauerte das Gefechte fort, bis die von

entsagt haben, wiesen die ihnen zweimal von dem kaiserlichen Feldhauptmann Tilly angebotene Gnade kalt und ruhig von sich ab, und starben zulezt Mann vor Mann den großen Tod fürs Vaterland. S. Posselts Rede dem Vaterlandstod der vierhundert Bürger von Pforzheim gewidmet. Karlsruh 1788.

Der Spartanische König Leonidas also, der Römische Kriegsobrist Cäcidius und der Deutsche Burgermeister Deimling machen das einzige Heldenkleeblatt aus, das in dem Laufe der Weltbegebenheiten unter dem Hauche der Zeit nie verwelken wird.

Ephialtes geführten Perser dazu kamen. Als aber die Griechen hörten, daß jene im Anmarsch wären, wendete sich der Sieg; denn die Griechen zogen sich in die Enge des Passes zurück, an der Mauer vorbei und lagerten sich alle, die Theber ausgenommen, dicht zusammen auf den Hügel an dem Eingange des Passes, wo jezt dem Leonidas zu Ehren ein steinerner Löwe stehet. Hier fochten diejenigen noch mit dem Degen, die noch einen hatten, die andern wehrten sich mit den Händen und mit den Zähnen. Die Barbaren griffen sie mit großer Heftigkeit an, einige drangen von forne auf sie ein, nachdem sie die Mauer niedergerissen hatten, andere so, daß sie dieselben von allen Seiten umrangen.

CCXXVI. Zwar fochten die Lakedämonier und Thespier sehr brav, indeß soll sie doch Dienekes aus Sparta an Tapferkeit alle übertroffen haben. Ehe noch das Gefechte begann, hörte er, so sagt man, von einem Trachinier, daß, wenn die Barbaren ihre Bogen abschießen würden, vor Menge der Pfeile die Sonne verfinstert werden würde; allein ohne hierüber zu erschrecken und der Menge der Perser nicht achtend soll er hierauf versezt haben: sehr angenehm ist die Nachricht, die unser trachinischer Gastfreund uns bringet; denn bedecken die Perser die Sonne, so können wir mit ihnen

nen

nen im Schatten und in der Kühle fechten. Mit diesem und andern ähnlichen Aussprüchen soll Dienekes der Lakedämonier sich ein Denkmal hinterlassen haben.

CCXXVII. Nach jenem sollen vorzüglich zwei Brüder, Alpheus und Maron, des Orsiphantus Sohn, aus Lakedämon durch ihre Tapferkeit sich ausgezeichnet haben. Unter den Thespiern bewieß Dithyrambus, des Harmatides Sohn, vorzüglichen Heldenmuth.

CCXXVIII. Die Gebliebenen wurden auf dem Platze beerdiget, wo sie gefallen sind, und ihnen so wie denen, welche umkamen, bevor noch Leonidas die Alliirten entließ, wurde folgende Grabschrift gesezt:

Gegen dreitausendmal tausend Barbaren kämpfeten einstmals
Aus dem Peloponnes hier — viertausend Mann.

Dieß war die allgemeine Grabschrift. Die, welche für die Spartner besonders gehörte, lautete so:

Sage den Lakedämonern, o Wanderer, daß wir hier liegen,
Weil wir haben befolgt ihre Gesetze getreu. *)

 Der

*) Das vorzüglichste Kriegsgesetz der Spartaner war bekanntlich: in der Schlacht weder zu weichen, noch

Der Wahrsager *) bekam folgende:

Dieß des edeln Megistias Grab, erlegt von den Persern,
Als den Sperchius einst übergegangen sie sind.
Er ein Seher wußte vorher sein kommendes Schiksal,
Und vermochte doch nicht, von den Spartern zu gehn.

Die Amphiktyonen ließen diese Inschriften in Grabsteine hauen; ausgenommen aber das Denkmal des Wahrsagers Megistias, welches Simonides, **) des Leoprepes Sohn, demselben als Freund errichtet hat.

CCXXIX.

noch zu fliehen, sondern entweder zu siegen, oder zu sterben.

*) Megistias.

**) Der berühmte Dichter aus Keos im dritten Jahr der 55. Olymp. oder 558 Jahr vor unserer Zeitrechnung gebohren. Die Zeit erhielt uns von seinen vielen Werken nur wenig. Seinen ganzen Nachlaß hat Brunck in den Analekten, B. 1. von S. 120. an gesammlet. Er ist der nemliche, der den, wie wir ihn haben, zwar kurzen, aber herrlichen, von Diodor uns aufbehaltenen Grabgesang auf die bei Thermopylä Gefallenen gedichtet hat. Diesen findet man bei Diodor B. 11. K. 22. Mehr von diesem Dichter spricht Bayle im histor. krit. Wörterb. für Dichterfreunde. Lübeck 1780. S. 433. fgg.

CCXXIX. Zwei von dem Korps der dreihunderte, Eurytus und Aristodem, hätten, so sagt man, wär es ihnen gefällig gewesen, den übrigen zu folgen, da sie von dem Leonidas aus dem Lager entlassen waren, und zu Alpeni einer heftigen Augenkrankheit wegen bleiben mußten, mit nach Sparta zurükkehren und ihr Leben erhalten, oder, wenn sie das nicht wollten, mit den im Kampfe Gefallenen sterben können. Eines von beiden konnten sie wählen; allein sie stimmten nicht überein, sondern waren ungleicher Gesinnung. Als Eurytus die Nachricht hörte, daß die Perser um den Berg herummarschirten, verlangte er seine Rüstung, legte dieselbe an und ließ sich von einem Heloten auf den Kampfplatz führen. Sobald ihn dieser an Ort und Stelle gebracht, aber sofort die Flucht genommen hatte, stürzte sich Eurytus in das Schlachtgewühl und verlohr das Leben, indeß Aristodem aus Feigheit in Alpeni geblieben war. Wäre Aristodem allein, seiner Augenkrankheit wegen, zurück nach Sparta gegangen, oder hätten sie beide miteinander sich dahin begeben, so würden, meines Erachtens, die Sparter nicht böse darüber gewesen seyn. Allein da der eine umkam und der andere, ohne jedoch eine andere Ursache zu haben, nicht sterben wollte, so mußten sie nothwendig über den Aristodem sehr aufgebracht seyn.

CCXXX. Nach einigen also begab sich Aristodem aus erwähnter Ursache nach Sparta, und erhielt dadurch sein Leben; allein nach andern schikte ihn das Korps als Abgeordneten wohin, von wannen er noch wohl zu dem Gefechte hätte zurükkommen können. Allein er hätte, so sagt man, dieß nicht gewollt, sich auf der Reise verweilt, und dadurch sein Leben gerettet. Sein Begleiter hingegen soll in die Schlacht zurükgekommen und in derselben geblieben seyn.

CCXXXI. Bei seiner Rükkehr nach Lakedämon empfieng den Aristodem Schmach und Schande, und als ein Mensch behandelt, der seine Ehre verlohren hatte; denn niemand in Sparta redete mit ihm, niemand gab ihm ein Feuer *), und jedermann schalt ihn den feigen Aristodem. Allein er tilgte seine Schande völlig wieder durch sein Verhalten in der Schlacht bei Platäa.

CCXXXII. Man nennt auch einen andern, Namens **Pantites**, der von der Schaar der Dreihunderte als Abgesandter nach Thessalien ge-

*) Das Schiksal aller Personen in Lakedämon, welche vermöge der dasigen Gesetze keinen Anspruch mehr auf Ehre machen konnten; denn ein Feiger durfte g e s e z m ä s i g nicht geduldet, sondern mußte von jedermann verachtet und beschimpft werden. Vergl. Potters Arch. Th. 1. S. 417.

geschikt worden, und auf diese Art dem Tod entronnen seyn, bei seiner Rükkehr aber nach Sparta, da er nichts als Schande vor sich sah, sich selbst erhenkt haben soll.

CCXXXIII. Die Theber, welche Leonidas befehligte, fochten zwar, so lange sie noch bei den Griechen waren und also mußten, gegen des Xerxes Armee; als sie aber sahen, daß die Perser siegen würden und Leonidas sich mit seinen Griechen auf den Hügel zurükziehen mußte, so trennten sie sich von diesen, und giengen auf die Perser mit ausgestrekten Armen zu, und sagten, wie es auch wirklich an dem war, daß sie persisch gesinnt und die ersten waren, die dem Könige Erde und Wasser gegeben hätten; man hätte sie aber genöthiget, nach Thermopylä zu ziehen und sie wären unschuldig an dem Verluste, den er daselbst erlitten. Diese Vorstellung, die auch von den Thessaliern bezeugt wurde, rettete ihnen das Leben. Indeß waren sie doch im Ganzen nicht glüklich, indem die Perser einige von ihnen bei ihrer Annäherung umbrachten, die meisten aber auf des Xerxes Befehl brandmaalten und hiermit bei ihrem Befehlshaber Leontiades den Anfang machten. Sein Sohn Eurymachus, welcher sich als Anführer von vierhundert Thebern in der Folge der Stadt Platäa *) bemächtigte, wurde von den Einwohnern derselben ermordet.

CCXXXIV.

*) Vergl. Diodor B. 12. K. 41.

CCXXXIV. So viel also von dem Gefechte der Griechen bei Thermopylä. Xerxes ließ den Demarat zu sich kommen und that nachfolgende Frage an ihn:

„Ich kenne dich als einen rechtschaffenen Mann, Demarat, und habe deine Wahrheitsliebe erprobt, indem alles eintraf, was du von jeher mir sagtest. Nun sage mir aber auch: wie stark ist die Anzahl der Lakedämonier? Wie viel giebt es unter ihnen so tapfere Streiter? oder sind sie wohl gar dieß alle?“

„Monarch, erwiederte Demarat, groß ist die Anzahl der Lakedämonier überhaupt, und ihrer Städte sind viel. Doch ich muß dich noch genauer unterrichten. In Lakedämon liegt Sparta, eine Stadt, die höchstens acht tausend Männer zählt, alle denen gleich, die hier gefochten haben. Auch die übrigen Lakedämonier sind tapfere Krieger, doch nicht so, wie jene.“

„Demarat, versezte Xerxes, sage mir die leichteste Art, auf welche wir uns diese Leute unterwerfen können? Denn du als ihr ehemaliger König kennest die Absichten ihrer Unternehmungen.“

CCXXXV. „König, sprach Demarat, weil du so viel Zutrauen in meinen Rath setzest, so

ist

ist es billig, daß ich dir den besten ertheile. Schicke nemlich von deiner Flotte dreihundert Schiffe an die lakedämonische Küste. Ohnweit derselben liegt die Insel Kythera, von welcher Chilon, einer unserer ehemaligen weisesten Männer behauptete, daß es für Sparta weit vortheilhafter wäre, wenn sie versänke, denn er befürchtete immer, man möchte einen Gebrauch von ihr machen, von dem ich dir jezt sagen will. Er dachte dabei zwar nicht gerade an deinen Feldzug, sondern fürchtete irgend jeden andern feindlichen Ueberfall. Werden sich von dieser Insel aus deine Leute in Bewegung setzen, so wird sich ein großer Schrecken über die lakedämonische Lande verbreiten. Und haben die Lakedämonier in ihrem eigenen Gebiete Krieg, so darfst du von ihnen nicht fürchten, daß sie, während du mit der Landmacht auf das übrige Griechenland losgehest, demselben Beistand leisten werden. Hast du aber das übrige Griechenland dir unterjocht, so ist dir nichts mehr übrig, als das einzige schwache Lakedämon. Thust du dieß aber nicht, so mache dich auf folgendes gefaßt. Peloponnes hat eine schmale Erdenge, auf welcher die gegen dich versammleten und verschwornen Peloponneser dir weit heftiger zusetzen werden, als dir solches schon geschehen ist. Befolgest du aber meinen Rath, so wirst du

dich

dich sowohl des Isthmus, als der Städte ohne Schwerdstreich bemächtigen.“

CCXXXVI. Achämenes, des Xerxes Bruder und Oberbefehlshaber der Seemacht, welcher bei dieser Unterredung war und befürchtete, der König möchte sich hierzu bereden lassen, sprach hierauf:

„Monarch, ich sehe, daß du dem Rathe eines Mannes Gehör giebst, der scheel genug zu deinem Glücke siehet und dein Verräther ist. Denn das ist so die Lieblingsgesinnung der Griechen, den Glüklichen zu beneiden und den, der Vorzüge vor ihnen besizt, zu hassen. Schicken wir nemlich in unserer gegenwärtigen Lage, nachdem uns vierhundert Schiffe gescheitert sind, dreihundert Fahrzeuge von der Flotte weg, um sie bei dem Peloponnes kreuzen zu lassen, so sind uns dann die Feinde vollkommen gewachsen. Bleibt hingegen unsere Flotte beisammen, so ist sie unbesiegbar, und die Griechen sind schlechterdings nicht im Stande, ihr zu widerstehen. Halten ferner beide Armeen neben einander gleiche Bewegung, so wird die Landmacht von der Flotte und diese von jener unterstüzt werden. Theilest du aber die Seemacht, so kannst du ihr und sie dir nichts helfen. Setze du bei dir alles in gute Verfassung und bekümmere dich dann nichts um die Unternehmungen deiner Feinde, nichts um den

Schau-

Schauplatz, wo sie den Krieg eröfnen, nichts um die Maasregeln, die sie deßwegen nehmen werden, noch um die Anzahl ihrer Truppen. Sie sind im Stande genug, auf sich Bedacht zu nehmen, und wir, für uns zu sorgen. Wollen die Lakedämonier aber den Persern ein Treffen liefern, so werden sie wohl die Wunde, die sie dadurch sich schlagen, nicht heilen können.

CCXXXVII. „Achämenes, versezte Xerxes hierauf, dein Rath deucht mir gut und den will ich befolgen. Demarat räth mir zwar auch, was er als vortheilhaft für mich hält, allein dein Vorschlag überwiegt den seinigen; deßwegen aber glaube ich doch nicht, daß er es bös mit mir meyne, wofür mir der Erfolg von dem, was er ehedem mit mir sprach, Beweis genug ist. Daß ein Bürger über das Glück seines Mitbürgers neidisch ist, weil er einen heimlichen Groll auf ihn hat, und wofern er, welches ein seltener Fall ist, nicht weite Fortschritte in der Tugend gemacht hat, daß er demselben, wenn er von ihm zu Rath gefragt wird, nicht den besten Rath ertheilt, das läßt sich wohl einsehen. Ein Freund hingegen bezeigt gegen seines Freundes Glück das größte Wohlgefallen und ertheilt ihm, wenn er ihn um seine Meinung angeht, ohne Zweifel den besten Rath. Demarat nun ist mein Freund, und

und mein Wille fürs künftige, daß jedermann sich enthalten soll, Böses von ihm zu sprechen.“

CCXXXVIII. So sprach Xerxes und gieng dann vor den Gebliebenen und dem Leonidas vorüber. Auf die Nachricht, daß derselbe König und Feldherr der Lakedämonier gewesen sei, gab er Befehl, ihm den Kopf abzuschlagen und den Rumpf an das Kreuz zu hängen. Unter andern ist mir diese Behandlung ein sehr starker Beweiß, daß Xerxes gegen keinen lebendigen Menschen so aufgebracht war, als gegen Leonidas, weil er sonst mit dessen todtem Leichnam wohl nicht so grausam würde haben umgehen lassen. Ausserdem kenne ich keine Nation, welche gegen tapfere Krieger soviel Achtung bezeigt, als die Perser. Indeß des Königs Befehl wurde vollzogen.

CCXXXIX. Ich kehre in meiner Erzehlung dahin zurück, wo ich dieselbe unterbrochen habe. Die Lakedämonier waren die ersten, welche den Marsch des Königes gegen Griechenland erfuhren. Auf diese Nachricht ließen sie das Delphische Orakel fragen, welches ihnen die kurz vorher erwähnte Antwort *) darauf ertheilte. Auf eine ganz sonderbare Art bekamen sie Nachricht von des Königes Anmarsch.

Dema-

*) Kap. 200.

Demarat nemlich, Aristons Sohn, der sich zu den Persern geflüchtet hatte, war, nach meinem Erachten und nach aller Wahrscheinlichkeit, gegen die Lakedämonier nicht gut gesinnt. Nun lasse ich es dahin gestellt seyn, ob er dieß aus Freundschaft oder Bosheit gethan habe. Kurz, als Xerxes den Entschluß gefaßt hatte, gegen Griechenland zu ziehen, wollte Demarat, der eben in Susa war und dieß erfuhr, die Lakedämonier davon benachrichtigen. Weil er dieß aber auf keine schikliche Art thun konnte, indem er in Gefahr war, entdekt zu werden, so ersann er folgenden listigen Streich. Er nahm eine Schreibtafel von zwei Blättern, schabte das Wachs *) davon ab, schrieb dann auf das Holz

*) Von diesen mit Wachs überzogenen Schreibtafeln sehe man Potters Arch. 3 Th. S. 301. und besonders Schwarz de ornamentis librr. S. 181. und 219, wo auch so wie auf der lezten Kupfertafel der Griffel abgebildet ist, womit man die Buchstaben in das Wachs eingrub. Eine solche Schreibtafel (δελτιον) hatte zwei, drei, vier, fünf auch mehrere Blätter, welche so an einander befestiget waren, daß man sie über einander zusammenlegen konnte. Daher διπτυχα, τριπτυχα, πενταπτυχα, nemlich δελτια, Schreibtafeln von zwei, drei, u. s. w. Blättern. Unser Demarat fand zu seiner Absicht schon eine von zwei Blättern hinreichend. In

Holz des Königes Vorhaben und überzog hierauf die Tafel wieder mit Wachs, damit der Ueberbringer *) der unbeschriebenen Tafel von der Strassenwache nichts zu befürchten haben möchte. Bei dessen Ankunft in Lakedämon konnte man sich keine Vorstellung davon machen. Allein Gorgo, des Kleomenes Tochter und des Leonidas Gemahlinn, kam darauf, was es seyn könnte, und sagte, man möchte nur das Wachs abschaben, dann werde man auf dem Holz etwas geschrieben finden. Dieß that man und fand eine Schrift. Die Lakedämonier lasen den Brief und schikten ihn hernach an die übrigen Griechen.

Ansehung der Geschichte vergleiche man den Justin B. 2. K 10, welcher mit dem Griechen ziemlich genau übereinkommt.

*) War nach Justin ein sicherer Sklave.

Hero=

Herodots Geschichte.

Achtes Buch.

Urania.

Kap. I.

So sollen diese Begebenheiten sich zugetragen haben. Folgende griechische Völker halfen die Seemacht aufstellen. Die Athener lieferten hundert und sieben und zwanzig Schiffe *), welche theils von ihnen, theils von den Platäern, die ihre geringe Kenntniß des Seewesens durch Muth und Tapferkeit ersezten, bemannt waren. Die Korinther vierzig; die Megarer zwanzig. Die Chalkider rüsteten zwanzig Schiffe aus, die ihnen die Athener gegeben hatten; die Aegineter achtzehen; die Sikyoner zwölfe; die Lakedämonier zehen; die Epidaurier achte; die Eretrier sieben; die Trözenier

*) Diodor läßt sie, vielleicht um eine volle Zahl zu haben, nur zweihundert liefern. B. 15. K. 78.

zenier fünfe; die Styreer zwei; die Keer zwei Schiffe nebst zwei andern von funfzig Rudern. Die opuntischen Lokrier unterstüzten die Verbündeten mit sieben Schiffen von funfzig Rudern.

II. Dieß war also die vereinigte Flotte, die bei Artemisium lag, und von welcher ich erst gesagt habe, wie viel jeder Theil dazu lieferte. Die ganze Macht belief sich, die Schiffe von funfzig Rudern abgerechnet, auf zweihundert und ein und siebenzig Segel *). Zum Oberbefehlshaber über die sämmtliche Flotte ernennten die Sparter den **Eurybiades**, Sohn des Euryklides. Die Alliirten nemlich hatten öffentlich erklärt, sie würden nicht unter den Athenern dienen und, wofern ein anderer, als ein Lakedämonier, Admiral werden sollte, von der Macht sich trennen, die sich vereinigen wollte.

III. Ehe die Gesandschaft nach Sikilien gieng, welche daselbst um Beistand ansüchen sollte, kam es zur Sprache, ob man den Athenern nicht den Oberbefehl über die Flotte geben sollte? Weil aber die Verbündeten sich diesem Vorschlag widersezten, so gaben die Athener, denen Griechenlands Erhaltung so-

sehr

*) Diodor zählt zweihundert und achtzig. B. 11. K. 12.

sehr am Herzen lag, und welche beim Beharren auf dem Oberbefehl dessen Umsturz vor Augen sahen, hierinnen nach. Sehr richtig urtheilten sie. Denn so wie der Krieg allezeit schlimmer ist, als der Friede, eben so drohen innere Unruhen weit mehr Gefahr, als ein Krieg, der mit übereinstimmender Gesinnung geführt wird. Dieß wußten nun die Athener, widersezten sich also den Verbündeten nicht weiter, sondern gaben so lange nach, bis man sie sehr nöthig brauchte, welches sie hernach bewiesen. Denn als der König von Persien zurükgeschlagen war, und man schon über die Eroberung seines Landes sich stritte, so mußte den Athenern das übermüthige Betragen des Pausanias zum Vorwande dienen, um den Lakedämoniern das Oberkommando zu nehmen. Aber dieß geschah erst lange nachher.

IV. Als die auf der Rehde von Artemisium liegenden Griechen die Menge von Schiffen sahen, die bei Apheta ankamen, überall ein Gewimmel von Kriegsvölkern bemerkten, und sehen mußten, welch einen glüklichen Ausgang die Unternehmungen der Barbaren wider ihr Vermuthen bei jeder Gelegenheit nahmen, so erschracken sie nicht wenig und beriethen sich untereinander, ob sie sich nicht von Artemisium in das Innere von Griechenland zurükziehen sollten? Die Euböer merkten von ihrer Berath-

schlagung und baten den Eurybiades, nur noch einige Zeit da zu bleiben, bis sie ihre Kinder und übrige Familie in Sicherheit gebracht haben würden. Weil sie ihn aber hierzu nicht bereden konnten, so giengen sie den athenischen Befehlshaber Themistokles an und brachten es bei demselben durch dreißig Talente *) so weit, daß die Flotte bei Euböa liegen bleiben und ein Seetreffen liefern sollte.

V. Auf folgende Art nun wußte Themistokles die Griechen zurükzuhalten. Er gab dem Eurybiades von dem Gelde fünf Talente, vermutlich auf eine Art, als wenn er es aus seinem eigenen Beutel thäte. Eurybiades willigte ein, nur Adimantus, des Okytus Sohn, Befehlshaber der Korinther sträubte allein sich noch, und erklärte öffentlich, daß er nicht bleiben, sondern Artemisium verlassen würde. Da sprach Themistokles zu ihm und schwur ihm: ' Du wirst uns doch nicht verlassen! denn die Geschenke, die ich dir machen will, sollen wohl noch größer seyn, als sie dir der König von Persien geben möchte, wenn du dich von den Verbündeten trennen würdest. So sprach er und schikte dem Adimantus drei Talente **) auf sein Schif.

*) Versteht sich attischer Währung. Ein attisches Talent war nach unserm Geld ohngefehr siebentausend rheinische Gulden.

**) Ohngefähr ein und zwanzigtausend rheinische Gulden.

Schif. Diese Geschenke trafen *) die Generale so stark, daß sie dem Themistokles Gehör gaben und den Willen der Euböer erfüllten. Auch Themistokles gewann dadurch, welcher aber von dem noch übrigen Gelde sich nichts merken ließ. Indeß glaubten die, welche den übrigen Theil des Geldes bekommen hatten, es wäre ihnen von den Athenern aus obiger Absicht gegeben worden.

VI. Die griechische Flotte blieb demnach auf der Rehde von Euböa liegen, und lieferte daselbst dem Feinde folgendes Treffen. Die Barbaren hatten schon vorher gehört, daß das griechische Geschwader bei Artemisium sehr unbeträchtlich wäre. Bei ihrer Ankunft bei Artemisium, die mit Tagesanbruch geschah, fanden sie selbst dieselbe so, und brannten vor Begierde, sie anzugreifen, weil sie dieselbe zu Grunde zu richten sich schmeichelten. Doch fanden sie deßwegen nicht für gut, sie gerade zu anzugreifen, weil sie besorgten, die Griechen möchten, so bald sie die Perser anrücken sähen, die Flucht nehmen und, von der Nacht begünstiget, ihnen vielleicht entwischen. Denn nach

*) Der Deutsche gebraucht in Bestechungsfällen sein getroffen worden seyn ganz vollkommen so, wie der Grieche sein πληγῆναι.

nach der Perser Rechnung sollte auch kein einziger Mann *) entrinnen.

VII. Dieses zu bewerkstelligen thaten sie folgendes. Sie wählten aus ihrer Flotte zweihundert Schiffe und schikten dieselben hinter Skiathus weg bei dem Vorgebirge Kaphareus und in der Gegend von Gerästus in den Euripus, damit sie nicht, wenn sie bei Euböa umlegten, von den Feinden möchten bemerkt und eingeschlossen werden. Dieses Detaschement sollte den Griechen den Rükzug abschneiden, indeß sie mit der übrigen Flotte dieselben in der Fronte angreifen wollten. Nach gefaßtem Entschluß ließen sie das bestimmte Detaschement unter Segel gehen. Sie hatten gar die Absicht nicht,

*) Eigentlich: auch nicht einmal der Fakkelträger. In den ältesten Zeiten nemlich, da man bei Schlachten den Gebrauch der blasenden Instrumente noch nicht kannte, gab man die Signale mit brennenden Fackeln. Der Fackelträger war eine dem Mars geheiligte Person, auf dessen Erhaltung eben deswegen allezeit am meisten Rüksicht genommen wurde. In der Folge, da man schon lange mit Blasinstrumenten die Signale gab, blieb die sprüchwörtliche, von dem Fackelträger hergenommene Redensart, wie es bei sehr vielen andern Gelegenheiten der Fall gewesen ist, dennoch übrig: auch nicht der Fackelträger, d. i. kein einziger Mann vom ganzen Heer ist übrig geblieben.

nicht, an diesem Tage die Griechen anzugreifen, welches überhaupt nicht eher geschehen sollte, als bis sie von dem um Euböa herumsegelnden Detaschement das Signal von dessen Ankunft erhalten haben würden. Nachdem dasselbe ausgelaufen war, wurden die zu Apheta zurükgebliebenen Schiffe gezählt.

VIII. Während dieß geschah, befand sich bei der persischen Flotte einer der berühmtesten Taucher, Namens Skyllias aus Skione, welcher in dem Schifbruche beim Berge Pelion den Persern viel von ihren Schätzen gerettet und sich selbst auch dadurch sehr bereichert hatte; dieser Mann trug sich schon lange mit den Gedanken, zu den Griechen überzugehen, hatte aber bisher noch keine schikliche Gelegenheit dazu finden können. Auf welche Art er eigentlich noch hinüber zu den Griechen kam, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; that er aber das wirklich, was man sagt, so erstaune ich darüber. Er soll nemlich von Apheta aus, wo er unter das Wasser gieng, nicht eher wieder als bei Artemisium heraufgekommen seyn, und also unter dem Wasser wenigstens eine Reise von achtzig Stadien gemacht haben. Man erzehlt von diesem Manne auch noch mehrere, theils wahrscheinliche, theils unwahrscheinliche Unternehmungen. Was seine Reise nach Artemisium betrift, so ist er, meiner Meinung nach, auf

einem Boot dahin gefahren. Sobald er daselbst angekommen war, gab er den griechischen Befehlshabern sowohl von dem Schifbruche beim Berge Pelion *), als von der um Euböa herumsegelnden Eskadron genauere Nachricht.

IX. Auf diese beriethen sich die Griechen mit einander, und unter den vielen vorgetragenen Meinungen behielt die Oberhand diejenige, nach welcher man diesen Tag über hier vor Anker liegen bleiben, nach Mitternacht aber abfahren und der um Euböa herumsegelnden Eskadron entgegen gehen sollte. Als ihnen nun nichts **) entgegen kam, so segelten sie nachmittags, denn so lange hatten sie gewartet, selbst der barbarischen Flotte ***) entgegen, in der Absicht, derselben Geschiklichkeit im Fechten und Manövriren zur See zu erproben.

X. Bei Erblickung der so geringen griechischen Flotte hielten die Xerxischen Befehlshaber

*) So genau, als sie durch den Skyllias die nähern Nachrichten von dem Schifbruche der Perser beim Pelion bekamen, konnten sie dieselben durch die auf den Höhen von Euböa ansgestellten Tagpikete B. 7. K. 192. nicht erhalten haben.

**) Von der um Euböa herumsegelnden kleinen feindliche Flotte.

***) Die auf der Rehde von Aphetä lag.

her, so, wie ihre Untergebenen die Griechen für Wahnsinnige und lichteten ebenfalls ihre Anker, in Hofnung, dieselbe ohne Mühe zu schlagen. Ihre Hofnung war auch sehr wahrscheinlich, indem sie den Griechen sowohl in Ansehung der Menge, als des schnellern Ganges ihrer Schiffe überlegen waren. Aus diesem Betracht schlossen sie die Flotte der Griechen ganz ein. Diejenigen von den Joniern, welche gegen die Griechen gutgesinnt waren, dienten jezt mit großem Misvergnügen, und bedauerten die Griechen sehr, als sie dieselben so umzingelt sahen, weil sie vermutheten, daß niemand von ihnen entrinnen würde, für so schwach sahen sie die Griechen an. Diejenigen hingegen, denen die gegenwärtige Lage angenehm war, wetteiferten mit einander und jeder von ihnen wollte, um eine Belohnung vom König zu erhalten, zuerst ein athenisches Schif wegnehmen, denn von den Athenern wurde in dem Heere der Barbaren am meisten gesprochen.

XI. Auf das erste Signal richteten die Griechen ihre Vordertheile gegen die Barbaren, so, daß die Hindertheile in der Mitte einander berührten. Auf das zweite rükten sie in geringer Entfernung von einander gerade gegen die feindlichen Schiffe an und nahmen dreisig davon weg, mit welchen auch Philaon, Chers-

sis Sohn, und Gorgus, des salaminischen Königs Bruder, einer der angesehensten Kapitäne bei der Flotte gefangen wurde. Derjenige, welcher zuerst eines feindlichen Schiffes sich bemächtigte, war ein Athener, Lykomedes, des Aeschreas Sohn, welcher auch den Preis der Tapferkeit erhielte. In dieser Schlacht siegte bald die eine, bald die andere Parthei, bis endlich die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Die Griechen giengen nach Artemisium und die Barbaren nach Alphetä zurück, nachdem sie wider ihr Vermuthen einen tapfern Widerstand gefunden hatten. In diesem Seetreffen gieng von den bei dem Könige dienenden Griechen der einzige Antidorus aus Lemnus zu den Verbündeten über, wofür ihm die Athener ein Stück Land auf Salamis zur Belohnung gaben.

XII. Es war damals in der Mitte des Sommers. Als es Nacht wurde, fiel ein heftiger Regen, der bis an den Morgen dauerte, und von einem über den Pelion herziehenden entsezlichen Donnerwetter begleitet wurde. Der Sturm trieb bis nach Aphetä die todten Leichname nebst den Wracken, welche an die Vordertheile der Schiffe stießen und die Ruder in ihrer Arbeit hinderten. Die Soldaten erschracken über das Brausen des Sturmes und glaubten insgesammt, in dieser so unglüklichen

Lage

Lage umzukommen. Denn kaum hatten sie sich von dem Sturme und dem beim Berge Pelion erlittenen Schifbruche etwas erholt, als schon ein hitziges Seegefechte ihrer wartete, worauf ein fürchterliches Donerwetter kam, unter welchem ein entsezlicher Regen niederstürzte und die See starke Wogen schlug.

XIII. Schreklich war also für dieselben diese Nacht. Allein noch weit schreklicher war sie für die Euböa umsegelnde Eskadre, weil diese gerade auf der offenen See war, als sich der Sturm erhub. Auch gieng sie auf die elendeste Art zu Grunde. Sie steuerte nemlich gerade bei den Klippen von Euböa, als der Sturm kam und ihnen die See entgegenwogte. Fortgerissen von dem Winde, ohne zu wissen, wohin? scheiterte sie an den Klippen. Dieß alles that die Gottheit darum, damit die Flotte der Barbaren der griechischen an der Zahl der Schiffe nicht überlegen, sondern gleich seyn möchte. So gieng diese Eskadre an den Klippen von Euböa zu Grunde.

XIV. Die Barbaren lagen, als zu ihrem Vergnügen der Tag anbrach, mit ihren Schiffen ruhig auf der Rehde von Aphetä, und begnügten sich, nach erlittenen Unglück gegenwärtig der Ruhe pflegen zu können. Indeß erhielten die Griechen eine Verstärkung von drei

und funfzig athenischen Schiffen, welche ihnen zugleich die Nachricht mitbrachten, daß die Euböa umsegelnde Eskadre der Barbaren Sturm gehabt hätte und von demselben zu Grunde gerichtet worden wäre. Sie erwarteten die nemliche Zeit, griffen dann die kilischen Schiffe an, richteten dieselben zu Grunde und fuhren mit Einbruch der Nacht wieder nach Artemisium zurück.

XV. Am dritten Tage waren die persischen Befehlshaber sehr aufgebracht darüber, daß so wenige Schiffe so keck gegen sie gewesen waren. Aus Furcht daher vor des Xerxes Zorn warteten sie nicht, bis die Griechen angriffen, sondern sprachen sich Muth zu und rükten gegen Mittag gegen den Feind an. Durch einen Zufall wurde dieses Seetreffen an den nemlichen Tagen geliefert, an welchen das Gefechte mit den Landtruppen bei Thermopylä vorfiel. Zur See schlug man sich wegen des Euripus, so wie Leonidas mit seinem Kampfe sich dem Eindringen bei dem Passe widersezte. Die Griechen stärkten einander ihren Muth, den Persern den Einmarsch nach Griechenland zu verwehren, und diese, die griechische Macht zu Grunde zu richten und die Passage zu behaupten.

XVI. Indeß die barbarische Flotte in Schlachtordnung anrükte, lagen die Griechen

ruhig auf der Rehde von Artemisium. Die Perser formirten sich in Halbmondsgestalt und schlossen so, um sie ganz gefangen zu nehmen, die griechische Flotte ein. Die Griechen machten den Angrif und wurden mit dem Feinde handgemein. Man fochte auf beiden Seiten mit gleicher Macht, indem die persische Flotte durch ihre Stärke und große Anzahl sich selbst dadurch hinderlich war, daß ihre Schiffe einander drängten und sich in Unordnung brachten. Indeß hielt sie doch festen Stand und wich nicht, weil sie sichs zur Schande rechnete, von so wenig Schiffen über den Haufen geworfen zu werden. Die Griechen verlohren viel von Schiffen und Mannschaft, ungleich mehr aber noch die Barbaren. Und so zog man sich auf beiden Seiten zurück.

XVII. In diesem Treffen sollen sich auf Seiten der Perser die Aegypter am besten gehalten haben, welche ihre Tapferkeit unter andern auch dadurch bewiesen, daß sie den Griechen fünf Schiffe nebst deren Mannschaft wegnahmen. Unter den Griechen zeichneten sich die Athener an diesem Tage aus und unter ihnen Klinias, des Alkibiades Sohn, *) welchem das Schif, das er kommandirte, und auf dem zweihundert Mann dienten, eigen und von ihm auf seine Kosten ausgerüstet war.

XVIII.

*) Vater des berühmten Alkibiades.

XVIII. Man zog sich auf beiden Seiten gerne zurück und eilte seinen vorigen Standort wieder einzunehmen. Die Griechen segelten dahin, *) woher sie gekommen waren. Diese hatten zwar ihre Todten und Wracke bei sich, weil sie aber doch sehr gelitten hatten, besonders die Athener, deren Schiffe zur Hälfte sehr beschädiget waren, so beriethen sie sich, ob sie sich nicht tiefer nach Griechenland zurükziehen sollten.

XIX. Themistokles war der Meinung, es würde, wenn man die Jonier und Karier von der barbarischen Flotte trennen könnte, dann wenig Mühe mehr kosten, den Rest über den Haufen zu werfen. Als indeß die Euböer ihr Vieh an das Meer trieben, so ließ er daselbst seine Befehlshaber sich versammlen und sagte ihnen, er glaube ein Mittel gefunden zu haben, wodurch er den Xerxes von seinen besten Alliirten entblösen zu können sich schmeichle. Weiter entdekte er ihnen aber jezt noch nichts, sondern sagte ausserdem nur noch dieß, daß gegenwärtig jeder von ihnen von dem euböischen Vieh soviel schlachten müßte, als er könnte, indem es für sie vortheilhafter wäre, wenn sie dasselbe haben würden, anstatt der Feinde. Hierauf sagte er ihnen, jeder möchte seinen Leuten Ordre geben, Feuer aufzuschüren. In Ansehung des Rükzuges wolle er den schiklich-

sten

**) Nach Artemisium.

sten Zeitpunkt abwarten, wann sie ohne Schaden nach Griechenland würden zurükgehen können. Dieser Vorschlag fand Beifall. Sofort schürte man die Feuer auf und warf sich über das Vieh her.

XX. Die Euböer hatten das Orakel des Bakis als unbedeutend für nichts geachtet, sintemal sie weder etwas in Sicherheit zu bringen, noch sich mit Lebensmitteln zu versehen bemüht waren, wie sie doch bei dem Kriege, der ihnen drohte, billig gesollt hätten. Sie brachten sich also selbst in ihre gefährliche Lage. Bakis nemlich hatte ihnen folgendes Orakel gegeben:

Drükt das Meer der Barbar einst mit dem Joche von Byblus,
O dann jag' aus Euböa die immermeckernden Ziegen.

Weil sie von diesen Worten weder in ihrem gegenwärtigen, noch bei dem ihnen drohenden Unglück Gebrauch machten, so mußte es mit ihnen natürlich auf das äußerste kommen.

XXI. Während dieser Unternehmungen der Griechen kam aus Trachis der Kundschafter an. Die Griechen hatten nemlich zu Artemisium ei-

nen Kundschafter, Namens Polyas aus Antikyra, für welchen eine Jacht bereit lag, auf der er seiner Ordre gemäß dem bei Thermopylä stehenden Korps Nachricht bringen sollte, wofern die Flotte nicht glüklich seyn würde. *) Eben so befand sich ein Athener, Namens Abronychus, des Lysikles Sohn, bei dem Leonidas, bereit mit einer Galeere nach Artemisium zu segeln und es der dort liegenden Flotte zu melden, wenn bei den Landtruppen ein Vorfall sich ereignen würde. Dieser Abronychus brachte also die Nachricht von dem Schiksale des Leonidas und seines Heeres. Auf diese Kunde wurde der Rükzug nicht weiter aufgeschoben, sondern man gieng ab in der Ordnung, in welcher man da stand, die Korinther zuerst und die Athener zulezt.

XXII. Themistokles suchte sich unter den atheniſchen Schiffen die schnellsten Segler aus, fuhr damit an einen Ort, wo trinkbares Wasser war und grub daselbst in die Felsen eine Schrift, welche die Jonier Tages darauf nach ihrer Ankunft bei Artemisium gelesen haben. Diese Schrift hieß so:

„Ihr

*) Nach Valckenärs Verbesserung: ει τι πταισειε statt der gewöhnlichen Lesart: ει παλησειε ὁ ναυτικος στρατος.

„Ihr Jonier, ihr handelt ungerecht, daß ihr gegen eure Väter zu Felde ziehet und Griechenland unter das Joch der Knechtschaft beugen wollet. Tretet lieber auf unsere Seite, oder, könnet ihr das nicht, so bleibet wenigstens neutral und suchet die Karier auch dazu zu bringen. Vermöget ihr aber keines von beiden zu thun, und hält euch die Nothwendigkeit zu sehr an den Dienst des Königes gefesselt, so zeiget doch mindstens im Gefechte gegen uns Schonung, eingedenk, daß wir eure Väter sind, und ihr die erste Ursache unserer Kriege mit den Barbaren."

Themistokles hatte bei dieser Schrift meines Erachtens eine doppelte Absicht; erstlich, wenn der König nichts davon erführe, die Jonier dahin zu bringen, daß sie die Parthei der Perser verlassen und sich für Griechenland erklären möchten, oder, wenn er Nachricht davon bekäme, sie bei ihm theils zu Verbrechern, theils verdächtig zu machen, damit sie keinem Seegefechte mehr möchten beiwohnen dürfen.

XXIII. Gleich nach der Abreise der Griechen kam auf einem Boote ein Mann aus Histiäa, den Barbaren die Nachricht von dem Abzuge der Griechen zu bringen. Allein sie

glaubten ihm nicht, behielten ihn daher in Verwahrung und schikten, die Sache genauer auszukunden, einige Jachten aus. Nach mitgebrachter gleichlautender Nachricht gieng die sämtliche Flotte mit Sonnenaufgang nach Artemisium unter Segel, wo sie bis Mittag liegen blieb und dann von da aus nach Histiäa fuhr. Die Barbaren eroberten bei ihrer Ankunft die Stadt der Histiäer und durchstreiften Hellopia nebst allen Küstenflecken des histiäischen Gebietes.

XXIV. Während sie hier waren, traf Xerxes wegen der Todten die nöthigen Vorkehrungen und schikte einen Herold an die Flotte. Von den 20tausend Mann nemlich, die bei Thermopylä geblieben waren, hatte er nur tausend auf dem Schlachtfelde liegen, und die übrigen in große Gruben werfen, diese mit Erde zuschütten und mit Laub bedecken lassen, damit das Seevolk nichts davon merken möchte. Bei seiner Ankunft in Histiäa ließ der Herold das Seevolk sich versammlen und sprach: „Der König Xerxes, ihr Verbündete, giebt jedem von euch, der da will, die Erlaubniß, seinen Posten zu verlassen, hinzugehen und zu sehen, wie er gegen jene Wahnsinnige gestritten habe, welche sich schmeichelten, seine Macht über den Haufen zu werfen.“

XXV. Nach Ertheilung dieser Erlaubniß waren bald keine Fahrzeuge mehr zu sehen, so groß war die Begierde des Volkes, die Sache in Augenschein zu nehmen. Nach ihrer Ueberfahrt begaben sie sich auf den Kampfplatz, giengen mit betrachtenden Augen unter den Todten herum und hielten, obschon auch Heloten darunter lagen, die Gebliebenen alle für Lakedämonier und Thespier. Den Kunstgrif, welchen Xerxes in Ansehung der Erschlagenen gebraucht hatte, wußte jeder von denen, welche hinüberfuhren, indem er ja zu lächerlich war. Man sah auf dem Schlachtfelde von persischer Seite tausend Todte, und von griechischer viertausend, welche alle auf Einen Platz zusammengetragen und aufeinander gehäuft waren. Diesen ganzen Tag brachten die Seesoldaten mit dem Beschauen des Schlachtfeldes zu. Am andern Tag giengen sie wieder hinüber nach Histiäa und auf ihre Schiff, Xerxes aber sezte sich mit der Landmacht in Marsch.

XXVI. Die Perser bekamen einige wenige Ueberläufer aus Arkadien, welche nichts zu leben hatten, und Arbeit verlangten. Einige von denselben brachten sie vor den König und ein Perser besonders fragte sie nach den gegenwärtigen Beschäftigungen der Griechen. „Jezt, war ihre Antwort, halten sie die olympischen Spiele und sehen den gymnischen und Renn-

kämpfen zu.“ Dann fragte er weiter, was ihnen dabei für ein Preis ausgesezt wäre? „Ein aus Oelzweigen geflochtener Kranz“ erwiederte er. Bei dieser Gelegenheit gedenkt man eines edeln Ausspruches, um dessen willen Tritantächmes, Artabans Sohn, von dem Könige für einen Feigen gehalten wurde. Als er nemlich hörte, daß die Griechen kein Geld, sondern blos einen Kranz zum Preis aussezten, konnte er sich nicht enthalten, vor allen Anwesenden laut zu sagen: „Ei! Mardonius, was sind das für Leute, gegen die du uns in den Streit geführt hast? Kämpfen sie, um Geld zu bekommen, oder um Tapferkeit zu beweisen?“ Dieß erzehlt man von ihm.

XXVII. Während dieser Ereignisse, besonders nach dem Unfall bei Thermopylä, schikten die Thessalier einen Herold an die Phokeer, gegen welche sie einen beständigen Groll hatten *), der durch den lezten Verlust, den sie gegen sie erlitten, noch heftiger wurde. Die Thessalier nemlich waren einige wenige Jahre vor dem Feldzuge des persischen Königs nebst ihren Alliirten in das Gebiet der Phokeer mit ihrer ganzen Macht eingefallen, wurden aber mit großem Nachtheil von den Phokeern über den Haufen geworfen. Denn als diese auf dem Parnaß eingeschlossen waren, so ersann der

Wahr-

*) Die Ursache desselben oben B. 7. K. 176.

Wahrsager Tellias von Elea, den sie bei sich hatten, folgende Kriegslist. Er überzog nemlich sechshundert ihrer tapfersten Streiter, Mann und Rüstung, mit Gyps und ließ sie des Nachts einen Angrif auf die Thessalier machen, mit der Ordre, alles niederzuhauen, was nicht weiß seyn würde. Die thessalischen Schildwachen, von welchen sie zuerst bemerkt wurden, erschracken über ihren Anblick und glaubten ein Wunderzeichen zu sehen. Eben so sehr erschrack auch die Armee, dergestalt, daß die Phokeer viertausend Mann niederhieben, und die Schilder derselben zur Beute machten. Die eine Hälfte davon schikten sie nach Abå, die andere nach Delphi zu Weihgeschenken. Von dem zehenden Theil des nach der Schlacht erbeuteten Geldes ließen sie die großen Statuen machen, welche um den Dreifuß her vor dem Delphischen Tempel stehen, so wie auch diejenigen, die sich zu Abå befinden.

XXVIII. So behandelten die Phokeer die sie einschließende thessalische Infanterie. Auch die in ihr Gebiet eingefallene Kavalerie der Thessalier wurde fast ganz aufgerieben *).

*) Obschon dieselbe sowohl in Ansehung ihrer Tapferkeit, als ihres treflichen Exercitiums vor der Reiterei der übrigen griechischen Staaten den Vorzug hatte. Auch dem Xerxes wurde sie oben so geschildert.

In dem engen Passe nemlich bei Hyampolis warfen sie einen großen Graben aus, in welchen sie leere irdene Gefäße stellten. Dieser wurde dann mit Erde überschüttet, dem übrigen Boden gleich gemacht und so der Einfall derselben erwartet. Die Kavalerie sprengte mit einer Heftigkeit auf die Phokeer an, als wollte sie dieselbe wegrauben, stürzte auf das Geschirr und ihre Pferde brachen die Beine.

XXIX. Dieser doppelte Verlust machte, daß die Thessalier einen tödtlichen Haß auf die Phokeer warfen, und ihnen durch einen Herold sagen ließen:

„Werdet doch einmal weise, ihr Phokeer, und lernet einsehen, daß ihr nicht gegen uns bestehet. Schon damals, da wir noch auf der Griechen Seite waren, mußtet ihr uns immer weichen. Jezt aber, da wir bei dem Könige so viel vermögen, hängt es vollends von uns ab, ob wir euch eures Landes berauben und euch zu Sklaven machen wollen. Ob nun gleich das in unserer Gewalt steht, so wollen wir dennoch eurer Insulten nicht fürder gedenken, wofern ihr uns funfzig Talente für dieselben erlegen werdet. Dagegen versprechen wir euch, alles, was eurem Lande Schaden bringen möchte, von demselben entfernt zu halten.“

XXX.

XXX. Dieß ließen die Thessalier den Phokeern kund machen, denn diese waren in jener Gegend die einzigen, welche die Parthei der Perser nicht nahmen und, soviel ich vermuthe, blos aus Haß gegen die Thessalier; so wie ich auf der andern Seite glaube, daß die Phokeer, hätten die Thessalier sich für die Griechen erklärt, die Parthei der Perser würden ergriffen haben.

Diese Zumuthung schlugen die Phokeer den Thessaliern ab, mit dem Bedeuten, daß es bei ihnen stünde, wenn sie ihre Gesinnung ändern würden, sich eben so, wie die Thessalier, für die Perser zu erklären. Allein aus freyem Willen würden sie niemals Verräther von Griechenland werden.

XXXI. Diese Antwort der Phokeer brachte die Thessalier so gegen jene auf, daß sie den Barbaren den Weg auf ihrem Marsche zeigten. Diese zogen aus Trachinien nach Doris. Die schmale, höchstens dreißig Stadien breite Passage von Doris zieht sich auf dieser Seite durch Melis und Phokis. Doris hieß ehedem Dryopis, und ist das eigentliche Vaterland der peloponnesischen Dorier *). Die Barbaren marschirten nach Doris, ohne darinnen im geringsten Schaden zu thun, weil die Einwohner es

*) Vergl. oben B. 1. K. 56.

mit den Persern hielten. Die Thessalier hatten das Gegentheil erwartet.

XXXII. Von Doris marschirten sie nach Phokis, bekamen aber niemand von den Einwohnern gefangen. Ein Theil derselben hatte sich nemlich mit allen Habseligkeiten auf den Parnaß geflüchtet, dessen Gipfel, welcher Tithorea heißt, und auf dem die Stadt **Neon** liegt *), sehr viele Menschen fassen kann; der größte Theil aber begab sich zu den lokrischen Ozolern in Amphissa, welche Stadt sich über der Ebene von Krisa befindet. Die Barbaren, von den Thessaliern geführt, streiften durch ganz Phokis, verheerten alles mit Feuer und Schwerd, und verbrannten Städte und Tempel.

XXXIII. Ihr Alles verheerender Zug gieng dem Flusse Kephissus entlang; auf der einen Seite verbrannten sie die Stadt **Drymus**, auf der andern die Städte **Chara**, **Erochus**, **Tethronium**, **Amphikäa**, **Neon** **), **Pediea**, **Tritea**

*) Nach Wesselings Verbesserung: πολιν κειμενην ἐπ᾽ αυτης.

**) Hier ein von der auf dem Parnasse liegenden Stadt Neon verschiedener Platz. Ich sehe nicht ein, warum hier Larcher für Neona lieber Kleonas lesen will. In dem so großen Lan-
des-

Triteä, Elatea, Hyampolis, Parapotamii und Abä. In dem lezten Orte befindet sich ein reicher Tempel des Apollo, der mit vielen Herrlichkeiten und Weihgeschenken pranget und wo, so wie jezt noch, schon damals ein Orakel war. Auch diesen Tempel legten sie nach vorher geschehener Plünderung in die Asche, verfolgten die Phokeer und fiengen einige von ihnen bei den Bergen Gleiches Schiksal hatten einige Frauenspersonen, welche von einer Menge Soldaten zu todt geschändet wurden.

XXXIV. Vor dem Lande der Parapotamier zogen sie vorbei nach Panopeä. Hier theilte sich die Armee in zwei Kolonnen. Die größte und stärkste richtete unter Xerxes Anführung ihren Marsch gegen Athen und fiel in dem orchomenischen Gebiete in Böotien ein. Ganz Böotien dachte persisch. Ihre Städte erhielt Alexander dadurch, daß er Makedonier in dieselben vertheilte, um dem Xerxes zu zeigen, daß Böotien sich für die Perser erkläre. Diesen Marsch nahm also die eine persische Kolonne.

XXXV. Die andere marschirte mit ihren Wegführern auf den Delphischen Tempel zu, so, daß sie den Parnaß rechts liegen ließ, verheerte

desdistrikte, von welchem hier die Rede ist, konnten wohl zwei Städte gleiches Namens angetroffen werden.

heerte alles, was zu Phokis gehörte u. verbrannte die Städte der Panopeer, Daulier und Aeolider. Diese Kolonne nahm, abgesondert von den übrigen Truppen, vorzüglich deswegen diesen Weg, um den Tempel zu Delphi zu plündern, und seine Schätze dem Xerxes zu bringen. Dieser König kannte, wie ich gehört habe, alle Kostbarkeiten eines Heiligthums besser, als seine eigenen zu Hause zurükgelassenen Schätze, weil beständig von denselben, besonders von den Weihgeschenken des Krösus *) mit ihm gesprochen wurde.

XXXVI. Ueber die Nachricht von dem Anmarsch der Feinde geriethen die Delphier in große Furcht und fragten in ihrer Bestürzung das Orakel, ob sie die Tempelschätze vergraben oder in ein anderes Land flüchten sollten? Allein Apoll verbot ihnen, solche von der Stelle zu bewegen mit dem Zusatze, daß er stark genug sei, sein Eigenthum zu beschützen. Auf diese Aeußerung nahmen die Delphier nur auf die Rettung ihrer selbst Bedacht. Weiber und Kinder ließen sie über die See nach Achaja bringen, indeß der größte Theil der Manuspersonen sich auf die Gipfel des Parnasses begab, und mit den Habseligkeiten sich in die korykische Höhle verbarg, die übrigen aber

*) Von diesen wird besonders in dem ersten Buche dieser Geschichte öfters gesprochen.

aber nach Amphissa in Lokris giengen. Niemand blieb in Delphi zurück, als sechzig Männer und der Prophet *).

XXXVII. Während daß die Barbaren so nahe waren, daß sie den Tempel sehen konnten, bemerkte der Prophet, Namens Akeratus, daß das heilige Waffengeräthe, welches kein Sterblicher anrühren durfte, aus dem Tempel herausgebracht war und außen vor demselben stund. Von diesem Wunderzeichen gab er sogleich den zurükgebliebenen Delphiern Nachricht. Indessen begegnete den Barbaren, bis sie an den Tempel der Minerva Pronäa kamen, noch größere Wunder, als das obengenannte war. Schon das mußte das größte Er-

*) Im ersten und eigentlichen Sinne das Wort genommen. Propheten waren nemlich bei den Griechen, so wie auch bei den Aegyptern diejenigen Personen, welche die dunkeln und räthselhaften Aussprüche begeisterter Wahrsager (μαντεις) erklärten, oder, wenn dieselben des hastigen, und murmelnden Vortrages der Priester wegen niemand verstand, mit deutlichen, vernemlichen Worten darstellten, oder endlich überhaupt den rathfragenden Personen solche mittheilten, und also gleichsam die heilige Expedition hatten. Eine eigene gelehrte Abhandlung des Herrn Bardili über die eigentliche und erste Bedeutung des Wortes Prophet ist zu Göttingen 1786. erschienen.

Erstaunen erregen, daß die Waffen von sich selbst aus dem Tempel hinausgetragen wurden, allein die nachher erfolgte Erscheinung ist bei weitem die merkwürdigste. In dem Augenblicke nemlich, in welchem die Barbaren dem Tempel der **Minerva Pronäa** sich näherten, fuhren vom Himmel Blitze auf sie herab, und rissen sich zwei Felsenstücke vom Parnasse los, die mit großem Gedonner auf sie herabstürzten und viele von ihnen zerschmetterten, worüber aus dem Tempel der **Pronäa** ein lautes Kriegsgeschrei hervorschallte. *). Durch so viele außerordentliche Vorfälle auf einmal wurden die Barbaren in Schrecken gesezt.

XXXVIII. Als die Delphier sahen, daß die Feinde flohen, enteilten sie ihren Zufluchtsörtern und tödteten viele von denselben. Was von den Barbaren entkam, flüchtete sich geraden

*) Diodor von eben dieser Begebenheit: „Das zur Plünderung des Orakels detaschirte Korps kam bis an den Tempel der Minerva Pronäa. Hier entstand ein außerordentlicher Plazregen; gewaltige Blitze fielen aus der Luft herunter, und das Gewitter riß überdem die Felsenstücke ab, und stürzte sie herunter auf das Lager der Barbaren, wodurch sehr viele Perser umkamen, und die übrigen alle durch die wirksam bewiesene Macht der Götter in solches Schrecken gesezt wurden, daß sie aus der Gegend entflohen.“ B. 11. K. 14. Str. Uebers.

raden Weges zu den Böotiern. Bei ihrer Zurükkunft erzehlten sie, wie man mir sagte, daß sie außer jenen Wundern auch noch andere göttliche Dinge gesehen hätten, sie wären nemlich von zwei Kriegern, die zu erhaben gewesen, als daß sie Menschen hätten seyn können, verfolgt und niedergehauen worden.

XXXIX. Nach dem Vorgeben der Delphier waren diese zwei Streiter zwei Heroen ihres Landes, **Phylakus** und **Autonous**, welche ohnweit dem Tempel geweihte Plätze hatten, jener am Wege *), über dem Tempel der **Minerva Pronäa**, dieser bei der kastalischen Quelle an dem Fusse des hyampeischen Felsen. Die Steine, welche damals von dem Parnaß herabfielen, lagen zu meiner Zeit noch in dem Tempelbezirke der **Minerva Pronäa**, wo sie liegen blieben, nachdem sie durch die barbarische Armee gerollt waren. Auf diese Weise mußten sich damals die Perser von dem Tempel entfernen.

XL. Die griechische Flotte segelte, dem Ersuchen der Athener gemäß, von Artemisium nach Salamis. Jene wünschten dieß erstlich deswegen, um ihre Weiber und Kinder von Attika wegbringen, dann aber, um sich berathschlagen zu können, was für weitere Maasregeln

*) Auf welchem nemlich die Perser marschirten.

geln zu nehmen seyn möchten. Weil sie nemlich ihre Hofnungen vereitelt sahen, so mußten sie bei der gegenwärtigen Lage neue Entschlüsse fassen. Sie hatten geglaubt, sie würden, um den Feind zu erwarten, die Peloponneser mit ihrer ganzen Macht in Böotien antreffen, mußten aber das Gegentheil davon erfahren. Denn sie hörten, daß dieselben, ohne mehr auf etwas anderes, als auf ihre eigene und des Peloponneses Sicherheit zu denken, die Landenge durch eine Mauer verwahrten *). Dieser Nachricht wegen baten die Athener die Verbündeten, mit der Flotte sich vor Salamis zu legen.

XLI. Indeß der übrige Theil der Flotte bei Salamis sich vor Anker legte, segelten die Athener nach Hause, und ließen nach ihrer Ankunft öffentlich bekannt machen, daß sich jeder so, wie er könnte, mit Kindern und seiner übrigen Familie zu retten suchen möchte. Die meisten schikten ihre Familien nach Trözen, andere nach Aegina, andere nach Salamis. Sie eilten mit denselben aus Attika zu entrinnen,

*) „Der Eifer und die Menge des Volkes, das zu dieser Arbeit gebraucht wurde, machte, daß die Arbeit bald vollendet ward, und die Peloponneser eine Mauer vor sich hatten, in einer Strecke von vierzig Stadien, von Lechäum bis Kenchreä.“ Diodor B. 11 K. 16. Str. Ueb.

nen, erstlich um den Befehl eines Orakels zu befolgen, dann besonders aus folgender Ursache: die Athener sagen nemlich, in dem Tempel der Burg sei eine große Schlange, welche dieselbe bewache und beschütze. Dieser als einer wirklichen Schlange setzen sie alle Monate Honigkuchen vor, die sie bisher allezeit verzehrt, jezt aber nicht angerührt hatte. Auf die Nachricht, welche die Priesterinn von diesem Vorfalle bekannt machte, hätten die Athener um so mehr geeilt aus der Stadt zu fliehen, weil auch die Burg von der Göttinn verlassen gewesen wäre. Nachdem nun alles in Sicherheit gebracht war, segelten sie wieder zu der Flotte zurück.

XLII. Auf erhaltene Nachricht, daß die Seemacht von Artemisium abgegangen sei und jezt bei Salamis vor Anker liege, gieng auch der übrige Theil der griechischen Flotte, welcher in dem tröżenischen Hafen Pogon lag, wo der allgemeine Versammlungsplatz seyn sollte, nach Salamis unter Segel. Hier waren nun weit mehr Schiffe und von weit mehr Städten, als bei Artemisium gefochten hatten. Eurybiades, ein Sparter, Euryklides Sohn, welcher die Flotte bei Artemisium kommandirte, befehligte dieselbe auch hier, obschon er nicht von königlichem Geblüte war.

Die athenischen Schiffe machten den größten Theil aus und waren die besten Segler.

XLIII. Hier ist das Verzeichniß der Flotte. Im Peloponnes lieferten die Lakedämonier elf; die Korinther eben die Anzahl, wie bei Artemisium *); die Sikyoner funfzehen; die Epidaurier zehen; die Trözener fünf; die Hermioner drei. Diese Völker waren, die Hermonier ausgenommen, Dorier und Makedonier und von Erineus, Pindus und zulezt von Dryopis hergekommen. Die Hermioner sind Dryoper und ehedem von dem Herkules und den Meliern aus dem heutigen Doris vertrieben worden. Soviel waren aus dem Peloponnes Schiffe dabei.

XLIV. Von den Völkern des ausserhalb gelegenen festen Landes **) thaten es die Athener allen übrigen zusammen gleich, indem sie allein hundert und achtzig Schiffe lieferten, weil die Platäer in der Schlacht bei Salamis, und zwar aus folgender Ursache nicht mit ihnen gefochten haben. Als nemlich die Griechen nach ihrer Abreise von Artemisium bei Chalkis ankamen, stiegen die Platäer auf der gegenüberliegenden böotischen Küste an das Land,

*) Nemlich vierzig. K. 1.

**) Nemlich vom Peloponnes aus gerechnet, also über und jenseit der Erdenge von Korinth.

Land, und schikten sich dazu an, ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Während sie hiermit beschäftigt waren, wurden sie von den übrigen zurükgelassen. Damals, da die Pelasger das heutige Griechenland im Besitz hatten, waren die Athener Pelasger und hießen Kranaer; unter dem Kekrops nennte man sie Kekropider und unter dem Erechtheus, einen der nachfolgenden Könige, Erechtheider *). Endlich erhielten sie von Jon, des Xuthus Sohne, einem ihrer ehemaligen Feldherrn, den Namen Jonier.

XLV. Die Megarer stellten die nemliche Anzahl Schiffe, wie bei Artemisium **). Die Ambrakier unterstüzten die Alliirte Flotte mit sieben und die Leukadier, ein dorisches aus Korinth abstammendes Volk, mit drei Schiffen.

XLVI. Unter den Insulanern lieferten die Aeginer zwei und vierzig Schiffe ***). Sie hatten noch mehrere ausgerüstet, allein sie be-

*) Nach der sehr wahrscheinlichen Vermuthung eines gelehrten Mannes ist dieses Wort wegen des gleichtönenden Erechtheus aus dem Text herausgefallen. Die Symmetrie der hier dargestellten Gegenstände zeigt, daß dasselbe einzurücken sei. Vorzüglich durfte ich als Uebersetzer dieses thun.

**) Also zwanzig. K. r.

***) Nach einer Vermuthung Valkenärs. Der gewöhnliche Text hat nur dreißig.

durften derselben zur Bedeckung ihres Landes. Ihre Schiffe, die bei Salamis mitgefochten haben, waren die vortreflichsten Segler. Die Aeginer sind Dorier und stammen aus Epidaurus. Ihr Eiland hieß ehedem Oenone. Nach den Aeginern lieferten die Chalkider die nemlichen zwanzig Schiffe, welche schon bei Artemisium mitgefochten hatten, und die Eretrier die dort gleichfalls schon gebrauchten sieben. Diese Völker sind Jonier. Nach ihnen stellten die Kier, ein ionisches aus Athen stammendes Volk, ihre ehemaligen Schiffe. *) Vier Schiffe kamen von den Naxiern dazu. Diese waren, wie die übrigen Insulaner, von ihrem Vaterland abgeschikt, um zu den Persern zu stoßen, achteten aber dieser Ordre nicht, sondern giengen auf Ersuchen Demokrits, eines damaligen Schifskapitäns und unter ihnen sehr angesehenen Mannes, zu den Griechen über. Die Naxier sind Jonier und ursprünglich aus Athen. Die Styreer lieferten eben so viel Schiffe, als bei Artemisium. **) Die Kythnier stellten nur ein einziges Schif nebst einem von funfzig Rudern. Beide sind Dryoper. Auch die Seriphier, Siphnier und Melier stellten ihr Kontingent zur Flotte und waren unter den Insulanern die einzigen, welche dem Könige von

*) Zwei. S. K. 1.

**) Zwei. K. 1.

von Persien keine Erde und kein Wasser gegeben hatten.

LXVII. Alle diese Völker fochten bei der Flotte und wohnten zwischen Thesprotien und dem Flusse Acheron, denn die Thesproter grenzen an die Ambrakier und Leukadier, welche unter den Alliirten die entlegensten waren. Ueber jene Völker hinaus, waren die Krotoner die einzigen, welche Griechenland in der ihm drohenden Gefahr beistanden, und zwar mit einem einzigen *) Schiffe unter dem Komman-

*) Valckenär scheint nach einer Stelle des Pausanias vermuthen zu wollen, (denn ausdrüklich verändert er den gewöhnlichen Text nicht, wie Larcher von ihm behauptet) daß hier anstatt μιῃ vielleicht zu lesen seyn möchte οικίῃ, d. i. mit oder auf einem Schiffe, welches Phayllus auf eigene Kosten ausgerüstet hatte und befehligte. Hätte Herodot, der sich in seinem Redegebrauch so getreu bleibt, diesen Begrif ausdrücken wollen, so glaube ich, er hätte die Ausrüstung auf eigene Kosten noch genauer bestimmt, wie er es auch schon oben beim Klinias K. 17. durch δαπανην οικηΐην παρεχομενος that, und nicht blos οικηΐης νεχ' gesprochen. Beide Schriftsteller kann man meines Erachtens so mit einander vereinigen, daß Herodot des Schifs nur überhaupt gedenkt, welches Phayllus mit den nach Griechenland gewanderten Krotonern

so des Phayllus, welcher in den pythischen Spielen dreimal den Preis erhalten hatte. Die Krotoner sind ursprünglich Achäer.

XLVIII. Alle diese Völker lieferten nur Galeeren, die Melier, Siphnier und Seriphier aber Schiffe von funfzig Rudern. Die Melier, ursprünglich aus Lakedämon, stellten zwei; die Siphnier und Seriphier, welche aus Athen abstammende Jonier sind, zusammen zwei Schiffe. Die Anzahl der sämtlichen Schiffe, die von funfzig Rudern ausgenommen, belief sich auf dreihundert und acht und siebenzig.

XLIX. Nach der Ankunft bei Salamis hielten die Befehlshaber der genannten Städte einen Kriegsrath, worin Eurybiades vortrug, daß jeder den Platz angeben möchte, welchen er in seinem Gebiete für den schiklichsten zu einem Seegefechte halte. Attika kam hierbei gar nicht mehr in

nern bemannte, ohne darauf Rüksicht zu nehmen, ob solches auf Kosten der ganzen Stadt oder eines Privatmanns geschehen war; Pausanias hingegen das lezte bestimmter angiebt. Wie gesagt, wenn mir auch die Verwandlung des οἰκηΐῃ in μιῇ leicht schien, so scheint mir doch vorzüglich der herodotische Redegebrauch sich mit dem οἰκηΐῃ allein nicht recht vertragen zu wollen.

in Betracht, also wurde blos auf den übrigen Theil von Griechenland Rüksicht genommen. Die meisten Stimmen fielen dahin, bis an die Erdenge zu segeln und daselbst dem Peloponnes gegenüber eine Schlacht zu liefern, und zwar deßwegen, weil sie sich, wenn sie bei Salamis geschlagen und dann auf dieser Insel blokirt würden, auf keine Unterstützung Hofnung machen, bei der Erdenge aber sich in ihr Vaterland zurükziehen könnten.

L. Während die peloponnesischen Befehlshaber dieß vortrugen, brachte ein Athener die Nachricht, daß die Barbaren in Attika eingefallen seyen und überall sengen und brennen. Das von Xerxes angeführte Heer nemlich war durch Böotien marschirt, hatte die Stadt Thespiä in die Asche gelegt, deren Einwohner vorher entflohen und nach dem Peloponnes gegangen waren. Auch Platäa hatten sie verbrannt und sich hierauf nach Athen gezogen, wo sie alles verheerten. Thespiä und Platäa wurden deßwegen von ihnen verbrannt, weil sie von den Thebern ihre Abneigung gegen Persien erfahren hatten.

LI. Nach dem Uebergang über den Hellespont blieben die Barbaren, die Zeit des Uebermarsches *) mit eingerechnet, noch einen Monat

*) Damit brachte die sämtliche Armee des Xerxes sieben Tage und sieben Nächte zu. B. 7. K. 56.

nat liegen. Dann sezten sie ihren Marsch nach Europa fort und rükten nach drei andern Monaten unter dem Archon Kallias in Attika ein, bemächtigten sich der von den Einwohnern verlassenen Stadt, worin sie niemand fanden, als einige wenige Athener in dem Tempel *), dessen Schazmeister nebst einigen armen Leuten, welche die Thore der Burg gegen das Eindringen des Feindes mit Holzstämmen verrammelten. Diese ließ ihre Armuth nicht mit nach Salamis gehen, und dann hielten sie es auch, dem ihnen von der Pythia ertheilten und von ihnen so erklärten Orakel zufolge, für unmöglich, daß die hölzerne könnte eingenommen worden. Sie glaubten demnach, sie müßten dem Orakel gemäß, dorthin, nicht aber zu den Schiffen ihre Zuflucht nehmen.

LII. Die Perser sezten sich auf einem der Burg gegenüber liegenden Hügel, bei den Athenern Areopag **) genannt, und führten die Belagerung so, daß sie Werg um ihre Pfeile wickelten, diese anzündeten und dann auf die verrammelten Thore und Zugänge schossen. Die Belagerten, obschon sie aufs äußerste gebracht waren und ihre verrammelten Plätze verlohren hatten, thaten dennoch den tapfer-

*) In dem Parthenium, oder dem Tempel der Minerva, der auf der Burg stand.

**) Der Marshügel.

tapfersten Widerstand, und hörten die Pisistratiden nicht, welche ihnen zur Kapitulation Vorschläge thaten. Sie schlugen die Barbaren tapfer zurück und näherten sich diese den Thoren, so halfen sie sich unter andern auch damit, daß sie große runde Steine auf dieselben herablaufen ließen. Xerxes konnte ihnen hierdurch nichts anhaben und war lange Zeit über sein weiteres Unternehmen verlegen.

LIII. Endlich fanden die Perser in dieser bedenklichen Lage dennoch einen Eingang; denn das Orakel hatte gesagt, daß alles, was auf dem festen Lande zu Attika gehöre, Persien sich unterwerfen müßte. Der Burg nemlich gegenüber, hinter den Thoren und dem Wege zum Hinaufgehen, welcher nie bewacht wurde und von dem man wohl nie vermuthete, daß jemand auf demselben hinaufsteigen möchte, dort kletterten also, obschon der Ort sehr steil war, bei dem Tempel der Aglauros, des Kekrops Tochter, einige Perser hinauf. Als die Athener ihre Burg erstiegen sahen, stürzten sich einige von der Mauer herab und kamen um, die andern flohen in den Tempel *). Diejenigen Perser, welche die Burg erstiegen hatten, giengen zuerst auf die Thore zu, öfneten solche und brachten daselbst die um Hülfe Flehenden um. Nachdem sie alles niedergemacht

 und

*) In den Tempel der Minerva.

und den Tempel ausgeplündert hatten, stekten sie die ganze Burg in Brand.

LIV. Nach Athens völliger Eroberung schikte Xerxes einen Kurier ab nach Susa an den Artaban, mit den Nachrichten von dem glüklichen Fortgange seiner Unternehmungen. Am andern Tage, nachdem der Eilbote abgegangen war, ließ er die vertriebenen und ihm gefolgten Athener zusammenkommen und ihnen sagen, daß sie auf die Burg gehen und nach der bei ihnen üblichen Sitte opfern möchten, es sei nun, daß er durch ein Traumgesicht oder durch eine über die Verbrennung des Tempels in ihm entstandene Ursache dazu aufgefordert wurde. Indeß die Athener vollzogen seinen Befehl.

LV. Ich will jezt die Ursache angeben, warum ich diese Vorfälle berühre. Erechtheus, der ein Sohn der Erde gewesen seyn soll, hatte auf der Burg einen Tempel, worin man einen Oelbaum und ein Meer *) zeigte, welche

*) Zum Andenken des erhabenen Wettstreites, den die Götter Minerva und Neptun unter Kekrops Regierung über Athens Namen mit einander kämpften, und in welchem Minerva den Sieg davon trug. Beitrag zur Geschichte der heiligen Reliquien.

welche nach einer Sage bei den Athenern Minerva und Neptun zum Andenken ihres Wettstreites um dieses Land hieher gesezt haben. Dieser Oelbaum nun wurde auch von der Flamme verzehrt, welche den Tempel in die Asche legte. Allein als die Athener am Tag nach dem Brande auf des Königs Befehl in den Tempel kamen, um zu opfern, hatte der Stamm einen elenlangen jungen Schuß getrieben. Dieß erzehlen die Athener.

LVI. Als die Griechen bei Salamis von der jetzigen Lage der athenischen Burg Nachricht erhielten, wurden sie dergestalt bestürzt, daß einige Befehlshaber, ohne eine Beschliessung abzuwarten, sich auf ihre Schiffe stürzten und zur Abfahrt die Segel aufzogen. Diejenigen hingegen, welche zurükblieben, faßten den Entschluß, bei der Landenge eine Seeschlacht zu liefern. Sobald es also Nacht wurde, verließen sie den Kriegsrath und giengen an Bord.

LVII. Mnesiphilus ein Athener fragte hierauf dem Themistokles, als dieser am Bord seines Schiffes war, was der Kriegsrath beschlossen habe, und als er hörte, daß man dahin vereiniget sei, an die Landenge zu segeln und vor dem Peloponnes eine Seeschlacht zu liefern, so sprach er:

„Wenn

„Werden wir Salamis verlassen, so wirst du nicht mehr zur See für das Vaterland kämpfen, indem jeder von den Verbündeten zu seiner Stadt zurükkehren wird. Kein Mensch, selbst Eurybiades nicht, wird sie zurükhalten können, sondern die Seemacht wird auseinander gehen, und Griechenland, eines guten Raths beraubt, zu Grunde gehen. Ist noch ein Mittel übrig, wohlan, so eile und suche zu vernichten den gefaßten Entschluß und biete alle Kräfte auf, den Eurybiades abzubringen von seinem Vorhaben, damit er bleibe.“

LVIII. Sehr wohl gefiel dem Themistokles dieser Vorschlag, und er eilte, ohne darauf zu antworten, zu dem Schiffe des Eurybiades, dem er bei seiner Ankunft sagte, er habe mit ihm in gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu sprechen. Eurybiades hieß ihm an Bord zu kommen und, was er wolle, vorzutragen. Themistokles sezte sich hierauf neben ihm, sagte ihm, als wären es seine eigene Gedanken, das, was er vom Mnesiphilus gehört hatte, womit er noch viele andere Beweggründe verband und mit Bitten so lange anhielt, bis er den Eurybiades dahin brachte, daß dieser sein Schif verließ und die Befehlshaber zu einem Kriegsrath berief.

LIX. Bevor noch Eurybiades in der Versammlung die Ursache und Absicht derselben vortrug, sprach Themistokles schon sehr viel, weil ihm alles daran gelegen war, sein Vorhaben durchzusetzen. Allein Adimant, Okytus Sohn und Befehlshaber der Korinther, unterbrach ihn: „Themistokles, sprach er, in den gymnischen Spielen bekommen die, welche vor der Zeit in die Schranken treten, Ruthenhiebe.“ Wohl! versezte dieser, aber die im Wettlaufe zurükbleiben, werden auch nicht gekränzt.

LX. Dieß war die bescheidene Antwort, die er dem Korinther gab. Hierauf sprach er mit dem Eurybiades, aber nichts mehr, was die vorige Unterredung berührte, daß nemlich, wofern man Salamis verließe, die Verbündeten sich zerstreuen würden, weil er es für unschiklich hielte, jemand von den Bundesgenossen in ihrer aller Beiseyn anzuklagen. Er gab daher der Sache eine andere Wendung und sprach:

„In deiner Macht steht es jezt, Griechenland zu erhalten. Dieß wird geschehen, wenn du mir folgen und hier dem Feind ein Treffen liefern, nicht aber der gegenseitigen Meinung Gehör geben und die Flotte an die Landenge führen wirst. Höre beide Theile und wäge

sie.

sie. Schlägst du bei der Landenge, so mußt du auf einem weiten Meere fechten, welches bei der großen Lästigkeit unserer Schiffe und ihrer geringen Anzahl für uns gefährlich ist. Erhalten wir auch die Oberhand, so wirst du dennoch Salamis, Megara und Aegina verlieren. Denn die Landmacht der Barbaren wird ihrer Flotte folgen, du wirst selbst auf die Art den Feind in den Peloponnes ziehen und ganz Griechenland der größten Gefahr aussetzen."

„Giebst du aber meinem Rath Gehör, so wirst du folgende Vortheile davon haben. Erstlich werden wir, wenn wir auf einem engen Raum mit wenig Schiffen gegen viele fechten, nach aller Wahrscheinlichkeit des Krieges dem Feind weit überlegen seyn, weil auf einem kleinen Platz wir, und auf einem großen die Feinde alle Vortheile haben. Zweitens erhalten wir Salamis, wohin wir unsere Kinder und Weiber geflüchtet haben. Und das ist doch gleichwohl eine Sache, auf die wir vorzüglich Rüksicht nehmen müssen. Sodann wirst du auch durch Behauptung dieser Stellung eben so gut für den Peloponnes fechten können, als wenn du bei der Landenge stündest. Du wirst daher, wenn du weise bist, die Flotte nicht nach dem Peloponnes führen."

„Wenn

„Wenn wir aber, wie ich es wenigstens hoffe, den Sieg erhalten, so werden wir keinen Feind an der Landenge sehen, sondern derselbe wird sich, ohne über Attika vorzudringen, in Unordnung zurükziehen, und wir gewinnen dabei die Erhaltung von Megara, Aegina und Salamis, wo wir ohnedem, einem Orakelspruch zufolge, den Feind besiegen sollen. Faßt man einen Entschluß, dessen Ausführung wahrscheinlich ist, so erreichet man meistens seine Absicht; beschließet man hingegen etwas, wovon das Gegentheil wahrscheinlicher ist, so will selbst die Gottheit unsere Anschläge nicht befördern helfen.“

LXI. Bei diesen Worten unterbrach Adimant, der Korinther, den Themistokles zum zweiten Mal und hieß ihm, als einem Manne, der kein Vaterland hätte, stille zu schweigen, wollte auch nicht gestatten, daß Eurybiades den Kriegsrath eines Mannes wegen votiren ließe, der seiner Heimath beraubt wäre, und sagte, daß er es dann erst zugeben könnte, wenn Themistokles einen Beweiß würde führen können, daß er noch eine Stadt habe. Mit diesem Vorwurf zielte er darauf, daß Athen erobert und im Besitz der Feinde sei. Jezt aber sprach Themistokles mit Adimant und den Korinthern sehr viel und derb, wobei er ihnen zugleich zeigte, daß bei den Athenern

Hauptstadt und Vaterland noch mächtiger wären, als bei den Korinthern, so lange sie noch zweihundert mit eigenen Bürgern bemannte Schiffe hätten, indem kein griechischer Staat stark genug wäre, sich einem Angrif von ihnen zu widersetzen.

LXII. Hierauf wendete er sich mit noch größerer Hitze an den Eurybiades und sprach:

„Wirst du hier stehen bleiben und als einen tapfern Mann dich zeigen, so wirst du Griechenland erretten, ausserdem aber dasselbe ins Verderben stürzen. Unsere Schiffe sind unsere vorzüglichste Stütze in diesem Krieg. Darum so folge meinem Rath! Thust du aber dieß nicht, so werden wir mit unsern Familien nach Siris in Italien gehen, welches ohnehin schon seit langer Zeit uns zugehört, und wo wir, den Orakeln zufolge, uns ansiedeln sollen. Seid ihr solcher Bundesgenossen, als wir sind, beraubt, so werdet ihr dann an meine Worte gedenken.“

LXIII. Dieser Vortrag machte, daß Eurybiades seinen Entschluß änderte, welches er meines Erachtens vorzüglich darum that, weil er befürchtete, wofern er die Flotte nach der Landenge führte, möchten ihn die Athener verlassen, und nachher aus eben dieser Ursache

der

der Rest der Flotte zu schwach seyn, gegen den Feind bestehen zu können. Er entschloß sich also, wie ihm gerathen war, diese Stellung beizubehalten und hier ein Treffen zu liefern.

LXIV. Die Kapitäne, welche bisher einen Wortwechsel miteinander hatten, machten sich, nachdem Eurybiades einen andern Entschluß gefaßt hatte, hier bei Salamis zum Schlagen fertig. Der Tag erschien und mit Sonnenaufgang bebte die Erde, welches man sogar auf der See spürte. Man fand also für gut, zu den Göttern zu beten, und die Aeakiden für Griechenland um Hülfe anzuflehen. Man that, was man dachte, betete zu allen Göttern, rief aus Salamis, als dem damaligen Standorte, den Aiax und Telamon an und schikte nach Aegina an den Aeakus und die übrigen Aeakiden ein Schif.

LXV. Dikäus, des Theokydes Sohn, ein vertriebener Athener und damals bei den Persern sehr angesehener Mann, erzehlte, er hätte, als er mit dem Demarat aus Lakedämon auf der thriasischen Ebene war, nachdem Xerxes das entvölkerte Attika verheert hatte, von Eleusis her einen Staub sich aufziehen sehen, der dem Anschein nach von einem in Bewegung stehenden ohngefehr dreißigtausend Mann starken Heere erregt wurde; erstaunt über die-

sen Staub und ohne zu wissen, von was für Menschen derselbe aufgetrieben würde, hätten sie aber auf einmal eine Stimme gehört, die ihnen der geheimnißvolle Jakchus *) zu seyn deuchte. Demarat, welcher keine Kenntniß hatte von den eleusinischen Geheimnissen, hätte ihn darauf gefragt, was das für ein Geschrei wäre, wobei er demselben folgendes geantwortet habe:

„Ein großes Unglück, Demarat, wird des Königs Armee treffen. Was ist offenbarer, da

*) D. i. der heilige und geheimnißvolle Lobgesang, der dem Bakchus zu Ehren erschallte. Am sechsten Tage nemlich der Eleusinien führte man die im Keranikus stehende Statue des Bakchus mit einem Mirtenkranz um das Haupt und einer Fakkel in der Hand in feierlichem Pompe nach Eleusis. Zu der den Zug begleitenden Musik, die mit unserer türkischen Musik verschiedene Aehnlichkeit haben mochte, wurde denn auch ein Hymne auf den Bakchus gesungen, welcher, da das Wort Jakchus öfters darinnen vorkommen mochte, daher selbst Jakchus hieß. Und dieser Lobgesang ist es, dessen in unserer Stelle gedacht wird. Den ungeheuer großen Zug kann man aus unserer Stelle sich denken, da Dikäus eine Staubwolke sah, die so groß war, als wenn sie von einem Wallfahrtsheere von 30000 Menschen erregt würde. Und doch war Attika damals durch die Einfälle und grausamen Verwüstungen der Perser sehr entvölkert.

da Attika entvölkert ist, als daß dieß die Stimme einer Gottheit sei, die von Eleusis kommt, den Athenern und ihren Verbündeten beizustehen? Wenn sie sich gegen den Peloponnes wendet, so drohet dem König und seiner Landmacht große Gefahr; geht sie aber nach Salamis zu, wo das Geschwader liegt, so darf Xerxes befürchten, daß er seine Flotte verlieren werde. Die Athener feiern jährlich dieses Fest der Ceres und Proserpina *) zu Ehren, und jeder sowohl von ihnen, als von andern Griechen, den darnach verlangt, wird zu diesen Geheimnissen eingeweiht. Die Stimme nun, die du hörst, ist der Jakchus, der an diesem Feste gesungen wird."

„Behalte dieß bei dir, versezte Demarat, und sprich zu niemand ein Wort hievon. Denn erführe der König deine Aeußerung, so verlöhrest du den Kopf, und weder ich, noch sonst jemand würde dich retten können. Sei also stille. Für die Armee werden die Götter sorgen."

Dieß war der Rath, den ihm Demarat gegeben haben soll. In der Gegend, so sagte Dikäus weiter, wo der Staub und die Stimme war, habe sich eine Wolke sehen lassen, welche emporgestiegen und dann gegen Salamis nach dem griechischen Heere zu gezogen

 sei,

*) Eigentlich: der Mutter und der Tochter.

sei, woraus er Demarat geschlossen, daß der persischen Flotte ihr Untergang bevorstünde. So erzehlte Dikäus, Theokides Sohn, diese Geschichte und berief sich dabei auf das Zeugniß des Demarat und noch anderer Personen.

LXVI. Als die persischen Seesoldaten den Verlust der Lakedämonier *) in Augenschein genommen hatten, giengen sie von Trachis nach Histiäa. Hier blieben sie drei Tage, segelten hernach durch den Euripus und kamen dann in drei Tagen nach Phalerus. Meines Erachtens war die Land- und Seemacht der Barbaren bei ihrem Einfall in Attika eben so stark, als bei Sepias und Thermopylä. Denn an die Stelle der im Sturm umgekommenen, in der Aktion bei Thermopylä und im Seetreffen bei Artemisium gebliebenen Truppen setze ich alle die Völker, die damals dem König noch nicht gefolgt waren, nemlich die Melier, Dorier, Lokrer, Böotier, welche, die Thespier und Platäer ausgenommen, zu dem Xerxes stießen; ferner folgten ihm die Karystier, Andrier, Tenier und übrigen Insulaner, die Bewohner der fünf von mir schon genannten Inseln **) ausgenommen. Je weiter nemlich der

*) Oben K. 24.

**) Naxus, Melus, Siphnus, Seriphus und Kythnus. Vergl. K. 46.

der König von Persien in Griechenland vordrang, desto mehr Völker folgten ihm.

LXVII. Nachdem die sämtlichen Truppen theils zu Athen, theils zu Phalerus angelangt waren, die Parier ausgenommen, welche zu Kythnus blieben, um den weitern Erfolg des Krieges abzuwarten, begab sich Xerxes selbst zur Flotte, um mit seinen Seeofficieren zu sprechen und ihre Gesinnungen zu hören. Bei seiner Ankunft nahm er den Vorsitz, dann sezten sich um ihn her die hieher beorderten Fürsten der Nationen und Schifskapitäne, jeder nach dem ihm von dem König ertheilten Range, zuerst nemlich der König von Sidon, dann der König von Tyrus, und so weiter. Nachdem sie alle rangmäßig saßen, hätte Xerxes gerne eines jeden Gesinnung gewußt und ließ sie daher durch den Mardonius fragen, ob er zur See schlagen sollte?

LXVIII. Mardonius gieng herum, und sammelte die Stimmen und machte bei dem König von Sidon den Anfang. Einmüthig hieß es, Xerxes möchte ein Treffen liefern. Artemisia aber sprach also:

„Mardonius, sage zu dem König in meinem Namen folgendes:

„Nicht Muth- und Thatenlos, Regente, „wohnte ich dem Gefechte bei Euböa bei, ich „darf dir also meines Herzens Gesinnung mit-

„theilen und dir sagen, was ich für das Vor„theilhafteste in deiner Lage halte. Ich rathe „dir also: schone deiner Schiffe und schlage „nicht zur See, denn deine Soldaten vermö„gen zur See gegen die Griechen nicht mehr, „als Weiber gegen Männer. Hast du es denn „so nöthig, durch eine Seeschlacht dich aufs „neue in Gefahr zu begeben? Ist Athen, um „dessen willen du vorzüglich den Feldzug unter„nahmst, nicht schon in deiner Hand? nicht „schon das übrige Griechenland? Niemand wi„dersezt sich dir, und die es thaten, wurden „belohnt, wie sie es verdient hatten.“

„Nun will ich dir sagen, was nach meiner „Einsicht die Lage der Feinde noch für einen „Gang nehmen werde. Wenn du, anstatt „mit dem Seetreffen zu eilen, mit der Flotte „auf der Rehde liegen bleibest, oder gegen „den Peloponnes vorrückest, so wirst du, „o Monarch, deine Absicht leicht erreichen. „Die Griechen nemlich können nicht lange ge„gen dich aushalten; du wirst sie zerstreuen „und in ihre Städte zurüktreiben. Denn sie „haben, wie ich weis, keine Lebensmittel auf „dieser Insel, auch ist es nicht wahrscheinlich, „wenn du mit der Landmacht gegen den Pe„loponnes marschirest, daß die daselbst stehen„den Peloponneser Stand halten; vielmehr „werden sie dann nicht mehr daran denken, für „die Athener fechten zu wollen.

„Eilest

„Eilest du aber, sofort ein Seetreffen zu „liefern, so befürchte ich nicht nur, deine See„macht möchte leiden, sondern eben dadurch „auch deine Landarmee Verlust zu gewarten „haben. Endlich, o König, bedenke auch, „daß gute Herren gemeiniglich böse Knechte, „und böse Leute gute Knechte haben. So bist „du zwar der beste Regent, allein deßohnge„achtet hast du Knechte, die nichts taugen, „z. E. die Aegypter, Kyprier, Kilikier, Pam„phylier, welche sämtlich elende Soldaten „sind."

LXIX. Die Freunde der Artemisia befürchteten, sie möchte sich durch ihre Unterredung mit dem Mardonius die Ungnade des Königes zuziehen, weil sie ihn kein Seetreffen wollte liefern lassen. Ihre Hasser aber und die, welche sie der ihr von dem König bewiesenen ausgezeichneten Hochachtung wegen beneideten, freueten sich über ihre Antwort, als würde sie sich dadurch ihr Unglück bereiten. Als man dem Xerxes Rapport von den Stimmen brachte, war er über die Meinung der Artemisia sehr vergnügt. Er hatte schon vorher ihren großen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, allein jezt prieß er dieselben noch mehr. Indessen redete er ihr doch zu, sie möchte den meisten Stimmen beipflichten; und weil er seine Leute in dem Verdacht hatte, als hätten sie,

weil er nicht zugegen gewesen, bei Euböa nicht rechtschaffen gefochten, so machte er jezt Anstalten, dem Seetreffen bei Salamis selber zuzusehen.

LXX. Auf erhaltene Ordre zum Auslaufen fuhr die Flotte nach Salamis zu, und stellte sich allmälig in Schlachtordnung. Allein der wenige Rest des Tages erlaubte kein Gefechte mehr, daher machte man sich, weil der Einbruch der Nacht nahe war, auf den morgenden Tag fertig. Die Griechen sowohl als die Peloponneser geriethen hierüber in große Furcht und Bangigkeit, weil sie befürchteten, daß man sie, wenn sie bei Salamis für Attika fechten und die Schlacht verlieren würden, auf der Insel einschließen möchte, indeß ihr Land ohne Bedeckung wäre.

LXXI. Die Landmacht der Barbaren sezte sich in eben der Nacht gegen den Peloponnes zu in Bewegung, indeß war schon die möglichste Vorsicht gebraucht, dem Feinde den Einfall auf dem festen Lande zu verwehren. Kaum hatten nemlich die Peloponneser den unglüklichen Vorfall mit Leonidas und seinem Korps bei Thermopylä vernommen, so eilten sie aus ihren Städten zusammen und sezten sich auf der Landenge, wobei **Kleombrotus**, des Anaxandrides Sohn und Leonidas Bruder sie kommandirte.

Nach-

Nachdem sie sich auf dem Isthmus gesezt hatten, schütteten sie erstlich den Skironidischen *) Weg zu, und kamen hernach miteinander überein, quer über den Isthmus eine Mauer aufzuführen. Bei den vielen tausend Menschen, von welchen jeder arbeiten mußte, gieng das Werk rüstig von statten. Einige mußten Quaderstücke und Bakkteine, andere Sand herbeischaffen, und so wurde mit der Arbeit niemals, weder Tag, noch Nacht, ausgesezt.

LXXII. Diejenigen Griechen, welche zur Bewahrung des Isthmus mit ihrer ganzen Macht gegen denselben auszogen, waren die **Lakedämonier**, die **Arkadier** sämtlich, die **Eleer**, **Korinther**, **Sikyoner**, **Epidaurer**, **Phliasier**, **Trözener** und **Hermioner**. Dieß waren die Völker, welche, bange über die Gefahr, worinnen Griechenland schwebte, demselben zu Hülfe kamen. Die übrigen Peloponne-

*) Er hatte den Namen von dem famosen Gauner und Strassenräuber Skiron, der die sogenannten Skironidischen Felsen in Megaris bewohnte, und gewohnt war, die Vorüberreisenden zu zwingen, ihm an einem steilen Ort die Füße zu waschen, und sie dann mit dem Fuß von dem Abhang plözlich ins Meer zu stoßen. Theseus reinigte endlich die dasige Gegend von diesem fürchterlichen Räuber und Mörder. Vergl. **Diodor** B. 4. K. 59.

ponneser hingegen, ohngeachtet die olympischen Spiele und das Karneafest *) schon vorbei waren, kümmerten sich um nichts.

LXXIII. Der Peloponnes hat sieben verschiedene Völker zu Einwohnern. Zwei davon, die Arkadier und Kynurier, sind eingebohren und wohnen noch in eben dem Lande, welches sie schon ehedem besaßen. **) Die Achäer wanderten zwar niemals aus dem Peloponnes, verließen aber doch ihren ehehaligen Wohnsitz ***) und haben jezt einen andern. Die vier übrigen, als die Dorier, Aetolier, Dryoper und Lemnier sind fremde. Die Dorier haben viele berühmte Städte, die Aetolier nur das einzige Elis. Die Dryoper besitzen Hermione und Asine, und zwar dasjenige, welches nach der Lakedämonischen Stadt Kardamyle zu liegt. Die Paroreater kamen sämtlich aus Lemnus. †) Die Kynurier, welche ehedem Ornea und die umliegenden Gegenden inne hatten, sind ein einheimisches Volk und der gemeinen Meinung zufolge das einzige vom ionischem Stamme, das aber durch die Herrschaft der Argiver, worunter es gerathen, und durch

*) S. oben B. 7. K. 206.

**) Nach der Valck. Verbesserung ἱδρυται νυν, την και für ἱδρυται. νυν τε.

***) Vergl. B. 1. K. 145.

†) Vergl. oben B. 4. K. 45. 48.

durch die Länge der Zeit ganz Dorisch wurde. Diese sieben Völker, bis auf die schon erwähnten *), blieben neutral, oder aufrichtig zu sagen, ihre Neutralität war vielmehr Anhänglichkeit an den Persern.

LXXIV. Die auf dem Isthmus befindlichen Griechen arbeiteten so eifrig, als wenn alles auf dem Spiele stünde und alle Hofnung zu einer glüklichen Seeschlacht verlohren wäre. Die bei Salamis stehende Macht gerieth bei der Nachricht von dem Anmarsch der Feinde in große Furcht, doch nicht sowohl ihrer selbst, als vielmehr des Peloponneses wegen. Jeder sprach heimlich mit dem andern voll Erstaunen über des Eurybiades unkluge Anstalten. Endlich aber wurde von der Sache so laut geredet, daß man einen Rath deßwegen halten mußte. Es wurde viel darüber gesprochen. Einige waren der Meinung, es würde besser seyn, nach dem Peloponnes zu segeln und für denselben etwas zu wagen, als hier zu bleiben und für ein schon erobertes Land zu fechten. Die Athener hingegen nebst den Aeginern und Megarern bestanden darauf, man müsse in der gegenwärtigen Stellung schlagen.

LXXV. Sobald Themistokles von den Peloponnesern überstimmt war, verließ er heimlich den Kriegsrath und schikte jemand mit einem Fahr=

*) S. Kap. 72.

Fahrzeug an die persische Flotte mit gleichnachfolgender Orde. Dieser Expresse hieß Sikinnus, ein Hausgenosse *) des Themistokles und Lehrer seiner Kinder **). Nach Endigung dieses Krieges gab ihm Themistokles ein ansehnliches Vermögen zum Geschenke und machte, daß er thespischer Bürger wurde, weil damals die Thespier verschiedenen Leuten das Bürgerrecht bei ihnen gaben. Sikinnus kam also mit seiner Barke bei der barbarischen Flotte an und sprach zu den Befehlshabern:

„Der Feldherr der Athener ***), welcher für den König sehr gut gesinnt ist und es lieber sieht, daß eure Unternehmungen, als die der Griechen einen glüklichen Fortgang nehmen mögen, sendet mich ohne Wissen der übrigen

*) Das Griechische bezeichnet hier einen erkauften Sklaven, Oeketes, zum Unterschied von einem Sklaven, der schon als solcher von einer Sklavinn gebohren war und Oekotrips hieß.

**) Die Griechen vertheilten, so wie die Römer, ihre vorzüglichsten Hausämtchen unter ihre brauchbarsten und tüchtigsten Sklaven; diese mußten nemlich den Sekretär, Vorleser, Hofmeister u. s. w. machen. Vortreflich hat uns jezt die Beschaffenheit und Geschichte der Sklaverei bei den Griechen auseinander gesezt Herr Prof. Reitemeier in einer besondern Schrift hierüber. Berlin 1789. 8.

***) Nemlich Themistokles.

gen Griechen zu euch und läßt euch sagen, daß die Griechen in großer Furcht sind und sich mit einander berathen, wie sie entfliehen wollen? Jezt beut sich euch die Gelegenheit dar, die größte aller Thaten zu vollenden, wofern ihr nicht aus Nachläßigkeit die Griechen werdet entrinnen lassen. Keine Eintracht herrscht mehr unter ihnen und anstatt von ihnen angegriffen zu werden, werdet ihr sehen, daß sie selbst gegen einander fechten, die es nemlich mit euch halten und die nicht."

Nach diesen Worten gieng Sikinnus wieder ab.

LXXVI. Man glaubte bei dem Feinde diesem Boten und detaschirte sofort ein starkes Korps nach der kleinen, zwischen Salamis und dem festen Lande gelegenen Insel Psyttalea. Hierauf rükte um Mitternacht ihr Westwärts gekehrter Flügel gegen Salamis vor, um daselbst die Griechen einzuschließen; die bei Keos und Kynosura liegende Schiffe segelten gleichfalls vorwärts und beherrschten die ganze Meerenge bis nach Munichium, um auf die Art die Griechen bei Salamis einzuschließen, ihnen die Flucht zu verwehren und so wegen der Gefechte bei Artemisium Rache zu nehmen. Die Perser schikten nach der kleinen Insel Psyttalea deßwegen ein Detaschement, weil sie dorthin ihre beschädigten Schiffe und ihre Verwun-

deten

deten leicht bringen konnten. Sie lag nemlich nicht weit *) von dem Orte, wo das Seetreffen sollte gehalten, und durch sie konnten sie also ihre Leute desto leichter erhalten und den Feind zu Grunde richten. Damit aber die Griechen hievon nichts gewahr werden möchten, so geschah dieß in der größten Stille und sie nahmen, ohne zu schlafen, die Nacht dazu, um dieß alles zu bewerkstelligen.

LXXVII. Denke ich über die bisherigen Vorfälle nach, so kann ich die Orakel nicht für untrüglich erklären, so wie ich mir nicht getraue, diejenigen zu verwerfen, die so deutlich sprechen, wie nachfolgendes:

Wenn die heilige Küste der goldbewehrten Artemis **)
Und Kynosura das Eiland sie werden mit Schiffen umgürten,
Weil in wütiger Hofnung sie schleiften die reiche Athenä,
Dann vertilgt die göttliche Rache den mächtigen Jüngling,

*) Ich lese mit Heilmann hier ἐν γὰρ δὴ πρόῤῥω anstatt ἐν γὰρ δὴ πόρῳ.

*) Eigentlich: Der Artemis oder Diane mit dem güldenen Schwerde. Unter der Küste der Artemis ist also Artemisium zu verstehen.

Ihn den Sohn der Schmach *), von solcher Tollheit verblendet,
Daß er wähnt', es würde sein Name den Erdkreis durchschallen.
Erz wird sich mit Erz vermischen **), mit Blute wird färben
Ares ***) dann die See und den Morgen der griechischen Freiheit
Führt herauf der hehere Sieg und Seher Kronides †).

Bei der Deutlichkeit, mit welcher Bakis hier spricht, unterstehe ich mich weder selbst etwas gegen die Orakel zu sprechen, noch kann ich es billigen, wenn andere dieses thun.

LXXVIII. Bei der griechischen Flotte, die zu Salamis lag, war unter den Befehlshabern ein beständiger Wortwechsel. Auch wußten sie nichts davon, daß sie von der persischen Flotte umzingelt waren, sondern vermutheten, sie möchte noch an dem Orte seyn, wo sie dieselbe bei Tag gesehen hatten.

LXXIX.

*) Xerxes, Griechenlands Verfolger und Dränger

**) D. i. eine blutige Seeschlacht wird geliefert werden, denn Erz bedeuten hier theils die Waffen, theils die Schifsschnäbel, welche in den ältesten Zeiten, ehe man noch das Eisen und dessen Gebrauch kännte, von Erz waren.

***) Mars.

†) Der Shon des Kronos.

LXXIX. Während der Kriegsrath noch versammelt war, kam Aristides, des Lysimachus Sohn von Aegina an. Er war ein Athener und von dem Volke durch den Ostrakismus *) verbannt, ob er gleich nach dem, was ich von seinem Karakter erfahren habe, ein sehr edler und rechtschaffener Mann gewesen war. Aristides trat vor den Kriegsrath und rief den Themistokles heraus, der nichts weniger als sein Freund, sondern vielmehr sein abgesagter Feind war. Allein die Größe der vorschwebenden Gefahr machte ihn alle Feindschaft vergessen, und rief den Themistokles heraus, um mit ihm zu sprechen. Von dem Vorhaben der Peloponneser nach den Isthmus zu segeln, hatte er schon gehört. Themistokles kam heraus, dann sprach Aristides zu ihm:

„Un-

*) Ein Gericht in Athen, bei welchem nach dem Diodor B. 11. K. 55. jeder Bürger auf einen Scherben (Ostrakon) den Namen desjenigen Mannes schrieb, von welchem man glaubte, daß er am meisten im Stande wäre, die Demokratie über den Haufen zu stürzen. Wer demnach die meisten Scherben mit seinem Namen bezeichnet hatte, der mußte auf zehen Jahre sein Vaterland verlassen. Daß dieses in vieler Rücksicht höchst unangenehme Schiksal auch den edelsten und rechtschaffensten Mann treffen konnte, sehen wir aus unserer Stelle.

„Unsere Privathändel wollen wir auf eine andere Zeit versparen, jezt aber sei unser Streit der, welcher von uns beiden dem Vaterlande den größten Dienst erweisen werde? Was auch die Peloponneser jezt von der Abfahrt der Flotte sagen mögen, das sage ich dir, ist gleich viel. Weder die Korinther, noch Eurybiades selbst könnten, wenn sie auch wollten, sich mehr zurükziehen, denn als Augenzeuge versichere ich dir, wir sind vom Feinde ganz eingeschlossen. Gehe demnach in die Versammlung zurück und mache dieß kund.“

LXXX. Themistokles erwiederte hierauf: „Vortreflich ist dein Vorschlag und angenehm die Kunde, die du als Augenzeuge mir bringest und die ich schon lange mir wünschte. Wisse denn, ich bin Ursache von dem, was die Perser thun. Weil nemlich die Griechen nicht freiwillig ein Treffen liefern wollten, so mußte man sie dazu zu zwingen suchen. Weil du nun so gute Nachricht bringest, so mache du selbst sie ihnen bekannt. Denn erfahren sie dieselbe von mir, so halten sie das wahrscheinlich für meine Erfindung und glauben nichts von dem Unternehmen der Feinde. Gehe demnach zu ihnen hinein und unterrichte sie von unserer Lage. Glauben sie dir, so ist es desto besser. Glauben sie dir nicht, nun so ist es gleichviel,

weil sie, wenn wir nach deiner Aussage rings-eingeschlossen sind, wohl Stand halten müssen."

LXXXI. Nach diesen Worten gieng Aristides hinein, sagte, er komme von Argina und sei, ohne von Feinden bemerkt zu werden, nur mit genauer Noth entgangen, indem die griechische Flotte von den Barbaren bereits ganz eingeschlossen gehalten werde. Er rathe daher, sich jezt zur Vertheidigung anzuschicken. Hierauf verließ er die Versammlung wieder. Man gerieth auf diese Nachricht wieder mit Worten aneinander, weil der größte Theil dem Aristides nicht glaubte.

LXXXII. Während deß lief eine von Panätius, Sohn des Sostimenes befehligte und mit tenischen Ueberläufern besezte Galeere ein, welche von Allem die genaueste Nachricht brachte. Aus dieser Ursache grub man auf dem Dreifuß zu Delphi den Namen der Tenier unter diejenigen, welche an dem Sieg über die Perser Theil hätten. *) Mit diesem tenischen Schiffe, das hier bei Salamis, und mit dem lemnischen, das ehedem schon bei Artemisium **) zu den Grie-

*) Auf die Postamente der Statuen in den Tempeln so wie auf die Dreifüsse wurde das Andenken großer Thaten, besonders glänzender Siege, verewiget.

**) S. K. 11.

Griechen übergegangen war, betrug die Flotte derselben dreihundert und achtzig Segel, da sie vorher zwei weniger hatte.

LXXXIII. Die Nachricht, welche die Tenier gebracht hatten, glaubten die Griechen jezt doch und nun machten sie sich zu einem Seetreffen fertig. Mit Morgens Anbruch mußten sich die Truppen versammeln. Themistokles entflammte den Muth seiner Soldaten durch eine Rede, worin er Ruhm und Schande gegeneinanderstellte, bei dem, was von der Lage und Natur des Menschen abhängt, sie ermahnte, jedesmal das zu wählen, was sie für das Rühmlichste hielten und ihnen hierauf Ordre gab, an Bord ihrer Schiffe zu gehen. Nach diesem kam die Galeere, die zu den Aeakiden *) gegangen war, von Aegina wieder zurück. Und nun lichtete sofort die ganze griechische Flotte die Anker.

LXXXIV. Kaum hatte dieselbe ihre Stellung verlassen, so stürzten sich die Barbaren auf sie. Die Griechen zogen sich zur Küste zurück, um sich zu einem neuen Angrif zu setzen, als Aminias aus Pallene in Attika den andern vorrükte und den Anfang zum Angrif machte. Beide Schiffe hiengen so fest aneinander, daß sie nicht mehr weichen konnten, worauf denn die übrigen Griechen zu Hülfe kamen und das Gefechte allgemeiner wurde. Dieß war nach

*) S. K. 64.

der Athener Vorgeben der Anfang der Seeschlacht. Die Aeginer hingegen behaupten, das zu den Aeakiden nach Aegina abgeschikte Schif habe den Anfang gemacht. Auch sagt man, ein Gespenst in weiblicher Gestalt sei den Griechen erschienen und habe sie, nachdem es dieselben vorher gescholten: „Elende! wie lange ziehet ihr euch noch zurück?“ mit so lauter Stimme zum Kampfe ermuntert, daß es die ganze griechische Flotte hörte.

LXXXV. Den Athenern *) gegenüber standen die Phönikier, welche den gegen Eleusis und Westwärts gekehrten Flügel ausmachten; den Lakedämoniern gegen über die Jonier auf dem Ostwärts und gegen Piräeus gewendeten Flügel. Einige wenige Jonier fochten auf des Themistokles Ersuchen **) aus Vorsatz sehr nachläßig, die meisten hingegen kämpften tapfer. Ich könnte hier viele von ihren Kapitänen nennen, welche griechische Schiffe weggenommen haben, will mich aber blos auf den Theomestor, des Androdamas Sohn, und den Phylakus, des Histiäus Sohn, zwei Samier, einschränken. Ich gedenke deßwegen nur dieser beiden, weil Theomestor von den Persern deßhalb zum Regenten von Samus ge-

*) Beim Diodor waren nebst den Athenern auch die Lakedämonier auf dem nemlichen Flügel. B. 11. K. 18. Herodot gilt hier mehr.

**) S. oben K. 22.

gemacht und Phylakus auf die Liste derjenigen geschrieben wurde, welche sich um den König verdient gemacht hatten, und weil er noch überdieß einen beträchtlichen Distrikt Landes zur Belohnung erhielt. Diejenigen, welche sich um den König Verdienste erworben haben, heisen auf persisch **Orosangen**. Ein solches Schiksal hatten diese.

LXXXVI. Die feindliche Flotte wurde von den Athenern und Aeginern bei Salamis größtentheils zertrümmert und zu Grunde gerichtet. Die Griechen nemlich erhielten bei ihrem Gefechte Schlachtordnung, da hingegen die Perser in völliger Verwirrung und ohne Ueberlegung stritten und daher nichts anders, als ein solches Schiksal erwarten konnten. Indessen übertrafen sie sich doch an diesem Tage selbst und fochten besser als bei Euböa, indem jeder aus Furcht vor dem Xerxes sein Aeußerstes that, weil er von demselben bemerkt zu werden besorgte.

LXXXVII. Bei der großen Menge der streitenden Griechen und Perser bin ich nicht im Stande, bestimmt anzugeben, wie jeder einzelne Soldat gefochten habe. Allein Artemisia zeichnete sich durch eine That aus, welche des Königs Hochachtung gegen sie noch mehr erhöhete. Während der großen Verwirrung nem-

 lich,

lich, in welcher sich die persische Flotte befand, wurde das Schif der Artemisia von einem athenischen verfolgt und konnte nicht entfliehen, sintemal es ganz nahe bei dem feindlichen, das athenische hingegen von andern alliirten Schiffen unterstüzt war. In dieser Lage also faßte sie folgenden für sie vortheilhaft gewesenen Entschluß. Auf ihrer Flucht nemlich stieß sie in dem schnellen Lauf ihres Schifs auf ein persisches Fahrzeug, an dessen Bord sich die Kalynder nebst ihrem Könige Damasithymus befanden. Ob sie mit diesem Könige, während die Perser noch bei dem Hellesponte waren, Streitigkeiten hatte, kann ich nicht sagen, und eben so wenig, ob sie dieß vorsezlich gethan habe, oder ob das kalyndische Schif zufälliger Weise auf sie gestürzt sei? Kurz, sie bohrte dasselbe sofort in den Grund und gewann durch diesen glüklichen Vorfall einen doppelten Vortheil. Denn als der athenische Schifskapitän sah, daß Artemisia ein persisches Schif angriff und das ihrige entweder für ein griechisches oder für ein zur griechischen Flotte übergegangenes und für dieselbe fechtendes Fahrzeug hielt *), so wendete er sich von ihr weg und gieng auf andere feindliche Schiffe los.

LXXXVIII.

*) Noch leichter konnte der griechische Schifskapitän auf diesen Gedanken kommen, wenn ein von Polyän, (B. 8. K. 53.) den Larcher anführt, he-

LXXXVIII. Hierdurch entkam nicht nur die Artemisia und rettete sich das Leben, sondern machte sogar, daß ihrer bösen That wegen des Königes Hochachtung gegen sie nur noch grösser wurde. Xerxes nemlich, welcher dem Vorfalle zusah, soll den Angrif ihres Schiffes auf ein anderes bemerkt und dann einer von den Umstehenden zu ihm gesagt haben: „Herr! siehst du, wie tapfer sich Artemisia hält und wie sie da ein feindliches Schif in den Grund gebohrt hat?“ Hierauf fragte der König, ob wirklich Artemisia dieses gethan habe? Einige, welche die Flagge ihres Schiffes wohl kannten, versicherten ihm dieß und glaubten nicht anders, als das in Grund gebohrte Schif sei ein feindliches gewesen. Wie sie nun in jedem Falle das Glück begünstigte, so geschah es auch hier dadurch, daß kein einziger Mann von dem kalyndischen Schiffe davon kam, der sie hätte anklagen können. Bei dieser Gelegenheit soll Xerxes gesagt haben: „Die Männer sind Weiber und die Weiber Männer geworden!“ *)

berührter Umstand sich bestättigen sollte, daß nemlich Artemisia, zu ihrer Sicherheit, oder um den Griechen dadurch ihre Gesinnung zu zeigen, von ihrem Schiffe die persische Flagge habe abnehmen lassen.

*) Polyän sezt noch hinzu; Xerxes habe der Artemisia eine griechische Waffenrüstung und seinem Admi-

LXXXIX. In dieser Schlacht verlohr der Admiral Ariabignes, des Darius Sohn und Xerxes Bruder nebst vielen andern berühmten Persern, Medern und Verbündeten das Leben. Geringer war hingegen die Anzahl der dabei gebliebenen Griechen. Denn da sie schwimmen konnten, so retteten sich diejenigen, die nicht auf dem Platze blieben, wann ihre Schiffe zu Grunde gerichtet waren, durch Schwimmen hinüber nach Salamis. Die Barbaren hingegen konnten nicht schwimmen, weßwegen die meisten im Meer ihren Tod fanden. Die ersten Schiffe entkamen zwar durch die Flucht, die andern aber wurden größten Theils zu Grunde gerichtet. Indem nemlich die hintersten Schiffe, um sich auch vor dem König zu zeigen, den ersten vorzukommen suchten, so warfen sie sich dadurch auf ihre eigene entfliehende Schiffe.

XC. Diejenigen Phönikier, welche in dieser Verwirrung ihre Schiffe verlohren hatten, verklagten nachher die Jonier als Verräther, durch

Admirale eine Kunkel und Spindel zugeschikt. Gesezt es wäre, woran aber zu zweifeln ist, dieses auch wahr, so hätte wenigstens der persische General diesen schimpflichen Preis nicht verdient; denn dieser verlohr nach Diodor B. 11. K. 18. sein Leben nicht als ein feiges Weib, sondern nachdem er als ein Held gefochten hatte, (λαμπρως αγωνισαμενος.)

durch die sie um ihre Schiffe gekommen wären. Die Folge davon war, daß die ionischen Befehlshaber keine Strafe bekamen, die Phönikier hingegen, welche die Klage geführt hatten, ihren Lohn empfiengen. Während sie noch sprachen, stürzte ein samothrakisches Schif auf ein atheniſches und bohrte dieses in Grund und in eben dem Augenblick wiederfuhr dem samothrakischen von einem äginätischen eben dieses. Allein die Samothraker waren gute Bogenschützen, schossen die Soldaten des Schiffes, von dem sie in Grund gebohrt waren, vom Verdeck herunter und bestiegen dann dasselbe. Hierdurch retteten sich die Jonier. Xerxes nemlich, der diese tapfere That mit angesehen hatte, wendete sich zu den Phönikiern, äußerst verdießlich und mit ihnen allen unzufrieden, und ließ ihnen die Köpfe abschlagen, damit sie als Feigherzige gegen Tapfere nicht ferner Klage führen möchten. Er saß Salamis gegenüber am Fuße des Berges Aegaleos und machte den Zuschauer. Sah er nun, daß jemand von seinen Leuten tapfer fochte, so fragte er gleich nach dem Namen des Kapitäns, so wie seines Vaters und seiner Stadt, welches dann die Sekretäre sogleich protokolliren mußten. Ariaramnes, ein Perser und Freund der Jonier *),

*) Nach Abresch und Reiske φιλος Ιωνων εων und προσελαβετο statt der gewöhnlichen Les-

welcher eben zugegen war, trug gleichfalls zu dem unglüklichen Schiksale der Phönikier das Seinige bei.

XCI. Während dieß mit den Phönikiern vorfiel, suchten die auf der Flucht begriffenen Barbaren den Hafen **Phalerus** zu erreichen. Allein die Aeginer, welche die Meerenge besezt hatten, zeigten sich vortreflich. In der Unordnung nemlich, worinnen sich die feindliche Flotte befand, richteten die Athener sowohl die Schiffe zu Grunde, welche Widerstand thaten, als die, welche die Flucht nahmen, die Aeginer hingegen diejenigen Schiffe, welche zu entkommen suchten, daß also die Schiffe, welche den Athenern entronnen waren, den Aeginern in die Hände fielen.

XCII. Hierbei begegnete das Schif des Themistokles, welches einem feindlichen nachsezte,

art προσεβαλετο und Φιλος εων. Denn nach diesem Texte wäre Ariaramnes ein Freund und Liebling des Königs gewesen, dem er aber, ohne daß er etwas anders verbrochen, als daß er die Erzehlung der Phöniker mit anhörte, blos um bei der Gesellschaft zu sein, den Kopf hätte abschlagen lassen. Wenn man aber annimmt, daß derselbe auf der Jonier Seite war, so ist leicht einzusehen, daß er das Seinige dazu mochte beigetragen haben, daß die armen Phönikier ihre Köpfe hergeben mußten.

sezte, dem **Polykrytus**, Sohne des Krius aus Aegina, welcher das sidonische Schif angrif, von dem das äginäische von Pytheas, Sohne des Ischenus, befehligte Wachtschif bei Skiathus *) weggenommen war. Pytheas war entsezlich zusammengehauen, allein aus Bewunderung seines Muthes erhielten ihn die Perser. Dieses sidonische Schif wurde nebst den Persern weggenommen, wodurch Pytheas frei gemacht ward, und nach Aegina kam. Polykritus erkannte sogleich das athenische Admiralsschif an der Flagge, rief dem Themistokles laut zu und schalt im Scherz auf die Aeginer, wegen der ihnen Schuld gegebenen Anhänglichkeit gegen die Perser; und während er das sidonische Schif angrif, schoß er dabei auf den Themistokles.

XCIII. Diejenigen feindlichen Schiffe, welche durch die Flucht entkamen, erreichten unter Begünstigung der Landmacht den Hafen Phalerus. In dieser Schlacht bewiesen unter den Griechen die Aeginer und nach diesen die Athener die größte Tapferkeit. Bei den Aeginern hat sich am besten gehalten **Polykritus**, bei den Athenern **Eumenes** ein Anagyrasier und **Aminias** **) aus Pallene, welcher der

Arte-

*) B. 7. K. 181.

**) Bruder des Dichters Aeschylus. S. Diodor B. 11. K. 27. welches Kapitel man überhaupt in

Anse-

Artemisia nachsezte. Hätte er gewußt, daß Artemisia am Bord dieses Schiffes wäre, so würde er nicht eher geruhet haben, bis sie oder er gefangen gewesen wäre. Dahin gieng nemlich die Ordre der athenischen Kapitäne, sich ihrer Person zu bemächtigen und demjenigen, der sie lebendig bekommen würde, war noch ausserdem eine Belohnung von zehentausend Drachmen versprochen; denn das hielten sie für unleidlich, daß ein Weib gegen Athen fechten sollte. Allein, wie schon gesagt *), sie entkam glüklich durch die Flucht. Auch andern Schiffen gelang es, den phalerischen Hafen zu erreichen.

XCIV. Nach der Athener Vorgeben soll dem korinthischen Befehlshaber **Adimantus** gleich beim Anfange der Schlacht so ängstlich und bange geworden seyn, daß er die Segel aussetzen ließ und die Flucht nahm, worauf die Korinther, da sie ihren Admiral entfliehen sahen, gleichfalls auf diese Art sich zu retten gesucht haben sollen. Bei ihrer Ankunft ohnweit dem an der Küste von Salamis stehenden Tempel der **Minerva Skiras** **) soll ihnen eine

Ansehung der Nachrichten von der bei Salamis bewiesenen Tapferkeit vergleichen muß.

*) S. Kap. 87.

**) Unter diesem Namen wurde Minerva auf Salamis verehrt.

eine von den Göttern geschikte Jacht begegnet seyn. Man habe bei der Sache deßwegen etwas Göttliches vermuthet, weil erstlich niemals bekannt wurde, wer dieselbe geschikt hatte, und weil sie sich den Schiffen der Korinther, welche nichts von den Umständen der Flotte wußten, näherte, wobei die Mannschaft derselben den korinthischen Schiffen soll zugerufen haben: Adamant! du fleuchst mit deinen Schiffen als Verräther der Griechen, welche doch siegen, und allen Vortheil, den sie sich wünschen, über ihre Feinde erhalten?" Als nun Adamant dieß nicht glaubte, soll die Mannschaft hinzugesezt haben, daß sie als Geiseln mitgehen und sterben wollten, wenn die Griechen den Sieg nicht in den Händen hätten, worauf er mit seinen Leuten umgekehrt und erst nach der Schlacht bei der griechischen Flotte wider angelangt sei. Dieß Gerüchte geht von ihnen unter den Athenern. Allein die Korinther lassen dieß durchaus nicht gelten, sondern behaupten, daß sie an der Spitze gefochten haben, welches auch das übrige Griechenland von ihnen bezeugt.

XCV. Aristides, Lysimachus Sohn, ein Athener, dessen ich kurz vorher als eines tapfern Mannes erwähnte *), nahm während des Schlachtgetümmels ein beträchtliches Korps von schwerbewafneten athenischen Soldaten, wel-

*) Kap. 79.

welche auf die Küste von Salamis detaschirt waren, mit sich hinüber nach Psyttalea, wo er die ganze dort stehende persische Besatzung*) über die Klinge springen ließ.

XCVI. Nach der Schlacht boogsirten die Griechen ihre Schiffe, welche gelitten hatten, so viel sie davon dort in der Gegend zusammenbringen konnten, nach Salamis und machten sich zu einem neuen Gefechte fertig, weil sie glaubten, der König möchte sie mit dem Reste seiner Flotte noch einmal angreifen. Indeß hatte der Westwind eine Menge Wracke von dem persischen Geschwader an die attische Küste Kolias getrieben. Auf die Art wurden nicht nur alle auf diese Seeschlacht zielende Orakel des Bakis und Musäus erfüllt, sondern auch der viele Jahre vor diesen Ereignissen mitgetheilte Ausspruch des athenischen Wahrsagers Lysistratus, worin der hieher getriebenen Wracke schon gedacht war. Dieses Orakel, dessen Sinn bisher niemand in Griechenland fassen konnte, hieß so:

Die Koliadinnen werden verbrennen Ruder
zum rösten **).

Dieß gieng bei des Königes Ankunft in Erfüllung.

XCVII.

*) Kap. 76.

**) Nach Kühns Verbesserung Φρυξουσι statt der gewöhnlichen Lesart Φριξουσι.

XCVII. Als Xerxes sah, daß er geschlagen war, befürchtete er, die Griechen möchten entweder auf Anrathen eines Joniers oder aus eigenem Antriebe nach dem Hellespont gehen, und die Brücken abwerfen, wobei er in Gefahr kommen könnte, in Europa gefangen zu werden und ums Leben zu kommen. Er gieng daher mit sich zu Rathe, wie er entfliehen möchte. Um aber sein Vorhaben vor den Griechen sowohl, als vor seinen Leuten zu verbergen, suchte er bis nach Salamis einen Damm zu führen *) In dieser Absicht ließ er phönikische Lastschiffe fest an einander hängen, um dadurch zu einer Brücke sowohl, als zu einer Mauer Platz zu bekommen; ferner machte er neue Kriegszurüstungen, als wenn er noch ein Seetreffen liefern wollte. Fast jedermann, der diese Anstalten sah, hielte sie für nichts anders, als für die sichersten Vorbedeutungen zu einer neuen Seeschlacht. Allein Mardonius sah, daß dieses Blendwerk war, denn dieser kannte zu genau die Gedenkungsart des Königs. Während dieser Anstalten schikte Xerxes einen Kurier nach Persien mit der Nachricht von seiner Niederlage.

XCVIII. Nichts in der Welt ist geschwinder als diese Eilboten. Die Erfindung bei den Per-

*) Nach Strabo soll die Meerenge, über welche dieser Damm gehen sollte, nur zwei Stadien breit gewesen seyn.

Persern ist von folgender Beschaffenheit. Soviel nemlich der Weg Tagreisen hat, eben soviel Posten sind angelegt, mit einem Menschen und Pferd, welche weder von Schnee, noch Regen, noch Hitze und Nacht abgehalten werden, die gesezte Station mit der größten Schnelligkeit zurükzulegen. Der erste Kurier übergiebt seine Depeschen dem zweiten, dieser dem dritten. So gehen die Aufträge von einem zu dem andern, wie die Fackel bei den Griechen an dem dem Vulkan gefeierten Fackelrennen. *) Diese Pferdepost heisen die Perser Angareion.

XCIX. Die erste Nachricht, welche von Athens Eroberung nach Susa kam, entzükte die zurükgebliebenen Perser dergestalt, daß man alle Strassen mit Myrten bestreute, Weihrauch anzündete und für nichts als für festliche Freuden **) und Vergnügungen lebte. Bei der zweiten hingegen gerieth alles so in Bestürzung, daß jedermann die Kleider zerriß, ***) und unter unabläßigem Geschrei und Wehklagen dem Mardonius alle Schuld beimaß. Indeß geschah dieß nicht sowohl aus Schmerz über den Verlust ihrer Flotte, als aus Besorgniß für ihren König. Diese Trau-

rigkeit

*) S. oben B. 6. K. 105.

**) Nach Valckenärs glüklicher Verbesserung εν θαλιῃσι für εν θυσιῃσι.

***) Vergl. oben B. 3. K. 66.

rigkeit währte so fort und wurde nicht eher als bis zu des Xerxes Zurükkunft gestillt.

C. Mardonius sah es, wie sehr Xerxes über das unglükliche Seetreffen niedergeschlagen war und vermuthete, derselbe würde darauf bedacht seyn, wie er aus Athen entfliehen könnte. Er erwog ferner, er möchte dafür, daß er dem Könige zu dem griechischen Feldzuge rieth, zur Strafe gezogen werden und hielt daher für das rathsamste, sich nochmals in neue Gefahren zu wagen und entweder Griechenland zu unterjochen oder bei großen Unternehmungen eines rühmlichen Todes zu sterben. Der Gedanke, von Griechenland Meister zu werden, erhielt indeß die Oberhand. Nach diesen Betrachtungen sprach er zu dem König also:

„Herr, betrübe dich nicht und mache dir dieses Vorfalls wegen keinen großen Kummer. Der weitere glükliche Fortgang dieses Kriegs hängt nicht von hölzernen Schiffen ab, sondern von Fußgängern und Reitern. Die Griechen, welche nun die Sache für abgethan halten, werden weder von ihren Schiffen, noch von ihrem festen Lande kommen, um einen neuen Angrif auf dich zu wagen. Und die dieß thaten, haben ihren Lohn dafür bekommen. Laß uns also, wofern es dir gefällt, sofort auf den Peloponnes losgehen. Willst du dieß aber unterlassen, so steht es bei dir. Nur laß den Muth

nicht sinken. Denn die Griechen können nicht entrinnen, müssen von dem Gegenwärtigen sowohl, als von dem Vergangenen Rechenschaft geben und deine Sklaven werden. Vorzüglich mache es jezt so. Hast du den Entschluß gefaßt, mit der Armee den Rükmarsch zu nehmen, so weis ich für dich noch einen andern Rath. Mache nicht, o König, daß die Perser bei den Griechen zum Gespötte werden. Denn durch der Perser Verschulden hast du keinen Schaden gelitten. *) Auch wirst du nicht sagen können, daß wir schlecht gefochten haben. Wenn man den Phönikiern, Aegyptern, Kypriern und Kilikiern diesen Vorwurf machen kann, so sind die Perser dabei ausser Schuld. Haben also die Perser ihre Schuldigkeit gethan, so folge meinem Rath. Hast du den Entschluß gefaßt, nicht zu bleiben, so zeuch mit dem größten Theil der Armee in dein Land zurück. Mir aber laß dreimal hunderttausend Mann, und ich verspreche dir, mit diesem Heere dir Griechenland zu unterwerfen."

CI. Ueber diesen Vortrag fühlte Xerxes seine unangenehme Lage wieder weniger, und die Freude kehrte bei ihm zurück. Dem Mardonius sagte er hierauf, er würde sich vorher berathen und ihm dann seine weitern Unterneh-

mun=

*) Nach Valckenär ου μεν γαρ εν Περσῃσι (i. e. δια Περσων) τοι τι anstatt τοισι.

mungen mittheilen. Indem er die in dieser Absicht zusammengerufenen Perser zu Rathe ziehen wollte, fand er für gut, auch die Artemisia zu der Versammlung zu ziehen, weil sie allein ihm ehedem bewiesen hatte, daß ihr Rath gut war. Bei ihrer Ankunft ließ er seine Räthe und Trabanten abtreten und sprach dann zu ihr:

„Mardonius will haben, daß ich hier bleibe und den Peloponnes angreife, weil die Perser nebst den Landtruppen nicht Ursache wären an meinem Verluste und mir dieses sehr gerne beweisen wollten. Er räth mir daher, entweder dieß zu thun oder ihm dreimal hunderttausend Mann zu geben, womit er Griechenland mir zu unterjochen gedenke; ich möchte dann mit dem Rest der Armee in meine Staaten zurükgehen. Da du mir in Ansehung des Seetreffens einen so guten Rath gabest und dasselbe nicht zulassen wolltest, so sage mir nun auch jezt deine Meinung, was du glaubest, daß ich unter beiden wählen soll.

CII. Artemisia versezte hierauf: König, es ist schwer, dir den besten Rath zu geben. Indeß halte ich unter gegenwärtigen Umständen für das Beste, daß du nach Hause marschirest und den Mardonius, da er dir Griechenland zu unterwerfen wünscht und verspricht, mit den von ihm verlangten Truppen zurüklassest.

fest. Denn unterjocht er die Griechen und erreicht er seine Absicht, so hast du dieß als dein Werk anzusehen, weil es deine Knechte gethan haben. Gewinnen hingegen die Unternehmungen des Mardonius nicht den gehoften Erfolg, so wird das Unglück nicht groß seyn, weil du dann noch vorhanden bist und deines Hauses glükliche Lage nichts gelitten hat. *) Denn lebst du noch bei deines Hauses ungestörter Wohlfahrt, so werden die Griechen für ihre Freiheit noch manchen Kampf beginnen müssen. Sollte auch Mardonius unglüklich seyn, so wird das wenig zu bedeuten haben, indem die Griechen durch einen Sieg, der blos einem Knechte von dir das Leben kostet, nicht viel gewinnen werden. Du hingegen kehrest zurück, nachdem du die Absicht deines Feldzuges erreicht und Athen verbrannt hast."

CIII. Ueber diesen Rath war Xerxes sehr erfreut, weil derselbe mit seiner Gesinnung so übereinstimmte. Denn meines Erachtens würde er, wenn ihm auch die ganze Welt zu bleiben gerathen hätte, dennoch nicht geblieben seyn, so groß war seine Furcht. Hierauf lobpreisete er die Artemisia, und ließ sie mit einigen natürlichen Söhnen von ihm, die ihm in diesem Feldzuge gefolgt waren, nach Ephesus gehen.

CIV.

*) Nach Wesselings glüklicher Verbesserung εν κειμενων für εκεινων.

CIV. Diesen gab er den Hermotimus aus Pedasa, einen seiner vornehmsten Verschnittenen, zur Bedeckung mit. — Die Pedaser wohnen über Halikarnaß. Von ihnen trägt man sich mit einer Erzehlung, nach welcher der Priesterinn der Minerva zu Pedasa, so oft den dasigen Einwohnern und ihren sämtlichen Nachbaren ein Unglück drohet, jederzeit ein großer Bart wächst. Dieses trug sich bei ihnen schon zweimal zu. *) —

CV. Hermotimus also war aus Pedasa gebürtig. Ich kenne niemand, der einer ihm angethanen Beleidigung wegen sich schreklicher rächte, als derselbe. Er wurde von den Feinden gefangen und an den Panionius aus Chius verkauft, welcher von dem abscheulichsten Handel lebte. Dieser kaufte nemlich die schönsten Knaben zusammen, kastrirte sie und verkaufte sie dann wieder um theures Geld nach Sarden und Ephesus, weil die Barbaren dergleichen Verschnittene, ihrer durchgängigen Treue wegen, weit höher schätzen, als andere Menschen. Panionius also, welcher, wie gesagt, von diesem Handel lebte, kastrirte unter vielen an-

*) Diese eingeschlossene Periode bis zu **gebürtig** des folgenden Kapitels ist ohne Zweifel, wie Valckenär schon bemerkte, ein unglükliches Einschiebsel von einer fremden Hand und aus B. 1. K. 175. verstümmelt hieher gesezt worden.

dern Knaben auch den Hermotimus. Dieser wurde dadurch nicht ganz unglüklich, indem er nebst andern Geschenken von Sarden an den persischen König kam und in der Folge vor allen übrigen Kastraten der Gunst des Xerxes vorzüglich genoß.

CVI. Während der König in Sarden war und mit seinem Heere gegen Athen aufbrach, gieng Hermotimus von da aus in Geschäften nach Atarneus, einem von den Chiern bewohnten Kanton in Mysien *), wo er den Panionius antraf. Als er ihn erkannte, äußerte er sich gegen ihn mit vielen Freundschaftsversicherungen. Erstlich erzehlte er ihm das Glück, das er ihm zu danken habe und versprach hierauf, wenn er mit seiner Familie zu ihm kommen würde, ihm dagegen alles mögliche Gute zu erweisen. Erfreut über diesen Antrag holte hierauf Panionius sein Weib und seine Kinder. Als Hermotimus ihn nebst seiner ganzen Familie in seiner Gewalt hatte, sprach er zu ihm:

„Schändlichster Bösewicht, der du das abscheulichste Handwerk treibest, was thaten ich oder die Meinigen dir oder den Deinigen zu Leide, daß du mich entmannt und ein Nichts aus mir gemacht hast? wähntest du vielleicht, die Götter würden deine Schandthat nicht erfahren? Durch ein gerechtes Gericht haben sie

*) Vergl. B. 1. K. 160.

sie dich deines Bubenstückes wegen in meine Hände zu bringen gewußt, damit du dich nicht beklagen könntest über die Strafe, womit ich dich züchtigen werde."

So schalt er den Panionius, ließ hierauf dessen vier Söhne vorführen und zwang ihn, denselben sämtlich die Zeugungstheile wegzuschneiden. Dieß that er, weil er mußte. Als dieses geschehen war, wurden die Söhne genöthiget, ein Gleiches an dem Vater zu thun. So traf den Panionius die Rache des Hermotimus.

CVII. Als Xerxes der Artemisia seine Söhne übergeben hatte, um dieselben nach Ephesus zu bringen, ließ er den **Mardonius** zu sich kommen und gab ihm den Befehl, sich aus der ganzen Armee Truppen auszuwählen, welche er wollte, und zu versuchen, ob die Ausführung seines Vorhabens seiner Zusage entsprechen werde. Dieß gieng an diesem Tage vor. Des Nachts aber liefen die Befehlshaber der Flotte auf des Königs Ordre von Phalerus aus und suchten in der möglichsten Eile den Hellespont wieder zu erreichen, um die Brücken bedecken zu können, über welche der König seinen Rükzug nehmen wollte. Als die Barbaren ohnweit Zoster hinsegelten, hielten sie einige über dem Meer hervorragende kleine Hügel für Schiffe und flohen. Endlich aber sahen

hen sie ihren Irrthum ein, sammleten sich wieder und sezten ihre Fahrt fort.

CVIII. Als der Tag erschien und die Griechen die Landarmee der Barbaren noch in ihrer vorigen Stellung sahen, vermutheten sie, auch ihre Flotte möchte noch bei Phalerus liegen und sich zu einem neuen Seetreffen rüsten, weswegen sie sich zur Gegenwehr rüsteten. Da sie aber hörten, daß die lezte abgegangen sei, beschlossen sie, dieselbe auf der Stelle zu verfolgen. Sie sezten ihr bis nach Andrus nach, konnten sie aber doch nicht ins Gesicht bekommen und stiegen daher, um sich mit einander zu berathen, bei Andrus an das Land. Themistokles war der Meinung, durch das ägäische Meer *) zu gehen, den feindlichen Geschwadern nachzusetzen, und gerade auf den Hellespont zu zu steuern, um dort die Brücken abzuwerfen. Allein **Eurybiades** wollte das nicht. Sein Grund war, weil man durch Abwerfung der Brücken Griechenland in das größte Unglück stürzen würde. Der König von Persien nemlich würde, wenn man ihm den Rükzug abschnitte und ihn in Europa zu bleiben zwänge, ohne Zweifel nicht stille sitzen. Denn thäte er das Lezte, so würden nicht nur alle

*) Eigentlich: Durch die Inseln zu steuern, nemlich durch die auf dem ägäischen Meere zerstreut gewesenen kykladischen Inseln.

alle seine Unternehmungen vergeblich seyn, sondern es würde ihm auch künftighin die Zufuhr an Lebensmitteln fehlen, und das Volk endlich durch Hunger aufgerieben werden. Wagte er aber etwas und sezte seine Unternehmungen fort, so könnte es geschehen, daß ihm alles in Europa zufiele, eine Stadt und Völkerschaft nach der andern entweder mit Gewalt, oder ehe es dazu käme, durch Vergleich an ihn übergienge, und ihm endlich die jährliche Erndte der Griechen die nöthigen Lebensmittel lieferte. Hingegen glaubte er, die Perser würden nach der für sie unglüklich ausgefallenen Seeschlacht nicht in Europa bleiben, weßwegen man sie mögte fliehen lassen, bis sie ihr Land erreicht haben würden, und sie dann in ihren eigenen Staaten angreifen sollte. Dieser Meinung waren auch die übrigen peloponnesischen Befehlshaber.

CIX. Als Themistokles sah, er mögte es wohl nur bei einem geringen Theil der Verbündeten dahin bringen, daß sie mit nach dem Hellespont gehen würden, so änderte er seine Gesinnung und schlug sich zu den Athenern, welche sehr aufgebracht darüber waren, daß man die Feinde hatte entfliehen lassen, und nach vorläufiger unter sich allein vorgenommener Berathschlagung entschlossen waren, wenn auch sonst niemand beitreten würde, nach dem

Hellesponte zu segeln. Zu diesen nun sprach er folgendermassen:

„Ich war schon oft in der Lage, und habe noch öfter erzehlen hören, daß ein Heer, wenn es auf das äußerste gebracht und über den Haufen geworfen war, den Kampf verneuerte und dadurch den vorigen Fehler wieder gut machte. Wir wollen daher, da wir Griechenland und uns selbst ohnvermuthet wieder gefunden und eine solche Wolke von Feinden zertheilt haben, ihrem fliehenden Heere nicht weiter nachsetzen. Denn wir sind es nicht, die dieß gethan haben, sondern die Götter und Heroen sind es, welche nicht zusehen konnten, daß Ein Mann, ein Unheiliger und Verbrecher, welcher, ohne einen Unterschied zu machen, Tempel und Menschenwohnungen verbrannte, Götterbildniße umstieß, das Meer peitschen und mit Fußketten fesseln ließ, daß ein solcher allein über Asien und Europa herrschen sollte. Noch steht es wohl mit uns! Laßt uns demnach in Griechenland bleiben, und für uns und unsere Weiber und Kinder sorgen. Der Feind ist ganz vertrieben! Jeder baue daher sein Haus und bestelle seinen Acker wieder. Mit Frühlingsanfang wollen wir nach dem Hellespont und nach Jonien segeln!“

Themistokles redete deswegen so, um sich des Königs Freundschaft und einen Zufluchts-

ort

ort vorzubehalten, wenn ihm etwa die Athener künftig etwas zu Leide thun mögten. Und dieß geschah auch in der Folge.

CX. Mit diesem Vortrag täuschte Themistokles die Athener. Indeß glaubten sie ihm, denn er galt vordem schon für einen weisen Mann und hatte vorzüglich bei gegenwärtiger Gelegenheit von seiner Weisheit und Klugheit Proben gegeben. Die Athener trugen daher kein Bedenken, seiner Vorstellung Gehör zu geben. Sobald dieß geschehen war, schikte er mit einer Barke Männer von bewährter Verschwiegenheit ab, welche die Aufträge, die er ihnen an den König gab, auch unter der Folter nicht würden offenbart haben. Unter diesen war auch wieder einer von seinen Sklaven, Namens Sikinnus. Nach ihrer Ankunft in Attika blieben die übrigen auf der Barke, indeß Sikinnus zu dem **Xerxes** gieng und zu ihm sprach:

Themistokles, des Neokles Sohn, General der Athener, der tapferste und weiseste Mann unter den Verbündeten läßt dir durch mich zu wissen thun, daß er aus Liebe zu dir die Griechen, welche deine Flotte verfolgen und die Brücken über den Hellespont abwerfen wollten, zurükgehalten habe. Du kanst demnach noch mit aller Bequemlichkeit deinen Rükzug nehmen.“

Nach

Nach überbrachtem Auftrage segelten sie wieder zurück.

CXI. Weil die Griechen beschlossen hatten, weder die feindliche Flotte weiter zu verfolgen, noch nach dem Hellesponte zu segeln, um die Brücke abzuwerfen, so blokirten sie Andrus in der Absicht, dieselbe zu verheeren. *) Die Bewohner dieser Insel waren nemlich die ersten, welche die von dem Themistokles verlangte Brandschatzung zu geben sich weigerten. Denn als ihnen Themistokles vorstellte, daß sie dieselbe nothwendig entrichten müßten, weil die Athener mit zwei großen Gottheiten, der Beredtsamkeit und Nothwendigkeit, zu ihnen kommen würden, so antworteten sie ihm hierauf: Athen sei unter dem Schutze so vortreflicher Gottheiten mit allem Rechte mächtig und glüklich; ihr Land hingegen sei äußerst elend, in welchem man überdieß zwei sehr schädliche Gottheiten finde, Armuth und Unvermögen, welche dasselbe als ihren liebsten Wohnplatz nie verließen. Da sie nun unter solchen Gottheiten stünden, so könnten sie die verlangte Brandschatzung eben so wenig geben, als die Macht der Athener über die Ohnmacht der Andrier jemals

*) Weil Andrus nebst vielen andern kleinen Inseln Parthei für die Perser genommen hatte. Vergl. Gillies Geschichte von Altgriechenland, Zw. Theil. S. 42.

jemals etwas vermögen würde. Auf diese Antwort und Weigerung also wurden sie blokirt.

CXII. Themistokles, den eine unersättliche Habsucht beherrschte, ließ durch die nemlichen Abgeordneten auch von andern *) Inseln Brandschatzung fordern, in eben der Sprache, in welcher er mit den Andriern redete und mit der Drohung, daß er im Weigerungsfalle sie mit einer griechischen Armee belagern und von Grund aus verheeren würde. Hierdurch brachte er von den Karystiern und Kariern eine große Summe Geldes zusammen. Diese schikten nemlich die auferlegte Brandschatzung aus Furcht, weil sie die Blokade von Andrus seiner Anhänglichkeit an Persien wegen erfahren hatten und das große Ansehen kannten, welches Themistokles unter den übrigen Befehlshabern hatte. Ob aber auch mehrere Inseln Brandschatzung gezahlt haben, weis ich nicht. Doch vermuthe ich, daß jene dieß nicht allein waren. Deßohngeachtet wurde den Karystiern ihr Untergang bereitet. Die Parier hingegen besänftigten den Themistokles mit Geld und es kam keine feindliche Armee zu ihnen. Themistokles machte mit Andrus den Anfang und bekam auf diese Art, ohne daß seine Mitbefehlshaber darum wußten, viel Geld von den Insulanern.

*) Nemlich kykladischen.

CXIII. Xerxes blieb mit den Landtruppen nach der Seeschlacht noch einige Tage liegen *) und marschirte dann auf dem herwärts genommenen Weg nach Böotien. Mardonius hielt es für rathsam, den König zu begleiten, weil erstlich die gegenwärtige Jahrszeit weitern Kriegsunternehmungen nicht mehr günstig war; ferner weil er es für besser hielte, in Thessalien Winterquartiere zu nehmen und dann mit Frühlings Anfang gegen den Peloponnes in das Feld zu rücken. Nach seiner Ankunft in Thessalien wählte sich Mardonius erstlich das ganze persische Korps der Unsterblichen, ihren Anführer Hydarnes ausgenommen, als welcher erklärt hatte, daß er den König nicht verlassen würde. Ferner aus der übrigen persischen Armee die Küraßiere, das Korps von tausend Reitern, nebst den Medern, Saken, Baktriern, Indiern zu Fuß und zu Pferd. Alle diese Nationen wählte er sich aus. Aus den übrigen Verbündeten hob er sich nur wenige aus, nemlich nur die schönsten und durch Muth und Tapferkeit erprobte Leute. Auch nahm er sich den größten Theil der Perser, welche Hals- und Armbänder trugen, ferner die Meder, welche den Persern zwar nicht an Menge, aber dafür an Muth und Stärke nachstunden. Demnach belief sich sein Gan-

*) In Attika nemlich.

Ganzes mit Inbegrif der Kavalerie auf dreimal hunderttausend Mann.

CXIV. Während daß Mardonius sich sein Heer aushob und Xerxes an den Grenzen von Thessalien stand, erhielten die Lakedämonier aus Delphi ein Orakel, vermöge dessen sie wegen des Todes des Leonidas von dem Xerxes Genugthuung fordern, und die von demselben darauf erfolgende Antwort als ein Vorzeichen annehmen sollten. Sogleich schikten die Sparter einen Herold ab. Dieser holte das persische Heer noch in Thessalien ein, erhielt Audienz bei dem König und sprach zu ihm:

„König der Perser! die Lakedämonier und Herakliden von Sparta verlangen Genugthuung für den Tod ihres Königes, den du getödtet hast, als er für Griechenland fochte."

Xerxes lachte hierüber und nachdem er lange mit seiner Antwort verzogen hatte, wieß er auf den neben ihm stehenden Mardonius und sprach:

„Diese wird ihnen Mardonius schon dafür geben, wie sie ihnen gehört."

Der Herold nahm diese Rede an und gieng ab.

CXV. Xerxes verließ den Mardonius in Thessalien und eilte, an den Hellespont zu kommen. Er erreichte dessen Ufer binnen fünf und vier-

vierzig Tagen, und brachte von seinem Heere, daß ich so sage, kaum noch die Trümmer mit dahin. In welches Land und zu welchen Bewohnern seine Truppen indeß nur kommen mochten, da stahlen sie die Feldfrüchte und assen dieselben; fanden sie keine dergleichen, so fütterten sie sich mit Gras, oder schälten sowohl die wilden, als gutgemachten Bäume ab, und assen die Rinde, oder streiften das Laub ab, um sich zu sättigen, und ließen nichts übrig, so quälte sie der Hunger. Außerdem riß auch noch die Pest und Ruhr unter den Leuten ein und rieb sie unterwegs auf. Die Kranken ließ Xerxes zurück in den Städten, durch die er zog, mit dem Befehl, sie zu warten und zu pflegen. Einige blieben in Thessalien, andere zu Siris in Päonien, noch andere in Makedonien. Hier hatte er bei seinem Marsche nach Griechenland den heiligen Wagen des Jupiters zurükgelassen; diesen fand er aber nicht mehr daselbst. Die Päonier hatten ihn den Thrakern gegeben. Als ihn nun Xerxes wieder verlangte, sagten sie ihm, die Pferde jenes Wagens wären von den an der Quelle des Strymons wohnenden Oberthrakiern auf der Weide gestohlen worden.

CXVI. In diesem Lande hat der König der Bisalter und Krestonier, ein Thraker, eine entsezliche That verübt. Er versicherte, daß

er

er freiwillig dem Xerxes sich nicht unterwerfen würde, begab sich deshalb auf das Gebirge Rhodope, und verbot seinen Söhnen, gegen Griechenland zu fechten. Allein sie giengen, es sei nun aus Begierde, den Krieg zu sehen, achteten seiner Warnung nicht, zu der persischen Armee. Diesen, sechs an der Zahl, stach der Vater, nachdem sie sämtlich wohl und unversehrt zurükgekommen waren, ihres Ungehorsams wegen die Augen aus. Das war der Lohn, den sie empfiengen.

CXVII. Als die Perser, nachdem sie Thrakien verlassen hatten, an den Hellespont gekommen waren, eilten sie, mit Schiffen über denselben zu setzen und Abydus zu erreichen, denn die Schifbrücke war nicht mehr; ein Sturm hatte sie zerstört. Hier blieben sie etwas liegen und fanden mehr Lebensmittel, als auf ihrem Marsche. Allein der unmäßige Genuß derselben, nebst der Veränderung des Wassers rafte noch einen großen Theil von dem Ueberreste der Armee weg. Mit dem noch übrigen Heer gieng Xerxes nach Sarden.

CXVIII. Dieser Rükmarsch wird aber auch noch anders erzehlt. Als er nemlich nach seinem Abzug von Athen nach Eion an dem Strymon gekommen war, soll er nicht weiter zu Lande marschirt seyn, sondern die Truppen, um sie an den Hellespont zu führen, dem Hy-

darnes übergeben haben und hierauf am Bord eines phönikischen Schiffes nach Asien gegangen seyn. Während er aber noch auf dem Strymon war, erhub sich ein heftiger Wind, der Fluß schlug Wellen, und der Sturm ward für das Schif um so gefährlicher, weil am Bord desselben eine erstaunliche Menge Perser war, die sich mit dem Xerxes eingeschift hatten, und die Leute gedrängt auf dem Verdecke stunden. Hierüber habe der König dem Steuermann voller Schrecken zugeschrieen, ob noch Hofnung zur Rettung da wäre? „Nur in dem Fall, antwortete er, Herr, wenn ein großer Theil der Besatzung vom Bord kommt.“ Auf diese Aeußerung soll Xerxes versezt haben: „Nun, ihr Perser, zeige jeder von euch, daß ihm an seinem Könige gelegen sei; denn von euch hängt die Erhaltung seines Lebens ab.“ Kaum hatte er dieß gesprochen, so warfen sich, wie man sagt, die Perser vor ihm nieder und sprangen dann in die See. Hierdurch sei das Schif leichter geworden und Xerxes glüklich nach Asien gekommen. Nach seinem Aussteigen aus dem Schiffe soll er dem Steuermann dafür, daß er des Königes Leben erhielte, eine goldene Krone geschenkt, dafür aber, daß er den Tod so vieler Perser verursachte, haben den Kopf abschlagen lassen.

CXIX. Diese andere Erzehlung von des Königes Rükreise scheint mir aus verschiedenen Ur-

Ursachen nicht glaubwürdig, vorzüglich aber des Unglüks wegen, welches die Perser getroffen haben soll. Hätte auch der Steuermann dieß wirklich zum König gesagt, so bin ich überzeugt, Xerxes würde die auf dem Verdecke stehende Perser, Männer vom ersten Range, hinab in das Schif steigen, und an deren statt eine gleiche Anzahl Ruderknechte, die nur aus Phönikiern bestunden, in das Meer haben springen lassen. Allein, wie schon gesagt, Xerxes marschirte mit seinen Truppen nach Asien zu Lande zurück.

CXX. Dieses beweiset auch folgender Umstand. Es ist nemlich bekannt, daß Xerxes auf seinem Rükmarsche über Abdera gieng, mit den dasigen Einwohnern Freundschaft errichtete und ihnen einen goldenen Säbel nebst einem goldbesezten Turban *) zum Geschenk machte.

*) **Heilmann** will zwar τριηρεϊ lesen statt τιηρη und dasselbe durch **Becher** oder **Trinkgeschirr** übersezt wissen. Es ist bekannt, daß τριηρης die **Galeere** auch öfters ein Trinkgeschirr bedeute, und daß die Perser mit dergleichen Geräthe zu prunken, auch Geschenke zu machen gewohnt waren. Allein nur braucht Herodot τριηρης nie von einem Becher, er, der gewisse und öfter vorkommende Begriffe immer mit dem einmal gewählten und festen Ausdrucke bezeichnet. Ferner haben wir schon oben B. 7. K. 116.

Hier soll er nach der Abderiten Vorgeben seit seinem Abmarsche von Athen, weil er nun sich ganz sicher glaubte, auch zum erstenmal sein Wehrgehenke abgegürtet haben. Indeß mir wenigstens kommt dieß nicht wahrscheinlich vor. Abdera liegt auch mehr gegen den Hellespont, als gegen den Strymon und Eion zu, wo Xerxes an Bord gegangen seyn soll.

CXXI. Als die Griechen von Andrus nicht Meister werden konnten, wendeten sie sich nach Karystus, verheerten dort alles und kehrten hierauf nach Salamis zuruck. Hier weihte vor allen

gesehen, daß Xerxes die Einwohner von Akanthus mit einem Kleidungsstücke beschenkte, mithin wird es hier so gar auffallend nicht seyn, wenn er den Abderiten, die bei verschiedenen Gelegenheiten etwas Apartes haben mußten, ein nicht ganz alltägliches Präsent gab. Weiter läßt sich für die damaligen Zeiten und besonders für einen μεγας βασιλευς, einen großen Konig in Persien, der Goldes die Fülle hatte, ein mit Gold überzogener oder belegter Becher, mit denen sich unsere Goldärmere Zeiten wohl müssen begnügen lassen, gar nicht denken. Auch würde neben einem güldenen Säbel ein halbgüldener Becher eine schlechte Figur gemacht haben, so wie sich endlich ein güldener Säbel mit einem goldbesezten Hute gar wohl vereinigen läßt. Daß auch heutiges Tages in Persien und überhaupt im Oriente noch mit Kleidern, Tiaren und Säbeln Geschenke gemacht werden, hat Wesseling schon angemerkt.

allen den Göttern die Erstlinge der gemachten Beute, und unter andern auch drei phönikische Galeeren. Die eine kam nach dem Isthmus, wo sie noch zu meiner Zeit war; die andere nach Sunium und die dritte wurde dem Aiax zu Ehren in Salamis aufbewahrt. Hernach theilte man die Beute und schikte die Erstlinge davon nach Delphi. Hieraus wurde eine zwölf Schuhe hohe Statue verfertiget, welche einen Schifsschnabel in der Hand hielte, und auf dem nemlichen Platze stand, wo die Statue Alexanders Königes von Makedonien befindlich war.

CXXII. Nach geschehener Uebersendung dieser Erstlinge fragten die Griechen im Namen aller Verbündeten den Gott, ob er die Erstlinge vollständig erhalten und gnädig aufgenommen habe? Die Antwort war, daß er sie von den sämtlichen Griechen, nur nicht von den Aeginern erhalten habe, von denen er wegen ihrer bei Salamis bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit ein Geschenk verlangte. Dieses hörten die Aeginer und schenkten ihm drei güldene Sterne, welche auf einem ehernen Mastbaum in der Ecke ganz nahe bei der Terrine *) des Krösus stehen.

*) Dieß war die große silberne und sechshundert halbe Anker haltende Terrine, welche in der Ecke des Portals stand. S. oben B. 1. K. 51.

CXXIII. Nach geschehener Vertheilung der Beute segelten die Griechen nach dem Isthmus, um den Preis der Tapferkeit dem zu geben, der sich unter ihnen während des Krieges am besten gehalten hätte. Nach ihrer Ankunft theilten die Befehlshaber bei dem Altare des Neptuns die Balloten unter sich *) aus, um zu votiren, wer nach ihrer Meinung den ersten oder zweiten Preis verdiene. Jeder glaubte, am tapfersten gefochten zu haben, und gab sich daher die Stimme für den ersten Preis. Der zweite hingegen wurde durch die meisten Stimmen dem Themistokles zuerkannt. Jeder von ihnen also hatte in Ansehung des ersten Preises für sich nur Eine Stimme, zu dem zweiten aber konnte Themistokles die meisten aufweisen.

CXXIV. Obgleich die Griechen hierin aus Mißgunst nicht entscheiden wollten und ein jeder, ohne daß in der Sache gesprochen war, nach Haus kehrte, so wurde Themistokles dennoch gepriesen und durch ganz Griechenland für den weisesten Mann gehalten. Und weil ihm von denen, welche mit ihm bei Salamis gefochten hatten, die Ehre des Sieges nicht zuerkannt wurde, so gieng er nach der Abreise der Alliirten nach Lakedämon, um dort die verdiente Ehre zu erndten. Die Lakedämonier nah-

*) Nach der bessern Lekart διενέμοντο, für διένεμον, die auch Valckenär vorzieht.

nahmen ihn auch mit großer Freude und Herrlichkeit auf. *) Dem Eurybiades gaben sie zwar den Preis bewiesener Tapferkeit, einen Kranz von Oelzweigen, aber auch Themistokles für seine Klugheit und allgemeine Brauchbarkeit wurde mit einem solchen Kranze beehrt. Ueberdieß machten sie ihm ein Geschenk mit dem schönsten Wagen, der in Sparta war, und nach großen Lobeserhebungen, die man ihm erwieß, wurde er bei seiner Abreise von dreihundert auserlesenen Spartern, welche Ritter hießen, **) bis an die Grenze von Tegea begleitet. Ausser dem Themistokles kenne ich sonst niemand, dem die Sparter das Geleite gegeben hätten.

CXXV. Nach seiner Ankunft in Athen warf dem Themistokles einer von seinen Feinden, Namens Timodemus Aphidnäus, ein Mann, der blos wegen seines Grolls und seiner tollen Mißgunst gegen denselben bekannt war, seine Reise nach Lakedämon vor, mit der Aeußerung, daß ihm die Lakedämonier alle diese Ehre nicht seinetwegen, sondern aus Achtung gegen Athen erwiesen hätten. Auf diese von Timodemus stets wiederholten Anzüglichkeiten versezte Themistokles: „Du hast recht! Ich würde, wäre ich

U 4

*) Vergl. Diodor B. 11. K. 27.

**) Und zur Leibwache der Könige bestimmt waren. S. oben B. 6. K. 56.

ich ein Belbiniter, diese Ehre in Sparta nicht genossen haben, so wenig als du, mein lieber Mann, und wenn du auch ein Athener wärest!" Soweit hievon.

CXXVI. Indeß begleitete Artabazus, Pharnakes Sohn, der sein bei den Persern schon vorher feste stehendes Ansehen durch sein Betragen bei Plataa noch sicherer gründete, den König mit einem Korps von sechzigtausend Mann, welches Mardonius ausgezogen hatte, bis an die Ueberfahrt. Als der König in Asien angelangt war, und Artabazus auf seinem Rükmarsche in die Gegend von Pallene kam, ferner keine dringende Ursachen ihn nöthigten, zu dem übrigen Heere, welches Mardonius in Thessalien und Makedonien in die Winterquartiere verlegt hatte, zu stoßen; so glaubte er, weil er eben in der Nähe sei, nicht umhin zu können, die abtrünnigen Potidäer zu Sklaven zu machen. Diese hatten sich nach des Königes Abreise und der Flucht seiner Flotte offenbar gegen Persien empört und ihrem Beispiele waren die Einwohner von Pallene gefolget.

CXXVII. Artabazus blokirte damals Potidäa, und weil ihm die Olynthier gleichfalls einer Empörung wegen verdächtig vorkamen, so hatte ihre Stadt ein gleiches Schiksal. Diese war in dem Besitze der Bottiäer, welche an dem thermäischen Meerbusen von den Makedoniern ver-

vertrieben waren. Nach Eroberung der Stadt wurden die Einwohner derselben an einen Sumpf geführet und niedergehauen, die Stadt selber aber mit Chalkidiern besezt und Kritobolus aus Torona zum Gouverneur darinn gemacht. Auf die Art kam Olynthus an die Chalkider.

CXXVIII. Nach der Einnahme von Olynth betrieb Artabazus mit großem Ernste die Belagerung von Potidäa, wobei Timoxenus, Befehlshaber der Skionäer, den Vertrag mit ihm machte, ihn die Stadt in die Hände zu liefern. Den Anfang ihrer geheimen Unterhandlung kann ich aber nicht angeben, weil nichts davon bekannt wurde. Der Erfolg war indessen dieser. So oft Timoxenus oder Artabazus einander Briefe zusenden wollten, wickelten sie dieselbe um den Einschnitt eines Pfeiles so, daß sie das Gefieder desselben vorstellten, dann wurde der Pfeil nach dem abgeredeten Orte geschossen. Allein Timoxens Verrätherei gegen Potidäa wurde entdekt. Artabazus nemlich verfehlte, indem er den Pfeil abschoß, den bestimmten Ort und traf einen Potidäer auf die Schulter. Zu diesem liefen die Leute, welches bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich geschieht, nachdem er verwundet war, von allen Orten herbei; nahmen ihm sogleich den Pfeil ab und brachte diesen, weil

man einen Brief daran bemerkt hatte, den Befehlshabern, bei denen die Alliirten der Pallener versammelt waren. Die Generale sahen aus dem Briefe den Urheber der Verrätherei, wollten aber den Timoxenus deßwegen doch nicht strafen und zwar in Rüksicht der Stadt Skionå, damit derselben Einwohner in der Folge nicht stets für Verräther gelten möchten. So wurde diese Verrätherei entdekt.

CXXIX. Nach einer dreimonatlichen Belagerung der Stadt Potidåa gieng eine geraume Zeit die Flut des Meers sehr hoch. Weil nun die Belagerer um sich her nichts als Morast sahen, begaben sie sich nach Pallene. Als sie zwei Theile des Weges zurükgelegt und noch drei vor sich hatten, kam nach der Aussage der Einwohner eine solche hohe Meeresfluth, als man, ob sie gleich hier nichts seltenes ist, noch keine gesehen hatte. Wer nicht schwimmen konnte, kam um. Alles aber, was schwimmen konnte, wurde von den Potidåern mit Fahrzeugen verfolgt und umgebracht. Von dieser so hoch geschwollenen Meeresfluth und dem Unglücke der Perser behaupten die Potidåer, Neptun habe beide und zwar deßwegen geschikt, weil die Perser, die in der See ertranken, sein Bildniß und seinen Tempel in der Vorstadt entheiliget håtten. Und dieses Urtheil finde ich wenigstens gegründet. Mit

dem

dem Reste dieses Korps gieng Artabazus nach Thessalien, um dort zu dem Mardonius zu stoßen. Dieß war also das Schiksal des Heeres, das den König begleitet hatte.

CXXX. Der Rest der persischen Flotte brachte nach ihrer Flucht von Salamis den König nebst den Truppen aus dem Chersones nach Abydus und überwinterte dann in Kyme. Sogleich mit Frühlings Anfang versammlete sie sich in Samus, wo ebenfalls einige Schiffe den Winter über gelegen waren. Die darauf dienende Mannschaft bestand meistens aus Persern und Medern. Zwei Befehlshaber waren zu derselben gegangen, **Mardontes**, Bagäus Sohn, und **Artayntes**, Artachäus Sohn; zu diesen trat noch **Ithamitres**, des Artayntes Neffe, von jenem selbst zum Mitbefehlshaber erwählt. Ihres erlittenen Unfalls *) wegen giengen sie nicht weiter Westwärts, wozu sie auch niemand zwang, sondern blieben mit einem Geschwader von dreihundert Schiffen, die ionischen inbegriffen, zu Samus, um Jonien gegen Empörung zu schützen. Sie vermutheten auch nicht, daß die Griechen nach Jonien kommen, sondern an der Bewahrung ihres Vaterlandes sich begnügen würden. Diese Vermuthung gründeten sie darauf, weil sie auf ihrer Flucht von Salamis von den Griechen nicht verfolgt, sondern als zu einem

*) Bei Salamis.

einem ungestörten Rükzug freigelassen worden wären. Daß sie zur See geschlagen waren, wußten sie, aber desto größere Thaten und Vortheile versprachen sie sich unter des Mardonius Oberbefehl von der Landmacht. In Samus berathschlagten sie sich, wie sie dem Feind Abbruch thun könnten und gaben zugleich genau auf den Erfolg Acht, den die Unternehmungen des Mardonius haben würden.

CXXXI. Die Annäherung des Lenzes und des Mardonius Anwesenheit in Thessalien wekte die Griechen auf. Ihre Landmacht war noch nicht beisammen, ihre aus hundert und zehen Schiffen bestehende Flotte aber unter dem Admiral Leotychides schon ausgelaufen, um nach Aegina zu gehen. Des Leotychides Ahnen waren, Menares, Agesilaus, Archidamus, Anaxandrides, Theopompus, Nikander, Charillus, Eunomus, Polydektes, Prytanis, Euryphon, Prokleus, Aristodemus, Aristomachus, Kleodäus, Hyllus und Herkules. Er stammte aus dem zweiten königlichen Hause und alle seine Anherren, die zwei gleich nach dem Leotychides genannten ausgenommen, hatten zu Sparta die königliche Würde bekleidet. Der Anführer der Athener war Xantippus, Ariphrons Sohn.

CXXXII. Als die sämtlichen Schiffe zu Aegina angelangt waren, fanden sich die ionischen

schen Abgeordneten, unter denen auch Herodotus, des Basilides Sohn war, bei der griechischen Flotte ein. Dieß war die nemliche Deputation, welche kurz vorher nach Sparta gekommen war und die Lakedämonier gebeten hatte, Jonien wieder zu seiner Freiheit zu verhelfen. Es waren anfangs sieben Rebellen, welche sich zusammen verschworen hatten, den Strattis, Regenten von Chius, zu ermorden. Allein die Verschwörung wurde selbst von einem der Empörer entdekt, weswegen die übrigen sechse von Chius entwichen, nach Sparta und von dannen nach Aegina giengen und die Griechen baten, daß sie nach Jonien unter Segel gehen mögten. Allein mit vieler Mühe brachten sie dieselben nur bis nach Delus, denn alles, was über diese Insel hinaus lag, war den Griechen fürchterlich, weil sie erstlich wenig Kenntniß von jenen Gegenden hatten, sich dieselben überhaupt als von feindlichen Truppen überschwemmt vorstellten, und dann Samus mit den Säulen des Herkules für gleich weit entfernt hielten *). Auf diese Art wagten es die Perser aus Furcht nicht, von Samus aus weiter Westwärts zu fahren; und die Griechen giengen des Bittens der Chier ohngeachtet über Delus hinaus nicht weiter Ostwärts. So ließ die

*) Dieser unverzeihligen geographischen Unkunde der zu dieser Zeit schon so aufgeklärten Griechen gedenkt schon Herr Mannert in der Geographie der G. u. R. Erst. B. S. 29 fg. Indessen mußten doch wenigstens die Lakedämonier eine genauere Kenntniß von der asiatischen Küste haben, weil sie schon nach Samus gefahren waren. S. oben B. 3. K. 47.

die Furcht beide Theile nicht in die Mitte der Gegend kommen, welche sie von einander trennte.

CXXXIII. Indeß die Griechen nach Delus segelten, sezte sich Mardonius, der den Winter in Thessalien zugebracht hatte, in Bewegung und schikte einen Mann aus Europus, Namens **Mys**, mit dem Befehl aus, alle Orakel, wo man es ihm *) erlauben würde, zu befragen. Allein aus Mangel an Nachrichten kann ich die Aufträge nicht bestimmen, die Mardonius seinem Gesandten gab, eben so wenig als die Nachrichten, die er von den Orakeln gerne gehabt hätte. Indeß glaube ich, daß seine Anfrage blos seine gegenwärtige Lage zur Absicht hatte.

CXXXIV. Es ist ausgemacht, daß dieser **Mys** nach Lebadia gieng, daselbst durch einen Einwohner, den er durch Geld gewann, in die Grotte des Trophonius hinabstieg; nach Abä in Phokis zu dem dasigen Orakel reiste; nach Theben sich begab, und nach seiner Ankunft sogleich durch die Opferflamme **) den ismenischen Apoll um Rath fragte; (welche Gewohn-

*) Nach Koen ὅσα τε ἦν οἱ für σφι. Will man sich aber dem Plutarch zufolge den Mys in Gesellschaft denken, ob gleich unser Schriftsteller ihn nur allein nennt, so kann die Lesart σφι gar wohl statt finden.

**) Nach einer Verbesserung Valckenärs, welcher den gewöhnlichen Text καταπ. ἐν Ὀλ. ἱροῖσι glüklich verändert in ἐμπύροισι. Diese Emendation wird durch die Art und Weise wie der ismeni-

wohnheit auch zu Olympia war *) und daß er es bei einem Fremden, bei keinem Thebaner, durch Geld dahin brachte, daß er in dem Tempel des Amphiaraus schlafen **) durfte. Kein Einwohner von Theben nemlich darf dieses Orakel und zwar aus folgender Ursache um Rath fragen. Amphiaraus befahl den Thebanern durch Orakelsprüche, daß sie ihn entweder zu ihrem Wahrsager oder zu ihrem Bundesgenossen wählen möchten. Sie thaten nun das lezte, und aus dieser Ursache darf kein Bürger von Theben in seinem Tempel schlafen.

CXXXV. Damals trug sich nach der Aussage der Thebaner ein meiner Einsicht nach sehr großes Mirakel zu. **Mys** aus Europus kam, nachdem er alle Orakel bereist hatte, auch zu dem Tempel des **Apollo Ptous**. Dieser Tempel, der **Ptoon** heißt, gehört nach Theben, und liegt jenseits des Sees Kopais am Fuß eines Berges ohnweit der Stadt Akräphia. Als **Mys** in diesem Tempel angelangt war, folgten

ismenische Apoll, der zu Theben am Flusse Ismen einen Tempel hatte, um Rath gefragt wurde, sehr wahrscheinlich.

*) Wo nemlich, wie man aus Pindar Olymp. 8, 3. sieht, die Priester aus der Opferflamme wahrsagten.

**) Um nemlich im Traume Offenbarungen zu erhalten. Denn im Träumen gab nach vorhergegangener Opferung eines Widders das Orakel des Amphiaraus den in seinem Tempel Schlafenden die Götterantwort. Diese mußten aber sich in das Fell des vorher geopferten Widders eingehüllt haben.

ten ihm drei von dem Staate dazu erwählte Männer, um das Orakel niederzuschreiben. Sofort redete die Oberpriesterinn in einer fremden Sprache, welche, ihres Unterschiedes wegen von der griechischen, die nachgefolgten Thebaner mit Erstaunen anhörten. Da diese nun nicht wußten, wie sie sich unter diesen Umständen benehmen sollten, so nahm ihnen **Mys** der Europer, die Schreibtafel aus der Hand, und schrieb darein die Worte des Propheten und zwar, wie man sagt, in karischer Sprache. Hierauf gieng er nach Thessalien zurück.

CXXXVI. Nachdem **Mardonius** die Antworten der Orakel gelesen hatte, schikte er **Alexandern**, Amyntas Sohn, aus Makedonien, als Gesandten nach Athen. Diesen wählte er erstlich deßwegen, weil er mit den Persern verwandt war. Alexanders Schwester nemlich **Gygäa** hatte einen Perser mit Namen **Bubares** zum Manne, dem sie einen Sohn brachte, welcher nach seinem Großvater mütterlicher Seite **Amyntas** genannt, und von dem Könige *) mit der ansehnlichen Stadt **Alabande** in Phrygien beschenkt wurde. Die andere Ursache, warum Mardonius Alexandern wählte, war die, weil er hörete, daß er mit den Athenern in Gastfreundschaft stehe und ihnen verschiedene wichtige Dienste geleistet habe. Auf diese Art glaubte er die Athener vorzüglich zu gewinnen, von denen er als von einem grossen und tapfern Volke hatte reden hören, so wie er von ihnen wußte, daß sie zu dem zur See

*) Nemlich von dem Könige in Persien, der, wie schon öfters erinnert wurde, vorzugsweise überhaupt der König hieß.

See erlittenen Unfalle der Perser das Meiste beigetragen hatten. Er schmeichelte sich, daß er, wenn er diese zu Freunden gewånne, dann sehr leicht zur See Meister werden könnte, welches wohl auch geschehen seyn würde. Da er seine Landmacht für weit stärker hielte, als die der Griechen, so sah er es ohnehin für ausgemacht an, daß diese gegen ihn den Kürzern ziehen würden. Vielleicht mochten ihm auch die Orakel den Rath gegeben haben, die Athener zu seinen Alliirten zu machen.

CXXXVII. Alexander stammte im siebenten Grade von dem Perdikkas *) ab, welcher auf folgende

*) Von Perdikkas dem Zweiten, der im zehnten Grade von dem Herakliden Keranus, dem ersten Beherrscher des kleinen makedonischen Gebietes stammte. Nach diesem Perdikkas folgten:

12. Archelaus der Erste, welcher reg.		14 J.
13. Orest	=	4
14. Archelaus der Zweite	=	4
15. Amyntas der Zweite	=	1
16. Pausanias	=	1
17. Amyntas der Dritte	=	5
18. Argäus der Zweite	=	2
19. Amyntas der Vierte	=	12
20. Alexander der Zweite	=	1
21. Ptolemäus der Erste	=	3
22. Perdikkas der Dritte	=	6
23. Philipp der Zweite	=	23
24. Alexander der Große	=	12

u. s. w. Alexander der Zweite also war der hohe Gesandte, den Mardonius nach Athen schikte.

gende Art zu dem makedonischen Throne gelangte. Drei Brüder und Abkömmlinge des Temenus, Gavanes, Aëropus und Perdikkas, entflohen aus Argus nach Illyrien, von wannen sie nach Obermakedonien giengen und bei der Stadt Lebäa ankamen, wo sie in des Königes Dienste traten, so daß der eine die Pferde, der andere die Rinder und Perdikkas der jüngste die Schafe des Königes hütete. Vor alten Zeiten nemlich hatten nicht nur die Freistaaten, sondern auch die Monarchen kein Geld. Die Gemahlinn des Königs war auch zugleich die Köchinn. Das Brod nun, das man für den jungen Knecht Perdikkas buck, wurde allezeit noch einmal so groß. Weil dieß immer geschah, so sagte es die Königinn ihrem Gemahl. Dieser gerieth sofort auf den Gedanken, dieses möchte ein Mirakel seyn und etwas Wichtiges zu bedeuten haben. Er ließ daher die drei Brüder kommen und kündigte ihnen an, sie sollten sein Gebiet räumen. Sie antworteten dem Könige, daß er ihnen aber der Billigkeit gemäß vorher ihren Lohn geben möchte. Bei dem Worte Lohn wieß er auf die eben damals durch den Rauchfang *) in das Haus scheinende Sonne und sprach als

*) Wir dürfen hierbei nicht an die Schornsteine bei unsern Oefen oder Kaminen denken. Auch in den goldenen Zeiten der Baukunst unter den Griechen wendete man auf Privatgebäude wenig. Blos bei öffentlichen Gebäuden und Tempeln fand man Schönheit und Schmuck, so wie man bei Wohnungen meistens nur auf Bequemlichkeit Rüksicht zu nehmen pflegte. In den Zimmern hatte man zum Erwärmen einen Kamin (Hestia) angebracht, oder eine Art erhöhter Pfannen, ähnlich

als ein von Gott Verrükter dazu: „Hier die Sonne gebe ich euch als euren verdienten Lohn!“ Die zwei ältern Brüder, Gavanes und Aëropus standen über diese Aeußerung voll Erstaunen da. Der jüngste hingegen sprach zu dem König: „Regente, wir nehmen dieses Vorzeichen von dir an!“ Hierauf nahm er seinen Degen, zog mit diesem auf dem Estrich um den Sonnenstral eine Linie, schöpfte dreimal aus der Sonne in seinen Busen und gieng dann mit seinen Brüdern ab.

CXXXVIII. Nach ihrer Entfernung sagte sogleich einer von den Beisitzern dem König, was der jüngste von ihnen gethan, und daß er des Königes Antwort als ein glükliches Vorzeichen angenommen habe. Hierüber ward dieser aufgebracht, und ließ ihnen durch Reiter nachsetzen, die sie umbringen sollten. In diesem Lande ist ein Fluß, welchem als ihrem Erretter die Nachkommen dieser Männer von Argus Opfer bringen. Als die Temeniden über denselben gegangen waren, schwoll er so auf, daß die Reiter nicht hinüber konnten. Jene giengen in eine

lich dem Geräthe, worauf wir unsere Theekessel setzen, worinnen ein kleines Feuer brannte. Dieß findet man noch so bei den heutigen Griechen. Vergl. Guys litterar. Reise nach Griechenl. Erst. Th. Vierter Br. Die Decke der Zimmer wurde oben immer enger, wie in manchen unserer großen Küchen der bei uns so genannte Schlotmantel, und verlohr sich in einer Oefnung, durch welche der Rauch sich hinauszog. Diese hieß Kapnodoke, von Wort zu Wort unser Rauchfang.

andere Gegend von Makedonien und ließen sich bei den Gärten nieder, welche dem Vorgeben nach **Midas**, des Gordius Sohn, angelegt hatte, und worinnen von selbst sechzigblättrige Rosen *) von ausserordentlichem Geruche wuchsen. Dieß sind eben die Gärten, in welchen nach der Makedonier Vorgeben Silen gefangen wurde. Ueber dieselben hinaus liegt der Berg Bermion, den man im Winter **) nicht besteigen kann. Dieser Gegend bemächtigten sich die Temeniden, machten dann von hier aus weitere Ausfälle und unterwarfen sich auch das übrige Makedonien.

CXXXIX. Alexander stammt von diesem Perdikkas auf folgende Art ab. Er war der Sohn des Amyntas; dieser des Alketes, dessen Vater Aeropus war. Dieser war ein Sohn des Philippus, dessen Vater Argäus gewesen ist. Argäus endlich war der Sohn des Perdikkas, welcher das Reich gestiftet hatte. Dieß ist das Geschlechtregister Alexanders, Sohnes des Amyntas.

CXL. Dieser kam demnach als Gesandter des Mardonius nach Athen und sprach:

„So

*) Also in der päonischen Landschaft Emathia. Vergl. Gatterers Weltgesch. Erst. Th. S. 247.

**) Wenn der Geschichtschreiber keine größere Merkwürdigkeit von diesem Berge wußte, als die, daß man ihn, wie mehrere Berge, im Winter nicht besteigen konnte, so wäre sie wohl entbehrlich gewesen. Ich vermuthe daher, daß etwa ὑπὸ χιόνος, des beständig darauf liegenden Schnees wegen, für χειμῶνος zu lesen sei. Koen schlägt eben diese Veränderung vor.

„So, ihr Athener, spricht Mardonius: Meine Bothschaft, die ich von dem Könige erhalten habe, lautet so:

Ich bin bereit, den Athenern alle mir von ihnen angethane Beleidigungen zu verzeihen. Thue also, Mardonius, was ich dir gebiete. Setze sie wieder in den Besitz ihres Landes; laß sie ausser diesem noch mehr dazu sich erwählen und nach ihren Gesetzen leben. Und wollen sie vollends meine Bundesgenossen werden, so baue ihnen alle Tempel wieder auf, die ich ihnen verbrannt habe.“

„Die mir gegebenen Befehle muß ich vollziehen, *) wofern euer Betragen mich nicht daran hindert. **) Ich sage euch also folgendes: Welcher Wahnsinn muß euch verblenden, mit einem Könige Krieg zu führen, den ihr nicht nur nicht besiegen könnet, ja dem ihr sogar nicht einmal immer zu widerstehen im Stande seid? Ihr kennet die Menge der Kriegesschaaren des Xerxes und ihre Heldenthaten; habt gehört von der Heeresmacht, die ich befehlige. Würdet ihr auch über uns Vortheile gewinnen und uns besiegen, wie ihr doch vernünftiger Weise nicht hoffen dürfet, so stehet schon ein anderes gleich starkes Kriegsheer in Bereitschaft. Laßt also den Gedanken fahren, dem König es gleich thun zu wollen, beraubet euch nicht selbst eurer Heimat und sezet euch nicht selbst der Gefahr aus, immer unstet und flüchtig zu seyn. Nehmet die Freundschaft des Königes an, da ihr jezt den herrlichsten Anlaß dazu habet

*) Dieß spricht Mardonius durch Alexandern.

**) Αντιον nach Valckenär für das gewöhnliche αιτιον.

habet und Xerxes selbst dazu geneigt ist. Seid frei und unsere Bundesgenossen ohne Falschheit und Betrug!“

„Diesen Auftrag, ihr Athener, hat mir Mardonius an euch gegeben. Von meiner Gesinnung gegen euch will ich nichts sprechen, indem ihr sie heute nicht zum ersten Male kennen lernet. Folget, ich beschwöre euch, dem Rathe des Mardonius. Ich sehe es, ihr werdet nicht im Stande seyn, beständig gegen den Xerxes auszuhalten. Wäre ich von dem Gegentheil überzeugt gewesen, so würde ich nicht mit solchen Vorschlägen zu euch gekommen seyn. Des Königes Macht ist unermeßlich *) und übermenschlich. Werdet ihr bei den euch angetragenen großen Vortheilen nicht sofort euch mit ihm vereinigen, so befürchte ich, ihr möchtet, da ihr unter allen Bundesgenossen der Gefahr am meisten ausgesezt seid, indem euer Land als ein beständiger Zankapfel zwischen den streitenden Partheien liegt, die einzigen seyn, die ihrem Untergange stets nahe wären. Nehmet also diese Vorschläge an, sintemal es euch die größte Ehre bringt, wenn er, der große König, euch vor allen Griechen vergeben und euer Freund werden will.“ So Alexander.

CXLI. Bei der Nachricht, daß Alexander nach Athen gegangen, um zwischen Persien und Athen ein Bündniß zu schließen, erinnerten sich die Lakedämonier an die Orakelsprüche, welchen zufolge sie nebst den übrigen Doriern von den Persern und Athenern aus dem Peloponnes getrieben werden sollten, weßwegen sie sehr besorgt waren, daß die Allianz zwischen Persien und Athen zu Stande kommen möchte, und so-

*) Eigentlich: und seine Hand ist überlang.

sofort beschlossen, Abgeordnete nach Athen zu schicken. Während diese anwesend waren, wurde eine Versammlung angestellt. Die Athener hatten dieselbe aufgeschoben, weil sie überzeugt waren, daß die Lakedämonier von der in Allianzangelegenheiten geschikten persischen Gesandtschaft Nachricht erhalten und auf dieselbe schleunigst Abgeordnete senden würden. Absichtlich also hatten sie so gehandelt, um den Lakedämoniern ihre Gesinnungen zeigen zu können.

CXLII. Nachdem Alexander seinen Vortrag geendiget hatte, nahmen die spartischen Gesandten das Wort und sprachen:

„Die Lakedämonier schicken uns zu euch, mit der Bitte, ihr wollet zum Nachtheil Griechenlands nichts unternehmen und den Vorstellungen der Barbaren kein Gehör geben. Denn ein Bündniß mit diesen würde nicht nur ungerecht, sondern auch aus vielen Ursachen überhaupt für die Griechen, vorzüglich aber für euch, entehrend seyn. Ihr habt den Krieg wider unsern Willen angefangen, und ob es schon bei demselben blos auf euer Gebiet abgesehen war, so verbreitet er sich doch jezt über ganz Griechenland. Es würde nicht so auffallend seyn, wenn ihr als Urheber aller dieser Unruhen die Freiheit Griechenlands umstürztet, wo es nur nicht bekannt wäre, daß ihr von jeher die Freiheit vieler Völker in Schutz genommen habet.“

„Wir nehmen herzlichen Antheil an eurer bedrängten Lage, an dem Verluste eurer euch schon zweimal geraubten Ernte und eurer schon seit langer Zeit zerstörten Häuser. Dafür ver-

sprechen euch die Lakedämonier und übrigen Verbündeten für eurer Weiber sowohl, als aller zum Kriegsdienst untauglicher Personen Erhaltung während des Kriegs zu sorgen. Laßt euch nicht täuschen durch die süssen Worte, welche Alexander von Makedonien in des Mardonius Namen euch vorlegt. Er muß dieß thun, weil er als Regente einem andern Regenten nicht ablegen darf. Ihr hingegen folget, wofern ihr klug seid, seinem Rathe nicht, weil ihr wohl wissen werdet, daß man bei Barbaren weder Treue, noch Wahrhaftigkeit findet."

CXLIII. Nach Endigung dieses Vortrags ertheilten die Athener dem Alexander folgende Antwort: *)

„Wir kennen wohl selbst schon die große Uebermacht der Perser über die unsrige, weßhalb es nicht nöthig war, derselben so weitläuftig zu gedenken. Indeß von der Freiheit Flamme entzündet **) werden wir uns aufs äußerste wehren. Versuche es nicht, uns zu einem Bündnisse mit dem Barbaren bereden zu wollen, denn nie werden wir uns dazu bewegen lassen. Bringe denn dem Mardonius die Erklärung der Athener, daß diese, so lange die Sonne ihren gewöhnlichen Lauf wiederholte, niemals des Persers Freunde werden, sondern im Vertrauen auf den Beistand der Götter und Helden, deren Tempel und Bildnisse

*) Aristides als Archon ertheilte sie im Namen des ganzen Staats dem Makedonier.

**) Nach einer Pariser Handschrift und einer Randlesart der Stephanischen Ausgabe ελευθεριης γλιχομενοι statt der gewöhnlichen ελευθεριην σκεπτομενοι.

nisse er so frevelhaft verbrannte, sich ihm widersetzen würden."

„Und du für deine Person erscheine forthin mit solchen Aufträgen nicht mehr zu Athen, um, in dem Wahn uns einen beträchtlichen Dienst zu erweisen, uns zu unedlen Handlungen aufzufordern, weil wir dich als unsern Freund und Gastfreund nicht gerne auf eine dir mißfällige Art behandeln möchten."

CXLIV. So wurde Alexandern geantwortet. Was die lakedämonischen Gesandten betrift, so erklärte man sich gegen diese auf folgende Art:

„Die Besorgniß der Lakedämonier, wir möchten uns mit dem Barbaren vereinigen, ist an sich sehr natürlich. Aber euch, die ihr der Athener edle Gedenkungsart kennet, bringt dieselbe keine Ehre. Nirgends ist soviel Gold und kein Land so schön und fruchtbar, wodurch wir könnten bewogen werden, die Parthei der Perser zu ergreifen und Griechenland um seine Freiheit zu bringen. Und wären wir auch hiezu geneigt, so würden große und wichtige Ursachen uns dennoch zurükhalten. Die erste und vorzüglichste sind die Bildnisse und Tempel der Götter, welche verbrannt im Schutte da liegen; diese zu rächen liegt uns mehr ob, als mit demjenigen Freundschaft zu machen, der dieses verübt hat. Ferner stammen die Griechen von Einem Blute, haben einerlei Sprache, Götter, Tempel, Opfer, Gebräuche und Sitten, welch eine Schande wär' es demnach für Athen, gegen das Vaterland treulos zu werden? Wisset daher, wofern

fern ihr es bis jezt noch nicht wußtet, daß, so lange noch Ein Athener übrig ist, er mit dem Xerxes nicht Friede machen werde. Dankbar erkennen wir indeß eure für uns getragene Freundschaft und Fürsorge, nach welcher ihr auf ein Volk, dessen Häuser und Familien zu Grunde gerichtet sind, so sehr bedacht seid, daß ihr den Unterhalt seiner Familien über euch nehmen und hiermit den größten Beweis von eurer Freundschaft geben wollet. Allein wir wollen das Aeußerste thun, um euch nicht beschwerlich seyn zu dürfen."

„Bei den gegenwärtigen Umständen lasset eure Truppen mit möglichster Geschwindigkeit ausrücken; denn unserm Vermuthen nach wird der Feind, sobald er hören wird, daß wir nicht in seinen Antrag willigen, ohnverzüglich in unser Gebiet fallen. Bevor er also nach Attika marschirt, müssen wir in Böotien stehen, um uns seinem Vorhaben zu widersetzen.

BIBL... REG... MON...

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus, / Degen, Johann Friedrich, / Larcher, Pierre H.

Herodots Geschichte

Bd.: Vierter Band

Frankfurt am Main 1789

A.gr.c. 78-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239288-2
VD18 80355358